P. O. germ.
471-1

<36629750310019

<36629750310019

Bayer. Staatsbibliothek

S

Hist lit port Poseos. 1647.

l 3. C. V.

Ms. 9911 [illegible]

Handbuch

für

Dichter und Litteratoren

oder

möglichst vollständige

Uebersicht der deutschen Poesie

seit 1780

von

Johann Christian Giesecke

Pred. am St. George-Stift zu Magdeburg.

Erster Theil A-C.

Magdeburg, 1793.

Im Verlage des Verfassers.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Sr. Rußisch = Kayserlichen

Majestät

Catharina der Zweyten

Kayserin aller Reussen

in tiefster Ehrfurcht

gewidmet.

Ew. Kayserliche Majestät

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

haben sich
den Ruhm erworben, daß Allerhöchstdieselben unermüdet für das Glück ihrer Unterthanen besorgt sind, und sich für überzeugt halten, daß dieser eben so große als rühmliche Zweck nur durch Ausbildung des Geistes erreicht werden könne. Unter welchen Himmelsstrich lebt der denkende, der gebildete Mann, der nicht Ew. Kayserliche Majestät als eine vorzügliche Beschützerin der Wissenschaften und der

freyen Künste, selbst als Schriftstellerinn verehren sollte? In dieser Hinsicht glaubte ich meinem Buche keine bessere Empfehlung zu geben, als wenn ich es Allerhöchstdenenselben als einen Beweis der Hochachtung öffentlich zueignete, mit welcher ich ersterbe

Ew. Kayserl. Majestät

Magdeburg
den 1sten May
1793.

ganzgehorsamster

Joh. Christian Giesecke.

Vorrede.

Eine nicht unerwartete Erscheinung kann dieses Handbuch dem Dichter und Litterator seyn; da ich bereits vor 2 Jahren meinen Plan, daßelbe zur Schau auszustellen, in der Jenaer Litteraturzeitung den Leslustigen mittheilte und dieselben zugleich um Unterstützung meines mühsamen Unternehmens, aber vergeblich, bat. Das Ziel meiner Bemühungen bey der nachfolgenden Arbeit, war kein anderes, als alle deutsche Dichter und Reimer, welche sich als solche seit 1780 nahmhaft gemacht haben, hier in einer alphabethischen Ordnung zu einer bequemern Uebersicht neben einander zureihen und dadurch es Jedermann zu erleichtern, eine nähere Bekanntschaft mit denselben zu machen. Zu diesem Ende habe ich nicht nur ein trockenes Namen-Verzeichniß dieser Männer und ihrer Schriften angefertiget; sondern wo es mir möglich war, auch Hauptdata von ihrem Leben und Proben ihrer Arbeiten gegeben, wodurch dieses Buch an Intereße und Unterhaltung mir ungemein gewonnen zu haben scheint, indem es dadurch nicht nur für den Litterator sondern auch für den Dichterfreund und dem Liebhaber angenehmer Lektüre schätzbar seyn kann.

Vielleicht zweifelten bis itzt noch viele an der Ausführbarkeit dieses Werks und nicht ganz ohne Grund; denn ohne den Besitz einer solchen Bibliothek, als die Meinige ist, die mir über 10000 Rthr. kostet, möchte ich es wohl nicht haben dahin bringen können, wohin ich es gebracht habe, und doch will ich nicht in Abrede seyn, daß mir noch manche Bemerkungen zur Vollständigkeit des Werks entgangen sind. Hauptsächlich schwer ist es, Nachrichten von dem Leben der aufzu-

stellenden Person zu erhalten, um deßwillen ersuche ich aufs neue alle diejenigen, welche Gedichte in diesem Zeitraum bekannt gemacht haben, nicht nur mir ein Verzeichniß ihrer Schriftstellerischen Arbeiten, sondern auch Proben derselben und Hauptzüge aus ihrem Leben mitzutheilen; damit ich diesem Werk eine immer größere Vollständigkeit geben kann. Das Werk selbst wird in 6 Theilen schnell hinter einander herauskommen, indem ich schon seit mehreren Jahren daran gearbeitet habe, um deswillen bitte ich die erbetenen Beyträge mir so schleunig als möglich postfrey mitzutheilen. Zum Vortheil der Bücherliebhaber, will ich denen, welche mir einen Ducaten frey einschicken die drey ersten Bände dafür frey bis Leipzig liefern, bey der Lieferung des dritten Bandes wird alsdann für die übrigen 3 Theile der Ducaten eingesandt, wenn man nicht gleich aufs ganze Werk zwey Ducaten einsenden will. Die Pränumeranten erhalten das Werk auf dem saubersten Papier und gewinnen außerdem 1 Ducaten, da das Werk wenn es vollendet ist in den Buchläden unter 3 Ducaten nicht verkauft werden kann.

Noch darf ich hier wohl nicht unangemerkt laßen, daß ich zu mehrerer Vollständigkeit dieses Werks, nicht nur die Namen derer aufgezeichnet habe, welche die Laufbahn eines Dichters mit Ruhm betreten haben, sondern auch alle diejenigen, welche mislungene Versuche gemacht haben sich einen bleibenden Dichterruhm zu erwerben; wenn ihre Gedichte oder Reimereyen nur in den Buchhandel gekommen waren, und ich hoffe deshalb eher Lob als Tadel zu verdienen. Uebrigens will ich mich freuen, wenn die Herren Recensenten mir auf eine bescheidene Art sagen, wie ich meinem Werke eine noch größere Vollständigkeit geben kann; denn ich lasse mich sehr gern belehren und werde sorgfältig alles Mögliche thun, ihre Vorschläge zu benutzen.

Der Verfasser.

Inhalt.

Uzim Abdallah . . . . . S. 3
Friedrich Gottfried Abel 5
Friedrich Adam 54
Johann Michael Affsprung 7
Rudolph Agrikola 10
Christian Gotthelf Ahnert 11
Sophie Albrecht, geb. Baumer 13
Christian Wilhelm Alers 21
Johann Jacob Altdorfer 23
Johann B. von Alxinger 26
Johann Ludewig AmBühl 31
Michael Ambros 33
J. U. An der Hube 34
Johann Andre 35
Johann Christoph Anschütz 37
Bernhard Christoph D'Arien 38
Johann Michael Armbruster 42
E. M. Arndt 43
Joseph Ascher 45
Asterion 46
Johann August Aue 48
Benedict von Auffenberg 50
Herrmann Kornelius von Ayrenhoff 51

B.

Joseph, Franz, Maria Babo 55
Ludwig Adolph Franz Joseph von Baczko 50
D. Karl Friedrich Bahrdt 58
J. A. Bahrs 65
Johann Nikolaus, oder Johann Nathanael Bandelin . . 68
Susanne von Bandemer, geb. von Franklin . . . 69
Christoph Gottfried Bardili 71
Bartels 74
v. Bathiani 77
August Johann Georg Karl Batsch 77
Gabriele von Baumberg 79
Johann Albrecht Baurkedel 81
Karl Theodor Beck 82

Inhalt.

Wilhelm Gottlieb Becker . . . . S. 88
Johann David Beil 93
Wilhelmine Beneke 94
Karl Friedrich Benkowitz 96
K. A. M. Bennhold 98
Christ. Aug. Berger 100
Berger 102
Karl Andreas Berghäuser 104
Amand Berghofer 105
Heinrich Wilhelm Bergsträsser 107
Heinrich Wilhelm Berisch (von Beris) 108
Friedrich Berkhahn 111
Aemilie von Berlepsch, geb. von Oppel 113
T. Berling 116
Friedrich Benritter 119
Franz Freyherr von Beroldingen 120
Joseph Anton Siegmund Freyherr von Beroldingen . 121
Bertrand 122
Friedrich Justin Bertuch 124
Berus 127
Johann von Besser 129
J. C. A. Beumelburg 131
Johann August von Beyer 132
Johann Franz Beyer 134
Siegmund Freyherr von Bibra 136
J. L. Bienz 138
Johann Ehrich Biester 140
J. P. E. Bietz 141
Ernst Christoph Bindemann 143
Joh. Friedr. Binder Frey- und Banner-Herr von Kriegelstein 148
J. R. Bischoff 149
Carl Alexander von Bismark 152
v. Bismark 153
Bleckmann 155
Jeannette Blond 159
Bloum . . . . . —
Joachim Christian Blum 160
Aloys Blumauer 177
Maximilian Blumhofer 182
v. Boaton . . . . . —
J. H. E. Bobbe 183
Carl Friedrich Bobrik . . . . . —
Johann Christian Bock 184

Inhalt.

Carl Gottlieb Bock. . . . . S. 188
Johann Jakob Bodmer 190
B. F. Boell 197
Joh. Heinr. v. Bogúslavsky 197
Carl von Bogúslavsky 199
Christiane Susanne Bohl 202
Heinrich Christian Boie . . . . . —
F. Bohm 203
Christian Friedrich von Bonin 204
Johann Carl Bonnet 206
August Christian Borheck. 210
Botz 212
Friedrich Boutterweck 213
Johann Brahl 216
Johann Friedrich Bramigk 217
Anton Daniel Breicha 219
Jacob Andreas Brennecke 221
Heinrich Gottfried von Bretschneider 225
Christian Friedrich Bretzner 226
J. J. Brinkmann 228
Carl Gustav von Brinkmann 229
Barthold Heinrich Brockes 232
J. Fr. Brömel 236
August Broker 237
Franz Xaver Bronner 240
Brown 243
Engelbrecht von Bruck 247
Friedrich Brückel 249
Ernst Theodor Johann Brückner 252
Carl Wilhelm Brumbey 254
J. H. Brumleu 256
Gottfried Brun 259
Friederike Brun geb. Münter 260
Brunner 263
G. C. J. Buddeus 266
Joh. Jac. Heinrich Bücking 268
Viktor Matheus Bührer 270
Fr. von Bülow 276
Sam. Gottl. Bürde 277
Gottfried August Bürger 281
D. M. Bürger geb. Leonhardt 294
Johann Bürkli 296
Büschel 301

Inhalt.

Anton Bundesmann . . . . . S. 303
Christian Aug. Burchardi . . . . . —
Christ. Carl Ernst Wilhelm Buri 304
Ludwig Ysenburg von Buri 309
Burkard von Basel 315
Johann Georg Burkhard 317
Gottlieb Wilhelm Burmann 318
Friedrich Gottlieb Busse 326

C.

J. H. Campe 328
Samuel Heinrich Catel 334
A. C. v. Carnall 337
E. C. Prinz von Carolath 340
Wilh. Joh. Christ. Gustav Casparson . . . 341
J. L. Christ 344
Wilhelm Ernst Christiani 345
Ceplinz 352
Georg Karl Claudius 353
Mathias Claudius 356
Christian August Clodius 361
Herrmann Heimart Clydius 368
Ludw. Friedr. August von Cölln 372
Johann Jakob Collenbusch 377
Consbruch 378
Henriette Consbruch geb. v. Cronstein . . . 379
Wilhelm Consbruch 381
C. J. Salis Conteſſa 385
Christian Gotthold Contius 387
Carl Philipp Conz 392
Ignaz Cornova 398
Joh. Andreas Cramer 401
Carl Friedrich Cramer 410
J. F. Cramer 417
Joseph Anton Cramer 418
Carl Gottlob Cramer 420
August Friedrich Cranz 424
Franz Regis Crauer 429
Johann Adam Creutz . . . . . —
Johann David Cube 431
Joh. Carl Daniel Curio 432

Handbuch

für

Dichter und Litteratoren.

Erster Theil.

A - C.

Uzim Abdallah.

Türkische Kriegslieder von 1788 haben wir von diesem in der poetischen Blumenlese aufs Jahr 1790 Göttingen Dietrich erhalten, welche gewiß den Beyfall vieler, als solche, sich werden erworben haben. Das letzte derselben, diene mir hier zum Beweise.

An das östreichische Judencorps.

Willkommen Kinder Israel!
Woher so unvermuthet?
Ey, ey! Mit Flint' und Bajonett?
So blink und blank und fein und nett?
Könnt ihr's denn sehn wenn's blutet?

Ein jedes Ding in seiner Art!
So wills die alte Regel.
Wir loben euren Handelsfleiß;
Doch wißt im Feuer ist es heiß!
Da fallt ihr, wie die Kegel.

Hier hilft nicht Vater Abraham;
Hier brummen die Kanonen:
Hier fallen Hiebe hageldicht;
Und treffen auch die Säbel nicht,
So treffen blaue Bohnen.

Ihr schreyt? Ihr faßt euch an den Bart?
„Auh weih! Du sollst nicht tödten!
„M'r zwängt uns in die enge Röck!
„M'r treibt uns mit die dicke Stöck
„In Kriegskalamitäten! "

Ihr armes Volk! Und weichen ist
Für eure Noth kein Riegel;
Denn wenn ihr zeitig Lunten riecht
Und unter die Bagage kriecht,
So setzt es schwere Prügel.

Sagt eurem Herrn, man könne nicht
Aus Schaafen Wölfe drechseln.
Es fromme selten, ein Projekt,
Im Kopfe lustig ausgeheckt,
Mit Weisheit zu verwechseln.

Auch sagt, er solle förder nicht
Dergleichen Kriege führen;
Wir wären brave Moslemim!
Im Felde ging' es oft so schlimm,
Als mit dem Reformiren.

Bestellt es wohl, und laßt euch nicht
So sonderlich verwandeln!
Beschnitten seyd ihr doch wie wir.
Kommt her zu unserm Großvezier!
Der giebt euch was zu handeln.

Friedrich Gottfried Abel.

Der zu Halberstadt 1716 geboren wurde, und in der Arzney-Gelahrtheit die Doctorwürde annahm, hat uns Juvenals und Sulpizias sämmtliche Satyren nebst beider Leben und Summarien nach den beygefügten Henninischen Grundtext in Verse übersetzt und mit Anmerkungen begleitet. Lemgo Meyer 1785. 8. In wiefern ihm dieses Unternehmen gerathen ist, mag meinen Lesern, welchen diese Uebersetzung nicht zu Gesicht gekommen ist, nachstehende Stelle aus der 2ten Satire pag. 92 und 93 beweisen.

O proceres, censore opus est, an haurusice nobis?
Scilicet horreres, majoraque monstra putares,
Si mulier vitulum, vel si bos ederet agnum?
Segmenta, et longos habitus, et flamea sumit,
Arcano qui sacra ferens nutantia loro
Sudavit clypeis ancilibus.

Ach, wenn doch unsre Welt nur Sittenrichter hätte!
Die euch verbesserten, ihr Großen dieser Zeit!
Ach! würdet ihr doch nur von eurer Schuld befreyt,
Durch Opfer und Gebet! Man zählt zu Wunderdingen,
Wenn eine Dame kalbt, und Kühe Lämmer bringen:
Erstaunst du nicht noch mehr? bewunderst du denn nicht,
Daß so viel Weibisches von Männern jetzt geschicht,
Die doch den tapfern Mars als ihren Gott verehren,
Und, schwitzend, ihre Brust mit Tartschen hart beschweren?

13te Satyre pag. 400. 401.

Rari quippe boni: numerus vix eſt todidem, quot
Thebarum portæ, vel divitis oſtia Nili.
Nona aetas agitur, pejoraque ſecula ferri
Temporibus: quorum ſceleri non invenit ipſa
Nomen, et a nullo poſuit natura metallo.

Gute Menſchen ſind ſelten, an Zahl kaum ſo viel als in Theben Thore ſind, oder der fruchtende Nil uns Mündungen zeiget! In dem neunten Weltalter leben wir, welches noch ärger, Als die eiſerne Zeit iſt, für deßen Schändlichkeit man noch Keinen Namen erfunden, und kein Metall, dem es gleichet.

Aus dieſen Stellen, wird, wie ich hoffe, jedermann den Werth dieſer Ueberſetzung ſich beſtimmen und über die poetiſche Sprache des Verfaßers und Richtigkeit des Ausdrucks urtheilen können.

Johann Michael Affsprung.

Gebohren zu Ulm, 1748 war zuerst Hofmeister zu Fridau in Ungern, darnach Bürger zu Ulm, aber seit den October 1782 privatisirte er zu Heidelberg, schrieb, patriotische Vorstellung an seine liebe Obrigkeit, die Nothwendigkeit einer Schulverbesserung betreffend. Amsterdam (Frankfurt am Mayn) 1776. Früher noch, nemlich im Jahr 1775 hatte er an den freymüthigen Briefen an den Hrn. Grafen von B. über den gegenwärtigen Zustand der Gelehrsamkeit der Universität und der Schule zu Wien Antheil. Bemerkungen über die Abhandlung von der deutschen Litteratur Frankfurt am Mayn 1781. an meine Mitbürger Ulm 1782, welches 1785 auch unter dem Titel: kurze und gründliche Anweisung für den gemeinen Mann vernünftig und glücklich zu leben, im Publikum erschien, Isokrates von den Pflichten eines Monarchen aus dem Griechischen übersetzt mit Anmerkungen 1785. Areopagus oder patriotische Vorstellung an seine lieben Mitbürger zu Athen, die Nothwendigkeit einer Sitten und Staatsverbesserung betreffend, von Isokrates, Isidors Sohn, aus dem Griechischen übersetzt. Heidelberg 1784. Reise durch einige Kantone der Eidgenossenschaft Leipzig 1784, sind Werke seiner Feder; so hat er auch Beiträge zu den Oberrheinischen Mannigfaltigkeiten (Kehl) und zum pfälzischen Museum (Mannheim) geliefert. Im Jahr 1786 bekamen wir von ihm das Rügegericht, gehalten von Minos, Rhadamantus und Aeakus; ein Frühlingsgericht Berlin 86. Die Ode, an das gute Volk des Kantons Appenzell Ausserroden. St, Gallen in eben dem Jahre, Ueber die vereinigten Nie-

verlande in Briefen an Fräulein V***. Ulm 1787. Die Beschreibung seiner Reise von Amsterdam nach Fridau steht mit einigen Veränderungen in den Oberrheinischen Mannigfaltigkeiten, wiewohl sie einzeln gedruckt ist. Ueber Kunstrichter und Kritikanten Ulm 1789. 8. Gedichte in von Archenholz neuer Litteratur und Völkerkunde; der Samlung der besten Gedichte aus Deutschlands Zeitschriften Hamburg 89. 1ster Band 1stes Heft und in dem Magazin für Frauenzimmer, das im Jahr 1782 und 83. zu Straßburg heraus kam. Gern räumte ich ihm einen der Oberplätze auf dem Parnaß ein, doch das erlauben mir seine Gedichte nicht, denen es an neuen unerwarteten Wendungen fehlt, und in denen nicht selten Härten zu finden sind. Verlegen, welchen Platz ich ihm einräumen soll, überlasse ich dieses durch beiliegende Proben meinen Lesern, und versichere zugleich, daß diese nicht die schlechtesten seiner Arbeit sind.

An M***.

An einem trüben Regentage.

Mit seinem finsteren Gesicht
Und allen seinen Regengüssen
Macht mich der Jupiter doch nicht
Verlegen oder närrisch – weil mit Küssen
Mein liebes Weibchen mich erfreut,
Und Bachus Geist-Essenz die Grillen weit
Von mir verscheucht bis in das schwarze Meer.
Und läg' auf uns selbst ein so dunkles Wolkenheer,
Wie auf Aegypten einst, das uns den Tag entrükte,
So würd' mir alles Licht, wenn sie nur auf mich blickte;
Denn wie der Blitz in einer Wetternacht
Die Finsternisse hellt, so macht
Ein Blick vom Weib des Mannes Seele heiter...
Und auf der rauhen Lebensbahn
Bringt uns der große Rebenmann
Vergnügt und sorglos immer weiter!
Wenn wir von seinem Nektar trinken,

So wird uns nie der Muth im Unglück sinken;
Der Patriot durch ihn beseelt wird stark
Zum Kampfe mit gefürchteten Tyrannen,
Läßt um der Freyheit willen sich verbannen,
Und frägt nichts nach des Goldes Quark,
Für welches nur die kältsten Seelen brennen,
Weil sie von Freyheit, Lieb und Wein
Den namenlosen Reiz nicht kennen,
Und überhaupt zu nichts, was schön ist, fähig seyn;
Drum sorgt man allemal aufs best für Seel und Leib,
Mit gutem Wein und einem braven Weib!

An Korinne D. zu Harlem.

Beym Anblicke einer welkenden Rose.

Noch gestern sahst du diese Blume prangen,
Und heute liegt sie schon verwelkt und schmucklos hier;
Betrachte sie, Korinne! sieh dein Bild in ihr,
Der Jugend Reiz entfleucht einst auch von deinen Wangen.

Auf eben dieselbe.

Als jüngst der schöne Gott der Reben
In einem Weinberg sich mit einem Kranz umwand,
Und mein Korinchen Trauben lesend fand,
Umarmt und küßt er sie, denn er hielt sie für Heben!

Die Musik.

Aus dem Italiänischen des Salvator Rosa.

Nur dann ist die Musik des Meisters Beyfall werth,
Wenn Herzerhebend sie den Gott der Götter ehrt,
Wenn sie den Hörer ganz mit hoher Andacht füllt,
Und wenn sie donnernd der Tirannen Grablied brüllt!

Rudolph Agrikola.

Lebt zu Berlin. Hat unter seinem Namen drey Gedichte in den neuen Berlinischen Musenalmanach von Schmidt und Bindemann 1793 einrücken lassen. Er ist einer derjenigen Sänger, welche angenehme Gefühle ins Herz zaubern können, und von dem man mit Vergnügen etwas ließt. Zum Beweis meiner Unpartheylichkeit wähle ich die letzte Hälfte seines Gedichts an Maria den ersten May 1792.

Ja, du fühlst es, wahre Freuden
Haften nicht an Kronenglanz,
Nicht an Purpur, Samt und Seiden,
Nicht an Stern und Lorbeerkranz;
Nur ein häuslich frohes Leben,
Wo sich Seelen treu und rein
Täglich inniger verweben,
Kann der Wunsch des Weisen seyn.

Solch ein Leben, fern von blancker
Höferey und Flitterpracht,
Ist das Elend, wo den Ancker
Fest so gern die Freude macht.
Heil dir, Mädchen, daß die Landung
An des Eilands Blumenhang,
Trotz der Klippen hoher Brandung
Schon so zeitig dir gelang.

Denkend wirst du's hier bemerken,
Was der Himmel dir geschenkt,
Wirst dich mit dem Nektar stärken,
Der die Seligen hier tränkt.
Lächeln auf dem Rosenmunde
Hohe Wonn' im hellen Blick,
Kehre dir die Feyerstunde
Dieses schönen Tags zurück.

Christian Gotthelf Ahnert.

Nach dem Zeugniß des Meuselchen Nachtrags des gelehrten Deutschlands, Gelehrter zu Dresden, der 1784. einen Lehrbegriff der Wissenschaften, Erfordernisse und Rechte der Gesandten in 2 Theilen schrieb, und das erste Stück seiner gesammelten Schriften in eben dem Jahre, wie jene zu Dresden herausgab, wagte es auch bald darauf sein Dichtertalent in der poetischen Blumenlese, welche Gerlach zu Dresden 1785 dem Publikum zum Besten gab, wie wohl nicht auf die rühmlichste Art zu zeigen. Vergebens sucht man nach neuen Gedanken; und unerwarteten Wendungen bey ihm, seine Reime sind hart, und die sanfte Sprache des Dichters, gleich schätzbar für Geist und Herz, ist bei weitem die Seinige nicht, doch damit keiner glaubt, damit er selbst eingestehn muß, daß ich ihm nicht zu viel thue; hier ist die erste beste Probe seines Dichtertalents.

Lied eines Studirenden.

Selig wem der Frühlingsmorgen
Frey und unbescholten blüht;
Wem entfernt von Gram und Sorgen,
Jugend auf die Wange glüht!

Reich an Ruhe voller Friede,
Geht er an der Hand der Zeit:
Fühlt der Freyheit edle Güte,
Fühlt der Schöpfung Herrlichkeit.

Keine Wehmuth herscht im Haine;
Keine Schwermuth an dem Bach;
Ruhig sieht beym Mondenscheine
Jeder Blick den Wolken nach.

Aber, ach! mir trübt im Haine
Bange Wehmuth meinen Sinn
Und ich seh bey(m) Mondenscheine
Traurig nach den Wolken hin.

Edens Gärten muß ich meiden,
Muß, im fremden Thale hier,
Einsam meinen Kummer weiden
Lilla wandelt fern von hier.

Hier soll ich den Preiß erringen,
Der mich ihrer würdig macht:
Sollte nicht der Kampf gelingen
Wenn mir Lilla Preise macht?

Ringen muß ich nach der Tugend,
Nach der Weisheit, Ruhm und Glück:
Schmück' mit Weisheit deine Jugend,
Dann komm wieder: sprach dein Blick.

Ringen muß ich nach der Tugend,
Sie bestimmt des Lebens Glück:
Ohne sie lacht meiner Jugend
Nicht des Himmels selger Blick.

Weisheit gehet ihr zur Seite,
Ruhm begleitet ihren Pfad
Greise adelt ihre Freude,
Und den Jüngling ihre That.

Aus den wenigen unterstrichenen Worten werden meine Leser deutlich erkennen, mit welcher Gelindigkeit ich geurtheilt habe, denn würde ich nicht haben beynahe jede oder doch ganze Zeilen unterstreichen müssen, wenn ich einzelne übel angebrachte Gedanken, Wendungen, schlechte Ausdrücke und sonst, dergleichen hätte ins Licht stellen wollen. Billig sagen wir dem Herrn A. Dank, daß er uns von seiner magern Kost nur höchst wenig vorgelegt hat.

Sophie Albrecht, geb. Baumer.

Sophie Albrecht ist zu Erfurt 1757 gebohren, wo ihr Vater Johann Paul Baumer, Doctor und Professor der Arzneykunde und Weltweisheit war. Sie verlor ihn aber schon frühzeitig, so wie auch ihre Mutter, eine geborne von Tenzel, bereits im Jahr 1782 gestorben ist.

Von ihrer ersten Jugend an zeigte unsre Sophie im Thun und Handeln Knabensinn. Sie bewies oft ungemeinen Muth, und beinah unglaubliche Standhaftigkeit; was sie sich einmal vorgesetzt hatte, mußte durchgesetzt werden, es kostete auch was es wollte. Sie war im Stande alles Gegenseitige zu vertheidigen und das Beharren in selbigem auf das schmerzhafteste mit ihrem Körper selbst zu büßen. So war es ihr ein Kleines, sich von andern Kindern bis aufs Blut kneipen zu lassen, und oft hat sie den Finger über das Licht oder ins Feuer gehalten, bis er fast halb verbrannt war, um zu beweisen, daß sie Standhaftigkeit besäße. Einmal hatte sie sogar den Muth, fast möchte ich sagen, die Verwegenheit, von einer ziemlich hohen Gallerie herunterzuspringen, weil einige ihrer Gespielinnen sie neckten, daß sie das Herz nicht dazu hätte. Dieser Fall lief sehr unglücklich ab, und hätte ihr das Leben kosten können, wenn nicht so schleunige als gute Hülfe angewandt worden wäre. Sie hatte sich den Kopf aufgeschlagen, und die Wunde davon ging bis ins Gehirn. Nach der Zeit war sie zwar nicht mehr so verwegen, aber den Muth und vorzüglich die Standhaftigkeit behielt sie ungeachtet bey, und diese Eigenschaften haben sie auch noch nicht verlassen, nur daß sie mit den reifern Jahren mehr Bestimmtheit, mit bedachtsamer Ueberle-

gung und Verstand erhielten. Bei all diesem beherzten Wesen fehlte es jedoch Sophien an keiner von denen Eigenschaften, welche den weiblichen Karakter so schön und liebenswürdig abzeichnen. Sie war zugleich im äußersten Grade zärtlich, sehr empfänglich, bey aller Munterkeit auch nebenher zur Traurigkeit geneigt, und bis auf den kleinsten und geringsten Wurm mitleidig. Ihr Vater hatte sie vorzüglich lieb, und es that ihm ungemein leid, daß seine Sophie bey so vieler Lebhaftigkeit und Stärke verathenden Geistesgaben kein Knabe war. Er hatte keine männliche Erben, und würde daher, hätte ihm nicht jener unglückliche Sprung, da die Wunde bis ins Gehirn gedrungen war, Bedenklichkeiten verursacht, sie wirklich haben studieren lassen. Nun aber mußte er von seinem Plane abstehn, und nur darauf sehen, daß seine Tochter nicht mehr zu viel mit dem Kopf arbeitete; sie ward daher jetzt mehr als vorher zu weiblichen mechanischen Künsten und der Haushaltung angehalten.

Madam Albrecht mußte frühzeitig die Leiden dieser Welt erfahren. Schon in ihrem 13ten Jahre starb ihr Vater, und ihre Mutter war so gut wie todt, da sie das Unglück hatte auf beiden Augen blind zu werden. Die Standhaftigkeit, mit der sie dieses Schicksal ertrug, wurde aber auch bald belohnt. Sie ward bereits in ihrem 14ten Jahre Gattin ihres jetzigen Mannes, des Herrn D. Albrecht, der sie in ihrem 10ten Jahre da er zu Erfurt als Student in ihres Vaters Hause wohnte, kennen lernte. Ihr Gatte, der anfänglich nur Doctor legens zu Erfurt war, nahm 1776 den Ruf als Leibarzt des Grafen von Manteufel nach Reval an, jedoch verließ er aus Liebe zu seiner Sophie, die ihr Vaterland über alles liebt, diesen Posten wieder, und lebte zu Erfurt.

Wir wissen schon, daß Madam Albrecht von Jugend auf viele Talente besaß, die, obgleich sie eine gute Erziehung hatte, Mutter Natur allein ausbildete. Schade, daß sie in der Musik versäumt ist, denn sie hat eine reine und einnehmende Stim-

me wovon schon ihre Sprache zeugt, welche ganz harmonischer Gesang ist. Wir möchten wohl wenige weibliche Redner in Deutschland besitzen, die ihr beykommen. Was sie sagt, liest oder erzählt, kömmt vom Herzen und geht zum Herzen. Ihre Lektüre fieng erst mit 15 und ihr dichterisches Talent mit 18 Jahren an. Daher ist auch alles mehr Natur als Kunst in ihren Produkten. Ihre Gedichte erschienen anfänglich in den Blumenlesen, insonderheit in der Esthländischen. Sie erhielten hier sowohl als auch nachher, da sie die Verfasserinn zusammen drucken ließ, den Beyfall des lesenden Publikums. Ausser der Neigung zur Dichtkunst hat Madam Albrecht noch einen besondern Hang über die Seelenlehre nachzudenken, und hieran arbeitet sie fast beständig. Schwedenborg legt sie gleichnißweise aus, benimmt ihm dadurch das zu sehr Auffallende, und hält ihn für einen grossen Mann. Sie hat wirklich gegenwärtig selbst ein System einer Seelenlehre im Kopf, welches sie vielleicht einmal noch ordnen wird, wenn Jahre und weiteres Nachdenken ihren Plan bestätigen. In ihrem Temperamente, das cholerisch sanguinisch und auch melankolisch ist, herrscht überhaupt viel sonderbares, und ihr ganzer Karakter ist auf eine eigene Art gemischt. Er ist, wie aus ihren Kinderjahren zu urtheilen, mehr männlich als weiblich, doch fehlt ihm die weibliche Sanftheit in keinem Stücke. Ganz heiter sieht man sie nur selten, ist sie es aber auch, so kann sie es bis zum Ausgelassenen seyn, jedoch ist sie öfterer melankolisch. Ihre Reizbarkeit ist in Ansehung alles dessen sehr groß, was die Seele betrift. Sie ist mittleidig und hilft jedem Dürftigen gern. Für Freundschaft lebt sie ganz, und geht solche oft zu ihrem Schaden zu leicht und zu geschwind ein. Ihr lebhafter Geist macht sie zuweilen etwas hitzig und schnell auffahrend, daher ihre erste Hitze schwer zu dämpfen ist, aber ist sie wieder gedämpft, so hat sie auch alles gleich wieder vergessen. Sie kann beym Leiden eines Menschen oder Thieres oft bis zur Ohnmacht gereitzt werden, und doch läßt sie sich mit eigner Hand zur Ader. Sie ist bey den größten Gefahren sehr standhaft. Als sie 8 Tage zwischen Tod und Leben bey einer ihrer Seereisen auf dem

Schiffe mit den Wellen kämpfen mußte, wurde sie nicht aus ihrer Fassung gebracht, aber die geringste Verletzung einer Freundschaftspflicht gegen sie selbst, oder auch gegen einen andern, kann ihre ganze Seele erschüttern. — Sie ist nicht gern in grossen Gesellschaften, lieber unter guten Freunden, und sehr wohl befindet sie sich allein an ihrem Studierpulte. Eine freye grüne Flur, ein einsamer Wald, überhaupt alle Schönheiten der Natur können sie ganz hinreissen, auch an ihren fürchterlichen Scenen findet sie ein Wohlbehagen, denn sie ist schwärmerisch in das Ausserordentliche verliebt. Für Putz und Flitterstaat hat sie keinen Reitz, sie liebt nur einen reinen simpeln Anzug, den sie mit vielen Geschmack zu ordnen weiß, so wie Reinheit der Sitten bey ihr über alles geht. Sie ist Mutter von einem Knaben und einem Mädchen, Kinder, welche die beste Hoffnung geben, ihr gleich zu werden. 1783 eröfnete Madam Albrecht eine neue Laufbahn. Sie überwand das Vorurtheil und betrat die große Bühne des noch grössern Tadels — ward Schauspielerin. Von früher Jugend zeigte sie Talent fürs Theater, ihr Vater, der es merkte, suchte es dadurch zu unterdrücken, daß er ihr kein Schauspiel sehen ließ, und nur sehr spät erst hatte sie Gelegenheit, einigen öffentlichen Schauspielen beizuwohnen. Schon vor mehrern Jahren wollte sie den Schritt thun, allein ihr Mann fürchtete damals noch das Vorurtheil der Welt. Als 1782 zu Erfurt ein Privattheater errichtet ward, betrat sie die Bühne zum erstenmal als Julie in dem Trauerspiel von Weiße, und lockte Thränen aus aller Augen. Hierauf kam 1783 eine Anfrage von der Mainzer Theaterdirektion an ihren Gatten: ob er sie wohl dahin gehen lassen wolle? und jetzt ward es denn auch bey beiden beschlossen, einen solchem Antrage Gehör zu geben. Ihr Mann ließ sich mit Herrn Großmann in Unterhandlung ein, und wurde mit ihm einig. Er erwieß dadurch dem ganzen Schauspielwesen einen grossen Dienst, daß er der Bühne eine Person zuführte, die von guter Familie war, entschiedene Grundsätze und schon einen Namen in der gelehrten Welt hatte. Madam Albrecht debütirte als Lanassa in Frankfurt am Mayn den 30ten Octob. 1783.

und den 4ten November zu Mainz als Lott'chen im deutschen Hausvater, und zwar an beiden Orten mit vielem Beyfall. Sie spielt mehr im Trauer- als Lustspiel, und erste Liebhaberinnen sind ihr Fach. Ihr Wuchs ist sehr vortheilhaft für diese Rollen, wie überhaupt ganz fürs Theater gemacht. Sie hat Vorzüge, die ihr alles sehr erleichtern. Sie lernt leicht, und so richtig, daß sie nie fehlt, und hat gewöhnlich das Stück ganz inne. Sie sieht fast mit keinem Blick ins Parterre, sondern ist beständig auf der Bühne zu Hause. Ihr Gefühl ist tief; sie versteht ihren Dichter vollkommen; sie deklamirt sehr richtig und schön; weiß ihr Gefühl überaus gut mitzutheilen. Sanfte zärtliche Rollen gelingen ihr am besten. Als Lott'chen im Hausvater, Lina im Einsiedler, Jenny im Eduard Monrose, und Julie im Romeo — hat sie viel Stärke, und ist darinn hinreissend schmelzend. Aber auch ihre Lanassa spielt sie mit Würde, und Oda, eine Rolle, die wirklich sehr über ihre Jahre hinausgeht, hat sie ebenfalls mit Feierlichkeit, Anstand, und auch zur Zufriedenheit der Zuschauer und selbst der Kenner gespielt. Auch das Fach der Wuth ist ihr nicht unangemessen, und als Gräfin Walltron hat sie sich ein lautes Bravo erworben.

Madam Albrecht erwählte das Theater aus Neigung; welche Fortschritte lassen sich also nicht von ihr in einer Kunst erwarten, um derentwillen sie sich zum Opfer des Vorurtheils bestimmte? So sehr sie darauf Ansprüche machen kann, gute Schauspielerin zu seyn, und immer bessere zu werden, eben so sehr darf sie auf die Achtung der Welt rechnen, da sie auf ihrer neuen Laufbahn nicht allein ein unsträfliches Leben führt, sondern auch noch alles beizutragen sucht, um die Schule der guten Sitten, welches das Theater doch eigentlich seyn sollte, von den Mißbräuchen zu reinigen, die sie immer noch in so vieler Augen verächtlich macht.

Seit 1785 ist sie bei der Bontinischen Gesellschaft zu Dresden. Sie, die Aramena, eine syrische Geschichte, ganz für

unsere Zeiten bearbeitet, in 3 Theilen, Berlin 1783 — 87 herausgab; hat viele Gedichte zur Esthländischen Blumenlese für das Jahr 1779 und 80. geliefert auch besitzen wir von ihr Gedichte und Schauspiele Erfurt 81 und Gedichte in der Litteratur und Theaterzeitung, Berlin Wever 1784. Ihre sämmtlichen Gedichte sind in 3 Bänden unter dem Titel Gedichte und prosaische Aufsätze seit 1791 in unsern Händen. In dem Museum für Frauenzimmer von einigen ihrer Mitschwestern Weißenfels und Leipzig 1790 finden wir nicht weniger von ihr einige poetische Ausarbeitungen, auch im Taschenbuch für die Schaubühne aufs Jahr 1793. Es ist der Madam Albrecht nicht abzuleugnen, daß sie viel poetisches Talent besitzt, aber eben so wahr ist es auch, daß viele wo nicht der größte Theil der in den 3 Bänden zusammengetragenen Stücke hätten ungedruckt bleiben können. Noch unbedeutender als verschiedene ihrer Gedichte sind ihre meisten prosaischen Aufsätze, oft enthalten diese nur ein paar Zeilen, leer an Empfindung, kaum werth ein Gedanke genannt zu werden. Auf der ganzen 86ten Seite des 3ten Theils hat der Käufer für sein Geld nur die wenigen Worte:

„Ein Quentchen Sympathie ist mehr werth als ein Pfund
„Blutsfreundschaft. Aus Erfahrung diese Wahrheit."

Ihre vorzügliche Stärke zeigt sie in mahlerischen und empfindungsvollen Stücken. Nun etwas weniges zum Beweise für meine unpartheyische Behauptung.

Elegie.

Vergebens tanzt der Moldau Fluth
Ums leichte Ruder her,
Vermischt ihr Blau mit Abendglut,
Als wenns die Elbe wär.

Vergebens wiegt den Rosenhayn
Der laue West um mich;
Vergebens hüllt in Mondenschein
Die junge Laube sich.

Und wie um' Dresden tönt der Wald
Von Nachtigall = Gesang;
Und bunter Blumen Mannichfalt
Umkränzt den Ufer = Gang —

Ich geh an guter Menschen Hand,
Ihr Herz schlägt mir so warm,
Wie denen dort in Sachsenland,
Bin ich an ihrem Arm.

Vergib mir, hohe Frühlingspracht!
Wenn gleich Elysium,
An deinem Blüthenbusen lacht,
Mein Herz bleibt kalt und stumm.

Vergebt mir Freunde — Abendroth —
Du holder Blüthenstrand!
Mir ist das Leben selber Tod,
Fern ist mein Ferdinand. —

An die Freyheit.

Hohe Freyheit, kehre wieder
In mein wundes Herz zurück,
Weck' aufs neue meine Lieder
Und entwölke Geist und Blick.

Komm! o trockne meine Thränen
Mit der weichen Rosenhand,
Stille meines Busens Sehnen,
Löse was die Liebe band!

Liebe schafft uns hohe Freuden,
Und wer ehrte sie wie ich;
Tiefer noch sind ihre Leiden,
Sie alleine treffen mich.

Ach! mit Jahren voller Qualen,
Mit des halben Lebens Glück
Mußt ich ihre Wonne zahlen,
Flüchtig, wie ein Augenblick.

Ohn' Entzücken stieg der Morgen
Für mich arme Schwärmerin,
Und der Liebe bleiche Sorgen
Welkten meinen Frühling hin.

Freuden hat sie mir versprochen,
Treue war mein Gegenschwur,
Unsern Bund hat sie gebrochen,
Schmerz und Thränen gab sie nur.

Nimm für deine Palmenkrone
Was die Liebe mir verspricht,
Hier in dieser Männer-Zone
Grünt für mich die Mirthe nicht.

Goldne Freyheit, kehre wieder,
Stimme meiner Harfe Ton;
Jubelt lauter, meine Lieder,
Ihr Umarmen fühl ich schon.

Christian Wilhelm Alers.

Gebohren zu Hamburg 1742, kam nach Rellingen in der Herrschaft Pinneberg als erster Prediger, seit 1789 aber ist er Klosterprediger zu Uedersen. Er gab Predigten und Auszüge einiger Konfirmationsreden in 2 Theilen Hamburg 73 und 75 und einen Versuch über die Reden des Apostels Paulus zur Ehre des Christenthums zu Hamburg 1776 heraus, ließ darauf eine Rede bey der Taufe eines erwachsenen Mohren 1777 und viele Gedichte in den Hamburgischen Wochenschriften und Zeitungen, im Jahr 1786 aber Kraut und Rüben beide bis zur Erndte eine Predigt über Matthäi 13. 24 — 50 Hamburg 86 und Gedichte der Religion dem Vaterlande und der Freundschaft gesungen in 2 Bänden 86. 87. abdrucken. In C. H. Schmids Anthologie der Deutschen. Frankf. und Leipz. 1770 finden wir 2 Lieder die auch in den Unterhaltungen stehen, denen man schöne Stellen, wie man sie diesem Dichter sonst nicht zutrauen sollte, nicht absprechen kann, und die einem die Härten und Nachläßigkeiten, welche man darinn antrifft vergessen machen, die zum Theil durch Herrn Schmidt gehoben sind. Eins derselben werden die Leser zu ihrem Vergnügen hier antreffen.

An ein neugebornes Kind.

O du, das noch nicht lacht, nicht weint,
Mein künftig Mädchen, oder Freund,
Komm, winde bald, nach kurzen Schmerzen,
Dich los von deiner Mutter Herzen.

Verlaß die Nacht, die dich umhüllt,
Des Vaters und der Mutter Bild!
Laß ihr den Lohn so mancher Wehen
In liebeswerthen Zügen sehen!

Gefällt der junge Morgen dir,
Bringt seine Rosenhand dich ihr,
So muß er mit den sanftsten Blicken
Die Welt, dein Vaterland, entzücken!

Doch, führt der volle Tag dich ein,
So muß er heiter lächelnd seyn,
Und wenige so voll Vergnügen
Vom Himmel je herabgestiegen!

Erquickung segne die Natur,
Und Stille herrsche durch die Flur,
Bringt dich, in seinem Purpurkleide
Verhüllt, der Abend unsrer Freude!

Es sey von Schrecken leer die Nacht,
In der vielleicht dein Aug erwacht!
Nichts rausche durch die Finsternisse,
Als deine Stimm' und unsre Küße!

Dein wartet, ach, mit ofnem Arm,
Ein anmuthsvoller kleiner Schwarm;
Und will, wie du ihm wirst vergönnen,
Dich Bruder oder Schwester nennen.

Oft wünscht er schon: O käm es heut!
Und gab noch vor der Erndtezeit
Dem Storch, als ob ers würdig wäre,
Für dich die unverdiente Ehre.

Komm dann, so reizend liebes Kind!
Wie Grazien und Amors sind:
Sie werden ihrem Schutz dich weihen,
Mit Blumen deine Bahn bestreuen!

Mann oder Männin, was du bist,
Sey, was für beyde rühmlich ist,
Als Knabe weise, fromm, gesellig:
Als Mädchen sittsam, klug, gefällig!

Johann Jacob Altdorfer.

Geboren zu Schafhausen 1741, darauf Pfarrer zu Buch bei Schafhausen, nunmehriger Professor der Philosophie zu Schafhausen. Aus seiner Feder flossen eine Ode an den Verfasser der Schweitzerlieder, nebst einem Liede auf die Freyheit, Schafhausen 1767. 8. Die Schweitzerhelden, ein Gedicht ebend. Gedichte in Schmidts Anthologie der Deutschen, in seinem Almanach von 1772 Leipz. Schwickert und im schweitzerischen Musenalmanach 1780. 81. Der Schweitzerbund, Aegelina ein Schauspiel Zürich 80. Die Mordnacht in Zürch ebend. 81. (welche 3 letztern auch Ambühl zuschrieben werden.) Idyllen, Poesien in der göttingischen Blumenlese. Von den Briefen einer befreyten Nonne erschien die zweyte Auflage 1785. Daß er mit Recht hier seinen Platz behauptet, wird nachstehendes Gedicht hinlänglich bestätigen, das aus dem zweiten Theil der schweitzerischen Blumenlese Zürch Fußli 1781 genommen ist.

Die Freiheit.

Ein Schweizerlied 1772.

O du, der Erde höchstes Gut;
Du, die uns in Gefahren Muth,
Zum Glück Empfindung giebt:
O Freyheit, edler Seelen Lust,
Mit Dank verehrt des Schweizers Brust
Dich, die er kennt und liebt.

Du giebst dem Leben Heiterkeit;
Dem Patrioten Muth zum Streit,
Wenn deine Stimme ruft.
Auf hohen Alpen fühlet so
Der Hirte seines Glückes froh,
Die reine, leichte Luft:

Wie durch kein eisern Joch gedrückt,
Helvetien von Gott beglückt,
Der Freyheit Segen fühlt!
O du mein theures Vaterland,
Theu'r sey dir deiner Freyheit Stand,
Der mehr als Leben gilt!

Ihr, die mein liebend Herz verehrt,
Seyd Brüder, seyd des Glückes werth,
Das euch der Himmel schenkt.
Der ist es nicht, wer frey vom Joch
Gezwungner Herrschaft lebt, und doch
Nicht wie ein Freyer denkt.

Der ist es nicht, wer schmeichelnd lügt,
Sich sclavisch vor dem Grossen schmiegt.
Weil Gold den Götzen schmükt.
Wer anders denkt, und anders spricht,
Der Niedrige verdient es nicht,
Daß Freyheit ihn beglükt.

Nicht wer der Herrschaft Fesseln trägt,
Wen des Tyrannen Zepter schlägt,
Nicht der nur ist ein Knecht:
Wen wilde Leidenschaft regiert,
Der Laster-Sclav, auch der verliert,
Der Freyheit hohes Recht.

Für ihn, der ihren Ruhm entehrt,
Stritt nicht der Väter siegreich Schwerdt,
Das Freyheit uns erwarb;
Nicht zügellosem Trotz zu gut
Floß Winkelrieds geheiligt Blut,
Als er für Brüder starb.

Wem, wenn er diesen Helden nennt,
Sein Herz von Dank und Freude brennt;
Wer voll von seinem Geist
Und mit der Väter Muth belebt,
Sie segnend, ihren Ruhm erhebt,
Und ihre Thaten preißt;

Wer dieser Thaten Größe fühlt,
Und wenn ihr dummer Eifer schilt,
Entschlossen, unbetäubt
Vom wilden, lermenden Geschrey,
Der Wahrheit Freund, dem Guten treu,
Der Pflicht ergeben bleibt:

Wer, wie ein guter Bürger soll
Des theuren Vaterlandes Wohl
Mehr, als sein eignes liebt;
Und wenn es ihm sein Ruf gebeut,
Sein Leben selbst mit Freudigkeit
Für seine Brüder giebt;

Wer dem Gesetz gehorsam lebt,
Und frey von niedrer Absicht strebt,
Sich ganz dem Staat zu weyhn;
Der ist, was wir nicht alle sind,
O freye Schweiz, dein ächtes Kind,
Und würdig es zu seyn.

Johann B. von Alxinger.

Dieser durch seine poetischen Fähigkeiten mehr denn zu bekannt gewordene Mann, ward zu Wien am 24 Januar 1755. gebohren, wo er itzt als Doctor der Rechte und Hofagent lebt; zuerst erschienen von ihm die Friedensfeyer, Wien 1779, und verschiedene kleine Gedichte in dem Voßischen Musenallmanach darnach gab F. J. Riedel die Gedichte desselben Halle 1780 bey Gebauer heraus. Im Jahr 1781 erschien Iphigenia in Aulis aus dem Französischen zu Wien, wo im Jahr 1781 sein Gedicht: Mein Dank an den Kaiser und der Glückwunsch an den Freyherrn von Gebler die Presse verließ; Im Jahr 1784 bearbeitete er ein Trauerspiel nach Gresset, Eduard III. Seine sämmtlichen Gedichte kamen im Jahr 84. ebendaselbst heraus, diesen folgten: der Raub der Helena, aus dem griechischen des Coluthus in gereimten Stanzen im deutschen Merkur 1785 Jul. Die Episode Nisus und Eyryalus aus der Aeneide übersetzt ebendaselbst 1785. Hero und Leander aus dem Museus übersetzt im deutschen Museum 10tes Stück 1785. Gedichte in Canzler und Meißners Quartalschrift für ältere Litteratur und neuere Lektüre, in Wiener Musenallmanachen, deutschem Museum und der Berliner Monatsschrift im 8ten und 9ten Bande. Im Jahr 1787 zog er die Aufmerksamkeit des lesenden Publikums durch Doolin von Mainz ein Rittergedicht in 10 Gesängen, Wien und Leipzig an sich. Sein Gedicht an den König von Preußen Friedrich Willhelm ist in der Berliner Monatschrift Nov. 1786 abgedruckt. Hekuba ein Trauerspiel des Euripides, aus dem griechischen übersetzt, finden wir von ihm im deutschen Merkur 1787 April. In eben dem Jahre

ließ er Gedichte in der Litteratur und Völkerkunde abdrucken, und der Tod der Polixena nach dem Ovid an Ramler, fand eine Stelle in der Berliner Monatschrift 1787. May. Seine sämmtlichen kleinen Gedichte gab er selbst in 2 Bänden zu Klagenfurt beym Edlen v. Kleinmeyer 1788 und 90 heraus. Endlich setzten die Krone seines Ruhms als Dichter ihm Bliomberis und Numa Pombilius auf, von denen das erste Leipzig bey Göschen, und das andere Klagenfurt bey Kleinmeyer 1791 in 2 Bänden erschien. Im J. 1792 gab er Antihofmann 2 Hefte zu Wien heraus, und in der deutschen Monatschrift desselben Jahres ließ er einen Aufsatz über Kaiser Joseph abdrucken. Daß dieser Dichter große Vorzüge vor vielen seiner Zeitgenossen hat, und neben einem Wieland gestellt werden kann, wird gewiß jeder unpartheyische Kunstrichter behaupten. Lebhaftigkeit, Wärme der Empfindung, eine edle und wahrhaft dichterische Phantasie, feurigen Eifer für das Wahre und Gute, Reichthum der Ideen, und Stärke des Ausdrucks tragen insgesammt dazu bey, den Glanz seines Ruhms zu vermehren. Sein juvenalisches Genie, und seine edle unbefangene Denkungsart machen ihm viel Ehre; nur in den Sinngedichten zeigt er sich nicht im schönsten Lichte, ob ich gleich die in Jördens Blumenlese der deutschen Sinngedichte 89. 91 Berlin eingerückten nicht übel finde. Als Proben seines Dichtertalents wähle ich hier.

Empfindungen eines alten Juden.

Wer bist du denn, der Meer und Land
Despotisch sein nennt, dessen Hand
Sich an die Sclavenkette schließt?
Wer bist du denn, du stolzer Christ?

Gehör' ich nicht so gut wie du,
Dem grossen weisen Gärtner zu,
Der liebreich Blumen aller Art
Gepflanzet hat und aufbewahrt?

Ein Wink von ihm und Blumen blühn,
Ein Wink und Blumen welken hin.
Ihr Duft verweht, die Stätt' ist leer,
Und niemand denket ihrer mehr.

Doch nur verpflanzet, blühen wir,
Zwar nicht wie sonst, des Gartens Zier!
Doch blühn wir, weit umher gemischt,
Von seines Mundes Hauch erfrischt!

Und der du, gleich uns, Erde bist,
Du wünschest uns, du stolzer Christ,
Von unser beider Vaterland
Mit Stumpf und Stiele weggebannt?

Nicht meinethalben klag ich Greis!
Mein Bart und Haar ist silberweiß,
Bald bin ich meiner Bande los,
Und ruh in Vater Abrams Schooß!

Nur unsre Jugend jammert mich!
O niemals, niemals drängt sie sich
Bis zu der Weisheit Alter vor;
Ihr schließt ihr ja des Tempels Thor.

Für euch nur ist, was Künstlers Hand
Und was des Denkers Geist erfand.
Uns wehrt ihr Ackerbau und Zunft,
Und selbst die Schule der Vernunft.

Wohl tadelt ihr den Julian,
Doch hat er mehr, als ihr, gethan?
Ihr raubt uns, was das Herz entflammt;
Und habt zum Rechnen uns verdammt!

Und wenn, wie ihr, von Geitz verführt,
Ein Jude je zum Schurken wird,
Wenn er, von Dummheit groß gesäugt,
Je eine niedre Seele zeigt.

Da rufet Mann und Weib und Kind;
Weg mit dem jüdischen Gesind!
Und fluchet laut, und spuckt uns an,
Und höhnt mich armen alten Mann!

Ist das die Lehre, die ihr lehrt,
Wozu ihr uns so gern bekehrt?
Ihr prahlt mit eures Herrn Gebot,
Der Liebe lehrte bis zum Tod.

Aus Numma Pompilius Ites Buch.

In dem Sabiner Land' und nah bey Cures Mauren
Verbreitet sich, durchweht von heilgen Schauern,
Ein alter Hain: in dessen Mitte thront
Der Ceres Tempel. Ulmen, Eichen
Und Buchen, welche sich die Schwesternarme reichen,
Umstehen ihn. Die hehre Göttin wohnt
Nicht selten hier und athmet gern die Lüfte
Des Tempels und der Gegend ein,
Die Lüfte voll Gebets, und süßer Opferdüfte.
Denn ihre Priesterschaft bevölkert diesen Hain.
Zerstreuet stehn der Edlen Hütten,
Wo Frömmigkeit und jene sanften Sitten
Der goldnen Zeit zu Hause sind.
Die Priester wandern hier getrost mit Weib und Kind,
Von allen Sorgen abgeschieden,
Durch ihrer Hände Fleiß ernährt,
Der bessern Welt gewiß und werth,
Durch diese fort in süßen Frieden,
Den selten Leidenschaft und niemals Laster stöhrt.

Von grauer Weisheit stets geleitet,
Von Jugendfeuer noch entflammt,
Verwaltete das hohe Priesteramt
Greis Tullus. Wie ein Bach, der über Wiesen gleitet,

Die Blumen tränkt, die Gegend fruchtbar macht,
So floß sein Leben hin; früh, wenn der Tag erwacht,
Spät, wenn der Tag entschläft, wird von dem edlen Greise
Sein Opfer und Gebet der Göttin dargebracht,
Doch selten für sich selbst; die unglückselge Waise,
Die Wittwe war der Gegenstand;
Um deren Leiden zu versüßen
Stieg sein Gebet; für die hat zu der Gottheit Füßen
Sein Weihrauch und sein Herz gebrannt.

Dem Tempel nah erhob sich seine Hütte,
Der Unglückselgen Sammelplatz.
Er theilt' aus seiner Weisheit Schatz
Dem Rath, dem Warnung aus. Es ward beynah zur Sitte
Im ganzen Land, daß jeder, dem ein Gram
Am Herzen fraß, zu Tullus Schwelle kam. u. s. w.

Nur sechs Sacramente.

Was, sieben Sacramente zählen
Die Herren Theologen? Ey —
Für Leute, welche niemals fehlen,
Heißt das doch schändlich sich verzählen
Sind Buß und Eh nicht einerley?

Johann Ludwig AmBühl.

Von Wattwyl aus dem Toggenburg Verfasser des Schweizerbundes der Aegelina und der Mordnacht, Schauspiele, welche auch Altdorfern zugeschrieben werden, und der Brieftasche aus den Alpen erste Lieferung 178x 2te 82. 4te und letzte 1786 Zürich und St. Gallen, hat in Bürklis schweizerischer Blumenlese Zürich, Orell 80 — 83 noch ausserdem verschiedene Gedichte abdrucken lassen, welche seine Anlage zum Dichter zu erkennen geben, Meisterstücke darf man indessen von ihm nicht erwarten, und es ist zu bedauren, daß er einige Provinzialausdrücke und harte Elisionen in seinen Gedichten nicht hinweggefeilt hat, da diese doch bey dem Leser widrige Empfindungen erregen, und den fliegenden Ruhm eines Dichters Einhalt thun. Für mich reden:

Hans und sein Bub, ein Genie 81.

Das soll euch einst ein Bürschgen geben —
Sprach Hans — voll Thatkraft, Feu'r und Leben:
Seht mir einmal den Wildfang an
Was der für Streiche schon begann?
Da pufft er husch vom Dach die Ziegel
Un schmeißt euch blank und rein
Ein Fenster nach dem andern ein.
Dem Nachtbar würgt er jüngst den Güggel;
Und schlich in seinen Hühnerstall
Und lähmt ihn seine Hühner all',
Da gabs denn freylich was zu dahlen:

Der Bub' wird schlecht und dies und das,
Und kurz ich sollte für den Buben zahlen;
Allein, ich zettelte ihm was.
Der Narr mit seinem Hünervieh!
Was thut nicht ein Genie?

Die Bitte.

Liebe eine Hütte,
Sey sie noch so klein,
Gieb mir – ach, ich bitte!
Und ein Mädchen d'rein.

Sieh, ich wünsche wenig;
Und doch wär ich dann
Glücklich wie ein König –
Als der frohste Mann!

Michael Ambros.

Lebt zu Wien als italienischer Sprachmeister, und ist der Verfasser einiger kleinen Possen. Sein Lied auf die neugeschornen Gassenkehrerinnen in Wien der 13te Aug. 1782 ist ein wahrer Gassenhauer, aber manche gute Gedanken enthält sein Lobgesang an den Teufel vom 7ten Sept. 1782. In eben dem Jahre kam von ihm die Posse heraus: Weibsbilder sind keine Menschen, wird sonnenklar probirt aus der Schrift und aus der gesunden Vernunft. Die erste Auflage davon führte den Titel: Beweis, daß die Weibsbilder keine Menschen sind, wer neue Gedanken darinn sucht, betrügt sich. Darauf gab er noch zwey Gassenlieder zum Besten 1) 30 Silberlinge oder der mit 32 Procent auf den Hintern baar bezahlte Jude, quittirt auf der Schrane zu Wien den 2ten Sept. Ein drolligtes Ding, so wie 2) Das Lied auf die geschornen Zuchthäuslerinnen an die lachenden Zuschauer, den Beyfall derselben erhielt; den Beschluß machte er mit dem Gassenliede; die bestrafte Mordthat, so am 28ten Jul. in Wien ist verübt worden. Daß ich keine Probe von diesen köstlichen Liedchens hier anführe, wird, hoffe ich, den größten Theil meiner Leser angenehm seyn.

J. U. An der Hube.

Von Luzern. Ich will nur das wenige von ihm sagen, daß eine Gedichte in Bürklis schweitzerischer Blumenlese Zürch, Füßli 80 — 83 ihre Stellen behaupten. Da ich nicht zur Zahl strenger und bösartiger Kriticker gehöre, will ich ihm zwar keinen mittlern Platz unter den Dichtern, aber auch nicht den letzten unter Bänkelsängern anweisen. Doch meine Leser mögen selbst prüfen und urtheilen.

Melancolie.

Nein, nun werd' ich nicht mehr spielen,
Müßt nur fühlen,
Daß ich matt und Geistlos bin,
Hörst du, Junge, nimm die goldne Leyer hin.

Scherz und Freude sind verschwunden,
Graue Stunden
Schleichen mürrisch trüb' daher,
Und da singet, und da spielet man nicht mehr.

Lieder zeuget nur die Freude,
Fern vom Leide;
Nahet dieses, stirbt der Klang,
Traurt die Muse, schweigen Harfen und Gesang.

Schwermuth läßt die Töne gleiten,
Und die Saiten,
Die die schlaffe Leyer führt,
Kreischen, wenn sie eine Hand berührt.

Nun so geh, und wirf die Leyer,
Knab, ins Feuer;
Heize tüchtig damit ein,
Nicht Apolls, Mulcibers Opfer soll sie seyn?

Johann André.

Gebohren zu Offenbach am Mayn den 28 Merz 1741. War anfänglich Kaufmann daselbst, wegen seiner musikalischen Talente aber übernahm er das Directorat des Döbbelinischen Orchesters zu Berlin 1777. Privatisirte darauf eine kurze Zeit zu Frankfurt am Mayn, ums Jahr 1784 in welchem er zu Offenbach markgräflich schwedischer Capellmeister ward, besonders hat er viel fürs Theater gearbeitet. Sein Komödienfeind ein Lustspiel in einem Aufzuge kam Offenbach 1765 heraus, ihm folgten der junge Werther, komische Versuche Hanau 1767. Lustspiele Frankfurt am Mayn 1771 Lustspiele und Operetten nach französischen Mustern 3 Theile 72. 73. Der Töpfer eine komische Oper 73. Der alte Freyer eine komische Oper 75. Die undankbaren Söhne ein Lustspiel aus den Französ. 76. Wenn er auf diese Weise ein Verdienst um die Schaubühne hat, so ist ihm noch ein anderes, nemlich das Verdienst als epigramatischer Dichter aufgetreten zu seyn, eigen. Daß er in dieser Art Dichtkunst vorzüglich glücklich gewesen ist, bezeugen mehrere Almanache. Der Herausgeber des Vademecums für Dichterfreunde. Darmstadt 1779 und Herr Joerdens in seiner Blumenlese deutscher Sinngedichte 89 90 haben ihn nicht übersehen, ihn der selbst eine epigrammatische Blumenlese in 3 Sammlungen Offenbach 76 und 78. Herausgab. Nun, ein paar seiner Sinngedichte zur Probe.

Parentation.

Der gnädge Herr war uns in Gnaden so gewogen,
Daß er uns all aufs Hemd hat ausgezogen,
O hätt' er nicht sein Haupt so früh geneigt,
Wir hätten bald den Hintern ihm gezeigt.

Siegeslied an den Kritiker Buff.

Er schlägt ein ganzes Heer
Autoren in den Staub dahin!
Held Simson war ein Kind nur gegen ihn!
Allein er hat, gesagt zu seiner Ehr',
Auch einen Eselsbacken mehr.

Hervorstechend sind ohnstreitig seine musikailschen Talente, welches seine Kompositionen von Bürgers Leonore, Erwin und Elmire, Laura Rosetti und andere beweisen, die alle einen sehr fließenden und reitzenden Gesang haben.

Johann Christoph Anschütz.

Gebohren zu Wiedersbach im Hennebergischen den 11ten Dec. 1745. Ward zu Bernstein 1774 und darauf zu Liebenau in Kursachsen 1781 Pfarrer. Er schrieb die Prüfung des Buchwitzischen Religionssystems für junge Leute von guter Erziehung Leipz. 1772. Daß es ungemein viel zur Dämpfung des Religionshasses unter den Christen beytrage, wenn die Lehrer derselben und ins besondere die an den Grenzen, wo verschiedene Religionspartheyen sind, tolerante Gesinnungen annehmen, und sie auch ihren Gemeinden einzuflößen suchen, Pirna 1774. Von der nöthigen Behutsamkeit in Bestimmung der Absichten Gottes bei gewissen Begebenheiten besonders für Prediger Dresden 1780 Fragmente eines Göttergesprächs Pirna 1784. Vom Nutzen der Dichtkunst zur geistlichen Amtsführung daselbst, 85. Gab geistliche Lieder nach bekannten Kirchenmelodien, Dresden 1788 heraus, und warf die Frage auf: Ist Christus auch für die Bewohner anderer Planeten gestorben. Ebend. gedruckt 1788. Gedichte von ihm im Vossischen Musenalmanach von 93, bezeichnet A—z als zum Beyspiel.

Das Lieben, Triolet.

Lieben, Lieben, wie so schön!
O wann lieb' ich einmal wieder?
Lieben, Lieben, wie so schön!
Sonnen sah ich auf und nieder,
Wie im Freudentanze gehn.

Laub und Blüte, Zefirs-Wehn,
Nachtigall und Mädchenlieder:
Alles war noch eins so schön!
Lieben, Lieben, wie so schön!
O wann lieb' ich einmal wieder?

Bernhard Christoph D'Arien:

Wurde zu Hamburg den 20ten Jul. 1754 gebohren, wo er itzt als Doctor der Rechte lebt. Vorzüglich besitzen wir von ihm mehrere Theaterstücke, welche vielen Beyfall erhalten haben. Das erste Myß Fanny Belmore ein Lustsp. in 5 Aufzügen, erschien Hamburg 1774. Das zweyte, Heinrich und Lyda ein Singsp. verließ zu Leipzig 1776 die Presse, ihm folgten Marie von Wahlburg ein Trauersp. das. 76. Laura Rosetti, ein Schausp. mit Gesang das. 77. Besser getrennet als ungeliebt, ein Schauspiel in der Sammlung neuer Originalstücke für das deutsche Theater. Berlin und Leipz. 1777. Natur und Liebe im Streit ein Trauerspiel in 5 Aufzügen. Im 5ten Band des kaiserl. königl. Nationstheaters 1780. Klaus Storzenbecher ein vaterländisches Trauerspiel in 5 Aufzügen aus der ersten blühenden Zeit des Hanseatischen Bundes. Hamburg 1783. Schauspiele 1ter B. ebend. 1783. Nächst diesen ist von ihm das Sendschreiben eines Kindes an Sr. HochEhrwürden Herrn Pastor Götze in Hamburg. Und Lina oder Wahnsinn aus Liebe ein Schausp. mit Gesang Hamburg 1787. In verschiedenen Musenalmanachen finden wir von ihm Gedichte so wie auch in dem Taschenbuch für Dichter und Dichterfreunde welches zu Leipzig bey Dyk in den Jahren 78 bis 80 in 12 Abtheilungen herauskam, und in der neuen Litteratur und Völkerkunde im Jahr 1789 wo wir eine Ballade in 2 Gesängen: so treibt man die Teufel aus, finden, als auch in der Litteratur und Theaterzeitung, 1781. Itzt hat er eine vollständige Sammlung von Gedichten auf Vorausbezahlung angekündigt, ob er aber viel Pränumeranten finden wird, das wird erst eine Frage seyn, da das deutsche

Publikum itzt so ekel geworden ist, und seine Sinngedichte von sehr unterschiedenem Gehalt sind, wenn auch schon seine andern Gedichte den Beyfall der Menge verdienen. Als: sein Angebinde der Musen an Lillas, Mamsell Huber, Jahrs-Tage auf ihren Nachtisch zu legen, darinn eine leichte und gefällige Muse nicht zu verkennen ist. Nur etwas weniges zur Selbstbeurtheilung für meine Leser:

Die Trennung.

An meinen Freund C. S. W. Mylius.

Entflohn ist sie, die Sonne meines Lebens,
Vielleicht auf ewig mir entflohn!
Da steh ich, rufe dich vergebens.
Umsonst winkt mir des Frühlings Blumenthron:
Die Blumen welken, und die Blüte fällt –
Ein traurig Bild der Freuden unsrer Welt!
Da eilt auf meines Lebens Wegen
Mir oft ein Herz, dem meinen gleich, entgegen;
Kaum fühlt' ich es der süßen Freundschaft Glück;
Es fliehet fort! – Ich bleib allein zurück.

Arien aus Antonius und Cleopatra.

Antonius. (singt)

Goldnes Licht! ich seh dich wieder;
Ach vielleicht – zum letztenmal!
Träume füllten meine Seele,
Schrecklich grausend! ach, ich quäle,
Aengste mich, und suche Frieden;
Doch umsonst, er ist entflohn.
Meere brausen, Stürme wüthen!
Nattern zischen, Geister drohn!
Goldnes Licht! ich seh dich wieder,
Und dein Glanz mehrt meine Quaal!
Leuchte nicht! o sinke nieder
Titans milder, goldner Strahl!

Cleopatra.

Kehre wieder, schöner Friede!
Theurer Flüchtling, komm zurück!
O mein Aug' ist Thränen müde!
Heitre du den trüben Blick.

Duett.

Cleopatra. Liebe, selig steh ich hier;
Glücklich, daß mein Aug' an dir
Und an deinen Blicken hangen
Daß mein Arm dich noch umpfangen,
Noch ans Herz dich drücken kann!
Antonius. Aber flieht mich nun das Glücke
Wird nicht Abscheu deine Blicke,
Haß dein schönes Aug' entstellen,
Nicht für den dein Busen schwellen,
Der den Siegesruhm gewann?
Cleopatra. O verbanne den Gedanken:
Nie soll meine Treue wanken!
Ant. u. Cleop. { Liebst du ewig, ewig mich?
Ewig, ewig lieb ich dich!

Duett.

Antonius. Falsche, du betrügst mich nicht;
Endlich, endlich hab ich Licht,
Und der tolle Taumel schwindet!
Cloopatra. Kanst du so mich weinen sehn,
Jammern, beben und vergehn!
Dein Verdacht ist ungegründet!
Antonius. Laß mich, spahre deine Zähren!
Weiber mögen sie bethören,
Aber Männer nicht!
Cleopatra. Sieh mich hier zu deinen Füßen,
Leiden will ich, ich will büßen
Nur verstoß mich nicht!
Ant. u. Clop. { Fort, du rührst mich nicht!
O verstoß mich nicht!

Cleopatra.

Nacht ruht mit schwarzen Flügeln
Schon auf den heil'gen Hayn:
Kaum blickt von jenen Hügeln
Der Mondstrahl noch herein!
Und ach! mein Auge thränet
Umsonst! er sieht es nicht!
So sehr mein Herz sich sehnet,
Ihn ruft, er hört mich nicht!
Göttin! du nur siehst die Thränen,
Die ich weine, hörst mein Sehnen,
Gieb mir meiner Seele Glück,
Den Geliebten mir zurück!

Duett.

O, der Ausgang aus dem Leben
Ist der Eingang in die Ruh!
Liebend drückst du, sonder Beben
Mir mein brechend Auge zu!

In seinem Gedichte: so treibt man die Teufel aus, sagt er unter andern und wohl sehr wahr:

O Liebe! deine Zauberey
Gleicht magischer Laterne,
Da tanzen gaukelnd euch vorbey
Luft, Sonne, Mond und Sterne!
Doch sind die Lämpchen ausgebrannt,
Nichts seht ihr, als die leere Wand.

Drum füllt sie, weil ihr immer könnt,
Ihr Liebenden! mit Oehle;
So lang ein einzigs Fünkchen brennt
Ists Labsam eurer Seele,
So lang' euch Hoffnung aufrecht hält,
Seyd ihr die Könige der Welt!

Johann Michael Armbruster.

Aus dem Würtenbergischen, war anfänglich Sekretär des Herrn Lavater, da dieser noch Diaconus zu Zürich war; doch bald darauf ging er nach Costnitz. Als Dichter ist sein Name nicht unbekant geblieben: denn er gab ein poetisches Portefeuille St. Gallen 1784, Gedichte mit Musik 2 Bändchen Kempten 1785, Schwäbisches Museum 2 Bändchen 85. Gedichte in Stäudlins schwäbischen Blumenlesen; 83. 84. Vermischte Gedichte Bregenz 1788 die ihm nicht allein zum Verfaßer haben, heraus. Daneben machte er noch einen Auszug aus Lavaters Physiognomischen Fragmenten in 3 Bände Zürich 1783. 85 m. v. K. Diesen folgten: Geist der sämtlichen Schriften des Herrn J. C. Lavaters 1 Bändchen. Gedichte St. Gallen 1786 Moralische Erzählungen und kleine Romane für Kinder, jeden Standes Brezenz 1787. Erzählungen für Kinder und Kinderfreunde nach dem französischen der Frau de la Fite St. Gallen 89. Neue Lieder für Kinder Nürnberg Weigel und Schneider 91. Er scheinet besonders Sinngedichte zu seiner Lieblings Dichtungsart gemacht zu haben; aber demohnerachtet darf man nicht erwarten, daß seine Sinngedichte größtentheils hervorstechend sind, wie wohl einige nicht ihrem Daseyn Unehre machen.

Grabschrift einer Heuchlerin.

Hier ruhet Madam Hasenpoth
Die Christi Lehren treu vollbracht;
Bey Tage dient' sie ihrem Gott,
Und ihrem Nächsten bey der Nacht.

E. M. Arndt.

Ein Dichter, unter deßen Namen ich nachstehendes Gedicht in der poetischen Blumenlese aufs Jahr 1793 Göttingen Dietrich gefunden habe, von dem ich aber nichts näheres sagen kann, da ich meinen Lesern nicht vorgreifen mag in der Beurtheilung eines Gedichts, welches vor ihnen liegt.

Sic bibitur.

Den Becher, den fröhlichen Becher zur Hand!
Bald schiffen wir hin in ein anderes Land,
Wo goldener Wein nicht mehr blinket;
Wo Bischof und Punsch nicht in Schalen mehr dampft;
Kein tanzender Jüngling den Boden mehr stampft,
Kein Mädchen zum Kusse mehr winket.

Dann welket der Frühling, die Freude verstummt;
Wir wandeln von täuschenden Bildern umsummt;
Vergessenheit reicht uns die Schale.
Aus allen fünf Sinnen entschwindet allda,
Was droben im fröhlichen Kreise geschah,
Im kerzenerleuchteten Saale.

Getrunken, getrunken, so lang' es noch geht!
Der knöcherne Mäher mag drohen! er mäht
Uns alle; den früher, den später.
O Charon, ich rudre mit eigener Hand,
Vom Trunke gestärkt, an den dämmernden Strand,
Und grüße die bärtigen Väter.

Wohl wärmet die Göttin der Jugend das Blut;
Doch heißer noch kocht es von Bromios Gluth.
Dann lodert der Busen in Feuer;
Dann wandelt der Jüngling, ein rüstiger Held,
Wie Phöbus Apollon, hoch über die Welt
Mit Bogen, mit Schwerdt und mit Leyer.

Das Leben enteilt, wie ein flüchtiger Traum.
Den Jubelsaal trennet ein kärglicher Raum
Nur von dem verstummenden Grabe.
Drum pflück' ich die Rosen, die heute mir blühn,
Drum kost' ich die Trauben, die heute mir glühn;
Wer weiß, was ich morgen noch habe!

Joseph Ascher.

Er der höchst wahrscheinlich in Wien lebt, hat in der Blumenlese der Musen, Wien Kaiserer 1790 4 epigrammatische Gedichte einrücken lassen, ihr Gehalt ist nicht von der Beschaffenheit, daß er Aufsehen erregen sollte, wenn ich anders den Empfindungen meines Herzens und den Aeußerungen meines Geschmacks trauen darf. Das Publikum richte zwischen mir und ihm, hier sind ein paar Gedichte, die ich zu Zeugen für meine Behauptung aufstelle:

Lucinde, nach dem Französischen.

Als Evens schwere Sündenstraf'
Nun auch Madam Lucinde traf
Nach neunmal dreyßig Tagen;
Da hub Herr Kunz, ihr treuer Mann,
Gar bitterlich zu weinen an,
Und wollte schier verzagen.
Lucinde hört das Angstgeschrey,
Ruft ihren lieben Mann herbey,
Und spricht: „Hör auf zu klagen.
Dich kränkt mein Schmerz; doch lieber Mann:
Ich weiß, du bist nicht Schuld daran."

Auf einen Gastwirth.

Hier liegt der Gastwirth Barnabas,
Oft hat er seine Pflicht vergessen;
Gott meß' die Straf' ihm dort mit jenem Maaß,
Mit dem er hier den Wein gemessen.

Asterion.

Gehört zur Zahl derjenigen, welche den Leipziger Musenalmanach aufs Jahr 1783. Leipzig Schwickert mit Gedichten bereichert haben; dies mag statt meiner beweisen seine

Aufmunterung zur Freude.

Scheuch den Gram, der dich entehret,
Wisse, Freund, kein Kummer mehret
Dieses Lebens kurzes Glück,
Nur um einen Augenblick.

Jahre fliehen hin, wie Stunden,
Und bald bist du selbst verschwunden,
Sage, Sohn der Sterblichkeit,
Bist du morgen noch, wie heut?

Auf, laß uns dies Heut genießen,
Hieß uns Zevs nicht Reben sprießen,
Gab er, weich für Lieb' und Scherz,
Uns nicht in die Brust ein Herz?

Und – doch wolltest du nicht trinken,
Küßen nicht, wo Küße winken,
Und bey Liebe, Scherz und Wein
Schämen dich ein Mensch zu seyn?

Nein, sey deiner Menschheit Ehre,
Liebe, Jüngling, trink und höre,
Was die ganze Schöpfung spricht:
Freude ist des Weisen Pflicht!

Weiſe fanden, wenn ſie tranken
Stof zu göttlichen Gedanken,
Und ins kleinſte Hüttendach
Folgt der Lieb' ein Himmel nach.

Willſt du, froh zu ſeyn, noch ſparen?
Wir ſind nicht ſtets, was wir waren,
Und mit Mädchen reift der Wein
Nur für dieſe Welt allein.

Dann, wenn wir an Lethens Flüßen,
Bleiche Schatten, wandern müßen,
Ruft kein Glas, kein Mädchenblick
Uns zur Oberwelt zurück.

Johann August Aue.

Lebt, nach dem er in Halle sich den Studien gewidmet hat, in seinem Geburtsort Köthen, hier gab er 1792 auf seine Kosten Blüthen anhaltischer Muse 1ste Samlung heraus und eignete sie Sr. Hochfürstl. Durchlaucht dem regierenden Fürsten zu Anhalt Köthen zu.

Theures Publikum der Dichter! (beginnt er)
Sieh als gütger nachsichtsvoller Richter
Diese Blüthen an, die dir ein blöder Gärtner weiht.
Blüthen wagt er nur für dich zu brechen,
Unternimm es nicht dir Früchte zu versprechen,
Früchte fodern mehr Vollkommenheit.

Bey diesem aufrichtigen Geständnisse des Herausgebers darf ich wohl nicht erst noch etwas von dem Werth oder Unwerth dieser Gedichte sagen, daher ich so gleich das erste beste Stück zur Prüfung hersetze.

Das Schicksal des Junkers Falk von Falkenstein.

Eine Ballade, nach Bürger.

Im Schlosse der Junker von Falkenstein
Gehts irre bey Nacht auf dem Walle;
Da haußt ein schwarzer, zottigter Bär
Und wüthet mit funkelnden Augen umher;
Da peitscht es die Pferde im Stalle.

Einst herrschte Claus Victor von Falkenstein
Dort jenseits der Donau am Hügel,
Wo stolz und prächtig wie Abendroth
Die Burg auf das blühende Thal herabdroht
Und blitzet wie funkelnde Spiegel.

Wohl hauste hier Victor viel Jahre hindurch
Mit Fressen und Saufen und Schwärmen;
Er jagte bey Tag über Stock über Stein,
Und schwelgte die Nacht durch bey Mädchen und Wein
Mit wildem, wollüstigem Lärmen.

Ein blühendes Mädchen zu locken ins Netz
War immer sein erstes Verlangen,
Dann lockt' er so traulich, so sanft und so süß,
Und schmeichelte, kos'te, beschwur und verhieß,
Bis daß er das Vöglein gefangen.

Er dürstete gleich dem zerstörenden Wurm
Die Blume der Unschuld zu stechen;
Denn, wo er ein Röschen entfalten sich sah,
Gleich war er mit räubrischen Händen auch da,
Das Röschen wo möglich zu brechen.

Mit seiner bezaubernden Bildung und Wuchs,
Mit seinen gefälligen Scherzen;
Mit lockender Miene mit schmeichelndem Drohn,
Mit lieblichen Worten und zärtlichem Ton
Betrog er die schuldlosen Herzen.

Schon manches Mädchen, sonst blühend und rein,
Ward von dem Verführer geblendet,
Das traurend mit hagerm und bleichem Gesicht
Und bitterm Bewußtseyn verlassener Pflicht
Sein harmlosos Leben nun endet.

Doch fühllos blieb Victor bey Thränen und Harm.
Er nährte nur unreine Triebe,
Und glaubte, sein Geld – sein hochadliches Blut
Mach' solche Vergehen schon tausendfach gut;
Denn fremd war ihm Unschuld und Liebe u. s. w.

Benedict von Auffenberg.

Hat Antheil an der Blumenlese der Musen, Wien Kaiserer 1790 in so fern er daselbst ein Epigramm an einen Autor hat einrücken lassen. Da ich von ihm nichts anders anzuführen weiß, so gebe ich dasselbe meinen Lesern zum Besten.

Grillus! ey du wässerst deinen Wein
Muß denn alles bey dir wäßrig seyn?

Herrmann Kornelius von Ayrenhoff.

Gebohren zu Wien 1734, anfänglich als Oberstlieutenant unter dem Regimente Prinz Hildburghausen, nachmahls als Oberster des K. K. Karl Graf Colloredischen Infanterieregiments 1776 und jetzt als Generalfeldwachtmeister der Infanterie und Präses des K. K. Militairinvalidenamts in Wien. Er hat mehrere Stücke fürs Theater bearbeitet, welche gut aufgenommen worden sind, die Titel derselbigen sind folgende:

Aurelius oder Wettstreit der Grosmuth ein Trauerspiel in Versen 4te Aufl. Wien 1768 6te Aufl. Wien 82. Hermann und Thusnelde verb. Aufl. daselbst 1769 der Postzug eben daselbst 69. Die große Batterie ein Nachspiel 1771. Antiope ein Trauerspiel in Versen und 5 Aufz. Presb. 1772. Seine Werke unter dem Titel: dramatische Unterhaltungen eines K. K. Offiziers Wien 1772 Thumelius oder der gerächte Hermann, ein Trauerspiel Wien 1775 die gelehrte Frau ein Lustspiel in 5 Aufz. welches sich auch im 2ten Th. des neuen Wiener Theaters 1776 findet, gab er 1783 nebst: die Freundschaft der Weiber ein Lustspiel in 3 Aufz. und: welches ist die beste Nation, ein Singspiel, heraus. Das Lustspiel von ihm: alte Liebe rostet wohl in 5 Aufz. stehet im K. K. Nationaltheater B. 2. 1780 das letzte seiner Trauerspiele im Jahr 1783 war Cleopatra und Antonia ein Trauerspiel in Versen, vor ihm erschien Irena ein Trauerspiel im 6ten B. des K. K. Nationaltheaters, 1782 hingegen die Freundschaft der Weiber; ein Lustspiel. Ein Trauerspiel und 2 Lustspiele Wien 1784. Erziehung macht den Menschen 1785. Seine sämtlichen Werke in 4 Bänden Wien und Leipz. 1789 gr. 8.

Außerdem finden sich hie und da noch kleine Gedichte von ihm, die ihm, wie seine übrigen Werke, keine Unehre machen, sondern Belesenheit, Kentniß der Alten und der Welt überhaupt, nebst ihrer Schwäche zu erkennen geben.

Als er die eiserne Hand Götzens von Berlichingen, die im Besitz seiner Abkömmlinge ist, gesehn hatte, schrieb er in ein dabey liegendes Buch:

Ich unterschrieb, o Kunst, an diese Hand von Eisen!
Das ganze Lob, so dir mein Nachbar spricht *)
Doch macht die Hand allein den Ritter nicht:
Gieb ihm noch mehr o Kunst! Man wird noch mehr dich preisen.

Aus seinem Trauerspiel Antiope will ich den ersten Auftritt des 2ten Aufzugs hier hersetzen; um auch von dieser Seite meine Leser einen Blick auf den Dichter derselben thun zu laßen.

Nictäus (und zwey seiner Soldaten.)

Nictäus (mit sich selbst.)

Ja! ganz erinnr' ich mich an diesen Theil der Stadt!
Der wars, der einst auf mich den tiefsten Eindruck that.
Hier ist Minervens Platz; — dies herrliche Gebäude,
Der Künstler Augenmerk, und von der Fürsten Neide
Der Gegenstand, die Burg; die Burg, die ich entzückt
Mit kummerfreyen Sinn als Gastfreund einst erblickt —
Nun als entehrter Feind vom unverschämten Sohne
Des werthen Vaters seh' und bald vielleicht bewohne. —
Minervens Tempel dort — ja! wo im Angesicht
Der Göttin, mir zur Schmach, der kühnste Bösewicht
Ein schändlichs Eheband noch heut zu knüpfen denket —
Vielleicht itzt eben knüpft; — o der Gedanke senket
Verzweifelung und Tod in mein beklemmtes Herz! —

*) Sein Vormann hatte geschrieben: O! alte deutsche Kraft, Kunst und Erfindung! und nützlich und brauchbar und gut gebraucht.

O Tochter! Stifterin von deines Vaters Schmerz!
Du, deren Tugend einst die Sterblichen entzückte,
Die an des Grabes Rand mein Alter noch erquickte!
Ists möglich? könntest du, verhärtet im Vergehn,
Den Vater der dich liebt, entehret sterben sehn? –
Nein! – Nein, das kann sie nicht. In Tugenden erzogen,
Bleibt nicht ihr irrend Herz dem Laster stets gewogen!
Und dieser Tag vielleicht, ist der Bekehrungstag: –
Vielleicht; er muß es seyn! wanns dieser nicht vermag,
Von welchem hofft' ichs noch? – Ja ja! in wenig Stunden,
Hat sie nicht Hymen schon mit meinem Feind verbunden,
Hoff ich, daß sie zu mir bereuend wiederkehrt,
Vergebung von mir fleht, und meinen Wink verehrt.
Von Noth, von Quaal und Schmach, von meinem Zorn beschweret,
Hätt' ihr Gewissen längst ihr Unrecht sie gelehret:
Ein Trüger hats bisher betäubt; doch itzo spricht
Erfahrung und Gefühl – und dieß betäubt man nicht.

Friedrich Adam.

Königlicher Baukondukteur zu Berlin, gebohren daselbst 1764; hat in den Berlinischen Musenalmanach fürs Jahr 1791, herausgegeben von Carl Friedrich Jördens, ein Gedicht einrücken lassen, welches Wonnemondsgedanken betittelt ist, und das ich schon in Ermangelung eines andern als eine Probe seiner Dichtkunst hieher setzen muß.

Wonnemondsgedanken.

Da lächelt auf besonnten Hügeln,
Die liebe, holde Maja schon!
Vor ihr ist, wie auf Windesflügeln,
Die Traurigkeit entflohn.

Es jauchzt mit wonnigem Entzücken
Die Nachtigall ihr süßes Lied,
Nun sie umstrahlt von Sonnenblicken,
Die Holde kommen sieht.

Und alles freut sich ihrer Schöne
Auf neubelebter Frühlingsflur –
Fühlt Erdentöchter, Erdensöhne!
Die Reize der Natur. –

Fühlt ungetrübt des Daseyns Freude
In eurer jugendlichen Brust;
Genießt entfernt von Gram und Leide,
Des Frühlings Götterlust.

Und dankt mit reinen Freudenthränen
Dem guten Vater dieses Glück:
Der holden Maja Wonnescenen
Sie sind ein Himmelsblick!

Joseph, Franz, Maria Babo.

Zu München in der Mitte dieses Jahrhunderts gebohren, lebte eine Zeitlang als Professor der schönen Wissenschaften daselbst, wo er auch nach der Zeit nur privatisirte, bis er Churpfalz bairischer wirklicher und der verwitweten Herzogin von Baiern geheimer Secretair ward. Besonders hat er sich ums Theater verdient gemacht, schon im Jahr 1776 erschien von ihm das musikalische Drama Arno, diesem folgte das Winterquartier in Amerika 78. Die Römer in Deutschland ein Trauerspiel in 5 Akten, München 1779 Frankenthal 80 Coblenz 83. In eben dem Jahr Antwort des Verfassers der Römer in Deutschland auf den Theaterartikel im 10ten Hefte der Bairischen Beiträge, Frankfurt 1779. Cora und Alonzo ein Melodram 80. Otto von Wittelsbach Pfalzgraf von Baiern, ein vaterländisch Trauerspiel in 5 Aufzügen München 1782. Oda oder die Frau von zween Männern ein Trauerspiel in 5 Aufzügen. München 82. Auch kam Otto von Wittelsbach 1783 zu Karlsruhe heraus in welchem Jahre dieses Stück vom Ritter vom Steinsberg fürs Theater eingerichtet wurde. Gemälde aus dem Leben der Menschen München 1783. Das Fräulein Wohlerzogen, ein Lustspiel München 1783. Die Mahler ein Lustspiel ebend. 1783. Dagobert der Frankenkönig ein Trauerspiel in 5 Akten. München 1787. Zum Aufführen sind nicht alle seine Stücke zu gebrauchen; Die Handlung ist zuweilen zu einfach, und der Dialog ein wenig unnatürlich.

Ludwig Adolph Franz Joseph von Baczko.

Gebohren zu Lyk in Ostpreussen am 8ten Jul. 1755. Privatisirte eine Zeitlang auf dem Gute Stablack bey Schlippenbeil in Ostpreußen, und hielt sich darauf zu Königsberg auf; ist schon seit langen Jahren blind, Das Preußische Tempe eine Monatschrift in welcher Gedichte, Abhandlungen und Aufsätze verschiedenen Inhalts befindlich sind, und welches in den Jahren 1780 bis 82 zu Königsberg heraus kam und aus welchem die Reue ein Trauerspiel in 5 Akten 1780 abgedruckt ist, danken ihm ihr Daseyn. In dem Jahre 81 verfertigte er Rezensionen und Gedichte für die Königsberger gelehrte Zeitung, auch finden wir Gedichte von ihm in der preußischen Blumenlese auf das Jahr 1781. welche in Königsberg bey Hartung heraus kam. Sein Versuch einer preußischen Theatergeschichte steht in der Berliner Theater und Litteraturzeitung die in den Jahreu 1780 etc. heraus kam. Ebendaselbst findet man seine Bemerkungen über die Schauspiele und Schaubühne der Alten Jahrgang 1780. Seite 769 — 777. Die Geschichte seiner Augenkrankheit erschien im deutschen Museum 1782 10tes Stück Seite 337 — 344. Preußisches Magazin Königsberg 83. 2 Hefte. Im Jahr 1784 verließen die beiden Theile seines Handbuchs der Geschichte und Erdbeschreibung Preußens, Dessau und Leipzig die Preße, in welchem Jahre in der Kanzler und Meisnerschen Quartalschrift auch Gedichte von ihm gefunden werden. Sein Karl von Adlerfeld

oder Gespräch über das menschliche Glück, Elbingen 1786 ward mit solchem Beyfall aufgenommen, daß eine zweyte Auflage davon 1787 ans Licht trat, eine 3te 1789 in welchem Jahre seine kleinen Biographien und Züge aus dem Leben großer und wenig bekannter Menschen ein Lesebuch für Jünglinge heraskamen. Im Jahr 1788 machte er sich noch bekannter durch Müller der Menschenverächter und seine 5 Töchter Königsberg und ebendaselbst in den Jahren 88 — 90 durch seinen Versuch einer Geschichte und Beschreibung der Stadt Königsberg und allen daselbst befindlichen Merkwürdigkeiten in 7 Heften.

D. Karl Friedrich Bahrdt.

Gebohren zu Bischofswerda in Chursachsen 1740, war bis 1768 zu Leipzig außerordentlicher Professor der heiligen Philologie und Prediger, hernach bis 1771 ordentlicher Professor der biblischen Alterthümer zu Erfurt, alsdann bis 1775 ordentlicher Professor der Theologie zu Giessen, nach diesen bis 1776 D. der Theologie und Director des Philanthropins zu Maschlin in Graubündten, hierauf bis 1779 gräflich Leiningen Dachsburgischer Konsistorialrath und erster Superintendent zu Türkheim an der Haard, Stifter und Vorsteher des Philanthropins zu Heidesheim unweit Worms, endlich privatisirte er vom Jahr 1779 an als Doctor der Philologie und Theologie zu Halle im Magdeburgischen, bis er 1792 den 23sten Aprill, ohnweit Halle auf seinem Weinberge starb. Er ist einer der rüstigsten Schriftsteller unsers Jahrhunderts gewesen, denn er schrieb de usu linguae arabicae ex comparatione cum hebraica Lipſ. 1758, D. concordia providentiae et libertatis ib. 1762. vitam — D. Ioan Frid. Bahrdtii carmine descripsit 1762. Fr. Bahrdt. Der wahre Christ in der Einsamkeit 1763. Predigten von einer Seele, die den Frieden Jesu hat, Leipz. 1764. Sammlung von Kanzelreden über wichtige Wahrheiten der Religion 1764. Dissertatio de eo, an fieri posſit, ut ſublato pontificis imperio, reconcilientur dissidentes in religione Christiani, contra Iustinum Febronium Lipſ. 1764. D. in Psalm. II. VIII. XXXVI. Compendium Grammatices hebraeae 1766. D. de locorum vet. Test. in nova accomodatione orthodoxa Lipſ. 1766. Pr. de inclyto bibliothecae electoralis Dresdenſis codice bibliorum

ebraicorum manuſcripto 1767. Commentarius in Malacchiam cum examine critico verborum veterum et lectionum variarum Houbigantii 1767. Hexaplorum Originis quae ſuperſunt auctiora et ementatiora cum notis. Tom. I. 1769. Tom. II. 1770. D. inaug. ſuper Math. C. 24. 1769. Verſuch eines bibliſchen Syſtems der Dogmatik 1ſter und 2ter Band. Erfurt und Gotha 1770. 2te Aufl. Eiſenach 85. Laute Wünſche des ſtummen Patrioten 1769. Briefe über die ſyſtematiſche Theologie zur Beförderung der Toleranz 2 Bände Erfurt 1770. 1772. Syſtem der Moraltheologie ebend. 1768. 2te Auflage ohne ſein Vorwiſſen veranſtaltet. Eiſenach 1780. Obſervationes criticae circa lectionem codicum M. S. S. hebr. Lipſ. 1769. Sieg der Religion über das Verderben der Menſchen, eine zu Mühlhauſen gehaltene Predigt. Erfurt 1769. Actenmäßige Gegenrelation in einem Sendſchreiben an Herrn Profeſſor Schmidt. Erfurt 1769. Progr. quae vera notio vocabulis νομος, γραμμα, πνευμα, εργα, in N. T. libris ſubjecta ſit Gieſſae 1770. Vorſchläge zur Aufklärung und Berichtigung des Lehrbegriffs unſerer Kirche Riga 1770. Anhang zu dieſen Vorſchlägen 1773. Predigten Frankf. am Mayn 1772. Kritiken über die Michaeliſche Bibel-Ueberſetzung Frankf. 1773. Die neueſten Offenbahrungen Gottes in Briefen und Erzählungen 4 Theile Riga 1772 bis 1775. zweite veränderte Ausgabe in 2 Theilen Frankenthal 1777. Entwurf einer unpartheyiſchen Kirchengeſchichte N. T. ein academiſches Lehrbuch Frankf. am M. 1772. Homiletik ebend. 1772. Apparatus criticus ad formandum interpretem V. T. vol. I. Lipſ. 1773. Die Lehre von der Perſon und dem Amte unſeres Erlöſers in Predigten rein bibliſch vorgetragen Frankf. a. M. 1775. Vorreden zu des Herrn von Gerſtenberg in Erfurt Verſuch das Herz eines Religionsverächters durch Vorſtellung ſeines eigenen Vortheils zu gewinnen, Eden und Frankfurt 74. Philantropiſcher Erziehungsplan oder vollſtändige Nachricht von dem erſten wirklichen Philanthropin zu Marſchlin Frankf. a. M. 1775. zweite vermehrte Aufl. 1777. Erſte Nachricht an das Publikum von Errichtung des Leiningiſchen Erziehungshauſes oder

dem wirklichen dritten Philanthropin auf dem Hochgräfl. Schlosse zu Heidesheim im Oberrheinischen Kreis 1776, zwote Nachricht 1777. — hat die 4 ersten Bände der allgemeinen theologischen Bibliothek herausgegeben Mitau 1774. und 75. Schediasma academicum, quo de theologia Ante — Nicaena quaedam in medium proferuntur Giesl. 73. Predigten zur Paraphrase des N. T. 2 Theile Riga 1773. Progr. de genuina interpretatione loci Matth. 5, 17, contra Zeibichianas commentationes Giesl. 74. Litterarisches Correspondenz und Intelligenzblatt Heidesheim 1776. Pädogisches Wochenblatt, das. 78. Glaubensbekenntniß, veranlasset durch ein kaiserl. Reichs-Hofraths Conclusum Berlin 79. Kurze Erklärung über Herrn D. Semlers Antwort auf das Bahrdtsche Glaubensbekenntniß Berlin 79. Eine Erklärung des Bahrdtschen Glaubensbekenntnisses von ihm selbst, das. 80. Die kleine Bibel. Berlin 80. Versuch über die Beredsamkeit nur für meine Zuhörer bestimmt Halle 80. neue verb. Ausgabe Berlin 87. Des Tacitus Annalen 1tes und 2tes Buch, ein Probestück für Kenner, das. 80. Tacitus übersetzt 2 Bände, das. 87. Juvenals Satyren in einer metrischen Uebersetzung Dessau 81. zweyte Aufl. Dessau 82. Briefe über die Bibel im Volkston, eine Wochenschrift von einem Prediger auf dem Lande Halle 1782, 83. 4 Quartale, fortgesetzt unter dem Titel: Ausführung des Plans und Zwecks Jesu in Briefen an Wahrheit suchende Leser 16 Bändchen. Berlin 1784 — 86. Sendschreiben an einen Quedlinburger Schulmonarchen, der Luthern mit den neuen Reformatoren verglich, vom Schulmeister zu Gibeon 1782 (wider Karl Christ. Vogt Konrector zu Quedlinburg.) In eben diesem Jahre kam von ihm das Buch heraus um welches willen er in diesem Handbuch seinen Platz gefunden hat, nemlich: Gedichte dieses Naturalisten Germantown b. Philadelphia 1782 im Jahr der großen Revolution. Er dedicirte dieses Buch Herrn Ramler und sagt in seiner Dedication: ich nenne mich blos als Dichter einen Naturalisten: wie fern ich ohne alle theoretische Kenntnisse von Dichtkunst, ja beynahe ohne Lectüre sogar, blos von den Händen der Mutter Natur zum —

ich will lieber sagen Versmacher als Dichter — gebildet worden bin; so wie man etwa in der Fechterschule den einen Naturalisten nennt, der nicht nach Regeln ficht. Sie sehen also selbst meine Leser aus welchem Gesichtspunkt Sie seine Gedichte zu betrachten und zu beurtheilen haben. Lassen Sie uns nun wieder einen Blick auf die übrigen Werke werfen, damit ich alsdann zuletzt Ihnen eine Probe seiner Dichtkunst vorlegen kann. Noch im Jahr 1782 — 85 gab er das Magazin für Prediger oder Sammlung neu ausgearbeiteter Predigt-Entwürfe über die Sonn und Festtäglichen Evangelien und Episteln, so wie über freye Texte auf Casualfälle 6 Theile zu Züllichau heraus. Die 3te Ausgabe seiner neusten Offenbarungen ist betittelt: Das N. T. oder die neuste Belehrung Gottes durch Jesum und seine Apostel, verdeutscht und mit Anmerkungen versehen. Berlin 83 2 Bände. Institutiones Logices, Institutiones Metaphysices 82. Rethorik für geistliche Redner Halle 85. Apellation an das Publikum wegen einer Censurbedrückung, das Systema theol. betreffend, welches zu Ostern herauskommen wird 1785. Abgedrungne Replick auf die Erklärung der Theologl. Fakultät zu Halle, Berlin 85. Ueber das theologische Studium auf Universitäten das. 85. Systema Theologiae Lutheranae orthodoxum cum brevi notatione dissensionum Halae 1785. Apologie der Vernunft durch Gründe der Schrift unterstützt in Bezug auf die christliche Versöhnungslehre, Herrn D. Seiler zugeeignet Basel 81. Kirchen und Ketzeralmanach aufs Jahr 1781. Häresiopel, zweytes Quinquetium Gibeon bei Kasper Lauge 1787. Griechisch-deutsches Lexikon über das N. T. nebst einem Register über Luthers deutsche Bibel, welches auch Ungelehrte in den Stand setzt dies Wörterbuch zu gebrauchen und sich über Dunkelheiten der deutschen Bibel Raths zu erhohlen. Berlin 86. Standrede am Sarge des Weiland Hochwürdigen und Hochgelahrten Herrn J. Melchior Götze, gehalten von dem Canonikus Ziegra Hamburg 86. Neue Litteraturbriefe 1ter Band Berlin 86. Christliches Sittenbuch fürs Gesinde worinn denselben eine Anleitung gegeben wird, sich durch treue Beobachtung seiner Pflichten glücklich zu ma-

chen, und seinen Stand zu erleichtern, nebst Anzeige eines sehr wirksamen Mittels für Herrschaften gutes und treues Gesinde zu bekommen, das. 86. Sämmtliche Reden Jesu aus den 4 Evangelisten gesammlet und so gestellt, daß man das ächte Lehrgebäude übersehen und mit der eigentlichen Religion Jesu sich bekannt machen kann. zweyter und letzter Theil 87. Ueber den Zweck der Erziehung überhaupt in der von Campe veranstalteten allgemeinen Revision des gesammten Schul und Erziehungswesens 1ter Th. 1785. Ausführliches Lehrgebäude der Religion, erbaut auf die reine unvermischte Lehre Jesu von dem Verfasser des Sittenbuchs für Gesinde Berlin 87.

Eben dieses Buch erschien zu gleicher Zeit unter seinem Namen und unter diesem Titel. System der moral. Religion zur endlichen Beruhigung der Zweifler und Denker, 2 Bände, Berl. 87. Neue Auflage 3 Bände 1791. Ueber Preßfreyheit und deren Grenzen zur Beruhigung für Regenten, Censoren und Schriftsteller. Züllichau 1787. Analytische Erklärung aller Briefe der Apostel Jesu 1ter B. 87. Berlin 2ter und 3ter B. 89. Zamor oder der Mann aus dem Monde kein bloßer Roman das. 87. Versuch über die Beredsamkeit Leipz. 87. Aufschluß und Vertheidigung des Systems der Weltbürger Republick Leipz. 87. Fata et res gestae Iesu Christi, graece ex quatuor Evangelistis ordine chronologio in usum scholarum et praelectionum academicarum Berol. 87. Ueber Aufklärung Leipz. 88. Sittenbuch für den Bürger. Halle 89. Das Religionsedict ein Lustspiel in 5 Aufz. 1788. Handbuch, der Moral für den Bürgerstand Halle 1789 2te verb. und vermehrte Aufl. das. 90. Geschichte seines Lebens, seiner Meinungen und Schicksale, von ihm selbst geschrieben 4 Theile Frankf. 90. bis 91. Geschichte und Tagebuch meines Gefängnisses nebst geheimen Urkunden und Aufschlüsse über deutsche Union das. 90. Alvaro und Ximenes ein spanischer Roman, Halle 90. Ala Lama, oder der König unter den Schäfern auch ein goldner Spiegel 2 Bände ebendas. 90. Beleuchtung des Starkischen Apologismus Leipz. 90. Mit dem Herrn von Zimmermann deutsch

gesprochen ꝛc. Berl. 90. Zeitschriften für Gattinnen, Mütter und Töchter Halle 91. 92. Katechismus der natürlichen Religion Halle 90. Sonnenklare Unzertrennlichkeit der Religion und der Moral, gegen den Verfasser des himmelweiten Unterschiedes derselben Halle 91. Zimmermanns Auferstehung von den Todten Halle 91. Auszug aus Luthers Tischreden mit Anmerkungen Halle 91. Ausführung des Plans und Zwecks Jesu 118 und 128 B. Berl. 91. Prüfung der Rönnbergischen Schrift über symbolische Bücher in Beziehung aufs Staatsrecht Halle 91. Anleitung zu sokratischen Gesprächen mit Kindern über den Katechismus der Religion 91. Würdigung der natürlichen Religion und des Naturalismus in Beziehung auf Staat und Menschenrechte Halle 91.

Wie weit sich sein Dichterverdienst erstrecke, wird jeder sich selbst sagen können.

Einladungsbillet zum Spiel.

Abermals, o Freund,
Gab, eh' ichs gemeint,
Mir der Himmel Leiden
Statt gehofter Freuden.

Fest war mein Entschluß
Dich zu sehn. Doch muß
Eines bösen Dämons Streichen
Jetzt mein Vorsatz weichen.

Diese Nacht fuhr schnell
Schwulst ins Backenfell
Und verlieh dem armen Wichte,
Straks ein Mopsgesichte.

Theilt, o Freund, dein Herz
Mit mir jeden Schmerz,
O so laß heut deinen Pferden
Nichts zu sauer werden.

Bring den dritten Mann
Der gut l'hombre kann.
Oft hat bey drey Matadoren
Sich mein Schmerz verlohren.

Will dein Riekchen auch
Und nach Musenbrauch,
Jetchen zu dem Dichter kommen;
Ihr seyd alle mir willkommen.

An Madame T....

Das sanfte Schmachten deiner Blicke,
Dein so empfindungsvolles Herz,
Begeistert Greise an der Kricke,
Begeistert Jünglinge beym Scherz.

J. A. Bahrs.

Aus Hildesheim gebürtig, wo er auf Schulen war, widmete sich den höhern Studien zu Erfurt und bereicherte sich besonders daselbst mit philologischen Kenntnissen, bis er im Jahr 1787 seine auf diese Art erlangten Kenntnisse praktisch anzuwenden suchte, in dem er der Erzieher eines Sohns des Hofkammeraths von Lochhausen und dessen Töchter zu Peine im Hildesheimischen ward, wo er mit dem größten Ruhm 2 Jahrlang arbeitete, und alsdann Konrektor zu — ward.

Ohne ungerecht zu seyn kann man ihm eine leichte Versifikation und eine reine deutsche Schreibart nicht absprechen. Sowohl in der Ode als der Fabel, dem sanften fließenden Liede und dem Epigramm hat er einige Versuche gemacht, von welchem wir verschiedene, seiner nicht ganz Unwürdige in der ersten Sammlung Gedichte, herausgegeben von J. C. Giesecke 1787. antreffen Z. B.

An die Natur.

Angelocket von dir fühlt ich als Knabe schon
Deine Winke, Natur! horchte dem sanfterem
Rufe; Spiele verließ ich
Oft, und lauschte einsam dir.

Froh verfolgt ich den Bach, wenn er in gaukelnden
Krümmen dichterm Gebüsch schneller zueilte; wenn
Sich sein Lispeln auf Kieseln
Hob, wenn hin er sich wellete,

Itzt ein Spiegel da stand, dankbar die farbigen
Töchter Florens empfing, welche den wallenden
Busen mild umkränzten;
O wie klopfte mein Herz da dir!

Denn, wenn jugendlich schon unter den Flügeln des
Morgenroths sie empor drang und aus goldner
Urne lachendes Leben
In der Schöpfung ausgoß, sie die

Sonne, Schöpferin des Tags; fand auf geweihten
Hügeln, oft mich ihr Strahl. Ach! ich umfaßte da
Deine Freuden Natur ganz.
Sah die Lerche sich himmelan

Heben, wirbelnd ihr Lied, hörte dann innigern
Nachtigallen Gesang, hörte das Säuseln des
Wests am Ellerngestade;
Sanft durchweht er die Wipfel und

Floß nun leichter herab, auf die beblümte Flur
Auf den Wiesengrund hin, wehete Kühlung dem
Hirten, fächelnd die Hirtin.
Wie den Morgenstrahl schlürft ich den

Letzten Abendstrahl ein. Wann dann daher schwamm der
Mond am blauen Gewölb, ausgoß sein Zauberlicht,
Durch des Blüthenhains Wipfel
Noch vom Nachtigallchor begrüßt;

Dann umweheten mich, ruhend im Blüthenhain
An dem murmelden Bach, leise Gefühle, noch
Nie gehabte Gefühle
Und die Thräne der Wehmuth floß

Sanft die Wange herab. Nicht des tiefschneidenden
Schmerzens Thräne, sie nicht; – der unbefriedigten
Dunkeln Sehnsucht Erzeugte. –
Jede Schönheit enthülltest du

Deinem Zögling Natur, gabst ihm dies fühlende,
Dir geweihete Herz, und du entzögst dich ihm,
Ließest höhern Genuß ihm
Ahnden, führtest zum Quell ihn nicht? –

Nein, aus Güte nur karg, lehrtest du einzeln erst
Jedes Schöne mein Herz fühlen, um stufenweis
Aufzusteigen zu deines
Tempels goldenster Stufe, den

Inbegriff dort zu sehn deiner vereineten
Schöne – Fanny'n zu sehn, Liebe zu fühlen und
Gegenliebe im beseelten
Blick zu finden, und alle die

Mildern Reize bey ihr. Schöner ist mir ihr Blick,
Wenn er Liebe mir spricht; als auf des Silberbachs
Wellen zitterndes Mondlicht.
Und melodischer ihr Gespräch,

Als das Rieseln des Quells; gleich dem Geflöte der
Nachtigall ihr Gesang. Wenn ihren purpurnen
Busen öfnet die Rose
Ist doch minder ihr Reiz noch mir

Als wenn Fanny'n Gefühl röther die Wange färbt
Und dies züchtige Roth, mir zum Verräther wird,
Wie so innig, so glühend
Mich ihr liebendes Herz umfaßt.

Und Elysiums Glück, himmlischer Seligkeit
Fülle, gabst du Natur! Fannys gefühltem Kuß.
Doch die Freuden der Götter
Singt der Sterblichen Sprache nicht.

Eignes Verdienst.

Nach dem Englischen.

Duns sieht da viel, wo alle Welt nichts sieht als Nieten,
Das giebt zum Stolz ihm Grund – er sieht – selbst eigene Meriten.

Johann Nicolaus (oder wie der Verfasser des allgemeinen Autor-Lexicons sagt) Johann Nathanael Bandelin.

Gebohren zu Rehna im Meklenburgischen am 2. Dec. 1741; ward an der Katharinenschule in Lübeck im Jahr 1778 Lehrer, in welchem Jahre er Gesänge zur Erbauung zu Bützow herausgab, davon die 2te berichtigte und vermehrte Ausgabe daselbst 80 ans Licht trat. Außerdem erschienen von ihm 1775—80 fünf einzelne gedruckte Predigten, eine Predigt von der Vorbereitung zu den Geschäften dieses Lebens 1776. Die Weisheit des Erlösers in der Wahl seiner Zeugen bey der Auferstehung 1777. Ueber Sauls Bekehrungsgeschichte, Lübeck 1789.

Susanne von Bandemer, geb. von Fränklin.

Gebohren zu Berlin, machte sich durch ihre poetischen und prosaischen Versuche Berl. 1787 und durch den 3ten und 7ten August in tiefster Ehrfurcht besungen in der Berliner Monatsschrift 1789 Sept., so wie durch ihre Gedichte im neuen deutschen Mercur 1792, der Berliner Monatsschrift 1792 Febr. und Junius, und dem Berliner Musenalmanach von Joerdens 1792; wie durch Sidney und Eduard Schauspiel in 3 Aufzügen Hanover Ritscher 92 rühmlichst bekannt. Die hier zuletzt angeführten Gedichte werden den nach Wahrheit und Schönheit forschenden Leser überzeugen, daß sie vor vielen genannt zu werden verdient.

Seiner Excellenz dem Herrn Grafen von Herzberg, als dem Biographen Friedrichs gewidmet,

Du, dem von Tagus bis zum Obyfluß
Des Ruhms Drommete tönt, die Wahrheit Weihrauch streuet:
Du, der dem Vaterland', auch im Genuß
Der Ruhe, großmuthsvoll des Geistes Kräfte weihet;
O Graf! des Staates Wohl war stets dein Ziel,
Und das Bewußtseyn recht gethan zu haben,
Ist deiner Seele würdiges Gefühl,
Schätzbarer Dir, als königliche Gaben.

Jüngst in der Mitternacht,
Wenn alles schläft, die Phantasie nur wacht,
Sah ich den Genius Borussiens. Er blickte
Hinauf zum Sternenästrich. Ihn entzückte
Des Großen Friedrichs Denkmal nur,
Sonst kein Gestirn. — Und siehe Klio fuhr

Herab vom Aether, in den Händen
Des unerreichbarn Helden Thatenbuch,
Von ihr nur halb vollbracht: ein flüchtiger Versuch.
„Dies Werk – so sprach sie – kann nur der vollenden,
„Der Seines Königs Rath
„Und Freund und Zeuge war; der funfzig Jahr dem Staat
„Sich ganz geweiht; und itzt verdiente Ruh gefunden.
„Nimm es, und übergieb es seiner Hand!
„Empfang' auch diesen Kranz, dem Großen Mann gewunden,
„Der in den heil'gen Feyerstunden,
„Als Friedrichs Biograph, der Ehren Höchste fand!"

Der Richter.

Zwey Poeten ließen vor dem Rath
(Ich weiß nicht mehr in welchem Staat
Und wegen welches Streites) ihre Klagen hören.
Der Richter reckete das Ohr
Aus seiner Staatsperück' hervor,
Sich von der Sache zu belehren;
Allein ein Lärm drang durch die dünne Wand.
Zum Henker! seyd doch still, ihr Leute, wenn man richtet,
Rief er voll Zorn: zehn Sachen hab ich schon geschlichtet,
Wovon ich nicht ein Wort verstand.

Christoph Gottfried Bardili.

Gebohren zu Blau-Bayern den 18ten May 1761, erhielt die Magisterwürde in der Philosophie, war eine Zeitlang Vikarius zu Kirchheim unter Teck im Würtenbergischen, seit 1786. Repetent auf der Universität zu Tübingen, seit 1789 Repetent im theologischen Stift daselbst, und seit 1790 ordentlicher Professor der Philosophie auf der hohen Karlsschule zu Stuttgard. Er schrieb im Jahr 1780. Observationes physicae praesertim meteorologicae Tüb. Ueber die Entstehung und Beschaffenheit des ausserordentlichen Nebels in unsern Gegenden im Sommer 1783 Frankfurt und Leipz. 83. In den Jahren 83 und 84 nahm er Antheil an den Schwäbischen Musenalmanachen von Stäudlin, die Ode scheint seine Lieblings-Dichtungsart zu seyn, ob er aber ganz glücklich darinn gearbeitet hat, ist eine andere Frage, in dem er meinem Gefühl nach, die Worte zu sehr verwirft, und in dieser mir hart vorkommenden Wortfügung ein Verdienst zu setzen sucht. In seinen gereimten Gedichten beweißt er nicht gehörige Sorgfalt gegen den Reim, welches zwar viele Dichter sich zu Gute halten, aber doch eigentlich nicht sollten. Einen Beweis davon will ich weiter unten geben, nur itzt noch anführen, daß er Significatus primitivus vocis προφητης ex Platone erutus, cum novo tentamine interpretandi 1 Cor. Cap. XIV. Goetting. 1786. Epochen der vorzüglichsten philosophischen Begriffe; nebst den nöthigsten Beilagen 1ter Theil Halle 1788 und Juliens Spottschrift: die Kayser, aus dem Griechischen übersetzt ebend. 88 herausgab außerdem finden wir von ihm Aufsätze in der Berliner Monatsschrift. 1792 und ein Gedicht in Schubarts Cronik im 23sten Stück 1791.

Der Zweifler. 1780.

Nicht laut genug mehr donnerst die Drohung du,
Der Zukunft Stimme, schreckende Todesnacht,
Vergebens dunkelst du den Pfad mir,
Den ich gewandelt bin und noch wandle.

Stumm alle Wesen, einst mir vom hohen Pol
Herab zum Würmchen, das in der Sonne spielt,
Voll Gottheit – stumpf die Blicke, die mir
Wonne so oft und Entzückung tranken.

Welt ohne Schöpfer! planlose Gährungen
Des ew'gen Urstofs stießen in Formen dich,
Aus ew'gen Urstof riß der Sonnen
Feuer sich los und der finstre Irrstern.

Was soll ich hoffen, was noch im Labyrinth
Der Dinge? – Gönne, gönne mir eines nur,
Verhängniß, das zur Nessel umschuf,
Was ich als Rose zu pflanzen wähnte. ꝛc.

Unter einem Sturm.

Sturm braußt um mich, und wilde Regen
Ergießen sich aufs Land,
Und unter Sturmgebraus und wildem Regen
Fühl ich doch Schöpfer deine Hand.

Ein heiliges Entzücken bebte
Durch jede Nerve mir,
Schon als ich noch die Knabenjahre lebte,
Bei'm dunkleren Begrif von dir.

Wenn ein Orkan im Zorne brüllte
In dunkler Mitternacht,
Wie schmolz mein Herz, wenn andre Furcht erfüllte
War ich sanftfühlend aufgewacht.

O Dichter preißt, was edle Dichter priesen,
Nicht nur den Schmuck der Flur,
Auf der des Thaues Perlen fließen;
Preißt auch die stürmende Natur!

Beym Anblick der Gestirne.

Wer, Weltenmenge, dort am azurnen Rand
Der Erdenklüfte, wies euch die Strahlenbahn?
Der, spricht mein Herz, von dem ein Funken
Himmlischen Lichts in deinen Staub fiel!

Vergeß ich seiner, – trügt die Sekunde Zeit
Mit Weisheitswahn mich, Diener der Ewigkeit,
So schau ich mit der Urwelt Blicken
Aufwärts, und seh euch, und sag' – ein Gott ist.

Bartels.

Er hat sich in dem Familienfreund, einer Monatschrift zur sittlichen Bildung und Vervollkommnung des Menschen, herausgegeben von M. Lang, Neuwied und Crefeld, 1787 und 88, als Dichter gezeigt. In wie fern er Lob verdient mag dem forschenden Leser der Anfang seiner Ode an Gott und sein Gedicht: der zufriedene Bauer, entscheiden. Sein Gesang hebt sich also an:

Feyerndes Hallelujah dir, aller Wesen Vater!
Dich unnennbare gränzenlose Liebe
Fühl ich innigst, – nicht im Dädalusgange
Der Vernunft, durch Schlüße nicht such' ich dich.

In der Natur engstem Geschlechte seh' ich entfaltet
Deine allumfassende Liebe, wie du in ihr
Deiner Seligkeiten größte findest – kein Seraph
Empfindet dieß Meer von Entzücken dir nach.

Als dein mächtiger Ruf feyerlich tönte,
Da entschwand dem Chaos dies Pünktchen, die Erde, sich,
Schwirt' Heil und Segen belastet um seine Axe,
Und Myriaden Geschöpfe erwachten.

Mit unaussprechlicher Liebe riefst du sie alle
Ins Leben hervor zum unendlichen Glücke,
Streutest in jedes den Samen der Unkraft,
Und Liebe athmete Eins und Alles!

In verjüngter Schönheit goß die Sonne alles-
Belebende Strahlen hernieder auf die
Segenschwangre Natur, schmückte den dämmernden Himmel
Mit brennendem Gold', und die schwimmende Wolke

Verkündigt' am glühenden Horizont' ew'ge Liebe;
Zärtlich streute der rosengelockte Morgen
Erquickenden Thau auf den jugendlichen Busen
Der schattigten Erd', und süßere Düfte.

Schrecklicher brüllt in dem schauervollen Dunkel
Der Nacht der Donner deinen Segen weit aus;
Segen heulten die Winde; mit wildem Getöse
Verkündiget das Meer dich Gott der Liebe. u. s. w.

Der zufriedne Bauer.

Ich bin vergnügt im Bauernstand,
Geh frohen Muths einher,
Ich hab' ein Hüttchen, Brod und Land,
Und auch noch etwas mehr.

Mein Weib liebt mich von Herzensgrund,
Was ich will, will auch sie,
Und meine Kinder sind gesund
Und fröhlich, murren nie.

Wir leben alle Tage so
In bester Harmonie,
Und alles hüpft und athmet froh
Bis auf das liebe Vieh.

Mein Schulz ist gar ein wackrer Mann,
Liebt seine Bauren treu,
Und steht, so viel er immer kann,
Mit Rath und That uns bey.

Auch unsern König liebt er sehr,
Weil er so gerne giebt,
Und sagt es gäbe keinen mehr,
Der so die Menschen liebt.

O! das macht gut und frohgesinnt,
Wenn so die großen Herrn,
Hübsch freundlich gegen Bauern sind,
O! da gehorcht sichs gern.

Das ist der Arbeit schönster Lohn;
Erkenntlichkeit giebt Muth,
Da gehts, als flögen wir davon,
Und es geräth auch gut.

Drum liebes Weibchen, komm, und ihr
Ihr Lieben groß und klein,
Wir wollen unterm Eichbaum hier
Einmal recht fröhlich seyn.

Stimmt ein zum frohen Rundgesang:
Heil unserm König! Heil!
Er lebe glücklich, lebe lang!
Heil unserm König! Heil!

Du Vater in dem Himmel, sieh!
Wir alle bitten dich,
Belohne reichlich seine Müh,
Und schütz' ihn mächtiglich.

Gieb ihm ein langes Leben doch,
Und Kraft und frohen Sinn,
Ich gäb ihm gern die Hälfte noch
Von meinen Tagen hin.

Wir segnen ihn von Herzensgrund,
Den edlen Menschenfreund;
Lobpreisen ihn zu jeder Stund,
Und hassen seinen Feind.

Wir laden ihn zur Kirmeß ein,
Und reichen ihm fürwahr,
Kommt er, den größten Becher Wein
Mit frohem Herzen dar.

Es lebe hoch der Bauerstand,
Wir Bauern insgemein,
Wir sind geschaffen für das Land,
Und sollen fleißig seyn.

Das wollen wir auch gerne thun,
Nach Landesart und Brauch,
Gott laß uns nur in Frieden ruh'n,
Und unsern König auch.

von Bathiani.

Zu Wien, hat zu den Wiener Musenalmanach 1790, von Ratschky, Beyträge geliefert.

August Johann Georg Karl Batsch.

Widmete sich der Arzneykunde zu Jena, nahm die Würde eines Magisters der Philosophie an und hielt sich zu Weimar bis im Jahr 1786 auf, seit dieser Zeit ward er Doctor der Arzneygelahrtheit und 1787, nach dem er vorher Lehrer der Botanik gewesen war, als auserordentlicher Professor der Arzneygelahrheit zu Jena angestellt. Von ihm geschrieben sind: Erano, ein Schauspiel mit Gesang in 3 Aufz. 1779. Bethlehems Bluttag Jena 79. Oden, Lieder und Gesänge Nürnberg 81, nebst einem Liede in Musik gesetzt von Eulenstein, die Gedichte sind größtentheils reimlos, und zeichnen sich durch den hohen Flug der Ode aus, feyerlicher Ernst herrscht durchgehends in ihnen und kein Billigdenkender wird das ihm gebührende Lob ihm streitig machen, ob schon zu wünschen wäre, daß wichtigere Gedanken in gedrungenerer Kürze von ihm vorgetragen worden wären. Nächst diesem schrieb er: Elenchus fungorum Gattungen und Arten der Schwämme nebst 58 vom Verfasser nach der Natur gemahlten und vom Herrn Capieux gestochenen und illuminirten Abbildungeu einiger Schwämme aus der Gegend von Jena Halle 1783. Zugleich arbeitete

er zu der vom seeligen Martini angefangenen und von F. W. Otto fortgesetzten allgemeinen Geschichte der Natur die Artikel von Würmern und Schwämmen aus, vom 5ten Bande an 1785. Noch gab er heraus: D. inauguralis botanica sistens dispositionem generum plantarum Ienensium secundum Linnaeum et familias naturales Ienae 86.

Elenchi fungorum continuatio prima, describens CXXV. species et varietates todidem iconibus LIX. CLXXXIII. repraesentatas Halae 1786, 4. Naturgeschichte der Landwurmgattung überhaupt und ihrer Arten ins besondere, nach den neusten Beobachtungen in einem systematischen Auszuge, mit 5 Kupfertafeln Halle 86. Verzeichniß der gräflich Reuß-Plauischen Naturaliensammlung zu Köstritz, 2 Theile Jena 86. Versuch einer Anleitung zur Kenntniß und Geschichte der Pflanzen 1 Theil mit Kupfern Halle 87. Erste Grundsätze der systematischen Chemie, zum Unterricht für Anfänger und zu leichterer Uebersicht tabellarisch vorgetragen Jena 89. (eigentl. 88.) Versuch einer historischen Naturlehre, oder einer allgemeinen und besondern Geschichte der körperlichen Grundstoffe; für Naturfreunde entworfen, 1ter chemischer Theil Halle 89. Analysis florum — Blumenzergliederung; lateinisch und deutsch 1ten Bandes 1r und 2ter Heft ebend. 89, 90. Versuch einer Arzneymittellehre nach den Verwandschaften der würkenden Bestandtheile Jena 90. Ueber das schlänglichte Gewebe, welches organische Körper unter der Vergrösserung im Sonnenlichte zeigen; im Magazin für die Botanik St. 3, 88. Ueber Blumenpräparate; ebend. St. 10, 90. — Von dem Versuch einer Anleitung zur Kenntniß und Geschichte der Pflanzen erschien der 2te Theil 1788.

Gabriele von Baumberg.

Lebt zu Wien. Von ihr singt ein Dichter in der Blumenlese der Musen, Wien bey Franz Jacob Kaiserer 1790, der sich Liebel nennt, unter andern:

Du Sappho Wiens, in deren holden Blicken,
Der Dichtkunst und der Liebe Feuer glänzt;
Die selbst die Musen mit dem Lorbeer schmücken
Und Amor mit der Myrthe kränzt?
Du einzige aus Tausend, Gabriele,
Die edlerer Natur und Schönheit fühlt,
Und Liebe sanft melodisch in die Seele
Des Jünglings von der Laute spielt — —
— — — — — —
— — — — — —
Hat Erato dich selbst mit Harmonien
Umflüstert? sie für dich mit eigner Hand
Gepflückt die Blumen, die am Pindus blühen
Und Baumbergs Sappho dich genannt?
Denn frühe schon erwacht in deinem Busen
Gefühl zu Liedern; frühe zogest du
Dir alle Herzen durch die Kunst der Musen
In Lesbischen Gesängen zu.
Verwundernd horchet Wien jetzt deiner Laute
Empfindung, die in Silbertönen spricht
Verkennt in ihrem Leiden die Vertraute
Der Grazien und Musen nicht.
O blühe fort, du Edle! sey die reichste
An Geist und Herzen, deiner Schwestern Zier!

— Und in der That, sie hat sich nicht nur durch ihre Gedichte in der Litteratur und Völkerkunde vom Jahr 1787 rühmlichst bekannt gemacht sondern auch durch ihre Beyträge in den

von Herrn Ratschky herausgegebenen Wienermusenalmanachen. Ihre leichte und fließende Schreibart wird gewiß einem jeden gefallen, und ihre ungekünstelten Wendungen werden für sie einnehmen.

Schwur und Glaube.

Nach dem Französischen.

„Kann je dies Herz dir untreu werden,
Das dich so zärtlich liebt, so heiß!
Dann fall der Linde Schmuck zur Erden,
Und diese Quelle werde Eis!“ –

So raubten Siegmunds süße Töne
Einst einem Mädchen Glück und Ruh,
Und künstlich heuchelt er die Thräne
Verkannter Redlichkeit hinzu,

Daß sie, getäuscht durch seine Blicke,
Und überwältigt vom Gefühl,
Nicht ahnend des Verräthers Tücke,
Ihm sorglos in die Arme fiel. –

Doch kaum war noch sein Flehn erhöret,
Kaum war er seines Siegs gewiß,
Kaum Gegenliebe ihm gewähret,
Als er das Mädchen schon verließ.

Er floh – sie weint' – er kam nicht wieder;
Leichtsinnig brach er Pflicht und Schwur,
Ließ sich auf fremden Fluren nieder,
Und lachte ihren Thränen nur.

Betrübt schlich sie hinaus zur Quelle,
Wo sie sonst freudig sich beschaut,
Ein Schauer fuhr ihr durch die Seele;
Doch seufzt das gute Mädchen laut:

„Ach, Gott! er hat nicht falsch geschworen
Ich hab' ihm nur zu leicht geglaubt!
Denn alle Bäche sind gefroren,
Und alle Bäume sind entlaubt!“

Johann Albrecht Bauriedel.

Magister der Philosophie und Privatdocent auf der Universität zu Erlangen, wo er den 10ten März 1753 gebohren ward. Er schrieb D. inaug de mortalitate ejusque gradus imputatione, Sectio I. et II. Erlangae 1788. Theoretischpractischer Commentar über die Pandekten, nach Anleitung des Hellfeldischen Lehrbuchs worinn die schwersten Gesetze hinlänglich erklärt, eine Menge Beyspiele angeführt, viele Rechtsfälle untergelegt, und in den wichtigsten Controversen die Gründe und Gegengründe der angesehendsten Rechtslehrer ausführlich auseinander gesetzt sind 2 Bände Bayreuth 1789. Außerdem ist er als Mitarbeiter an mehrern Zeitungen und Journalen, und als der Verfertiger mehrerer nicht übelgerathenen Gelegenheits-Gedichte bekannt.

Karl Theodor Beck.

Lebte 1788 zu Dürrwangen. Wenn der Mann von edlen Charakter, oder der, welcher wenigstens denselben in seinen Schriften äußert, zugleich dadurch den Ruhm eines Dichters verdiente, daß er solche Gesinnungen, durch seine Versuche in der Dichtkunst allgemeiner zu machen suchte, so dürften wir Herrn Beck wegen seiner Gedichte St. Gallen Huber und Compagnie 1789 einen gewiß ansehnlichen Platz unter den Dichtern anweisen; aber sein Geist scheint seinem Herzen den Vorruhm nicht streitig machen zu wollen, wiewohl es nicht zu verkennen ist, daß er sich alle mögliche Mühe gegeben hat als Dichter zu glänzen, so wenig auch innerer Beruf ihn dazu berechtigte, auch er hat die Zahl der unglücklichen Nachahmer Klopstocks vermehrt, und seine lyrische Muse scheint Verzicht auf einen hervorstechenden Ruhm zu thun. Ohnstreitig gehört er zu denjenigen, welche ihren Gedanken dann schon glauben in ein poetisches Gewand gehüllt zu haben, wenn sie die Worte desselben auf eine ungewöhnliche Art versetzen. Nach Härten darf man nicht lange suchen, und nicht selten findet man viele Worte ohne Gedanken. Weit entfernt bin ich indessen zu läugnen, daß unter einer scharfen Feile einige Gedichte den Leser nicht ermüden würden, da er sie schon itzt nicht ohne Beyfall auf die Seite legen wird. Das Aeußere der Gedichte, welche er in 3 Bücher abtheilt, empfiehlt sich durch Druck, Papier und Titelvignette, so wie durch zwo Melodien, und sehr bescheiden ist seine Aeußerung, so wie der Wahrheit getreu: ich bin kein Dichter von Profession, und noch weniger ein Original. Noch darf ich nicht vergessen hier anzuführen, daß er 1784 Ernst, Gefühl und Laune zu München herausgab.

Der Regent.

Dem Fürsten, der auf seiner Bürger Haabe
Mit nimmer sattem Auge niederblickt,
Der auf dem Throne sitzt, wie über'm Grabe
Des Volks, das er mit Tigerklauen drückt,

Dem setzte Gott zu seiner Strafgerichte
Furchtbarer Stunde einst die Krone auf,
Dem sinke mit zermalmendem Gewichte
Der Menschheit fürchterlichster Fluch darauf.

Der Fürst, der nur des Thieres niedre Triebe
Thatlos im weichen Arm der Wollust fühlt,
Indeß ein Schwarm in Gold gehüllter Diebe
Im Eingeweid des armen Staates wühlt,

Der modre früher, als er stirbt, den schrecke
Zur Mitternacht der Waisen Wehgeheul,
Das Rache über ihn schreyt, den erwecke
Aus seinem Schlummer Gottes Donnerkeil.

Dem Fürsten, der, wie Kempeles Maschine
Am Schachbrett, so am Ruder seines Staates sitzt,
Nicht fühlt, nicht denkt, und mit geborgter Miene
Durch andre wirkt, durch andre raubt und nützt —

Dem geh's, wie jenem Blocke, den zum König
Einst Jupiter dem Volk der Frösche gab;
Sie achteten gar bald des Blockes wenig,
Und hüpften spottend an ihm auf und ab.

Dem Fürsten aber, der mit Vaterblicken
In seinen Bürgern seine Kinder sieht,
Und dessen Herz mit heiligem Entzücken
Dir, göttlicher Beruf, entgegen glüht;

Vor dessen Blick nicht Mode fremder Länder,
Nicht Stern, nicht Larve Schutz der Bosheit giebt;
Der nur Verdienst im Kleid voll Ordensbänder,
Und im geflickten Ueberrocke liebt;

Der, wenn um ihn sein Volk nun längst der Schlummer
Erquickt, noch unermüdet, einsam wacht,
Und jeden Tag bedrängter Unschuld Kummer
In Freude kehrt, und Schurken zittern macht;

Der, wenn sein Volk nicht darbt, nicht bey dem Klange
Erpreßter fetter Steuern reich sich preist,
Und von der Armuth abgehärmter Wange
Die Thräne wischt, indem er Wohlthun heißt –

Dem setzte Gott zur Stunde seiner Gnade,
Die Krone auf, die der Tyrann entweiht,
Den leitet Gottes Hand auf jenem Pfade,
Auf dem ein glücklich Volk ihm Lorbeer streut.

Der zittert nicht, wenn einst dem Donnerschlage
Des kommenden Gerichts der Weltbau bebt,
Und, in der Hand die feyerliche Waage,
Der Richter über den Tyrannen schwebt.

Ha! wie tönt über sie, des Fluches Wehe!
Wie sie: fallt über uns, ihr Berge, fleh'n!
Er steht, wie schön – Franz Ludwig, o ich sehe
Belohnt in Mitte deines Volks dich steh'n!

Wilhelm Gottlieb Becker.

Gebohren zu Kalenberg bei Lichtenstein im Schönburgischen 1754. War bis 1778 Lehrer bey dem Erziehungsinstitut zu Dessau, hielt sich hernach meistens zu Basel bis 1781 auf, von dannen er 1781 nach Leipzig ging, bis er 1782 Professor der Kadettenschule zu Dresden ward. Seine poetische Feder ist überaus fließend gewesen, und ists noch. 1775 kamen von ihm Gedichte an Elisen zu Leipzig heraus, eine Epistel an Hrn. F. W. O. Gärtner in Braunschweig in eben dem Jahre, so wie die Freuden des Lebens an ebendemselben, Kostume der ältesten Völker von Herrn Dandre Bardon; aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen herausgegeben, 4 Hefte, Leipz. 1776, 77, 4. Vom Kostume an Denkmälern ebend. 1776. Die Muse (eine Sammlung von Gedichten, die Bogenweis heraus kam, und größtentheils von ihm herrührte) 2 Theile ebend. 1776. Litteratur und Kunst, ein Journal 1ter B. (bestehend aus 3 Stücken.) ebend. 1775 — 1776, 8. Die unglücklichen Folgen der Modephilosophie, oder der Sieg des Christenthums; aus dem Franz. d. Herrn Vernots in Genf 2 Theile Leipz. 1778. Das Liebesgrab ein Schauspiel mit Gesang. Heidelberg 1779. Die drey Pächter, ein Schauspiel mit Gesang in 2 Akten; Nach dem Franz. des Hrn. Monvel; für das dessauische Liebhabertheater umgetauscht, Gotha 1778. Magazin der neuen Französischen Litteratur 1 — 12 Stück oder 2 Bände. Leipz. 1780 — 1782. Ueber Wasern und seinen Prozeß; im götting. Magazin 1781, St. 2. An Hrn. Hofr. Wieland über die Anecdote von Rousseau in den Ephemeriden der Menschheit; ebend. Schreiben an Hrn. Bürkli in Zürich über den Abbe Raynal; im deut-

schen Museum 1781, St. 6. Gedichte im Schwickertschen Musenalmanach und Theaterjournal 80. Von den vorhandenen Schweizerprospekten; in Meusels Miscell. artist. Inhalts 1 Heft 1779. Heinrich ein Monodrama, das Lob der Narrheit, aus dem Lateinischen des Erasmus; mit Kupf. von Chodowiecki, Berlin und Leipz. 1781, 8. Gab seit Iselins Tode (1782) die Ephemeriden der Menschheit heraus — Antrittsrede bey Uebernehmung des öffentlichen Lehramts der Moral und Geschichte an der Ritteracademie zu Dresden Leipz. 1782. — Antheil an der Quartalschrift für ältere Litteratur und neuere Lektüre, herausgegeben von Kanzler und Meißner, Leipz. 1783 u. f. f. — Von ihm stehen auch Gedichte in göttingischen Musenalmanachen. Im Jahr 1785 erschienen keine Stücke von den Ephemeriden der Menschheit: aber im Jahr 1786 sind sie wieder monatlich fortgesetzt worden, die letzten Stücke erschienen im Jahr 1787.

Vermischte Blätter 1ter Band, Dresden 1790. In diesen vermischten Blättern finden wir 14 Gedichte, welche insgesammt den Leser angenehm, so wie die Erzählungen unterhalten werden. Zuletzt besitzen wir noch von ihm, das Seifersdorfer Thal m. K. Dresden 91. Wie sehr er allgemeines Lob verdient mag folgendes Lied beweisen.

Lied nach der Weinlese.

Dem Herrn Gregory in Dresden gewidmet.

Gelesen sind die Berge nun,
Die Keller angefüllt,
Kommt laßt die müden Reben ruhn,
Bis neue Kraft entquillt:

Zwar thats dem Auge wohl und schön,
Als Traub' an Traube hing:
Doch Keller voll von Most zu sehn,
Ist ganz ein andres Ding.

Und guten Most, der guten Wein
Zu seiner Zeit verspricht!
Auf! trinkt und laßt uns fröhlich seyn,
Der Most benebelt nicht.

Wie jauchzte nicht die Winzerschaar,
Daß es ins Thal erscholl!
Und alle Augenblicke war
Die Losung: Butte voll!

Da zogen Butten blau und weiß
Der vollen Presse zu,
Und ließen bey so regem Fleiß
Dem Winzer keine Ruh.

Und manche schöne Traube ward
Noch nebenbey verthan;
Die Mäuler wurden nicht verwahrt
Vom Pater Guardian.

Allein der brave Winzerherr
Nimmts auch nicht so genau,
Giebt gern und willig Trauben her
In Menge weiß und blau.

Drum wächst ihm auch so guter Wein
In seinen Fäßern auf.
Er schenkte immer fleißig ein,
Und hat doch stets vollauf.

Der Most, dem wir zu Grabe gehn,
In seine kühle Gruft,
Wird einst als Wein uns auferstehn,
Gut von Geschmack und Duft.

Hat er nur gänzlich ausgebraußt,
Und ist uns alt genung:
Dann, Freunde, kommt getrost, und schmaust,
Und trinkt euch wieder jung.

Gotthelf Wilhelm Rupert Becker.

Zu Dresden 1759 gebohren, wo er itzt als geheimer Kriegsregistrator lebt. Er hat für die Bühne Schauspiele nach spanischen Planen bearbeitet Dresden 1783, in eben dem Jahr gab er das beliebte Buch über Frauenzimmer und Ehe aus dem Franz. mit einer Vorrede von A. G. Meißner zu Leipzig heraus, zeigte sich als Dichter in der 11ten Abtheilung im Taschenbuch für Dichter und Dichterfreunde Leipz. Dyk, in der Kanzler und Meißnerschen Quartalschrift für ältere Litteratur und neuere Lectüre 1783 und folgenden Jahren, auch hat er Antheil am deutschen Museum, der Landtagsritter verließ Gehra 1785 die Presse, im Jahr 1786 erschienen von ihm Begebenheiten aus dem menschlichen Leben und die Geschichte der Regierung Ferdinand des Katholischen Königs von Spanien, Prag und Leipz. 1790, und 1792 Karl der Kühne Herzog von Burgund. Biographie, daselbst. Ins Theaterjournal für Deutschland vom Jahr 1780 hat er auch Gedichte einrücken lassen, auch im Taschenbuch für die Schaubühne 1790. Besonders hat er sich durch Balladen und Erzählungen zu seinem Ruhm bekannt gemacht, weshalb ich statt aller Worte hier einen Theil seiner Erzählung, Lux genannt, hersetze.

In einem Schloß, das, schwarz und rauchbefleckt,
Noch als ein Monument aus gothischer Fabrike,
Für Hagelsturm, und für die Zeiten Pieke
Die Brustwehr dicker Mauern deckt;
Wo sonst nach schwerer Bärenhetze,
Der matte Fürst ein Stündchen schlief, und trank,
War jetzt (dem Himmel sey es Dank!)
Der Amtmann Lux ein Wächter der Gesetze.

Mit Falkenblick durchspäht er in der Stadt,
Und rundumher die kleinsten Winkel
Und wo nur noch ein Wust von Adams Dünkel
Zu fegen war, blieb er nicht faul und matt,
Und ließ für klingende Gebüren
Den ganzen Actum registriren.
Es klirrte Schell und Eisenband,
Und zornigt flattert ihm die Krause,
Wenn irgendwo in einer knappen Klause
Ein hungrig Mütterchen die Hand
Zu Liebesassembleen bot;
Und wenn ein Blatt aus einem Jungfernkranze
Entfallen war, da schwoll das Knie ihm roth;
Weh dem! der dann nicht mit Dukatenglanze,
Der Keuschheit ein Versöhnungsopfer gab!
Ihm wies sein richterlicher Stab
Gewiß im Sündenthurm bey Fledermaus und Rätzchen
Auf vierzehn Tage lang ein Plätzchen.
Des lobt ihn die Frau Amtmannin
Und wischt mit eigner Hand den Schweiß der Mühe
Ihm von der Stirn, von Wang' und Kinn,
Und labt für seine Tugendscene
Ihn Mittags mit Kapaunenbrühe. ꝛc.

Bernhard Becker.

Prediger zu Neuauz in Curland, dessen Sonne seiner Tage in ihrer Mittagshöhe steht, ist besonders durch seine Episteln in Hamburger Musenalmanachen berühmt, auch finden wir von ihm in der Berliner Monatsschrift viel beyfallswerthe Episteln, aus deren einer, an Elisa den 20ten Jenner 1786, ich ein Bruchstück aus der Mitte hieher setzen will.

Mein erstes Motto soll kein Pfaff noch Pabst mir rauben:
„Der Kern der Wahrheit liegt in aller Völker Glauben:
Und trägt bey allen gleiche Frucht!“ –
Das zweyte – freylich von Konzilien verflucht! –
Sagt rein heraus: „der Weise ist kein – aner,
Und wie sich sonst ein Sektenname schließt.“
Weil, ohne Brillen zu vertragen,
Er, in dem großen Buch das Gott uns aufgeschlagen,
Nach Möglichkeit mit eignen Augen liest. –
Doch dürft' ich einen Namen wagen,
So spräch ich – weil es synonimisch ist –
Der ächte Weise ist ein ächter Christ! –
Nicht Kalvinist, nicht Lutheraner,
Nicht Hildebrandus Glaubensknecht! – –
Da aber nun das menschliche Geschlecht
In Haufen und in Häuflein längst zerfallen!
Und doch in einem unter allen
Der Philosoph auch vegetiren muß:
So rettet er sich aus Verdruß
Und aus der Bonzen scharfen Krallen
Am besten, zählt er sich an jedem Ort
Fein zur Rubrik der Laienbrüder,
Und schlendert mit dem Haufen fort! –
Wie dieser Satz bisweilen einzuschränken,

Und wie in solchem Fall der weise Mann es macht,
Will ich — mit gutem Vorbedacht —
Der Philosophin anzuhören schenken!
Denn Zeit ists warlich, einzulenken. ꝛc.

Außer den bereits Angeführten finden wir in dem 3ten Jahrgang der gemeinnützigen Blätter von der litterärischen Gesellschaft in Halberstadt im 1ten Bande pag. 372 ein Gedicht mit seines Namens Unterschrift. Cantau den 2ten Januar 1790. An ein Blümchen, das mir Elisa im December 1789 aus dem Wörlitzer Park schickte, überschrieben, welches ich als eins seiner neusten Gedichte zu seiner Ehre hier einrücken will.

Du spätes unter Floras Kindern,
Mir von Elisens Hand gepflückt!
O! Blümchen, daß ich meinen Schmerz zu mindern
An heiße Lippen oft gedrückt,
Du prunklos, schön, einst blühend in der Stille:
Und von Elisen doch erblickt,
Von ihr gewählt aus warmer Herzensfülle
Vor tausend schöneren dem Freunde zugeschickt!
Seh ich dich jetzt in deiner weissen Hülle
Doch ohne Leben ohne Duft:
Gleich fliegt mein Geist zu dem geliebten Hügel,
Wohin ihn alles, alles ruft! —
O! meiner Sappho ferne Gruft! —
Zu dir trägt mich der Dichtung matter Flügel,
Zu dir der Sehnsucht schmachtendes Gefühl!
Nicht kalter Grübeley mäandrisches Geflechte
Nicht fremder Sorgen rauschendes Gewühl
Umnebelt dies geliebte Ziel;
Bey dir beschimmert mich das blasse Licht der Nächte;
Und ach! Sophiens Hand in meiner warmen Rechte,
Seh' ich des Traumgotts Opernspiel! —
Sie denk' ich, wenn aus grenzenloser Spähre
Der Weltenglanz ins nasse Aug mir blinkt,
Sie denk' ich, wenn mit dieser ernsten Zähre
Der Blick zum Staube niedersinkt!
Sie, wenn entspannt von kleinlichen Gedanken,
Die Seele, schaudernd ihre Gottheit fühlt;

Sie, wenn zurückgekehrt in ihre Schranken,
Die Seele auf dem Schooß der Mutter Erde spielt!
Ach! alles führt am Leitspiel der Ideen
Mich, Unvergeßliche, zu dir!
Vom Himmel, bis zum Blümchen hier! –
Wo ist der Lebenshauch, der einst mit leisem Wehen
Aus Tellus Brust in dein Geäder schlich?
Wo ist die rege Kraft, die sich
Mit dir der finstern Erd, entwunden?
Mit dir empor stieg zu der wärmern Sonne Glanz?
Die Kraft, die diesen Lilienkranz
Um dein vergüldet Haupt gewunden;
Wo ist sie? Blümchen, sprich! war sie,
Seit dich der Engel pflückte – ganz verschwunden?
Gedanke schwarz wie Blasphemie!
Der Alllebendige!!! – O! der vernichtet nie –
Vielleicht webt schon in einem andern Keime
Dein Lebensgeist! und du, demüthig schön
Vor tausend Gräsern, kaum gesehn;
Giebst einst, ein Stolz der weitbezweigten Bäume!
Den Enkeln Kühlung, die in deinem Schatten stehn.

Johann David Beil.

Gebohren zu Chemnitz, Schauspieler seit 1775, ist itzt zu Mannheim, hat Beyträge zu den Gedichten in den Taschenbüchern für die Schaubühne, die seit 1773 Gotha bey Ettinger herausgekommen sind, geliefert. Für diejenigen, welche von ihm nichts gelesen haben, rücke ich hier sein Gedicht an Minna Brandes, als Louise im Deserteur, ein. Außerdem besitzen wir von ihm die Einöde ein Lustspiel 1791.

So sinkt die Lilie, wenn sie der Sturm zerknickt,
So wie du schwankes, süßes Mädchen sankst,
Als du, da auf dein zweytes Ich der Tod gezückt,
Den Kelch des Jammers willig mit bis auf die Hefen trankst.
Blick' auf, aus deiner Todesnacht. Unsre Thränen,
O sie fließen deinem tiefen nachempfundnen Schmerz!
Erwache Engelbild zu Engelscenen
Und ström' uns Freude durch das bange Herz!

Wilhelmine Beneke.

Im Hannöverschen, ein Frauenzimmer von aufgeklärten Geist dem allein Natur Entwickelung und Bildung gab, und der sich durch tausendfachen Druck durcharbeiten mußte ehe er zur Blüthe und Reife gelangen konnte, verdient schon von dieser Seite alle Achtung, aber noch mehr darum, weil sie die Fähigkeiten ihres Geistes zur Unterstützung ihres Vaters anwandte. In dieser Hinsicht verfertigte sie Gedichte und kleine prosaische Aufsätze, guten Menschen gewidmet, deren Herausgabe in der Schmidtschen Buchhandlung, Hannover 1789, Friedrich Burchhard Beneke besorgte, und welche mit vielem Beyfall, selbst ihres schönen Zwecks wegen, aufgenommen wurden. Schon früher gab sie eine Sammlung Gedichte zu gleichem Zweck heraus, die ein menschenfreundlicher Mann auf seine Kosten drucken lies, und die, ob sie schon durch öffentliche Blätter empfohlen war, dennoch nicht ihr Glück machen wollte. So edel der Zweck der Verfasserin war, so muß der unpartheyische Leser doch bekennen, daß ihre prosaische Arbeiten bei weitem ihren poetischen vorzuziehen sind, Eins der besten Stücke der letztern ist.

Der Tod.

So verschieden als des Menschen Lage
Ist des Todes Miene – Ohne Klage
Faßt der Leidende die kalte Hand,
Scheu't die Sense nicht in ihr, und sinket
Ohne Furcht in seinen Arm, dort winket
Ihm ein ruhigers und bessers Land.

Aber wo er süße Bande trennet,
Die Natur und Liebe knüpft, da nennet
Man ihn grausam, fürchterlich und hart.
Auch der stärkste Geist muß da erbeben,
Und wer wirds dem Edlen nicht vergeben
Wenn er auf die Trennung schmerzlich starrt?

Freylich finden wir einst unsre Brüder,
Unsre Schwestern, unsre Lieben wieder,
Und auf ewig trennt der Tod uns nicht;
Aber ach, die Zwischenzeit! – Kein Leiden
Kennet zwar das Grab, doch auch die Freuden
Reiner Liebe und der Freundschaft nicht!

Doch es sey auch noch so bitter, sich von lieben
Freunden einst zu trennen, und im trüben
Dunkeln Thal des Todes sich zu sehn –
O gewiß! es ist doch bittrer, ohne
Freund von hier zu scheiden, ohne
Blick der Liebe hin zum Grab zu gehn.

Ach, Amynte! wenn's der Himmel wollte
Daß ich einst an deiner Seite sollte,
Meinem letzten Tag entgegen gehn! –
Zwar den Schmerz, dich, Theure! zu verlassen
Würd' ich innigst fühlen; aber fassen
Könnt ich mich, weil wir uns wiedersehn!

Karl Friedrich Benkowitz.

In Uelzen im Handverschen gebohren, in Stendal erzogen, der seit Jahr und Tag die Universität Halle verlassen hat, ein junger Dichter nicht ohne Talent zur Dichtkunst, hat Erzählungen und Gedichte, Göttingen 1788, und Lebensscenen aus der Vor und Nachwelt Halle 1790 herausgegeben. Ausserdem finden wir von ihm im 2ten Bande der neuen Litteratur und Völkerkunde 1789, in Joerdens Blumenlese deutscher Sinngedichte 2ten Th. und im Taschenbuch für Dichter und ihre Freunde, Magdeburg 1792, Gedichte von ihm, welche von seinen Fähigkeiten keinen ganz ungünstigen Begriff geben.

Ein Gegenstück zu Schillers Götter Griechenlands ꝛc.

Hat die Welt von ihrem Reiz verlohren,
Seit Saturn und Zevs nicht mehr regiert?
Wird der Morgen minder schön gebohren,
Seit ihn Helios nicht mehr gebiehrt?
Glänzt die Blüthe falber an dem Baume,
Seit in ihm nicht eine Dryas lebt;
Springt der Strom mit trübern Silberschaume?
Seit nicht die Najad' ihn hebt?

Reizen jetzo jene Höhen minder,
Denen man die Oreaden nahm?
Wehte einst der laue Zephir linder,
Als er noch aus Aeols Höhlen kam?
Ist der Saum der Morgenröthe bläßer,
Da in ihr nicht mehr Hymere brennt?
Wird der Reiz des Regenbogens größer,
Wenn man ihn die Iris nennt?

Strudelt jetzt vom goldnen Traubenhügel
Minder Nectar, als zu Bachus Zeit?
Lieh dem Jüngling Venus leichtre Flügel,
Als ihm nun die heil'ge Liebe leiht?
Trauern jetzo der Natur Gefilde,
Da man sie nicht mehr zu Götter macht?
Seh ich ein Gerippʼ in ihrem Bilde,
Wenn der schöne Lenz erwacht?

O sie steht noch jetzt, wie sie gebohren,
Himmlisch schön in ihren Reizen da;
Ihre Namen nur hat sie verloren,
Ihre Pracht, ihr Wesen blieb ihr ja.
Lebensreiz ist tausendfach zu finden,
Nahm man gleich die holden Götter ihr,
Kann der Baum, der Quell nicht mehr empfinden,
Brüder, so empfinden wir.

Doch der Baum, der Quell hat nie empfunden
Nirgends war der schönen Götter Spur;
In der Dichter Kopf sind sie entbunden,
In Gesängen fand die Welt sie nur.
Ach vergebens suchte der Hellene
Sie am Quell, und in des Haines Zelt,
Ewig bleibt der Götter holde Schöne
Nur in der Gedankenwelt.

Frömmigkeit.

Warum mag Lina doch so gern zur Kirche gehn?
Man sagt es soll aus Eitelkeit geschehn,
Damit man dort an ihr was zu bewundern finde;
Doch, man thut ihr zu viel, und es gebeut die Pflicht,
Daß man der Lästrung widerspricht
Sie hat dazu ganz andre Gründe:
Sie will durch Frömmigkeit – in Worten und in Mienen –
Vom Herrn sich einen Mann verdienen.

Bayerische Staatsbibliothek München

K. A. M. Bennhold.

Trat als Dichter in den Musenalmanachen oder poetischen Blumenlesen für die Jahre 1785 und 1786. Leipzig im Schwickertschen Verlage zu seinem Ruhm auf. Seine Gedichte sind leicht und fließend und tragen das Gepräge inniger Empfindung an sich, besonders schimmert ein Stral der Melancholie aus denselben hervor, zu einem Beyspiele wähle ich hier.

Empfindungen an einem Frühlingsmorgen.

Wenn beym Stral der Morgensonne,
Dämmerung und Schlummer flieht,
Und des Lebens neue Wonne
Stärker in der Seele glüht;

Wenn in milden Frühlingslüften
Gottes Liebesstimme geht,
Und von frischen Blumendüften
Seiner Almacht Odem weht;

O! dann wandle ich voll Freuden
Durch die thaubeperlte Flur,
Und vergesse Harm und Leiden
Bey der herrlichen Natur!

Wenn so alles um mich lächelt,
Jedes Blümchen Freude blüht,
Und der West die Rose fächelt,
Die in voller Schönheit glüht;

Wenn er junge Saat durchwühlet,
Und in Blättern säuselnd weilt,
Oder mit der Knospe spielet,
Die der Morgenthau zertheilt;

Wenn die liebe Philomele,
Süßen Drang der Liebe singt,
Daß so meine ganze Seele,
Ihre Melodie durchdringt;

Dann durchströmet mich Entzücken,
Das kein Ausdruck nennen kann,
Und in Wonnethränenblicken
Strebt mein Auge himmelan.

Lieber Gott! auf deiner Erde
Kann man wunderselig seyn! –
Bis ich reif zum Grabe werde,
Will ich mich hienieden freun! –

Christ. August Berger.

Stadtsyndikus in Schweidnitz, hat Beyträge zur Blumenlese der preußischen Staaten geliefert, so wie zu der poetischen Blumenlese für 1788 gesammlet von Kausch. Breslau Gutsch. Drey Reden im neuen Theaterjournal für Deutschland Leipz. Schneider 88. Die Feyer der Gnade des Königs, Vorspiel mit Tanz und Gesang, Bitten und Erhörung, ein ernsthaftes Singspiel. Einige Scenen zu Gotters Mariana; Prologe und Theaterreden. Würde Dichterfeuer ihn beseelen, er treffende Bilder in seinen Gedichten wählen, so würde er ohnstreitig größern Beyfall finden, allein itzt kann er sich denselben nicht versprechen, besonders da er sich vieler Härten schuldig macht, und seine Sprache nicht dichterisch genug ist. Eins seiner neuesten Gedichte mag mir zum Beweise dienen.

An den Mai.

Sey mir willkommen lieber Mai!
Du Schöpfer sanfter Freude!
Mit herzlicher Empfindung sey
Gegrüßt im Blumenkleide.

Weck die entschlummerte Natur
Nur ganz aus ihrem Schlummer.
Entwölk des Bürgers jeder Flur
Gefaltne Stirn vom Kummer.

Und gieße deiner Reize Macht
In jedes Herz der Menge;
Daß nie beym Anschaun deiner Pracht
Ein Gram ans Herz sich dränge.

Ein Gram, den der Gedank erzeugt,
Daß auch dein Reiz vergehet;
Daß alles der Verwesung gleicht,
Sobald ein Nordwind wehet.

Gott schuf die Welt, gab Reize ihr
Uns Menschen zu beglücken!
Drum sey ihr Anblick Freude mir,
Und ihr Genuß – Entzücken!

Er schuf zur Freude mich – und ich
Will diesen Zweck erfüllen;
In traurendes Gewand nie mich,
Es wäre Undank! – hüllen.

Will immer froh und fröhlich seyn
Und dankbar frohe Lieder
Dir Mai und deinen Brüdern weihn;
Und Echo schall' sie wieder!

Und nie vergessen will ich ihn,
Durch dessen Macht und Güte
Mir deine Blumen Freude blühn,
Und Glück der Bäume Blüthe!

Ihm opfre täglich mein Gesang
Für seine schöne Erde
Den wärmsten, besten Herzensdank,
Bis ich sie missen werde.

Berger.

Kammerreferendarius in Breslau 1783. Da ich nicht glaube, daß dieser mit dem Stadtsyndikus in Schweidnitz gleiches Namens eine und eben dieselbe Person ist, so habe ich ihn, um keine Lücke zu lassen, und mir dadurch den Unwillen meiner Leser zuzuziehen, hier nicht übergehen wollen, da er Bitten und Erhörung, ein Singspiel, wozu die Musik von Herrn Kaffka verfertiget worden, auf das Geburtsfest des großen Friedrichs, 1783 für die Wäsersche Schauspielergesellschaft zu Breslau verfertiget hat, welches in der Litteratur und Theaterzeitung für das Jahr 1783 im 2ten Theil, Berlin Wever abgedruckt ist, und das seines Zwecks nicht verfehlt haben wird, welches die Schluß-Scene hier erweisen soll.

Scene IV.

Aufzug der Musen, nebst einem Opferpriester, Genien, Kinder und Musikanten.

(Apollo bleibt auf seinem Sonnenwagen am Eingange des Tempels.)

Apollo.

Ha, welch ein Tempel! welch ein Schutzgott! fühlt
Das Glück, das ihr in ihm besitzt!
Bleibt seiner ewig werth!
Wär' Friedrich, seinem Namen gleich, unsterblich!
Endlos sein Ziel wie seine große Seele — —
Heut, ihr Geliebten, segnete vormals
Zevs durch sein Werden eine Erde.
Heut opfert Gott und ihm sein Volk,
Daß er ihm noch zum Segen lebt.

O laßt auch uns in seine Jubel mengen,
Den Tempel seinem Schutz empfehlen,
Und ihm getreue Wünsche weihn.

(Die Musen tragen einen leichten Altar an das Vordertheil der Schaubühne, und opfern unter nachfolgenden Gesängen:)

Apollo.

Alle, die durch dich sich glücklich fühlen,
Weihen heut ein treues Opfer Dir;
Sieh, Monarch, mit innigen Gefühlen
Bringen unser Opfer dann auch wir.

Tutti. Um noch lang' der Seegen deiner Staaten,
Deines treuen Volkes Glück zu seyn,
Laß erst spät der Erndte Deiner Saaten,
Und des bessern Thrones dich erfreun.

Thalia.

Friedrich! unter Deinem Scepter blühen
Künst und Wissenschaften schön.
Man sieht durch Dein väterlich Bemühen
Jedes Glück der Menschheit sich erhöhn.
Um noch lang' ꝛc.

Melpomene.

Kein Vasall ist, der in Kummer weinet,
Wenn sein König Mann und Weiser ist,
Und in sich den Held und Mensch vereinet
Heil dann dem, der deinen Scepter küßt.
Um noch lang' ꝛc.

Orpheus.

Angebeteter Monarch! o weihe
Deinem guten Volke stets Dein Herz;
Und Dir weih' mit unverletzter Treue
Jeder Unterthan sein ganzes Herz.
Um noch lang' ꝛc.

Karl Andreas Berghäuser.

Gab 1787 Schäfergedichte und andere Näschereien zu Leipzig heraus, oder vielmehr Wien auf Kosten des Verfassers 1788, 9 Bogen mit einer Titelvignette. 13 schlüpfrige und zum Theil so gar schmutzige und äußerst pöbelhafte Lieder und Erzählungen, sämtlich nach Grecourt und andern Leuten seines Schlags gemodelt, sind in diesen 9 Bogen enthalten. Der poetische Karakter dieser sogenannten Schäfergedichte ist eben so schlecht, als der moralische, sein Erzählungston ist so steif, ängstlich und schleppend, daß nichts drüber geht. Als Probe des Vortrags diene hier der Anfang einer Erzählung, betitelt; das kranke Kind.

Sie mögen weinen oder lachen,
Kurz ich verstehe meine Sachen,
Hab' auf Akademien das Meinige gethan,
Und drum behaupt ich frey, und ohne Komplimente
Sag' ich es rund heraus, auf ihre Exkremente
Kommt bey der Krankheit alles an.
(So sprach zu einem kranken Kinde,
Das ohngefähr in seinem zwölften Jahr
Und im Kollegio der Jesuiten war —
Zu Amiens der Doctor Chinarinde,)
Vor jetzt geh' ich wo anders hin,
Indessen fliesse ihr Urin
In jenes Glaß — — ꝛc.

Amand Berghofer.

Bekam nach dem er eine Zeitlang mit einem feindseeligen Schicksale gekämpft, endlich eine Versorgung als Schuldirector in Steyer. Da er aber den abgeänderten Plan der Normalschulen in Oestreich nicht billigen konnte, so gab er lieber seine einträgliche Stelle auf.

Er ist der ungenannte Verfasser der empfindsamen Philosophie, und der Empfehlung der Lectüre und des Denkens, seine gesammelten Schriften enthalten Gedichte, Betrachtung einiger dunklen Oerter in den vornehmsten Gebäuden der Stadt Wien, Lectüre und Denken, Bescheidenheit und Selbstkenntniß, karakteristische Züge, mit freyem Geist entworfen, Briefe an Cleis, einige Scenen aus dem Schicksale des Verfassers. Diese Schriften sind von dem Herrn Hofrath Wieland, als sie angekündigt wurden sehr empfohlen worden; und in der That geben sie viel Talent und Geschicklichkeit des Verfassers zu erkennen. Seine neuesten Schriften kamen 1784 zu Wien heraus, und enthalten die Schmähsucht und Critik in Nikolai, Schwärmereyen, Briefwechsel mit einem Landpriester, Aufrichtigkeit und Wahrheit, Römische Rechte, Selbstbekenntniß, Bücher-Censur, Lotterie, Land der Freyheit und Einfalt, Geschlechtstrieb der Mönche, Ketzergericht im Bisthum Passau, Liebe des Weisen, und an die Leser, in sich.

Seine Gedichte die im Jahr 1784 zuerst heraus kamen, sind in einer natürlichen, obgleich nicht immer korrekten Schreibart verfaßt, und es leuchtet aus ihnen sein ofner Karakter, warmes Gefühl, Eifer für die Würde der Menschheit und ein philosophischer Kopf hervor.

Als seine gesammelten Schriften erschienen, nahte er sich seinem 40ten Jahre. Seine Bildung fing erst spät an, er hat der Menschen Thorheiten nicht an Thoren den Menschen getadelt, er schilderte der Pfaffen Scheinheiligkeit und Dummheit, deren müßiges ausgelassenes sybaritisches Leben, und verdient dafür Dank; zog sich die Abneigung des Hofes dadurch zu, daß er die Sache seines Vaters verfocht, und um die Versorgung desselben anhielt, worauf er Schauspieler ward, unbeschadet der Unschuld seiner Sitten, aus Liebe zur Kunst. Er machte Bekanntschaft mit dem Professor Haßlinger, der mit einer gesunden Moral und Kritik einen redlichen und bescheidenen Karakter verband, so sehr er auch verkannt ward. Seit dem arbeitete er darauf los, die einfachen wahren Freuden des Menschenstandes gegen Scheinglück, Künsteley und Afterwohlstand zu vertheidigen. Den Karakter seiner ersten Gattin schildert er in seinen Briefen an Cleis, und betrauerte bald nach ihrem Tode 3 mit ihr erzeugte Kinder, hatte aber das Vergnügen aus einer zweyten Ehe gesunde und fröhliche Kinder um sich spielen zu sehen, und wohnte in dem Schlosse eines Grafen mit dem er auf den freundschaftlichsten Fuß umgieng. Seine 2te Gattin ist die Tochter eines Sachwalters und ehrlichen Bürgers zu Zürich. Uebrigens lebte er sehr mäßig und genoß dadurch einer dauerhaften Gesundheit. Was auch seine Feinde gegen ihm vorgebracht haben, um ihn zu verkleinern, so stimmt dieses doch genau mit der Wahrheit und seinem eigenen Geständnisse überein.

Heinrich Willhelm Bergsträsser.

Gebohren zu Hanau, Sohn des Consistorialraths Johann Andreas Benignus Bergsträsser daselbst, studierte 1786 zu Göttingen, und ward 1789 Hof und Regierungsrath des Grafen Christian zu Erbach, Schönberg zu König im Odenwalde. Die Schriften, welche mir von ihm bekannt geworden sind, haben folgende Titel: Sphingum Europaearum larvae etc. oder die europäischen Schwärmerraupen ꝛc. mit Kupf. Hanau 1782, Empfindungen am 10ten Februar, in Hanau, ein Hymnus, 1783. Briefe über das Studium eines Praktikanten an dem Reichskammergerichte zu Wetzlar Frankf. am M. 1788.

Heinrich Wolfgang Berisch (von Beris)

Gebohren zu Nauenhof 1744. Ritter des Providenzordens auf Adelsdorf und Niegroda vormals Hauptmann in Pohlnischen Diensten, hielt sich bis im März 1777 zu Dresden auf, worauf er nach Wien ging, und alsdann von 1785 zu Magdeburg sich aufhielt, wo er im Französischen Unterricht gab, und durch seine Kunst im Sticken bekannt war. Im Jahr 1790 verließ er Magdeburg um der Gesellschafter eines Ungarischen Edelmanns zu werden, itzt aber soll er sich in Berlin aufhalten, wo er aufs neue in Wissenschaften und Künsten Unterricht giebt, ist Mitglied der Hessen und Hamburgischen Gesellschaft zur Aufmunterung der Kenntnisse, Wissenschaften und Sitten in Vereinigung mit der Königl. Schwedischen Gesellschaft, seit 1785 der academischen Gesellschaft zu Rom Mitglied unter dem Namen, Schmenido Achimedo. Von ihm sind seit 1775 folgende anonyme Schriften erschienen, Erbauungsstunden 3 Theile, 1775. Freundschaften Leipz. Weygand 76. (Eine Fortsetzung der moralischen Betrachtungsstunden.) Dialogen der Guten, Leipz. Hilscher 76. Der Koran oder Monologen der Vernunft 76 daselbst. Predigten an meine Brüder, Leipz. Hertel 75. Das goldne Buch 76 das. Das Orakel vom Ehestande, Altenburg Richter 76. Parallelen der Nationalsprüchwörter 77. Epazilima, ein Blick ins Vaterland der Seelen 77. Stimmen der Religion an die Besten unter den Menschen. Biographien der Sachsen 3 Theile 75 — 77. Der dritte Theil kommt auch unter dem Titel vor; Bayard und Herrmann. Einzeln sind davon abgedruckt, Leben Wittekind des Großen, Wodan der Sachsen Held und Gott, Leben Friedrichs des Weisen, Conrads des Großen und Ludwig des Eisernen. Biographien der

heiligen Harmonien der Götterlehre aller Völker und Zeiten 2 Theile 76. Tempel der Unsterblichen, oder Analogien großer Männer aus der alten und neuen Welt 2 Theile Münster, Perrennon. Gallerien der schönen Seelen, als der dritte Theil. Sitten, Gebräuche und Gewohnheiten der alten Völker, aus dem Franz. des Sabbatier übersetzt, und ums 3te Theil vermehrt in 2 Bänden 1777. Völkerlexikon der neuern Zeit oder Fortsetzung des Sabbatiers 1778. Reisen der Tugend 1775. Geschichte der Glücklichen aus den Zeiten der Troubadours 1776, 2 Theile. Chrysophile oder der Weg zum Glück 4 Theile 1777. Das blaue Buch 2 Theile 1776. Die neue Ninon 2 Theile 1776. Spatziergänge oder Wanderungen der Philosophen und Dichter. Phantasien 2 Theile 75. Pharao für die Könige in 3 Theilen 76 77. Der neue Mond aus dem Franz. übersetzt 76. Beiträge zur Geschichte der neusten Weltmemoiren, oder historische Briefe, litterärische Briefe, philosophischen Inhalts. Rapsodies du Doctenr Panglosse. L'ami des auteurs. Antropographie ou de la connaissance de l'homme physique. Dictionaire des Meux et des ennemis de l'homme avec les moyens d'y remédier, tirés des plus célébres naturalistes. On lui attribue aussi les Matinées d'un Ministre qui s'est retiré du monde. Handlungsdialogen vom H. Abt Galeatti übersetzt 78. Beiträge zur Staatenlehre oder Lektüren für alle Welt. Philosophie der sittlichen Wollust, Philosophie des Lachens. Philosophie des Autorthums, Encyklopädie der Schönheitslehre nach Sulzerischen und Winkelmannischen Grundsätzen nebst andern anonymischen und theils ungedruckten Arbeiten. Verzeichniß der neusten und gangbarsten Bücher in deutscher und lateinischer Sprache, nebst 280 Repertorialartikeln nach wissenschaftlichen Klassen geordnet Prag bei Gerle 1779. Die Wiener Autoren ein Beytrag zum gelehrten Deutschland Wien 1784. Kleine Schriften das. 84. Provinzialnachrichten von Oestreich 5 Bände 1784. Allgemeines Wiener Bücherverzeichniß 1784. Verschiedene kleine Stücke von ihm sind in Almanachen und Journalen eingerückt. Sein allgemeines Autor und Litteraturlexikon ward zu Hannover 78 in 3 Theilen abge-

druckt, und sein Inbegriff sämmtlicher Kriegswissenschaften, ein encyklopädisches Werk für junge Officiere von einer Gesellschaft Gelehrten aus dem Franz. übersetzt 15 Bände mit Kupf. kam 1786 zu Dessau, und nachher zu Magdeburg heraus. Die Gedichte welche in den kleinen Schriften des Chevaliers Wien und Leipzig 1784 aufgezeichnet sind, haben einen sehr ungleichen Werth, und bestehen aus verschiedenen Gattungen. Die Hymne beym Sonnenaufgang fängt sich zum Beyspiel also an:

Des Morgens Ruf, des Hahns Trompetenhall
Erklang, und Rabenscharen zogen hoch,
Am Horizont dem Ost entgegen, und
Der reinste Perlenthau hing an dem Saum
Der Erde jungen, blumenvollen Schooß.
Auf Erd und Meer ward Licht. Das Morgenroth
Ruft Himmelsfreuden in des Menschen Herz,
Das voll Betrachtung nun die Fröhlichkeit
Empfundener Natur, den Lobgesang
Der Wälder und des Meeres Fluthenschlag
Der Lüfte Balsam Duft, und jedes Thiers
Gefühl der allgemeinen Freude mit
Harmonisch mächtgen Schlag empfindet, und
Ein Puls mit jeder der Naturen wird.
Schon glimmt ein Strahl dort auf des Pikos Haupt;
In jedem brennt und leuchtet Sonne! dein
Erschaffend Feuer. Und wie mit einem Schlag
Begrüssen dich, du schöner Tagesfürst!
Des Waldes Melodien und der Flur
Koncert. Das Thaugewölk ertönt. Der Berg,
Das Thal, der Strom, des Meeres Ufer singt.
O Sonne! dir ein allgemeines Lob.
Du stiegst ins Unermeßliche empor,
Regierst als Vater den Olymp, umpfängst
Mit lebenschaffendem Vergnügen dort
Und hier die junge Braut, die Welt. Du gehst
Vor unsern Augen deinen Heldengang
Empfängst von Nation zu Nation
Und Jahr für Jahr und Tag für Tag, bald laut
Bald still das Opfer unsrer Huldigung. ꝛc.

Friedrich Berkhahn.

Gebohren zu Braunschweig, woselbst er Prinzeninformator ist. Von ihm besitzen wir: Leben und Thaten des Helden Aeneas im Almanach der deutschen Musen vom Jahr 1779 unter dem Buchstaben X. Verlauf der Ebentheuer des frommen Helden Aeneas welche er zu Wasser und zu Lande bestanden, auch seine Landung in Welschland, und was sich daselbst mit ihm begeben, in hochdeutsche Reime verfaßt im deutschen Museum vom Jahr 1782, und andere mehrere Gedichte. Aus dem Leben und Thaten des frommen Helden Aeneas mögen hier einige Zeilen Platz finden.

Leben und Thaten des Helden Aeneas.

Zweytes Mährlein.

Schon horchten all' mit ofnem Maul,
Die Ohren standen spitze.
Mein Prinz Aeneas sprang nicht faul
Von seinem Polstersitze,
Doch eh er selbst zur Sache kam,
Schneuzt' er sich kräftiglich und nahm
Ein Prieschen Contrebande.

Drauf hub er an: O Königin,
So was ist unerhöret!
Ich weine fast; doch hin ist hin,
Ganz Troja ist zerstöret.
So grausam war der Griechen Macht! —
Schon zwölfe schlägts? Schon Mitternacht?
So muß ich kurz mich fassen.

Die Feinde hatten lange schon
Die Festung bombardiret,
Und waren oft mit Schimpf und Hohn
Von uns zurückmarschiret,
Da machten sie von Holz ein Roß,
Beynahe wie der Blocksberg groß,
Auf Rath der Göttin Pallas.

In dieses Roß verkrochen sich
Viel Männerchen von hinten
Durch eine Thür unsichtbarlich,
Mit Pulver, Bley und Flinten,
So ließen sie das Monstrum stehn,
Marsch! hieß es, Bursche, nach Mijcän,
Nach eurem Vaterlande.

Zur Seiten lieget Tenados,
Wie Passendorf bey Halle,
War 'mal ein Hafen und ein Schloß
Vordem, wir wissen's alle.
Dort ging es hin; wer war so klug
Und merkte damals den Betrug,
Vor all' der Freuden Wirwarr. ꝛc.

Aemilie von Berlepsch, geb. von Oppel.

Welche sich zu Göttingen aufhielt, verdient wegen der Sammlung ihrer kleinen Schriften und Poesien 1ter Theil Göttingen 1787 genannt zu werden. Doch darf ich auch nicht ihre Stanzen an Herder übergehen, welche im neuen deutschen Merkur 1791 im Februar uns durch den Herausgeber desselben vorgelegt sind, und die sich gewiß jedem Kenner empfehlen werden, doch wer läse sie hier nicht gern selbst, wenn ich zuvor hier die Gründe berührt habe, welche sie vermochten ihre kleinen Schriften zu sammeln. Ihre Absicht dabey war, sich durch diese Beschäftigung gegen den Eindruck körperlicher Leiden zu wafnen, und ihrem Geiste eine Thätigkeit zu geben, die ihm vor Erschlaffung bewahren sollte, welches ihr gewiß viele gefühlvolle Herzen werden Dank gewußt haben und noch wissen.

Stanzen an Herder.

O glücklich, wem in unbewölktem Glanze,
Italia, dein reiner Himmel lacht:
Wem, hoch und hehr, auf blauer Wellen Tanze,
Der Ozean erscheint in voller Pracht;
Wem, freudeduftend in dem Blumenkranze,
Ein ew'ger Lenz die Flur zum Tempe macht;
Wer weit umher, auf sonnigem Gefilde,
Dich thronen sieht, Natur, im Jugendbilde:

Und dort auf jenes Feuerberges Rücken,
Aus dessen Schooße die Verheerung fließt,
In Nacht gehüllt, mit grausendem Entzücken
Schaut, wie die Gluth in Ströhmen sich ergießt;
Und wähnt, daß er mit neuerhellten Blicken
Die heilge Urschrift ew'ger Schöpfung liest,
Dann niedersteigt, in tiefen Erdenschlünden
Das Heiligthum der hohen Kunst zu finden.

Und glücklich, wer in ihrem Zauberkreise
Sich ganz umringt von ihren Wundern sieht;
Wen sie zum Liebling weiht, nach Götter Weise
Den Schleyer sanft von seinen Augen zieht,
Daß immer höher, heißer ihr zum Preise,
Das Herz ihm schlägt, die ganze Seele glüht
Und, staunend vor den Göttern und Heroen,
Der Zeiten denkt, die längst der Welt entflohen.

Wie sie ihn fest, mit Riesenarm, umschlinget,
Ihn in den Quell der ew'gen Jugend taucht,
Daß neue Glut durch jene Ader dringet,
Dir bald in reinen Opferdüften raucht;
Daß er sich kühn zur steilen Höhe schwinget,
Wo Schöpferkraft allmächtig ihn umhaucht,
Und wo sein Geist, in ewig regem Weben,
Gestalten sieht und ruft ins neue Leben.

Doch dreymal glücklicher ist der Geweihte,
Wenn, hoch im Himmelsglanze, zartbeschwingt,
Auch Liebe noch, dem Schwesterpaar zur Seite,
Ihn in den heil'gern Reihentanz umschlingt,
Und so, im sichern göttlichen Geleite,
Auf einem Pfad der höchsten Wonne bringt —
Sie, die allein uns lehrt des ächten Schönen
Erhabnen Sinn in reinen Silbertönen.

Wer giebt mir solche Töne, solche Weihe?
Daß wonnerauschend meine Leyer bebt
Und singen mag, wie in der selgen Reihe
Der Himmelstöchter, der Beglückte lebt!
Wie lieblicher, als Frühlings-Aether-Bläue
Natur und Kunst vor seinen Blicken schwebt!
Mein Herz und Ohr, wie Sinn und Geist und Augen
Erkenntniß und Genuß mit vollen Zügen saugen!

Doch ach! wohin hat sich mein Blick verloren?
Wer sandte mir den blendend schönen Traum;
Für jenes Götter-Daseyn ungebohren
Umfaßt mein Geist der Ahndung Fülle kaum,
Und sehnet sich, und hofft sich noch erkohren
Zu haschen einst der goldnen Wolke Saum,
Und sieht, wenn trübe Nebeldünste schwinden,
Im Rosenlicht der Wunderwelt zu finden.

Ach! jenen warmen Frühlingsbildern gleichet
Die Winterscene dieses Lebens nicht!
Hier heult der Nord, in rauher Luft erbleichet
Der Kranz, den schüchtern sich die Muse flicht;
Schwer wallt das Blut, des Herzens Triebwerk schleichet,
Die Seele hemmt ein drückendes Gewicht;
Kein Zauberton, der ihre Saiten stimmet!
Kein Funke, der zur leichten Flamm' entglimmet!

Doch, welche süße leise Stimm' erhebet
In meinem Innern sich, und klagt mich an
Und ruft mir zu: daß hier noch Freude lebet,
Daß sie nur überfliegt mein rascher Wahn.
Der Nebel sinkt, mit sanftem Schimmer schwebet
Erinnerung auf meines Lebens Bahn,
Und zeiget mir die lieblichsten Gestalten,
Die mir auf deutscher Flur entgegen wallten.

Hab' ich nicht hier der Kränze viel gewunden,
Der süßen Ruh und Freyheit mir bewußt?
Hat nicht der Zauber stiller Sommerstunden
Mein ganzes Herz erfüllt mit Götterlust?
Hab' ich nicht edle Menschlichkeit gefunden,
Und hohes Glück an treuer Freunde Brust,
Und weckten nicht die schönsten Harmonien
Im Musenhain, der Seele Simpathien?

O Freund! der oft, in Stunden ernster Feyer,
Den heißen Durst nach Wahrheit mir gestillt,
Und mir gezeigt, im zartverwebten Schleyer
Der Grazien, der Weisheit hohes Bild;
Auch du entlocktest diesen Ton der Leyer,
Die lange schon sich schweigend eingehüllt.
O möcht' er dir wie Lenzgeflüster klingen
Und einen Strahl der Freude bringen!

Daß dieser Strahl mir, auch in Nächten, bliebe
Ward mir der leichte Genius gesandt,
Durch den mein Geist, beseelt vom regen Triebe
Der Dankbarkeit, den hohen Spruch verstand:
„Wo Wahrheit lebt und edle zarte Liebe,
Da blühet auch der Freuden Vaterland,
Und dem wird nie ihr heilger Kranz verblühen,
In dessen Brust die reinen Flammen glühen!“

T. Berling.

Mitglied der Schauspielergesellschaft zu Offenbach 1792. Verfertigte bei der Einweihung des neuen Schauspielhauses zu Offenbach eine Rede, welche in dem Taschenbuch für die Schaubühne auf das Jahr 1793 Gotha, Ettinger, von Herrn Reichardt herausgegeben, aufgenommen ist, welcher ich um meine Leser mit diesem Dichter näher bekannt zu machen, in Hinsicht seiner poetischen Talente, die nicht zu verkennen sind, abdrucken lasse; Hier sind die Worte der Rede selbst.

Mit feurig wallenden Gefühlen
Des frohsten Jubels treten wir
In dieses Heiligthum, und weihen hier
Bey schöner Künste sanft verschlungnen Spielen,
Den Gönnern unsrer Kunst des Dankes stillen Kranz.
In unsern Augen wallt der Freude schöner Glanz
In unsern Herzen Eifer und Bestreben,
Euch jede Blüte rein zu geben
Wie sie im Kreis der Künste blüht,
Für welche unsre Brust gesellig feyernd glüht.
Wenn fernerhin Euch Sympathie und Liebe
Zum Schönen hier vereint,
Hier, wo die Muse mit geschwisterlichem Triebe
Bald lächelt oder weint,
O so empfangt aus unsern Händen
Mit Nachsicht jede Frucht der warmen Thätigkeit,
Und rechnet auf des Fleißes glühende Beharrlichkeit.
Nur meßt den Sprösling nicht nach höhern Stämmen,
Schätzt jede That nach der Vollendung Kraft
Die Schranken niedrer Sphäre hemmen
Den Flug der kühnsten Leidenschaft.

Verborgen blüht so manche stille Blume
Im schönen ofnen Heiligthume
Der schimmernden Natur;
Ein Zufall oft entdeckt sie nur,
Und treue Wachsamkeit und warme Pflege
Von eines guten Menschen Hand
Macht ihres Geistes Kräfte immer rege,
Entreißt sie der Verwesung Rand,
Und frischer blüht sie nun in dieser bessern Sphäre,
Beschützt von einem mildern Himmelsstrich,
Am späten Sonnenstrahl reift erst die goldne Aehre,
Im lauen Regen färbt die Wiese sich;
Und Ruh und Sicherheit und nachsichtsvolle Güte
Begünstigen der Künste zarte Blüthe,
Entflammen ihres Künstlers Fleiß.
Der Kenner weiß, wie leicht es ist zu fehlen,
Und was Vollkommenheit in unsern Tagen heißt.
Der gute Wille hat bey edlen Seelen
Der höheren Vollendung dringendes Gewicht.
Verhältnisse, von aussen und von innen,
Bedürfnisse, die jede Kraft umspinnen. –
Der größte Theil bemerkt sie nicht –
Verzögern der Cultur geheime Schritte,
Und hemmen selbst des Meisters kühnsten Flug –
Wohl dem, der grosmuthsvoll in edler Seelen Mitte
Das Glück auf goldnem Flügel trug,
Um dem es traulich seine Arme schlug,
Dem's einen Wohnplatz gab, worauf er sicher hauset;
Gleichgültig, ob der Himmel um ihn her
In Mayen-Bläue lacht, in Hornungs-Nebeln brauset,
Schöpft er der Künste Füllhorn leer,
Zufrieden weiht er sich dem Ziele seines Strebens,
Und friedlich gleiten hin die Wogen seines Lebens,
Indeß der Dürftige mit tausend Plagen kämpft,
Wovon die kleinste schon des Geistes Flamme dämpft –
Sein Herz ist eine Freystadt stiller Freuden,
Und Mühe macht den Preiß der Arbeit doppelt süß.
All' überall, wo Noth und Sorgen von ihm scheiden,
Da ist des Künstlers Paradies,
Und jedes Opfer, das die Edleren ihn bringen,
Belohnt sich durch sich selbst, nach kurzer Zeit.
Die Schwestern stiller Sympathien schlingen
In der Kultur verklärendem Geleit

Der Eintracht und der frohlichen Geselligkeit
Demantne Bande um die Herzen,
Die sich Bewunderung des Schönen weihn,
Vorüber fliegen Gram und Schmerzen
In dem Genuß erhabner Schwärmerein.
Der Geist veredelt sich, indem sein Herz empfindet,
Und Seele traulich sich an Seele bindet.
Es schwärmt der Weichgeschaffene so gern
In leichten Feyerstunden,
Empfindet gern,
Von dem Genusse fern,
Stillschaudernd, was er einst empfunden;
Es ringt die Phantasie nach einem bessern Land,
Wo Witz und Laune Hand in Hand
Dem Forschenden entgegen hüpfen
Und einen Bund von schönen Freuden knüpfen. —
Drum seyd willkommen vor Thaliens Angesicht,
Wo wir die erste Frucht euch froh entgegen bringen.
Wir geben treulich, was wir selbst empfingen
Wer mehr empfing hat eine größre Pflicht.
Mischt sich auch dann und wann, wer kann vor Unfall stehen,
Ein Stäubchen aus dem Fabel- und Chimärenreich
Ins Spiel und reißt euch von den goldnen Höhen
Der Täuschung etwas unsanft mit herab:
O so verzeiht! Verzeihung ist die Krone
Des Wohlthuns: In der Nachsicht milden Zone
Reift schöner dann das Glück, das Eure Huld uns gab.
Und Ihr, die ihr der Kunst dies Plätzchen aufgeschlossen
Empfangt im Namen aller Mitgenossen
Der edlen That, aus meinem Mund,
Des Dankes heiße, schwärmerische Fülle
Und sorget ferner in der Stille
Für unser Wohl, wie wir auf diesen neuen Grund
Mit singendem Triumpf bey kleineren Beschwerden
Für Eure Unterhaltung sorgen werden,
Im steten, immer treuen Bund.

Friedrich Bernritter.

Substitut zu Pöblingen im Würtembergischen im Jahr 1787. Betrat die Laufbahn eines Schriftstellers zuerst im Jahr 1777, wo er Siegwart oder der auf dem Grabe seiner Geliebten jämmerlich erfrorne Kapuziner eine Klostergeschichte zu Mannheim herausgab, ihr folgten 8 Sinngedichte im Stäudlins schwäbischer Blumenlese aufs Jahr 1784 Tübingen, Cotta; dann Würtembergische Briefe, Ulm 86. Sonder und wunderbare doch wahre Geschichte wie der Teufel † † † sich einmal in der leiblichen Gestalt eines Esels auf dem Rathhause zu B . . r. (Botwar) im W. . b . . ischen (Würtenbergischen) sehen ließ, Basel 1786. Reden und Dialogen, hinten ein Receptbüchlein herausgegeben von Casimir Randglosse eines ehrsamen Schneiderhandwerks der kaiserlichen freyen Reichsstadt N. Zunftmeister erstes Bändchen, Kölln (Tübingen) 1788 und die sonder und wunderbare Geschichte, welche auch im deutschen Museum 87 zu finden ist. Seine Sinngedichte bleiben weit hinter den Kästnerschen, zu den besten gehören noch.

Herr Scribler.

H. Was wird Herr Scribler wohl für nächste Messe brüten?
K. Sürdouts für Heringe und Stoff zu Pfefferdüten.

Auf Herrn Kornet von Spalt.

Der junge Martis Sohn, von Spalt,
Läßt sich mit Helm und Panzer schmücken,
Doch soll das Ding ihm Dienste thun, so schnallt
Den Küras ihm nur immer auf den Rücken.

Franz Freyherr v. Beroldingen.

Gebohren den 11ten Octob. 1740 zu St. Gallen, Domkapitular zu Hildesheim, Archidiaconus zu Elsa, Obedientiarius zu Waldshausen, wo er sich aufhält. Gab heraus, Beobachtungen, Zweifel und Fragen, die Mineralogie überhaupt und insbesondre, ein natürliches Mineralsystem betreffend 1ter Versuch Hannover 1778 neue Aufl. 92. Beschreibung des Driburger Gesundbrunnens und Erfahrungen, die mit diesem Wasser angestellt worden, Hildesheim 1782. Schreiben über den ungewöhnlichen Hochnebel oder Höhrauch Braunschweig 1784. Bemerkungen auf einer Reise, durch die Pfälzischen und Zweybrückischen Queckſilberbergwerke mit einer petrographischen Charte Berlin 1788, ferner einige einzelne gedruckte Gedichte und mehrere physikalisch artistische und moralische Beyträge zu verschiedenen periodischen Schriften.

Joseph Anton Siegmund Freyherr v. Beroldingen.

Gebohren zu Konstanz den 9ten Sept. 1783. Der Domstifter zu Speyer, Hildesheim, wie auch des freyadlichen Ritterstifts Odenheim in Bruchsal, Capitularherr, des Bischoffs von Speyer geheimer Rath, Hof und Rentkammerpräsident und Probst des Collegiatstiftes zu St. Johann und Guido zu Speyer, woselbst er wohnt; Schrieb von Guibert Zustand des heutigen Europa aus dem Franz. hat Antheil an den Speyerschen Mannigfaltigkeiten, und ließ einzelne moralische satyrische und scherzhafte Gedichte hie und da abdrucken, so wie er allerley Beiträge und Nachrichten in deutschen, französischen und italienischen Journalen lieferte.

Bertrand.

Hat sich als Dichter in dem Leipziger Musenalmanach aufs Jahr 1782 Leipzig im Schwickertschen Verlage vor andern ausgezeichnet. Ohnstreitig werden mir meine Leser beypflichten, daß er eine sehr lebhafte Einbildungskraft, so wie dichterische Anlage hat, wenn sie sein Gedicht an Julien werden gelesen haben. Hier ist es.

An Julien.

Schlummer, wie ihn Engel schmecken,
Die von goldnen Thaten glühn,
Schwebt itzt, Julien zu decken,
Auf ihr Rosenlager hin.

Ungetrübt von einer Sünde
Wallt ihr Busen still empor,
Und in Gottes Abendwinde
Weht sein Beyfall um ihr Ohr.

Seine Engel um sie sorgen,
Daß kein Unfall sie erschreckt,
Daß vom Schlummer sie der Morgen
Froh zu neuen Thaten weckt.

— Welcher Reiz in ihrem Schlafen!
Welche Ehrfurcht flößt sie ein!
O wie schön ist sie geschaffen!
O wie zärtlich muß sie seyn!

Wie? Steht nicht auf ihrer Wange
Eine Silberthräne da; –
Preßte ihr sie eine Schlange,
Die mit Groll ihr Lächeln sah?

Hat sie Schwermuth hingegossen?
Jammert sie um einen Freund?
Ist sie mir – ach mir geflossen,
Der so oft um sie geweint?

Seht ihr Herz fängt an zu klopfen:
Liebling! Liebling! sie ist dein.
O wie küß' ich mit dem Tropfen
Einen Wonnehimmel ein.

Friedrich Justin Bertuch.

Gebohren zu Weimar 1746, ward als Herzog Sächsisch Weimarischer Geheimer-Cabinetssecretair 1775 angestellt, indem darauf folgenden Jahre erhielt er den Titel eines Raths, im Jahr 1785 den eines Legationsraths. Zuerst erschienen von ihm Kopien für meine Freunde, welche jedoch nur zum Theil von ihm sind 1770. Heinrich und Emma, aus dem Engl. des Prior 1771 der Schauspieler ein dramatisches Werk für das Theater, aus dem Französischen des Hrn. de St. Albine 1772, 8. Das Mährchen von Bilboquet 1772, 8. Wiegenliederchen 1772. Geschichte des berühmten Predigers Bruders Gerundio von Campazas, aus dem Engl. 2 B. Leipz. 1773 2te Aufl. ebend. 1777. Ines de Castro, ein Trauerspiel aus dem Franz. des de la Motte Leipz. 1773. Ueber die dramatische Dichtkunst von Hrn. Marmontel, aus dem Franz. 1 Th. Leipz. 1774. Das große Loos, eine komische Oper Weimar 74. Elfriede, ein Trauerspiel in 3 Aufz. Weimar 75. neu bearbeitete Auflage Berlin 1789. Leben und Thaten des weisen Junkers Don Quixote von Mancha, aus dem Spanischen des Cervantes und Avellaneda, 6 Bände Weimar 75 76, 2te Ausgabe Leipz. 80, 6 Bände. Probe einer neuen Ausgabe von Hans Sachsens Werken, Weimar 78 gr. 4 Magazin der Spanischen und Portugiesischen Litteratur 1 und 2 Band Weimar 80. Aufsätze im deutschen Merkur, Journal der Moden von 1786 bis 1793 Weimar. Cagliostro in Warschau, oder Nachricht und Tagebuch über desselben magische und alchymische Operationen in Warschau 1780 von einem Augeuzengen. Aus dem Franz. Manuscript übersetzt mit Anmerkungen Strasburg 1786. Viele Recensionen in

der allgemeinen Litteraturzeitung, deren Mitdirector er ist. Pandora, oder Kalender des Luxus und der Moden, auf das Jahr 1787 und 1788. Leipz. 12.

Don Thomas de Yriarte litterarische Fabeln; aus dem spanischen übersetzt Leipz. 88. (Die meisten stehen auch im deutschen Merkur) Manuel de la longua Espannola; oder Handbuch der Spanischen Sprache, für Anfänger, welche dieselbe erlernen wollen; eine Sammlung Uebungsstücke aus den besten Spanischen Prosaisten und Dichtern Leipz. 90. Bilderbuch für Kinder, enthaltend eine angenehme Sammlung von Thieren, Pflanzen, Blumen, Früchten, Insekten, Trachten. und allerhand andern unterrichtenden Gegenständen aus dem Reiche der Natur, der Künste und Wissenschaften; alle nach den besten Originalen gewählt und gestochen, und mit einer kurzen wissenschaftlichen und den Verstandeskräften eines Kindes angemessenen Erklärung begleitet N. 1 — 10. Weimar und Gotha 90 — 92 gr. 4. Unter seinen Gedichten im deutschen Merkur zeichnet sich der spröde Spiegel aus. In einigen Almanachen hat er auch seines Namens Gedächtniß gestiftet; ein Beyspiel wähle ich aus den Göttinger Almanach 1780, das Nachtigallenlied an Betty.

Heut morgen, als ich lauschend schlich
Durch Busch und Blüthen-Thau,
Sah Sonnenstrahl so wonniglich
Verwebt mit Himmelsblau;

Da hört ich Nachtigallenlied:
Beym Nest des Männchen saß;
Das Weibchen drinnen und durchglüht,
Es hieß ohn Unterlaß.

„Sitz Weibchen, sitz; das Männchen sang:
Sitz Weibchen, hold und gut,
Geduldig wen'ge Tage lang,
Und wärme unsre Brut.

„Ein treues Weib ist hoher Werth,
Thut Mann und Kinder wohl;
Und Mann und Kind sie liebt und ehrt,
Ihr Gang ist Heiles voll.

„Und jeder Tag bringt Freude ihr,
Und munter fließt ihr Blut:
Sitz Liebchen, sitz, ich singe dir,
Und füttre unsre Brut.

„Dem Weibchen bin ich hold und treu;
Mag andre Liebe nicht;
Weil liebevoll, mir täglich neu,
Ihr Herz im Auge spricht.

Sitz Weibchen hier im Blüthenstrauch
Mit heißer Mutterglut.
Ich bring dir Würmchen, sing' dir auch;
Bald lohnt dich junge Brut." –

Mir Lauschern war so wohl zu Muth!
So wohl im Herz und Sinn! –
O Betty, nimm mein wallend Blut
Zum Angebinde hin.

Berus.

Hat ein fließendes Gedicht in M. Langs Familienfreund 3ter Band 1788, Neuwied und Crefeld einrücken lassen, weshalb er unter die Zahl der übrigen Dichter aufgestellt zu werden verdient, und das ich sowohl wegen des Werths seiner Gedanken, als auch wegen seines poetischen Werthes hier abdrucken lasse.

Die Freude.

Brüder, freu't euch eures Lebens
Unter deutschem Biedersinn:
Gram und Sorgen sind vergebens,
Freude nur ist euch Gewinn.
Glücklich, wer die Freude kennt,
Die uns dieses Leben gönnt.

Hier in diesem Pilgerthale
Ist des Harmes Ueberfluß;
Doch Geduld geußt in die Schaale
Manches Tröpfchen Wohlgenuß.
Glücklich, wer die Freude kennt,
Die Geduld dem Pilger gönnt.

Wer nach grossen Schätzen strebet,
Ist der Mörder seiner Ruh,
Nur dem, der zufrieden lebet,
Schickt der Himmel Freuden zu;
Glücklich, wer die Freude kennt,
Die Zufriedenheit uns gönnt.

Müssen wir auch manchmal leiden,
Nicht so ängstlich, nicht verzagt!
Hofnung winkt zu neuen Freuden,
Wenn der Gram im Busen nagt.
Glücklich wer die Freude kennt,
Die uns heitre Hofnung gönnt.

Trinken aus dem Bächlein: Liebe,
Hell wie es in Eden quoll,
Nicht von geiler Wollust trübe,
Und der reinsten Wonne voll.
Glücklich, wer die Freude kennt,
Die uns reine Liebe gönnt.

Eintracht knüpfe unsre Herzen,
Deutscher Muth und deutscher Sinn;
Trotz dem Harme! jauchzend scherzen
Wir durch dieses Leben hin.
Glücklich, wer die Freude kennt,
Die uns Brüdereintracht gönnt.

Ehret im Genuß der Wonne
Den Erschaffer der Natur,
Er, er schuf die Morgensonne,
Und die bunte Frühlingsflur.
Glücklich, wer die Freude kennt,
Die uns unser Schöpfer gönnt.

Aus dem Lebensbecher trinket,
Traute Brüder Selenruh;
Wenn der Tod hinüber winket,
Lächeln wir dem Himmel zu.
Glücklich wer die Freude kennt,
Die uns selbst der Tod noch gönnt!

Johann von Beßer.

Gebohren den 8ten May 1654 zu Frauenberg in Curland, wo sein Vater Prediger war. Er studirte anfangs zu Königsberg die Theologie, und ging als Hofmeister mit einem Curländischen jungen adelichen von Maydel nach Leipzig. Da aber dieser unglücklicher Weise erschoßen wurde, so legte sich Beßer auf die Rechtsgelahrtheit und machte sich dabey durch seine Gedichte beliebt. Er kam als Legationsrath an den berliner Hof, und wurde geadelt, auch hernach zum Ceremonienmeister und Hofrath ernannt. Nach des Königs Tode 1713 verlor er seine Bedienung kam aber 1717 als geheimer Kriegesrath und Ceremoniemeister nach Dresden, wo er den 11ten Febr. 1729 in seinem 75sten Jahre starb. Seine Schriften in gebundener und ungebundener Rede gab sein Freund der Hofrath Koenig heraus Leipz. 1711, 15 und am besten 1732 gr. 8. (2 rthl. 12 Gr) der auch eine meisterhafte Lebensbeschreibung vorsetzte. Jördens in seiner Epigrammenlese im 2ten Theil 1789 führt einige Sinngedichte von ihm an; daher glaubte ich ihn hier nicht übergehen zu dürfen. Hier ist eine Probe von ihm.

Auf die, welche den Adam verschreyen.

Verzeiht dem Adam, ihr Verächter,
Daß Even er gefolget hat:
Denn was er für die Mutter that,
Das thun wir täglich für die Töchter.

Die Antwort eines Frauenzimmers.

So müßt ihr Männer doch bekennen,
Das Adam that, was Eva wollt'.
Damit ihr ihn nachfolgen sollt,
Ließ er euch seine Erben nennen.

Gegenantwort der Männer.

Wir sind ja freylich Adams Erben,
Wir folgen einer Even Rath.
Allein, wie heilsam diese That,
Das zeigt der Lohn: wir müssen sterben.

J. C. A. Beumelburg.

Gebohren zu Gotha, Pfarrer der evangelisch lutherischen Gemeinde zu Genf, schrieb: Der Mensch in verschiedenen Auftritten des Lebens, des Todes und der Ewigkeit in 13 Lehrgedichten Basel 1782. Sie sind des Beyfalls nicht unwerth, die Verse sind leicht und fließend, und empfehlen sich durch vortrefliche Gedanken. Zum Beweise führe ich hier einige Zeilen aus einem Lehrgedichte an, betittelt:

Die Zeit.

O! Mensch, das Leben flieht, das dir dein Schöpfer gab!
Du tritst, eh du vermeinst, vom Schauplatz wieder ab:
Unwirksam liegen dann die Plane, die du machtest,
Wenn du sie nicht voll Muth zur rechten Zeit vollbrachtest.
Du fehlest, wenn du hier nachläßig so verfährst;
Als wenn du völlig Herr von deinem Leben wärst.
Gott will! du lebst: er spricht, und deine Tage fliehen?
Hier kannst du länger nicht, als er's erlaubt; verziehen.
Wenn deine Lebensfrist gleich einem Traum verfliegt,
Und dich der Müßigang in trägen Schlummer wiegt,
Daß, leer von guter That, die Jahre dir verrauchen:
Sag, hast du dann gelebt? Hieß das, die Zeit gebrauchen?
Du suchst, der Welt zur Last, stets neuen Zeitvertreib,
Lebst blos für dich allein, und sorgst nur für den Leib:
Indessen bleibt dein Geist in Finsterniß vergraben
Unwissend und verkehrt. Heißt das, gelebet haben?
Das Thier thut, da sichs nährt, wozu der Herr es schuf,
O Mensch, erkennest du nicht einen höhern Ruf?
Wer mit Vernunft sich nicht um wahres Wohl bemühet,
Ist einer Pflanze gleich, die wächst und dann verblühet.
Des Menschen Daseyn ist von höchster Wichtigkeit,
Und himmlischer Beruf ist seine Prüfungszeit.
Verfehlt er ihren Zweck, nach eigenem Belieben,
So hat er seine Kraft vergeblich aufgerieben.
Er kannte seine Pflicht, dem Schöpfer sich zu weihn,
Für sich und für die Welt ein Tugendfreund zu seyn,
Mit Redlichkeit und Ernst dem Guten nachzustreben,
Und für die Ewigkeit am meisten hier zu leben.

Johann August von Beyer.

Gebohren zu Halberstadt 1732 den 3ten Febr. Wurde 1786 in Adelstand erhoben, und ist königlich preußischer Finanz Kriegs und Domainenrath, Präsident des Oberrevisions-Collegiums, und Director der Gesezcommißion zu Berlin; er gab kleine Lieder Berlin und Magdeburg 1756. Vermischte Poesien Frankf. und Leipz. in eben dem Jahre heraus. Ramler nahm mit einigen Veränderungen die vorzüglichsten Gedichte beider Sammlungen in seiner Blumenlese auf. In der neuesten Zeit lasen wir von ihm einige des Lobes würdige Gedichte in den berlinischen Almanachen von Jördens vom Jahr 91 und 92 und in der berlinischen Monatsschrift im May 1792.

Klage über den April.

Verräther April! —
Du lockest mit freundlichen Blicken,
Die Knospen, die Blüthen, die Blumen hervor.
Schon lächelt, schon duftet das liebliche Chor;
Schon sonnet der Laubfrosch den scheckigen Rücken;
Schon flötet die Drossel ihr muthiges Lied;
Schon scherzet, von Freuden des Frühlings entglüht,
Was leben und lieben nur will!

Verräther April! —
Schnell sendest du, Vater der Tücke,
Verheerende Fluthen und Hagel und Schnee;
Und siehest, mit schadenfroh blinzendem Blicke,
Begraben, verstarret, die Blüthen, den Klee,
Verschwunden den Frühling mit Veilchen und Kranz,
Verschwunden die Freuden mit Amorn im Tanz,
Und alles verfinstert und still.

Verräther April!
Sey nicht mehr Cytheren geweihet!
Nie säus'le dir Zephirs liebkosender Hauch,
Dir stürme des Boreas schrecklicher Schlauch!
Dir fluche, was Leben zu fühlen sich freuet.
Sey heilig den Furien allen, und sey
Begrüßet von krächzendem Rabengeschrey,
Du Freudenmörder, April.

Der Löwe und die Natter.

Zum Löwen, den die Schlange wüthend stach,
Kam eine Natter, hob den Kopf voll Gift, und sprach:
Vergönne mir, daß ich dein Leiden theile,
Mit sanfter Zunge saug' ich Gift und Schmerz
Dir ab aus Wund und Herz.
Der Löwe schüttelt seine Mähn' und spricht:
Wenn mich die Schlange sticht,
So will ich nicht,
Daß mich die Natter heile!

Johann Franz Beyer.

Gab im Jahr 1792 Marburg in der neuen akademischen Buchhandlung mit einer Vorrede von 12 Seiten auf achthalb Bogen das hohe Lied Salomos neu übersetzt und mit Anmerkungen heraus. Diese Uebersetzung von der ich unten eine Probe geben werde verdient allen Beyfall, besonders auch darum, weil der Verfasser derselben nicht wie einige andere, Jagd auf grobsinnliche Bilder macht; die man im hohen Liede freylich leicht finden kann, wenn man nur will, sondern vielmehr zudeckt, was zu roh zu seyn scheint, ohne die Treue eines Uebersetzers zu verletzen, denn er hat keinen Zug des Originals vergessen, sondern jeden so treulich als möglich darzustellen gesucht. Die kräftigen und herzerhebenden Schilderungen, die man in der Urschrift liest, vermißt man daher auch hier nicht. Voran steht eine Ode von ihm, an dessen Geist der diese Lieder sang: welche zugleich seine Absicht bey der Uebersetzung zu erkennen giebt. Seine Muse singt:

Sey mir gesegnet, Sänger zarter Triebe!
So oft von Heiligen entweiht,
Die kein Gesang von heisser Jugendliebe
Im kalten Alter freut.

Dein sanftes Lied — Auf deutscher Leyer Saiten
Sing ich es meiner Nation.
So sang auch einst der Liebe Seligkeiten
Gleim nach Anakreon.

Entehrt ich dich auf ungeweihter Leyer;
Dann horche mir kein menschlich Ohr
Es glühe jeder Laut, ein strafend Feuer,
Mir meinen Frevel vor.

Doch wenn ich nur aus Irthum fehlt', verzeihe!
Ob mir erzürn' dein Schatten nie.
Rein war mein Herz wie deiner Liebe Treue;
Und darum sang' ich sie.

Das ganze ist in Dialogen, zwischen dem Liebenden Jüng=
linge und dem geliebten Mädchen eingetheilt, darunter zuwei=
len ein sogenanntes Schlummerlied vorkommt, den 1 bis 6ten
Vers des 2ten Kapitels hat er also übersetzt:

Das Mädchen.

Ich bin die Narcisse Sarons,
Eine Lilie im Thal.

Der Jüngling.

Wie die Lilie unter Dornen,
So mein Liebchen unter Mädchen.

Das Mädchen.

Wie der Apfelbaum im Waldgehölze,
So mein Lieber unter Jünglingen!
Mir gefällt's in seinen Schatten,
Wo ich mich zur Ruhe setze,
Und mit seiner süßen Frucht
Meinen Gaumen labe,
Liebetrunken macht er mich
Er besieget mich durch Liebe,
Stärkt mich doch durch frische Kräuter!
Labt mich durch des Obstbaums Früchten
Denn die Liebe macht mich krank. —
Ach! Unter meinem Haupt liegt seine Linke;
Mit der Rechten hält er mich umschlungen.

Siegmund Freyherr v. Bibra.

Domkapitular und anfänglich geistlicher Regierungs und Consistorialpräsident zu Fulda, itzt seit dem Ende des Jahrs 1788 Regierungs und Hofkammerpräsident, auch Churfürstlich Mainzischer wirklicher geheimer Rath. Hat sich als Dichter und Schriftsteller seit dem Jahre 1770 gezeigt. Von ihm besitzen wir: der Heyland in Gethsemane, ein Singstück Fulda 1770. Ode auf den Tod des Herrn Caspar von Heyrenbach der Arzneykunde Doktor, Steyer 1773. Lobrede auf den heiligen Bernhard ersten Abt zu Clairvaux daselbst 1773. Der Führer der Jugend, aus dem Franz. Fulda 1774. Auch gab er in Gemeinschaft mit von Göckingk im Jahr 1784 das Journal von und für Deutschland heraus, welches er in den folgenden Jahren allein zum Druck beförderte. Außerdem finden wir von ihm Gedichte in Leipziger und Göttinger Musenalmanachen. Ohnstreitig gehört er nicht zu den schlechtesten Dichtern, ob er sich gleich hie und da eine Härte in seinen Reimen erlaubt. Eins seiner vorzüglichen ältern Gedichte will ich hier einrücken.

An Zilmen in den Gebirgen.

Es rufen dir die wilden Faunen zu,
Du folgst, und fliehst der Kramse ebne Felder;
Auch ich bey dir fänd in der Wüste Ruh:
Wie weid' ich euch ihr seisenbürger Wälder.

Wie oft wird sie bey euch vorüber gehn?
Wie oft wird sie ihr sittsam Aug euch gönnen?
Und wird sie euch um euren Schatten flehn,
So laßt sie nicht vom schwülen Titan brennen.

Wenn Zilmen dann ein linder Ruhplatz winkt,
Wo sie ihr Haupt an eine Buche lehnet;
Wenn sie allda entkräftet niedersinkt,
Und sich o Schlaf, nach deinem Balsam sehnet!

So schleich dich sanft in ihre Augen ein;
Doch darf um sie kein geiler Satyr lärmen,
Kein rauher Nord durchbrause Zilmens Hain,
Und kein Phantom soll furchtbar um sie schwärmen,

Laß, Phantasus, auf deinen Fittigen
Mich weg von hier zu Zilmens Lager fliegen:
Da seh' ich dann zum Neid der Grazien
In vollem Reiz die kleine Göttin liegen.

Wie schön sie schläft, auch schlafend lächelt sie.
O welch ein Traum wird ihre Ruh versüßen!
Um sie erschallt der Vögel Harmonie
Und wacht sie auf, wird sie euch, Felsen, grüßen.

Ja ja, es strahlt schon auf euch Zulmens Blick:
Der Nebeldampf verfliegt in euren Ritzen;
Werft euren Glanz aufs flache Land zurück,
Sagt: Zilmens Blick vergoldet unsre Spitzen.

Schau, Zilme, wie die grauen Nebel fliehn,
Wie unter dir ein halbes Reich sich zeiget,
Wend' itzt dein Aug' nach Lambachs Thürmen hin,
Und sprich alsdann, wenn alles um dich schweiget:

Dort ist Philint, dort ist sein Aufenthalt,
Entfernter noch, als mein Gesichtskreis gehet.
Philint, Philint; wer weiß, wie mancher Wald,
Wie mancher Berg wohl zwischen uns noch stehet.

Wie mancher Strohm rauscht zwischen ihm und mir!
Wie manches Thal verbeut ihm, mich zu hören,
Ach säh er mich, ach wär er immer hier!
So wird mein Bild nicht seine Ruhe stören.

Dieß, Zilme, sprich, ja, Zilme, sprich noch mehr!
Sieh, hinter dir behorchen dich die Klippen,
Das, was du sprichst, lacht mir ein Zephyr her,
Dank tönet dir zurück von meinen Lippen.

J. L. Bienz.

Hat Weibertreue nach Beyspielen aus der Geschichte, Halle im Hendelschen Verlage 1792 herausgegeben. Der Verfasser dieser etwas über 8 Bogen starken Schrift, welche drey in Reime gebrachte Geschichten, Luerezia, Zulmira und Susgen enthält, sagt in seiner Vorrede, daß dieses eine sehr geringfügige Arbeit, und es seine Absicht nicht sey, irgend ein Lob zu erwarten. Er nennt es seine ersten Versuche, und erwartet, wie er sagt, in der Stille das Glück, daß sie Personen in die Hände fallen möchten, die ihr Urtheil öffentlich bekannt machten. Dieses Glück ist ihm geworden. Str. hat in der oberdeutschen Litteraturzeitung im 91 Stück 1792 ihm zu dem Genusse dieses Glücks verholfen, ob er es aber noch für ein Glück halten wird, ist eine andere Frage. Demohnerachtet bin ich überzeugt, daß die gereimte Prosa des Herrn B. immer noch seine Leser finden wird, und daß viele Leser sie ohnerachtet mancher Härten, mancher übel gewählten Ausdrücke, und einiger gedehnten Stellen, großentheils befriedigt aus der Hand legen werden. Ein Beyspiel will ich aus der Geschichte der Lucrezia geben. Die Scene, als Tarquin an ihr Bette getreten war, und sie in sein schandbares Begehren nicht willigen wollte.

Drob stutzt Tarquin, denn solcher Widerstand
Von einer Schönen kam ihm ganz unglaublich vor.
Er knirscht vor Zorn, daß er das Ziel verfehlte,
Das er so nah' geglaubt. Was ihn am meisten quälte,
War, daß sein eigner Ruf dabey verlor;
Denn dieser Vorfall blieb gewiß nicht unbekannt,
Er fürchtet billig ihre Rache.
Was nun für Rath bey solcher schlimmen Sache?

Indeß nur einen Augenblick besann er sich,
Dann rief er aus: Ha, freche Dirne, du verschmäheſt mich
Und meine königliche Gunst? doch ach, ich lache
Nur deiner Wuth; empfinde nun, daß meine Rache
Auch königliche Rache ist. Den Tod
Scheu'st du zwar nicht; nun gut, du sollst ihn auch nicht fühlen,
Er ist viel zu gering, um meinen Muth zu kühlen,
Nie färb' mein männlich Schwerdt an Weiberblut sich roth.

Doch aber, was noch ärger ist, als Tod und Furienpein,
Sollst du durch mich, ja Weib, durch mich empfinden!
Dein Lohn soll Hohn des Volks und ew'ge Schande seyn,
Der Ruf von deiner Tugend stürze durch den bloſſen Schein;
Denn neben dir soll man hier einen todten Sclaven finden,
Und mein Triumph ist der, daß ich selbst will verkünden:
„So niedrig buhlte sie, und schändete den Kollatin:
„Tarquin belauschte sie, der Bube fiel durch ihn.“

Dies traf; wie angedonnert blieb Lukrezie
Vor Schreck; es starren ihre Glieder,
Und dunkle Nacht umfloß die Augenlieder;
Sie sank zurück ganz unbewußt, wie ihr geschah.
So traf sie dieſer Schmerz, der Schande schuldlos zu erliegen:
Dazu die Furcht, die Bosheit werde siegen,
Und ihre Tugend sinke dann durch bösen Schein;
Drum drang ihr Feind sehr schlau mit dieſen Waffen ein.

Den Augenblick des Schreckens nützt der Böſewicht,
Er eilet seine Schandthat zu vollbringen.
Und schnell, aus Furcht, es werd' ihm noch einmal mißlingen,
Umarmt er sie; und sie, betäubt, verwehrt's ihm nicht.
Und so vollführt er glücklich dieſes Bubenstück,
Genoß die Lust, die er so schändlich sich erzwungen,
Und da der letzte Streich ihm war gelungen,
Floh' er erfreut und triumphirend nun zurück. — —

Ists möglich, kann die Menschheit so verwildern,
Und über ihren Adel solche Larve ziehn?
Ists möglich, Menschen so zu schildern,
Daß wir vor ihrem Bilde schaudervoll zurücke fliehn?
Ists möglich, daß selbst Königsthronen
Der Stempel frecher Bosheit höhnt?
Und daß selbst die die Tugend nicht verschonen,
Die sie allein mit reinstem Glanze krönt? ꝛc.

Johann Ehrich Biester.

Gebohren zu Lübeck den 17ten Nov. 1749, Doctor der Rechte, Lehrer am Pädagogium zu Bützow und Privatdocent bey der Universität von 1773 bis 77. Von 77 bis 84 Secretair im litterarischen und pädagogischen Fache bey dem Staaatsminister von Zedlitz, itzt erster Bibliothekar der königlichen Bibliothek in Berlin, schrieb über den Patriotismus als einen Gegenstand der Erziehung in monarchischen Staaten, aus den Franz. des Freyherrn von Zedlitz Berlin 1777. Hat Antheil an der 2ten Ausgabe von Nikolais Beschreibung der königlichen Residenzstädte Berlin und Potzdam 1779. Gab heraus Platonis dialogi quatuor cum animadverf. Gedike, Gottleber, Schneider Priorumque editorum Berol. 1780, altera editio emendatior et auctior Berol. 1790. Thomas Abts Werke 5. 6ter Theil wurden von ihm herausgegeben Berlin 81. Winkelmanns Briefe an einen seiner vertrautesten Freunde, (Muzel, Stoß) 2 Theile 1781. Wolfs Reise nach Ceylan 2 Theile Berlin und Stettin 82. 84. Dann A. J. Cavanilles über den gegenwärtigen Zustand von Spanien aus der franz. Urschrift des spanischen Verfassers (mit Vorbericht und Anmerkungen des Uebersetzers Berlin 1785 (eigentlich 84) gab seit dem Anfange des Jahres 1783 mit Friedrich Gedike die Berliner Monatschrift bis 1791 heraus, worauf er der alleinige Herausgeber ward. Außerdem, Reise des jüngern Anacharsis durch Griechenland, aus dem Franz. des Herrn Aht Barthelemy, nach der zweyten Ausgabe des Originals 2ter bis 6ter Theil in den Jahren 90 — 92. Hat verschiedene Gedichte ohne seinen Namen abdrucken lassen.

J. P. E. Bietz.

Er gab als Kandidat der Gottesgelahrtheit in der Absicht, nach seinem Bekenntniße, eine Sammlung vermischter Gedichte und Aufsätze 8 Magdeburg Scheidhauer 1781 heraus, welche Erstlinge seiner jugendlichen Muse enthält; um sich belehren zu laßen durch den liebreichen und gegründeten Tadel sachverständiger Kunstrichter. Er verlangt nicht, daß die ersten Früchte seines Geistes für schön gehalten werden sollten und freylich eine anderweitige Forderung, würde ihm nur strengern Tadel zugezogen haben, da seine Arbeiten den Beyfall des Kunstrichters wohl nicht erhalten konnten, und deshalb hätte er sein Schlußgespräch ja im Pulte behalten sollen, hier ist es:

Hinz. Habt 'da 'n Büchel geschrieben,
'S ist traun wie Kraut und Rüben.

Kunz. Wollt' auch, hätts nicht gethan!
Vielleicht steht's manchem nicht an; –

Hinz. Kann seyn. – Doch hört Gevatter!
Was fragt ihr nach dem Geschnatter!
Der Gäns und ihres gleichen?

Kunz. Der Menge muß man weichen! –

Aber nicht darnach allein sollen ihn meine Leser richten, sein Gedicht an die Fama, mag über den Werth oder Unwerth seiner Gedichte bey Ihnen entscheiden.

An die Fama.

Pöbelgöttin! deinen Tempel
Sieht man immer offen stehn.
Und darinnen zum Exempel!
Kinder, Weiber, Narren geh'n –

Tanten, Basen, alte Schönen,
Deiner Priesterinnen Schaar
Hört man Lieder dir ertönen,
Bringen dir ihr Opfer dar.

Ungeheuer, schnell gebohren,
Aus des Aberglaubens Reich –
Stehen an des Tempels Thoren
Jenem Höllenhunde gleich. –

Afterreden und Verläumden
Und des Nächsten Ehre schmäh'n
Hört man hier von Feind' und Freunden,
Hört: was hier, was dort geschehn.

Deiner Priester Lästerzungen
Kann kein Kato selbst entgehn;
Wer hat sich so hoch geschwungen,
Den dein Blick nicht sollt ausspähn? –

Alles, gut und schöne Sachen,
Müssen vor dein Tribunal;
Du kannst schwarz, was weiß ist, machen,
Machst das Dreyeck zum Oval –

Wer dich abgemahlt will finden,
Lese meinen Freund Virgil; –
Wer die größte aller Sünden
Büßen will, stell sich zum Ziel

Deiner Pfeile, – er empfindet
Mehr als Höllenangst und Quaal!
Nichts als Schweigen überwindet
Diesen alten Rübezahl. – –

Alle Strafen, Tod und Feuer,
Sind so schrecklich lange nicht,
Als dies stygisch Ungeheuer,
Wenns den Pfeil auf uns gericht.

Tobe, wüthe, ras und schimpfe
Wider mich, – ich lach dazu.
Sträub' den Schlangenkamm, – ich rümpfe
Stolz die Nas und athme Ruh.

Laß den Thor und Heuchler sprechen,
Laß das Vorurtheil sich blähn;
Gnug! mein Wandel soll mich rächen,
Denn mag, wer da will, loskrähn! –

Ernst Christoph Bindemann.

Gebohren zu Wustermark in der Mittelmark am 22sten Decbr. 1766, Candidat der Theologie zu Berlin, hat in Gemeinschaft mit Herrn F. W. A. Schmidt den in Berlin in der Frankischen Buchhandlung fürs Jahr 1793 neuen berlinischen Musenalmanach herausgegeben, der beyden keine Unehre macht, er selbst hat mehrere Gedichte schon vorher in den Jördenschen berliner Musenalmanach fürs Jahr 1791. 92 abdrucken lassen, die mit Beyfall aufgenommen worden sind, und hat uns für dieses Jahr neue schätzbare Proben seiner Dichtkunst gegeben. Wer liest nicht mit Vergnügen sein Gedicht: An die Empfindung und die Frage. Beiden will ich hier eine Stelle einräumen, und meine Leser werden mir es gewiß danken.

An die Empfindung.

Du, die im Weltgebiete
Als Königinn regiert,
Mit Göttermild' und Güte
Den sanften Zepter führt;
Du die zu Harmonien
Des Schmerzes Saite zwingt,
Durch süße Melodien
Die Klag' in Schlummer singt;

Du, die in trüben Stunden
Mich auf dem Schooße trug,
Um meines Herzens Wunden
Den Balsam Wehmuth schlug,
Mir Veilchen wand und Rosen
Und mir mit tausend Kosen
Den Kelch der Thränen gab;

O Himmelstochter schwebe
Von deinem Frühlingsthron'!
Mit deinem Hauch belebe
Des Liedes süßen Ton.
Dich, Göttin, will ich singen;
O lächle gütig mir!
Es wallt auf leichten Schwingen
Mein Hymnenflug zu dir.

Dich preisen Millionen,
Daß du vom Himmel kamst,
Die goldnen Sternenkronen
Dir aus den Locken nahmst,
Ein Kranz vom Veilchenhügel
Das blonde Haar durchzieht,
Und in des Baches Spiegel
Dein schönes Auge sieht.

Nun ströhmst du Lebensquellen
Durch alle Zonen aus,
Und tauchst in ihre Wellen
Der Freude Blumenstraus,
Daß tränke volle Züge
Der Erdenbürger Schaar,
Und deine Blumen trüge
Der Mädchen Ringelhaar.

Einst wand vom Mutterherzen
Die Liebe dir sich los;
Es trug mit süßen Schmerzen
Das Kind dein Götterschooß,
Bis dich im Myrhenhaine
Der Laube Nacht umfing,
Und lächelnd dir die Kleine
Am jungen Busen hing.

Drum blicket sehnsuchtstrübe
Des Mädchens Aug' dich an,
Und Liebe, süße Liebe
Erfleht von dir der Mann.
Dich sang mit hohem Feuer
Petrarka's Weihgesang;
Du warst es, dem die Leier
Der sanften Griechin klang.

O eilet, Erdensöhne,
Zu ihrem Heiligthum;
Von euren Lippen töne
Der Freudengöttin Ruhm:
Bringt Weihrauch den Altären,
Bringt Huldigung und Kuß!
Nur sie kann euch gewähren
Des Lebens Vollgenuß.

Beherrscht von Fürstenstühlen
Ein Volk gerecht und gut;
Laßt eure Schwerter wühlen
In tafrer Feinde Blut;
Es mag von Pol zu Pole
Stolz euer Name ziehn,
Und hin vor dem Idole
Der halbe Weltkreis knien;

Fliegt bis zum Sternensitze
Der Wahrheit kühn empor
Mit eures Auges Blitze
Durchdringt des Zweifels Flor:
Doch drängt von seinem Throne
Euch weit hinweg das Glück,
Wird euch zum holden Lohne
Nicht dieser Göttin Blick.

Bey eurem Fürstenmahle
Laßt schäumen Rebensaft
In goldene Pokale! –
Weit süß're Labung schafft
Ein Tropfen aus dem Becher,
Den sie mit Wollust füllt.
Der warm dem trunknen Zecher
In trunkne Lippen quillt.

In schwärmenden Entzücken,
An ihre Brust geschmiegt,
Ins Götteraug' zu blicken,
Ha! diese Lust, sie wiegt
Zu leicht das Gold der Fürsten,
Zu leicht die halbe Welt;
Nie wird nach Ehre dürsten,
Wen sie am Busen hält.

O Göttin, ich bezahle
Dir lauten, heißen Dank,
Daß ich im Blüthenthale
Aus deinem Becher trank!
Daß du auf Blumenhöhen
Mich an die Brust gedrückt,
Und deines Odems Wehen
Zum Gotte mich entzückt!

Daß mir für Schmerz empfänglich
Ein Herz im Busen schlägt,
Und ewig unvergänglich
Mein Mitgefühl sich regt,
Daß ich mit Rührung sehe
Der Thränen warmen Thau,
Der Schwermuth Blick verstehe
In Augen sanft und blau!

O laß an dir mich hangen,
Auch wenn mein Lenz verblüht,
Von meinen bleichen Wangen
Der Jugend lächelnd flieht!
Auch dann noch laß mir Thränen,
Zu weinen süßen Schmerz!
Laß liebend noch sich sehnen
Des Greisen sanftes Herz!

Und wenn in deinen Armen
Mein Auge lächelnd bricht,
Zum letztenmal vom warmen
Gefühl die Miene spricht;
Dann trag' in beßre Sterne,
O Göttinn, mich hinauf,
Und nimm auch dort mich gerne
An deinem Busen auf.

Die Frage.

„Was ich wohl denke?" — du frägst? und blikst mit lächelnder Miene
Unbefangen mich an? Minna, wie fragst du mich das?

Ist dein Auge nicht blau? nicht morgenröthlich die Wange?
Ringellockig dein Haar? bebet dein Busenband nicht? –
Wende dich, Liebe, nicht weg, zu verbergen die liebliche Röthe
Aber frage mich auch: „was ich wohl denke?“ nicht mehr.

Von diesem Dichter kamen im Jahr 1787 das Mädchen von Orleans nach Voltaire; neue Auflage Rom 1789 und Theokrits Idyllen und Epigrammen metrisch übersetzt Berlin 1793 eigentlich 1792 heraus.

Joh. Friedr. Binder Frey- und Banner-Herr von Kriegelstein.

Lebt gegenwärtig zu München, hier gab er kleine Gedichte im Jahr 1783 heraus, darauf Bellerofon ein ernsthaftes Singspiel in 3 Aufzügen daselbst 1785. Ausserdem hat er Gedichte in den Wiener Almanachen abdrucken lassen und in der Blumenlese der Musen, Wien, Kaiserer 1790 unter B — r.

Auf einen grauen Schurken.

Mit jedem Tage reifst du mehr zur Hölle;
Denn weißer wird dein Haar und schwärzer deine Seele.

J. N. Bischoff.

Gebohren zu Weimar 1756, freiherrlicher Hardenbergischer Secretair zu Braunschweig, und dann seit 1788 Michaelis außerordentlicher Professor der Rechte, und seit 1790 Doctor der Rechte auf der Universität zu Helmstädt Er gab Lieder, Göttingen, 1778. Wöhlheim oder die Freude in der Nacht, Stendal 1779. Julie von Parma oder, noch war es Zeit, ein Lustspiel in 2 Aufzügen, ebendaselbst 1779. Gedichte in den Göttingischen Nebenstunden 1778. Geschichte der Färbekunst, Stendal, 1783. Ueber die Verbesserung der Werkhäuser in Niedersachsen. Göttingen. 1783. Lieder auf dem Lande, Stendal, 80. Kurze Abhandlung über den juristischen Stiel und Sprachfehler, Stendal, 1786. Gedichte in den göttingischen Almanachen mit B — ff bezeichnet. Denkschrift auf Friedrich den Großen vom Verfasser des allgemeinen Versuchs über die Taktik Herrn Grafen von Guibert übersetzt und mit Anmerkungen begleitet, Leipz. 1787. Eine Uebersetzung ins deutsche von der lateinischen Lobschrift auf König Friedrich II. vom Hofrath von Birkenstock. Friedrichs Lob an Alxinger in Wien, in der Berliner Monatschrift Februar 1787. Die Feyer des Maurers bey der beglückten Wiederkehr des Geburtsfestes des Herzogs Ferdinand von Braunschweig Lüneburg, eine Rede in Versen Braunschweig 1788. Dissertatio inauguralis de feudis oblatis. Helmstädt 1790. Pragmatische Darstellung der Europäischen Staatshändel vom Tode Friedrichs des Großen bis zum Tode Josephs II. nebst einer Einleitung zu den Vorlesungen über die Geschichte des Tags, ebendaselbst 1790, heraus.

Der Verfasser dieser bisher angezeigten Schriften, verdienet auch in Hinsicht seiner poetischen Talente unsere Achtung, wer kann Friedrichs Lob lesen, ohne sich nicht des Gei-

stes des Sängers zu freuen, aber auch seine frühern Gedichte zeichnen ihn vor vielen aus, die mit ihm wetteiferten, die Höhen des Pindus zu erreichen. Ich will hier sowohl eine Stelle aus Friedrichs Lob, als auch eins seiner ältern Gedichte zu seines Namens Ruhm anführen, er sagt unter andern:

Friedrichs Lob.

Schnell war sein Arm zu siegen, und wohlzuthun;
Sein Ohr, dem Zweifel fremder Verläumdung taub,
Er hörte gern das fernste Flehen
Seiner bekümmerten Landessöhne.

Dem Geist der Deutschen nahm er die Fesseln ab;
Von ihm gelehret, dachte der Freye frey,
Daß Fürsten strenge Wahrheit hören,
Danket der Deutsche dem weisen König.

Sein Adlerauge scheucht der Schmeichler Heer,
Der Wollust Nattern, von dem geweihten Thron.
Er spähte tief in Labyrinthen,
Jeder verborgenen Kabale Werkstatt. ꝛc.

Abendphantasien
eines Hessen in Amerika.

Ueber die verheerten Matten
Dehnt sich unsrer Zelte Schatten
Schon in längre Reihen;
Sterne blinken schon im Osten;
Zum gefahrenvollen Posten
Rufet schon die Trommel mich.

Grauenvolle Stille wallet
Uebers Lager, lauter hallet
In der Ferne das Geschütz;
Lauter wird der Rosse Stampfen,
Halbverbrannte Städte dampfen
Sichtlicher zum Sternensitz.

Wie der Mond so blutig flimmert!
Mancher schläft itzt unbekümmert,
Der am Morgen nicht erwacht;
Blutbegierge Wilde schleichen,
Gleich den Wölfen, zwischen Leichen,
Unter'm braunen Schild der Nacht.

Von dem Morden wilder Heere,
Hast du nun zur andern Sphäre,
Sonne, dein Gesicht gewandt,
Wandelst über Lustgefilde,
Blickest friedlich und voll Milde
Auf mein deutsches Vaterland;

Siehst, wie Deutschlands Biederfürsten,
Statt nach Bürgerblut zu dürsten,
Joseph sich und Friedrich küßt;
Schleichst in meiner Lyda Kammer,
Wo ihr Liebe, Furcht und Jammer
Am getreuen Herzen frißt.

Send' ihr mit der Morgenröthe,
Vor dem frommen Frühgebete,
Ein erquickend Traumgesicht,
Das die Holde sanft umschwebet,
Zärtlich raunt: dein Heinrich lebet,
Und vergißt sein Mädchen nicht!

Und mit heiterm Friedensblicke
Leite du uns dann zurücke,
Wenn der Feind am Boden liegt;
Lächle friedlich unserm Heere,
Wenn es durch erkämpfte Meere
Hin nach Eng'lands Küsten fliegt.

Dann eil' ich zu euch, ihr Brüder,
Küß' euch traute Eltern wieder,
Und, o meine Lyda! dich;
Schmücke dich mit Lotoskränzen,
Drück' in frohen Siegestänzen,
Bestes Mädchen! dich an mich.

Carl Alexander von Bismark.

Lebt auf seinem Gute Uenglingen in der Altmark: Schrieb: Gedächtnißschrift auf Christiane Charlotte Gottliebe von Bismark, geb. von Schönfeld, Stendal 1774, Brandenburg 74, Berlin 74, ebend. 77. Von ihm stehen auch Gedichte in Musenalmanachen, als zum Beyspiel in den Schmidschen die zu Leipzig in der Schwickertschen Buchhandlung 1770=83 herauskamen. Welcher Werth seinen Gedichten beyzulegen ist, kann das nachstehende, an Philomelen, entscheiden.

Verlaß nicht unsre grünen Hecken,
Du holde Sängerin der Nacht,
Daß deine Lieder uns erwecken,
Noch eh die Morgenröthe lacht.

Heb' an die Göttergleichen Lieder,
Es hoft auf sie die ganze Flur,
Die Götter horchen auf sie nieder,
Und ganz Gefühl lauscht die Natur.

Du schweigst, betrügst du mein Erwarten?
Hast du die Lieder ausgeklagt,
Die in den blumenreichen Garten
Die Echo öfters nachgeklagt;

Umsonst, du schweigst, du bist entflogen,
Der junge Lenz entfloh mit dir;
Ha! welchem Thal bist du gewogen?
In welchen Sträuchen finden wir

Dich, deren wundervolle Lieder
Uns zu den Göttern oft entzückt?
O Philomele kehre wieder,
Und bring uns unsre Lust zurück!

Auſſer dieſem Carl Alexander von Bismark hat ſich noch ein anderer dieſes Geſchlechtsnamens in Wahrheit und Freymüthigkeit in ſchweſterlicher Umarmung, im 1ten B. herausgegeben von Kauſch, Nürnberg 1789 als Dichter gezeigt, indem er ein Gedicht an Sr. Durchlaucht den regierenden Herzog von Braunſchweig, bey ſeiner Zurückkunft aus dem holländiſchen Feldzuge daſelbſt hat abdrucken laſſen, deshalb ich ihn nicht mit Stillſchweigen übergehen kann, unterzeichnet hat er ſich als Obriſtlieut. und Kommandeur des Leibkarab. Reg. Um meine Leſer mit ſeinem poetiſchen Talente näher bekannt zu machen, ſetze ich den Anfang dieſes Gedichts hieher:

Heil uns! der große Welfe, Carl,
Kehrt zu der Spreea Ufer wieder,
Mit neuen Lorbeern um Sein Haupt!
Heil uns! Er bringt den goldnen Frieden,
Nach einem ſchnellen Sieg, zurück.
Die Zwietracht hebt nicht mehr den Schlangenkopf empor;
Ein neuer Herkules erſtickt das Ungeheuer.
Er kommt – der Segen von Millionen
Folgt dem Durchlauchtigſten auf Seinem Wege nach

Sey uns gegrüßt! Du, deſſen tapfre Rechte
Zu ſiegen ſtets gewiß
Des ſchwarzen Adlers Donnerkeile
So ſchnell, wie Cäſar kam und ſiegte,
In der Bataver Veſte trugſt.

Da wo die röm'ſchen Legionen,
Beſieger einer halben Welt,
Nach manchem Kampf und tapfre Gegenwehr,
Beſiegt, ſo oft ihr Grabmal fanden,
Durch der Bataver Schwerdt.
Und da, wo Philipp mit Iberiens Schaaren,
Durch Parma's und durch Alba's Faust,
Das ehr'ne Joch der Tyranney
Auch über der Bataver Nacken
Vergebens oft zu werfen ſuchte;
Und endlich doch nach langem Kampf,
Den Tapfern, die für Freyheit fochten,
Beſchämt und zornig weichen mußte.

Wo der Erobrer Ludewig
Mit seinen siegenden Franzosen,
Durch Luxenburg und Conde angeführt,
Das Ziel von seinen hohen Thaten,
Und seinen Stolz erniedrigt fand;
Und wo Neptun durch wilde Elemente,
Die Völker, die sein Reich bewohnen,
Mehr schützt, als Köhorns Kunst.
Da weiß der große Karl durch Seinen tapfern Arm
Und durch die Weisheit Seiner Seele,
Natur und Kunst zu überwinden;
Und gleich dem starken Kriegesgott,
Die Schaar getäuschter Patrioten,
So wie Neptuns erzürnte Wellen
So schnell von sich zurück zutreiben,
Wie Nebel vor der Sonne weicht. u. s. w.

Beckmann.

Ist einer der Dichter, welche ihre poetischen Versuche in den Taschenbüchern für die Schaubühne haben einrücken laßen, die seit 1773 bey Ettinger in Gotha heraus kamen. Unter andern Gedichten machte er auch eins an Minna Brandes, als Rosamunde in der Oper dieses Namens, woraus man seine poetischen Verdienste leicht, wie sie es verdienen, beurtheilen kann. Hier ist es:

Wer zollt dir nicht den Thränendank?
Wer blieb hier ungerührt?
Wer staunte nicht
Getäuscht, als hört' er
Orpheus schmelzenden Zauberton?

Und du warst es? — Wie Augen? Wie?
Ist sie's, die mich hinriß?
Die mich mir selbst
Nahm? — So denkt er
Der vorhin fühllose Mann, dem sonst

Kein sanfter Harmonienton
Sein Herz zum Fühlen hat
Je angelockt;
Den Erstgedank
Nicht zum erfreuenden Staunen hat

Bewegen können – wenn dieß nun
Mit ganz gerührter Brust
Der Rauhe fühlt,
Unwissend staunt –
Was wird der Künstler, der Fühlende

In seiner Brust für Wonne, in
Berauschender Begeisterung
Für Seligkeit
Im Innersten –
Welch ein undenkliches Reizende

Empfunden haben. Welcher Ton
Entfloß mit schmachtendem
Durchseuftem Ach
Der Silberkehl'
Aus dem arbeitenden Busen, gleich

Dem Klageton der Nachtigall
Wenn sie im Einsamen
Ihr zärtlich Lied
Dem Weibchen weint,
Oder geschwinder itzt trillert.

Ein Ton, belebt durch Kunst, beseelt
Durch Ausdruck, durch Gefühl;
An seinem Reiz
Hing jedes Ohr
Jede Empfindung war wach durch ihn.

Noch seh' ich dich als Rosamund'
Ein jeder Zug von Dir
Glich ganz dem Bild:
Nun war es Dein,
Nicht eines schöpferischen Wielands Werk.

Mit welcher Sehnsucht sah man Dich'
Dort Deinen Eduard
Erwarten; wie
Aengstlich sorgsam
Schlug ihm entgegen Dein weiches Herz.

Wie trostlos weintest du den Gram
In deiner Freundin Schooß
Wie traurig schlich
Dein Silberton
Aengstlich durchseufzet jetzt schwindend hin.

Jetzt! welche Angst durchbebte dich –
Mit dir, welch Schrecken griff
Das zitternde
Parterre, da
Wüthend vor Rache die Königinn,

Mit Gift und doch bewafnet, schäumt
Dich ihrer Wuth zu weih'n;
So bebt die Taub'
Wenn mörderisch sich
Schneller des Raubvogels Todes Plan

Auf sie herabstieß – zitternd starb
Der süße Klageton
Auf deinem Mund:
Dein Schauerblick
Auf diese Todesscene stahl ihn uns.

Doch wenn du dort in Eduards
Verliebte Arme sankst
Wem hallte Dein
Syrenensang
In der empfindenden Seele nicht wieder;

Wem schwamm sein Herz in tausenden
Entzückungen nicht hin,
Wenn itzt so rein,
So zaubernd, so
Künstlich verbindend von Ton zu Ton

Sich Deine Stimme unbemerkt
Verlierend schlich – bald stieg,
Bald sinkend fiel,
Bald schneller itzt
Zu den abwechselnden Trillern flog.

Heil dir, du süße Zauberinn;
Der deutschen Bühnen Ruhm!
Zwar nicht belohnt
Nach deiner Kunst —
Ha! doch auch der Lohn ist süß, wenn selbst
Der Pfälzer Muttergunst und Lieb'
Ihr thränend Aug', Ohr, Dank
(Ein fürstlicher
Ein wicht'ger Lohn!)
Mit so viel Lorbeern dich ausgeziert.

Wohlthätig ist auch dieser Dank
Wenn Thränen Beyfall und
Innere Rührung
Staunend sprechen:
Das that die zaubernde Sängerinn.

Jeanette Blond.

Ein Frauenzimmer, das sich im Museum für Frauenzimmer, einer Quartalschrift, Weißenfels und Leipzig bey Severin 1790, vor einigen ihrer Mitschwestern als Dichterin zu ihrem Vortheil durch die in ihren Gedichten und prosaischen Aufsätzen herrschende Laune, ausgezeichnet hat. Die Gedichte von ihr in dem Jahrgange sind: Das kluge Mädchen, ein Gedicht in welchem sie ihrem Liebling, Anselm, Treue verheißt; und: an meine traurige Freundin, ein angenehmes Geschenk für jeden Liebhaber reitzender Gedichte. In den ersten sagt sie unter andern zu den Stutzern;

Ha! figurirt ihr, wie ihr wollt,
Ich bin in guten Händen;
Und euer schimmernd Flittergold
Wird nimmermehr mich blenden.

Des ganzen Himmels Herrlichkeit
Kann nicht der Sonnen Flecken,
Und ein gesticktes Gallakleid
Nicht eure Fehler decken ꝛc.

Blum.

Gab 1783 zu Wien bey Mößle neue Gedichte heraus, die mir aber nicht zu Händen gekommen sind.

Joachim Christian Blum.

Der Dichter Blum lebte ohne ein öffentliches Amt zu haben, ohne ein bestimmtes Geschäfte treiben zu müssen, und war doch dabey ein sehr thätiger, wirksamer Mann, ein sehr gewissenhafter Haushalter mit seiner Zeit und seinen Kräften, ein nützlicher Bürger des Staats und der Welt.

Blum's Aeltern, die ein angesehenes und wohlhabendes Handelshaus in Rathenau machten, waren kränklich, und vererbten diese Schwächlichkeit auch auf ihren einzigen Sohn, der ihnen 1739, den 19ten November gebohren wurde, und außer dem sie noch eine ältere und jüngere Tochter hatten. Ungefähr in seinem fünften Jahre wurde er von einem betrunkenen Menschen, der sein Pferd nicht regieren konnte, überritten; das Pferd trat ihm auf die Brust, das Blut strömte aus seinem Munde, und man brachte ihn halbtodt zu seinen Aeltern. Dieser unglückliche Zufall vermehrte seine natürliche Schwäche, und wurde wahrscheinlich die Ursache von seiner immerwährenden Kränklichkeit. Er würde schwerlich zu einem etwas hohen Lebensalter gekommen seyn, wenn ihm nicht, gleichsam zur Entschädigung für sein unverschuldetes Leiden, das Schicksal die sorgfältige Pflege einer über alle Beschreibung zärtlichen Mutter gegeben, und ihm selbst die größte Mäßigkeit im Genuß aller Art eigen gemacht hätte. Dieser mütterlichen Sorgfalt, der Aufmerksamkeit auf sich selbst, seiner strengen Diät, der Entfernung von allem, was sein natürlich etwas heftiges Blut in Wallung bringen konnte, seiner mehrentheils immer frohen Laune bey Tische, der genauen Eintheilung seiner Ta-

gesstunden in Arbeit und Erhohlung, verdankt er die Verlängerung seines Lebens, und beweißt zugleich wie man durch diese Eigenschaften einem siechen Körper zu Hülfe kommen, und ihm eine über Vermuthen lange Dauer und ein leidliches Daseyn verschaffen könne. Sein braver Vater, der von Krankheiten geplagt wurde, und überdieß eine Abneigung gegen den Detailhandel hatte, überließ seiner Gattin die Aufsicht über denselben, führte bloß seine Bücher und bereiste die Messen. Er fand vielen Geschmack an der Lectüre, und hielt sich gewöhnlich bey schöner Witterung in seinem Weinberge, und Garten auf; da er nun hier seinen Liebling immer um sich hatte, so erzeugten sich in dessen junger Seele ähnliche Neigungen, Freude an der Natur und Hang zu stillen Vergnügungen. Seine erste Erziehung bekam er von einer Französinn, die seinen Schwestern gehalten wurde, alsdann besuchte er die Schule des Ortes. Etwa im eilften Jahre starb ihm sein Vater. Er wurde nun Herr von dessen hinterlassener Bibliothek, die er mit großem Eifer durchlas. Die Sonntage, wo seine Schwestern gewöhnlich Besuch von ihren Gespielinnen hatten, beging er sehr feyerlich; er spielte seiner kleinen Gesellschaft geistliche Lieder auf dem Klaviere vor, welche die Frauenzimmer mit Gesang begleiteten; er hielt ihnen kleine Reden, wodurch er sie oft bis zu Thränen rührte, und las ihnen moralische Bücher vor. Seine Mutter schloß aus diesen Handlungen, daß er Neigung und Anlage zum Predigerstande habe, ob ihn gleich sein Vater zur Erlernung der Kaufmannschaft bestimmt hatte. Sie brachte ihn daher 1754 auf die Salderschе Schule in Brandenburg, wo er guten Unterricht erhielt, und, seiner Vorliebe für die Lectüre zu Folge, die allgemeine Weltgeschichte, die Saurinschen und Gellertschen Schriften durchlas, und überhaupt alle Bücher in Versen, deren er nur habhaft werden konnte. Auch machte er schon selbst kleine Versuche im Dichten.

Drey Jahre nachher kam er auf das Joachimsthal nach Berlin. Hier gab er den Entschluß auf, Theolog zu werden, und beschloß, sich dem Studium der Philosophie und schönen

Wissenschaften eigentlich, und nebenbey der Rechtsgelehrsamkeit zu widmen. Er fand übrigens auf dem Gymnasium wenig Nahrung für seinen Geist. Desto fleißiger beschäfftigte er sich in freyen Stunden mit seinen Lieblingsfächern, und seine Bekanntschaft mit den alten Lateinern wurde nun immer vertrauter. In Lectionen, die kein Interesse für ihn hatten, las er Kleist, Ramler, Klopstock und die Henriade. Seine Mitschüler betrachteten ihn damals schon mit Achtung, und seine Lehrer gaben ihm die Erlaubniß, des Abends so lange zu studieren, als er wollte, und seiner schwächlichen Gesundheit wegen durfte er auch des Morgens aus den Betstunden bleiben. Eine öffentliche Rede, die er hielt, und die von ihm selbst ausgearbeitet war, zog Ramlers Aufmerksamkeit auf ihn, und erwarb ihm jetzt schon die Zuneigung des großen Dichters.

Es war nun bestimmt, daß er nach Halle auf die Universität gehen sollte; aber Dank sey es der Vorsicht, sagte er oft, die mir ein besseres Loos bestimmt hatte; denn dort hätte ich nicht einen Baumgarten gefunden, der allein ein ganzes Concilium werth war. Er ging also im J. 1759 nach Frankfurt a. d. O. Alex. Baumgarten, von dem alle seine Schüler mit dankbarer, begeisterter Achtung sprechen, wurde hier sein vorzüglichster Lehrer, und entschied seinen Geschmack für Philosophie und schöne Litteratur. Es finden sich unter Blums Papieren Aufsätze, nach denen er Willens war, dessen Compendien zu commentiren. Diesem ihm immer unvergeßlichen Lehrer hatte er den Scharfsinn in Betrachtung seiner Gegenstände, die Auswahl in seinen treffenden Gleichnissen, und die Präcision des Ausdrucks vorzüglich zu danken. Nach Art aller edeldenkenden Jünglinge, schloß er hier, noch von keinen politischen Verbindungen beengt, so manche ihm bis in sein Alter theuer gebliebene Freundschaft. Mit dem Prof. Abt und Töllner war er genau bekannt. Der jetzige Regier. Präs. von Rohr in Cleve war sein vertrauter Freund; mit Vetter, der jetzt Prediger in Achen ist, repetirte er die Baumgarteischen Vorlesungen, und beyde studirten zusammen Mathematik vor

sich. Ganz besonders enge war seine Verbindung mit dem nachmahligen vortreflichen Kammergerichts = Rath Gause; ihre innige Freundschaft, die man als ein Muster aufstellen kann, und die sich auf Geschmack, Vernunft und Tugend gründete, dauerte bis an Gause's Tod. Sie führten einen vertrauten Briefwechsel, theilten sich wöchentlich ihre Vorfälle, ihre Handlungen und Gedanken mit; ja als Gause von seinem Arzte eine mißliche Antwort über seine Wiedergenesung gehört hatte, schrieb er es an Blum, und nahm von ihm Abschied; und der Tod des vortrefflichen Mannes erschütterte den zurückgebliebenen Freund so, daß man für sein Leben besorgt war.

Frankfurt und die dortigen Gegenden waren damals der Schauplatz der blutigsten Auftritte. Als die Stadt den Russen in die Hände fiel, verließ sie Blum mit seinem Gause, und hielt sich eine Zeitlang bey seiner Mutter auf. Mit Menschen- und Dichter = Gefühl pflegte er späterhin noch je zuweilen den ersten aufsteigenden Dampf der Kunnersdorfischen Schlacht, die anfängliche Freude über den Sieg, das bald darauf folgende fürchterliche Entsetzen über den Verlust der Schlacht zu schildern, und wie er nachher jährlich mit seinen Freunden ein Todtenfest bey Kleists Grabe gefeyert habe. Er besuchte nun auch einige juristische Collegia, wurde aber dadurch nicht für diese Wissenschaft gewonnen; hingegen hörte er die philosophischen und theologischen Vorlesungen seines Lehrers Baumgarten fort, und bildete sich so zu einem ächten Schüler desselben. Auch nach seinen akademischen Jahren studirte er noch vor sich den philosophischen Cursus nach Wolf und Baumgarten durch, und es war dabey allerdings seine Absicht, sich zu einem Lehrstuhl der Philosophie tüchtig zu machen; allein er wollte sich nicht vordrängen, sondern gesucht seyn, und da man ihn nun zu übersehen schien, so gewann er das stille Privatleben täglich lieber. Diese Neigung, sein für einen genügsamen Weisen hinreichendes Vermögen, und seine fortdaurende Kränklichkeit machten, daß er den Bitten seiner Mutter, die seine beyden Schwestern erst durch Verheirathung und nachher durch den Tod verloren

hatte, endlich nachgab, und sich entschloß, sein künftiges Leben ganz dieser guten Mutter, den Musen, seiner Stadt und den Freunden, die er sich hier selbst schuf, zu weihen. Seine damaligen Mitbürger fanden eine solche Lebensart sehr auffallend, und konnten nicht begreifen, wie man in Muße leben und doch kein Müßiggänger seyn könne. Mit welchen Augen sie sein philosophisches Leben ansahen, erhellt aus der Vorrede zu seinen Spatziergängen. Er hatte wegen seiner Abgeschiedenheit von Welt und öffentlichen Geschäften mit mehreren alten Weisen einerley Schicksal; er ward verkannt! Während er seine bis dahin gesammelten Kenntnisse ordnete und der Welt nützlich zu machen suchte, während er auf Lieder sann, um sanfte Gefühle und edle Denkungsart zu erwecken und zu stärken; sah und tadelte man in ihm nur den müßigen Spatziergänger. Als wenn der Weise mit einem so leeren Kopfe lustwandelte, wie so mancher, der eben so gedankenlos die Kirche und das Rathhaus besucht, als er durch die Felder trabt und fährt! Ein Mann, der in seiner unschuldigen Muße seiner Gesundheit wegen täglich regelmäßige Spatziergänge unternimmt, der, indeß die andern auf der Landstraße bleiben, Feldein geht, über Thal und Hügel hin die reitzendsten Gegenden an der Havel aufsucht und sie in dem Liede: die Hügel um Rathenau, preißt; ein solcher Mann mußte erst seine Gegend besingen und Spatziergänge schreiben, um seine Spatziergänge zu rechtfertigen. Wie so mancher seiner Mitbürger, gestand es nachher: dieser Mann habe in seinem scheinbaren Müßiggange gar manchen zu Geschäften Verpflichteten beschämt, und Aller Erwartung übertroffen. Rathenau muß sein Andenken vorzüglich ehren. Denn außer dem wohlthätigen Einflusse seines Beyspiels und seiner Schriften, wodurch er vieles zur Aufklärung und zu dem verbesserten Geschmacke allmählig beytrug, hat er seiner Vaterstadt durch Erwähnung derselben in seinen Gedichten, und besonders durch sein Drama: das befreyte Rathenau ein immerwährendes Denkmal gestiftet. Dieses Schauspiel wurde in Berlin zu wiederhohlten Mahlen als ein Vaterländisches Stück mit großem Beyfalle aufgeführt, durfte aber nachher,

wie man sagt, auf Ersuchen des Schwedischen Gesandten nicht weiter gegeben werden.

Früchte seiner Muße waren von 1765 an, Lyrische Gedichte und Idyllen, die er in verschiedenen Jahren herausgab. Da es sanfte, reitzende Poesien sind, ohne auffallende Eigenheiten, in hohem Grade einfach und correct, so machten sie anfangs kein allgemeines Aufsehen, erhielten kein begeistertes Lob; aber mancher Recensent wunderte sich bey der zweyten Auflage, wie man einen so classischen Dichter nicht genug herausgehoben und mit Beyfall belohnt habe. Seine Poesien sind fließend und gedankenvoll, und führen immer auf dankbaren Genuß der Natur, auf Betrachtung der Schicksale des Lebens, und auf eine gefällige Moral zurück; sie werden ihm für alle Zeiten einen Platz unter Deutschlands besten Dichtern sichern.

Wie richtig und vortreflich er dachte, wie er überall die Beförderung des Glücks und der Tugend seiner Mitmenschen vor Augen hatte, wie sehr er mit seiner eignen Besserung beschäfftigt war, leuchtet ganz vorzüglich aus der Sammlung prosaischer Aufsätze hervor, die er, da sie wohl häufig auf seinen einsamen Wanderungen in der schönen Flur entstanden seyn mochten, und da sie keine Früchte eines angestrengten und scharfsinnigen Nachdenkens sind, Spatziergänge betitelt hat. Er legt seinen Begleitern auf diesen angenehmen Wegen sittliche und lehrreiche Betrachtungen über Pflichten, über Fehler und Gewohnheiten in einem edlen und blühenden Vortrage an das Herz, und aus allen glaubt man es zu sehen, wie gut und wohlthätig ihr Verfasser gesinnt gewesen sey.

Ueberall sammelte er Stoff zu seinen Aufsätzen, oder vielmehr, über alles, was er sah, entwickelte er seine Gedanken, bildete Vorstellungen und Wünsche an seine Mitmenschen. Da er von der Würde einer erleuchteten Religion durchdrungen war, und die öffentlichen Andachtsversammlungen sehr fleißig

besuchte: so lenkte sich seine Aufmerksamkeit auch besonders auf die Mängel der Liturgie. Er tauschte seine Ideen hierüber mit einsichtsvollen Männern auf seiner Reise nach Reckahn und Berlin aus, und daher rühren die religiösen Aufsätze in den Reden, die 1777 in 2 B. erschienen. Da er sahe, daß seine Schriften unter seinen Mitbürgern manches Gute wirkten, so stellte er in seinen neuen Spatziergängen (1784) noch sehr lehrreiche Betrachtungen an, über Verbesserung der Schulen, über die Würde und das rechte Verhalten der Prediger, über die Verhältnisse und die Pflichten des weiblichen Geschlechts, über das Vorurtheil der Krankenbuße, und über mehrere dergleichen praktische Gegenstände. In dem deutschen Sprüchwörterbuche (2 B. B. 1780 und 82) stellt er viele deutsche sprüchwörtliche Redensarten zusammen, entwickelt ihren Ursprung und die darinn liegende Bedeutung, und bestätigt dadurch die Bemerkung, daß der ganze Schatz der Moral und Lebensklugheit bey einer sich erst bildenden Nation in ihren Sprüchwörtern liege. Alle diese Arbeiten, die er für das Publikum unternahm, waren keine flüchtigen, schnell hingeworfenen Aufsätze. Er schrieb nichts, was er nicht sorgfältig erwogen und der Feile der Kritik strenge unterworfen hatte, nichts, woran sein fühlendes Herz nicht durchaus Antheil nahm. Seine Schriften sind der getreue Abdruck seiner Seele, und so wie er dachte und schrieb, so war er auch bestrebt zu handeln. Es giebt gewiß wenige Schriftsteller, die ihren Gedanken so viel Wahrheit, und ihrem Ausdrucke so viel Correctheit zu geben suchen; aber er war auch unermüdet im Verbessern, und eine Zeile kostete ihm zuweilen mehrere Tage.

Das nähere und entfernte Publikum erkannte nun auch schon lange seinen Werth an; seine Schriften wurden mit Beyfall aufgenommen, und viel gelesen. Er hatte nun alle vormals gegen ihn gefaßte Vorurtheile seiner nähern Mitbürger durch eignes geräuschloses Verdienst besiegt, und so wohl Personen vom Mittelstande, als vom ersten Range, wetteiferten, ihn in ihren Zirkeln zu sehen. Das vortreffliche Haus des be-

rühmten Herrn von Rochow in Reckahn, dieser wirthbare Versammlungsort der Denker und Edlen jener Zeit, wo Jeder von ihnen liebreiche Aufnahme und Nahrung für Geist und Herz fand, wußte ihn in seinen lehrreichen und unterhaltenden Zirkeln zu schätzen. Bey einem Besuch in Berlin genoß er von den ersten Männern in der dortigen politischen und gelehrten Welt die unterscheidenste Aufmerksamkeit. Die Prinzessinn Amalia sagte ihm, daß seine Schriften von der Kaiserinn Katharina mit großem Wohlgefallen gelesen würden. Sie übergab ihm einen von ihr selbst gemachten Entwurf zu dem musikalischen Drama Hiskias, das er nachher in seinen neuesten Gedichten nach diesem Entwurfe ausgearbeitet hat. Aber besonders belohnte König Friedrich Wilhelm das stille Verdienst des weisen Dichters auf eine so schöne Art, daß sie eine eigne Erwähnung verdient. Im Frühling 1787 hatte sich Blum ein kleines Landgut gekauft in der Hoffnung, daß der ländliche Aufenthalt seiner schwächlichen Gesundheit zuträglich seyn werde. Es hatte sich ihm durch Boden und Lage empfohlen, aber die Gebäude waren sehr vernachlässigt. Da ein beträchtlicher Theil von dem Vermögen des Dichters auf den Ankauf gegangen war, so durfte er sobald nicht an die Verbesserung der Gebäude denken, wenn er nicht eine Unterstützung dazu fände. Er wendete sich daher im April mit einer poetischen Epistel an den König, stellte ihm vor, daß ein roher Platz einem kranken Dichter wenig nütze, und bat:

Gieb deinem Dichter, (er begehrt,
Genügsam, wie er ist, nur wenig;)
Gieb ihm, daß er nach seiner Phantasey,
Sein Häuschen sich von banger Sorge frey,
Zum Tempel seine kleine Flur,
Und seinen Erlenbusch am schilfumkränzten Bache,
Zum Götterhaine mache!

Der gütige Monarch bewilligte 2000 Rthl. in Terminen; Blum dankte ihm dafür in einer zweyten Epistel; der König antwortete ihm auf dieselbe, und wünschte, daß er alle

von diesem Landsitz gehoffte Annehmlichkeiten bis in ein spätes Alter genießen möge.

Außer den Beschäfftigungen, durch die er sich diesen allgemeinen Ruhm und diese Bezeigungen von Achtung erwarb, war seine Zeit auf das genaueste mit lauter nützlichen Studien besetzt. Da er so unabhängig von äußern Veranlassungen seine Beschäfftigungen wählte, so nahmen alle seine Studien einen freyen und originellen Gang. So forschte er z. B. zu eigner Beruhigung in der christlichen Religion, und um hierin selbst zu sehen, las er das Neue Test. in der Grundsprache, und bildete sich daraus die Ueberzeugung von der Vortrefflichkeit des reinen Christenthums, so wie es in der Quelle enthalten ist, ob er gleich mit dem Kirchensysteme nicht übereinstimmte. Er las Griechisch und Lateinisch, und unter den neuern Sprachen, Englisch, Französisch und Italiänisch, und drang in den Geist seiner Schriftsteller ein. Vorzüglich liebte er die Lectüre der mittleren lateinischen Dichter. Er studirte die Geschichte der christlichen Kirche, um auch hier mit eignen Augen zu sehen. Ueberhaupt giebt es fast kein Fach, das auf Menschenwohl Einfluß haben kann, welches er nicht beleuchtete, besonders als Sprachforscher und Philosoph.

Sein Umgang war kein bloßer Zeitvertreib, sondern ein wahrer Gewinn für alle, die daran Theil nahmen. Unter seine vorzüglich vertrauten Freunde, mit denen er die angenehmsten Stunden hinbrachte, gehörten besonders der D. Meier und der Prediger Hanisch. „Kein Tag verging, schreibt der letztere, ohne daß wir uns nicht sahen; ja oft war uns die Mitternacht unwillkommen, weil sie uns trennte. Fast alle Reisen und Vergnügungen theilten wir mit einander.“ Durch Beyspiel, Umgang und Schriften erhöhete er die bessere Denkungsart seiner Mitbürger gar sehr, besonders auch durch eine Lesegesellschaft, die er für Rathenau, und eine andere theologische, die er für die Landprediger in der Gegend errichtete. Alles, was er that und dachte, ging darauf hin-

aus, sich und andere in der höchsten Bestimmung des Menschen, in der Sittlichkeit, weiter zu bringen. Er bemerkte es mit Schmerzen, wenn Moralität Werken fehlte, die sonst durch Talent und Kunst die angenehmsten Schriften waren; er haßte jedes Spiel einer losen Phantasie, und je feiner der Schleyer war, in den sie sich hüllte, desto gefährlicher hielt er sie für die junge Welt. Er liebte die Wahrheit so sehr, daß er keine Verstellung derselben billigte, und keine sogenannte Nothlüge dulden konnte. Die geläuterte Kenntniß der Religion, die er sich, wie eben erwähnt wurde, erworben hatte, blieb kein todtes Wissen, sondern war Geist und Leben, und hatte den sichtbarsten Einfluß auf seinen ganzen Charakter und seine Handlungsart. Er war ein eifriger Verehrer der Religion, zu der ihn freylich ein anderes Licht leitete, als den großen Haufen. Mit welcher Ehrfurcht redete er von Gott und von Christus; mit welcher Strenge übte er christliche Tugend; mit welchem auf Hoffnung und Gottes Vaterliebe gegründeten Glauben, sah er ruhig und froh einer bessern Unsterblichkeit entgegen: Mit wie vieler Sorgfalt arbeitete er nicht, besonders auch durch die Genauigkeit, mit der er sein Tagebuch hielt, an seiner eignen immer steigenden moralischen Besserung! Er besuchte sonntäglich die öffentlichen Andachtsübungen, und nahm mit inniger Rührung Theil an der Feyer des Abendmals. Seine beständige Kränklichkeit, die jede Veränderung der Witterung empfand, verbreitete einen Ernst über sein ganzes Wesen und machte ihn öfters sogar traurig, weil er nicht so nützlich seyn konnte, als sein Geist strebte, es zu seyn. Hatte er aber Tage ohne Schmerzen, welche Heiterkeit brach da über sein ganzes Gesicht aus, wie dankbar war er da gegen Gott für die Wohlthat, die Freuden und Schönheiten der Natur so ganz und lauter empfinden zu können! diese Heiterkeit verließ ihn am wenigsten, wenn eine beträchtliche Krankheit ihn auf das Lager hinwarf.

Man mußte eine so gebildete Seele haben, einen so richtigen Verstand, eine so geläuterte Einsicht und Achtung für Religion,

Tugend und Menschenwohl, ein so für das Glück der Menschen fühlendes Herz, um in empfindlichen Leiden, und selbst im Todeskampfe, so viel Ruhe, so viel, selbst die andern aufrichtende Zufriedenheit, so viel bewundernswürdige Standhaftigkeit zu zeigen, als er. Nichts brachte ihn aus seiner Fassung, als die schmerzhaften körperlichen Leiden seiner geliebten Mutter. Diese durchdrangen ihn so, daß er oft sagte: „Gott hat mir alles gegeben, warum ich ihn bat; aber die einzige Bitte um ein glückliches Alter für meine gute Mutter hat er mir nicht gewährt.“ Da seine Umstände nur mittelmäßig waren, so ersetzte er den Mangel eines großen Vermögens zum Wohlthun, durch eine strenge Oekonomie. Diese Eigenschaft war ein Erbtheil des kaufmännischen Geistes seiner Aeltern, die, eben wie er, Wohlhabenheit als ein Mittel ansahen, sich und andere zu beglücken. Seine Ausgaben waren so eingetheilt, daß er immer noch zu nicht vorhergesehenen Fällen übrig hatte, damit er nie in Verlegenheit kommen möchte. Alles, was er hatte, besaß er mit der Schätzung, daß er es vielleicht morgen verlieren könnte, ohne aus seiner Fassung zu kommen. Gegen seine Hausleute war er ein gütiger und nachsichtsvoller Herr; wenn er ihnen ihre Fehler verwies, geschah es nicht, um sie zu strafen, sondern um sie zu bessern, indem er ihnen die unglücklichen Folgen ihrer Handlungen deutlich zeigte. Und so wurde er von ihnen als ein gütiger, sorgsamer, bessernder Vater geehrt.

Wer ihn zum erstenmal sah, mochte vielleicht oft das Bild, das er sich aus seinen Schriften von ihm entworfen hatte, in dem Mann von kurzem Gesicht, etwas hagern und gebeugtem Körper, nicht sogleich auffinden. Wer ihn aber näher kennen lernte, entdeckte bald in dieser gebrechlichen Schale den edelsten Kern. Er selbst war beym Eintritt in die Gesellschaft kalt und zurückhaltend; dies geschah aus Ueberlegung, um Lustige und Zudringliche von sich zu entfernen. Kannte er aber erst seinen Zirkel, dann war er offen, liebenswürdig, und äußerst interessant. In seiner Kleidung war er

überaus einfach, liebte aber dabey die höchste Reinlichkeit und Ordnung. So sehr er die gesellschaftliche Unterhaltung suchte, so blieb er nie lange bey Jemand, selbst nicht bey seinen vertrautesten Freunden. Er ließ seinem Zirkel seine Kränklichkeit nicht empfinden; vielmehr lockte die gute Laune der Gesellschaft seine eigne Heiterkeit oft so herbey, daß er alle körperlichen Leiden darüber vergaß, und durch Gespräche, durch Witz und durch Erfindung von Spielen alles um sich her belebte. Aber auch hier verließ ihn das ihm zur Natur gewordene allgemeine Wohlwollen nicht; seine eigne Ergötzungen erinnerten ihn an die Leiden seiner Mitmenschen. Wie oft wurde dieser Menschenfreund im stillen Zirkel seiner Freunde oder auch in vergnügter, lauter Gesellschaft, der Urheber einer Beysteuer für verborgene Noth! Wie mancher junge Mensch hatte seinem Rath, seiner Unterstützung und Fürsprache sein Fortkommen zu danken! Besonders schätzte er den Umgang mit edlen und gebildeten Frauenzimmern. Nicht Gelehrsamkeit, aber Güte des Herzens und ein aufgeklärter Verstand war es, was er bey diesem Geschlechte zu finden wünschte. Er suchte schöne Seelen unter ihnen gern auf, strebte nach ihrem Beyfall, und vergalt ihnen denselben dadurch, daß er sie durch seinen angenehmen und lehrreichen Umgang mit vieler Freiheit bildete. Welch ein Kenner ihres Werthes er war, leuchtet genug aus seinen Schriften hervor; auch unter seinen ungedruckten Papieren fanden sich noch interessante Schilderungen weibliche Charaktere. Er hatte das Glück, unter den Frauenzimmern, und selbst unter den Damen vom ersten Range, wahre Herzensfreundinnen zu besitzen. Seine mannichfaltigen Kenntnisse, verbunden mit einem so sanften Charakter, einer so reizenden Bescheidenheit, machten, daß ihn dieses Geschlecht vorzüglich schätzte, da es Tugenden und Eigenschaften in ihm fand, die es gewöhnlich nur bey edlern und gebildetern Frauenzimmern, selten nur bey Männern suchen darf.

Es war ein ächter Patriot. Das Schicksal seines Vaterlandes war ihm wichtig, und die Vorzüge desselben machten

seinen Stolz aus. Er liebte seinen König aufrichtig, und fand es als die schwerste Kunst, weise zu regieren, aber nie schwer, als Unterthan willig zu gehorchen.

Für das freye ruhmwürdige Bestreben, bey dem Drucke körperlicher Leiden doch so seltne und schöne Eigenschaften des Geistes und Herzens in sich zu vereinigen, ließ die Vorsehung diesen vortreflichen Mann auch von außen nicht unbelohnt. Gold und Ehrenstellen durfte sie ihm nicht bieten; ihnen hatte er freywillig entsagt. Aber sie gab ihm das Höchste, Beste, was sie geben kann, sie gab ihm eine tugendhafte, gebildete und liebenswerthe häusliche Freundinn, die ihm die letzten Jahre seines Lebens zu einer Reihe stiller, aber tiefempfundener, unbeschreiblicher Freuden machte. Er lernte seine Gattinn, Dorothea Charlotte Gilbert, in Berlin kennen, wohin sie wider ihre Neigung verheirathet war. Beide empfanden Hochschätznng und Freundschaft für einander. Nach vielen unverschuldeten Leiden hatte sie endlich ihre unglückliche Verbindung aufheben lassen, und nach strenger Prüfung fanden beyde, daß sie einander beglücken würden. Wie dankbar er sie aus der Hand des Schicksals im May 1785 annahm, kann man nicht besser ausdrücken, als er es selbst thut: (Neuere Gedichte. Züllichau 1786. p. 67.).

Sie liebt mich, die der Leiden heiße Glut bewährte,
Der langes Misgeschick der Weisheit Schule ward,
Die Einzige der Welt, der ich, die mir gehörte,
Der ich zu lange nicht geharrt!

Sie liebt mich, die ich mich vom Schicksal oft erflehte,
Und immer nicht auf meinem Lebenswege fand!
Herr des Geschickes! meiner Zuversicht Gebete
Hat deine Liebe sie gesandt.

Dieser Freude über ihren Besitz entsprach der Besitz selbst. Es war ein Band, das sich auf gegenseitige Achtung und Liebe gründete, und täglich enger wurde nachdem die Vorfälle des

Lebens den seltnen Eigenschaften beyder Gelegenheit gaben, sich zu entwickeln und zu zeigen. Sie lebte nur für ihn, fand in seiner Liebe reichlichen Ersatz für alle vorherigen trüben Tage ihres Lebens, und sagte bey seinem Tode, daß die fünf Jahre ihrer glücklichen Verbindung ihr wie ein angenehmer Traum verschwunden wären.

Wohl ein kurzer Traum, der sich schneller endigte, als es die zärtliche Freundinn vermuthen konnte. Seine Entkräftung nahm kurz vor seinem Ende schnell zu, und eigentlich ist er nur drey Tage bettlägerig gewesen. Außer dem Geschmack, den er einige Zeit vorher verlohren hatte, blieb er bis zum Sterben Meister seiner Sinne. Der Tod näherte sich ihm nicht mit leisem Tritte; aber die freundliche Phantasie des frommen Dichters schuf ihn doch in ein sanftes Bild um, sobald nur der Eindruck der körperlichen Leiden auf sie gehemmt war. Denn wenn er in den letzten Tagen eingeschlummert war, so träumete ihn, daß er in den anmuthigsten Gefilden wandelte, und wenn er von neuem wieder einschlief, setzte sich der Traum fort. Da seine Freunde verwundert waren, ihn bey seinen grossen Schmerzen so standhaft und gottergeben leiden zu sehen, sagte er ihnen: „Auf die Erlernung dieser grossen Weisheit, glücklich zu sterben, habe ich ja mein ganzes Leben verwendet.“ Er tröstete seine Gattinn, die neben ihm kniete, und ihm dem Todesschweiß trocknete, mit der Versicherung, daß es immer sein Gebet gewesen wäre, vor ihr zu sterben. Er trug ihr auf, ihm ein einfaches Gewölbe bauen, und die Inschrift darüber setzen zu lassen: „Hier liegen die Gebeine Blums.“ Sein Arzt und vertrauter Freund, D. Meier, der schon Nächte bey ihm gewacht hatte, entwarf einen kleinen Riß zu dem Gewölbe, und der Sterbende billigte ihn.

Noch verordnete er, daß seine ganze Bibliothek und wichtige Landkarten-Sammlung der Schule seiner Vaterstadt gegeben werden sollte. Er empfahl seinen jungen Zögling, ei-

ten Schwestersohn, der durch seinen Unterricht und Unterstüzzung sich nun dem Studium der Medicin widmet, seiner Gattinn zur fernern Sorgfalt. Seine gewöhnliche Liebe zur strengen Ordnung und Reinlichkeit verließ ihn auch bis zum Tode nicht. Er hatte immer sehr schwache Augen gehabt, und war oft besorgt, das Gesicht ganz zu verlieren; doch wollte er dieses eher missen, als den bis zum Bewundern starken Sinn seines Gehörs. Da ihn nun im Sterben endlich auch dieser Sinn verließ, gestand er, er habe sich das Sterben nicht so schwer vorgestellt; aber sein siechtes Leben und sein harter Tod kämen ihm jetzt als neue Beweise von der Unsterblichkeit und der Fortdauer der Seele vor.

Da er nichts mehr genießen konnte, benezte ihn seine Gattinn mit Wein, um ihn zu erquicken; „ach bestes Weib, sagte er da, du salbest deinen Dichter zum Tode ein.“ Er gab seiner weinenden Freundinn seinen feyerlichen Seegen, nahm Abschied von seinen andern Freunden, tröstete sie, vermachte ihrer Freundschaft seine Gattinn, und kennte sie noch in dem Augenblicke, da seine schöne Seele den 28sten August 1790 entfloh.

Von ihm besitzen wir Lyrische Gedichte Berlin 1765. Riga 1769, Berlin 1771. Vermischte Gedichte, Berlin 1771. Zwey Gedichte ebend. 1771. Idyllen 1773. Spaziergänge 2 Theile Berlin 1774. Vermehrte Ausgabe Leipz. 75. Das befreyte Ratenau, ein Schauspiel in 5 Aufz. ebend. 75. Poetische und prosaische Aufsätze in der zu Halle 1774 u. s. f. herausgekommenen Akademie der Grazien. Sämmtliche Gedichte 2 Theile Leipz. 1776. Reden 1 B. ebend. 77. Deutsches Sprüchwörterbuch 1 Th. ebend. 80 auch Gedichte im deutschen Museum 78, 79 und in den Vademekums für Dichterfreunde, Darmstadt 79. In den Musenallmanachen, Leipz. Schwickert, von Herrn Schmidt herausgegeben, in den Weygandschen und dem Taschenbuch für Dichter Leipzig Dyk. Aufsätze und Gedichte, in der Berliner Monatschrift

1783, 84, 85, 89, 90. Im Journal für Aufklärung Berlin 1790. Neue Spatziergänge Leipz. 84. Neuere Gedichte Züllichau 85. Vom Sprüchwörterbuch erschien der 2te Th. 1782. Von den (alten) Spatziergängen die 3te verbesserte Aufl. 2 Theile 1785. — Gedichte und Aufsätze in der Litteratur und Theaterzeitung Berlin Wever 78. seq. An den König, Berlin 1786. In dem Berliner Journal für Aufklärung Junius 90, in dem Voßischen Almanach 89 und Sinngedichte in Joerdens Blumenlese deutscher Sinngedichte 2ter B. 1791. Er war seiner Nation als lyrischer und mahlerischer, als ein Dichter vom philosophischen Geiste, richtigen Geschmack, warmer und guter edler Empfindungen bekannt. Seine Gedichte zeichnen sich durch leichten Plan, Korrektheit, Harmonie und gefällige Laune aus; besonders scheint die mittlere und niedere Ode das eigentliche Fach des Verfassers gewesen zu seyn. Seine Begeisterung in der höhern Ode verräth Zwang, und der natürliche Schwung scheint ihr zu mangeln; eigner war ihm Katullische Laune. Seine selbsterfundenen Sinngedichte haben nicht Spitze genug, ob sie schon zu den beßern gehören die wir besitzen, und in der didaktischen Dichtart zeigt er sich mehr als einen Philosophen und Moralisten als Dichter; seine Poesie gleicht einem Bache, welcher angenehm in seinem Ufer dahin rieselt, ob er gleich bisweilen seichte und leere Orte hat. Von Seiten seines Herzens, das stärker beym Anblick der schönen Natur schlug, verdiente er unsre Achtung, er, der durch seine Schriften sich mehr Liebe als Bewunderung erwarb. Einige Beyspiele mir zu Zeugen stelle ich hier meinen Lesern vor.

An den Aratus.

Nach dem Thomas Morus.

Fruchtbar ist sie, fruchtbar ist deine Gattin, Aratus!
Dreymal hat sie nun Früchte, die du nicht säetest, getragen.

An die Amerikaner.

Nach erhaltener Unabhängigkeit.

Ihr Herrn Amerikaner seyd
Von fremder Geissel nun befreyt
Und werdet, denk ich so aus guten Gründen,
In aller Freyheit, euch bald eigne Ruthen binden.

Die Trennung.

Sie, durch die mir jüngst die Fluren blühten,
Alle Frühlingskinder höher glühten,
Muth zu leben wieder kam,
Ach! sie ist mir, kaum gekommen,
Kaum gesehen, wiederum entnommen,
Und mir bleibt mein langer herber Gram.

Hier im Thale, dort auf freyen Höhen,
Hab ich oft mit trunknem Blick gesehen,
Wann sie mir zur Seiten stand,
Wie sie jede Schöpfungsscene,
Nach Gehalt und wesentlicher Schöne,
Sie, die ernste Denkerinn, empfand.

Freundin! Göttinn! wollt ich dann sie grüßen,
Und von Lieb' und Ehrfurcht hingerissen,
Lieb' und Ehrfurcht ihr gestehn;
Daß ich, wenn ich wählen sollte,
Sie aus Welten mir erwählen wollte,
Dieß, und mehr noch ihr gerührt gestehn;

Aber Zittern lähmte mich zur Stunde,
Und der Liebe Lallen starb im Munde,
Und mein Geist erlag der Schaam; —
Daß ich ihr mein Herz nicht zeigte,
Daß Verzagtheit meine Seele schweigte,
Daß ist nun mein langer, herber Gram.

Himmel! sollte sie mir wiederkehren;
Will ich mich der blöden Furcht erwehren,
Meister meines Muthes seyn. —
Dann, im Einklang der Empfindung,
Geht ihr Herz die selige Verbindung
Treuer, engelreiner Freundschaft ein.

Aloys Blumauer.

Gebohren zu Steyer im Lande Ob der Ens am 21 Dec. 1755. Kais. Kön. Censor der Bücher, seit 1787 Gelehrter und Buchhändler. Gab heraus Erwine von Steinheim ein Trauersp. in 5 Aufz. im 5ten Bande des K. K. Nationaltheaters 1780. Ein dramatischer Versuch der ihn als einen der besten poetischen Köpfe empfahl. Prophetischer Prolog an das Publikum auf die Ankunft Pius VI. zu Wien 1782. Gedichte in der Litteratur und Theaterzeitung Berlin Wever 82. pag. 465. Wiener Realzeitung seit dem October 1782-84. Das Abentheuer des frommen Helden Aeneas, oder das 2te Buch von Virgils Aeneis travestirt 1782, welches viel zu seinen ausgebreiteten Ruhm beitrug. Gesammlete Gedichte 1782, 2te rechtmäßige und revidirte Aufl. Wien 1784. Die Aeneide 1ster B. 84 2ter 85 3ter 1788. Beobachtungen über Oestreichs Aufklärung und Litteratur 1783. Die Wiener Büchelschreiber nach dem Leben geschildert von einem Wiener im deutschen Museum September 83. Ohne seinen Namen gab er 1783 den poetischen Prolog zu Nikolais neuster Reisebeschreibung heraus, der auch im 2ten Band seiner Gedichte steht; Prozeß zwischen Herrn Fr. Nikolai an einem; dann denen 797 Pränumeranten, die auf dessen neueste Reisebeschreibung ihr baares Geld vorhin einbezahlten, andern theils, welcher zu Wien im Realzeitungs-Comptoir von rechtswegen verführet wird, allen Buchhändlern, die auf so eine Art reich werden wollen, zum schrecklichsten Beispiel theilweise herausgegeben, erster Theil Leipzig oder vielmehr Wien 1783. Die Buchdruckerkunst, ein Gedicht, Wien 1786. Glaubensbekenntniß einiger nach Wahrheit ringenden Catholiken, und Antwort darauf, gegeben von einem in der Wahrheit bestätigten Christen Straßburg 86. Mein Dank an Stoll, steht auch im deutschen Merkur Mai 86. Gedichte 2 Theile mit

K. Wien 87. So gab er auch in Verbindung mit Herrn Ratschky seit mehrern Jahren die Wiener Musenalmanache heraus, deren Herausgabe itzt Herr Ratschky allein besorgt. Joseph II. Beschützer des Freymaurerordens Wien 86. Im Rosenblatt von und für Damen 1ster Th. 86 ist sein Lob des Schweins abgedruckt und mehrere Sinngedichte in der Blumenlese der Sinngedichte von Joerdens. Freymaurergedichte Wien Gräfer 86. Unter vielen Gedichten die von ihm im Publikum erschienen sind, hat er sich blos Auer . . . genannt; und in den Jahrbüchern der Geschichte der Menschheit, und für ältere Litteratur und neuere Lectüre, so wie im deutschen Museum hat er sein Gedächtniß gestiftet. Korrektheit empfehlen seine Arbeiten an denen man stets die angelegte Feile nicht verkennt, treffend schwingt er die Geissel der Satyre, und seine Laune erheitert.

Seine treffenden Gedanken durchdrungen von innerm Gefühl und unwiderstehbar erheben ihn besonders in seinem Glaubensbekenntniß eines nach Wahrheit ringenden, welches ohnstreitig sein Meisterwerk ist, ohne seine übrigen Arbeiten dadurch herabzusetzen. Schade nur daß er es mit manchem Reim nicht sehr genau nimmt, da er doch sonst mit Anmuth dichtet, und sein Vers leicht gebaut ist. Als Lehrdichter leistet er sehr viel. Daß die komische und scherzhafte Poesie unsern Dichter vorzüglich glückt, beweißt seine Aeneide und andere Lieder. Doch nun etwas Weniges zur Probe.

In das Stammbuch eines Reisenden.

Der Mensch gleicht einer Münze, Freund!
Ist er von gutem Korn und scheint
Dir ächt sein Schlag, und ist noch scharf sein Rand
Dann reich ihm unverweilt die Hand.
Griff aber schon die Welt zu sehr ihn ab,
So mindert das den Werth, den die Natur ihn gab,
Doch, hat ihn gar die Kunst beschnitten,
Dann Freund, mußt du vor ihn dich hüten.

Schmauchlied.

Dem edlen Schmaucherorden
In Ost, Süd, West und Norden
Stimm' ich dieß Liedlein an:
Es soll dem Schmaucher lehren,
Wie er mit allen Ehren
Und Vortheil schmauchen kann.

Die große Kunst zu schweigen
Sey nur euch Schmauchern, eigen;
Schreyt man das Ohr euch wund:
So steckt, anstatt zu zanken,
Mit ruhigen Gedanken
Das Pfeifchen in den Mund.

Will euch in trüben Tagen
Der Hypochonder plagen:
So setzt euch zum Kamin,
Und laßt die blauen Wölkchen
Der Sorgen banges Völkchen
Von euren Stirnen ziehn.

Kommt ihr in Liebesfehde,
Und macht euch eine Spröde
Durch einen Korb Verdruß:
So braucht das Abschiedsblättchen
Von ihrem spröden Pfötchen
Getrost zu Fidibus.

Macht euer treues Liebchen
In ihrem Extrastübchen
Es auch mit andern so:
So dürft ihr statt zu grillen
Nur eure Pfeiffe füllen,
Und denken: Fumigo!

Wenn euch der Ehstand härmet,
Und euer Weibchen lärmet,
Und tobt in eurem Haus:
So steckt, anstatt zu keifen,
Flugs in den Mund die Pfeifen,
Und spuckt dabey brav aus.

Wenn Hofgunst euch verführet,
So schmauchet und studiret
Dabey der Großen Gunst:
Was sie mit vollem Munde
Euch geben, ist im Grunde
Nichts als ein Maul voll Dunst.

Wenn naseweise Gecken,
Und eitle Narrn euch necken
Mit ihrem Saus und Braus;
So setzt euch in den Winkel
Und pfeift den Eigendünkel
Aus vollen Pfeifen aus.

Umnebelt eure Geister
Ein dicker Seelenkleister:
So brauchet nur dafür,
Um wieder zu genesen,
Und all den Qualm zu lösen,
Das edle Mundklystier.

Wenn endlich euch als Greisen,
Gleich Salomon dem Weisen,
Das Leben euch verdrießt:
So denkt: es ist hienieden
Euch doch ein Rauch beschieden,
Der nicht ganz übel ist.

Lob des Schweins.

Du nützlich Thier, das man mit Eckel nennt,
Und doch so gierig ißt,
Mein Lied soll nun die Welt, die dich verkennt,
Belehren, was du bist.

Wenn dich der Mensch, weil du in Koth und Schlamme
Herumwühlst, garstig nennt,
So frag ihn, ob er denn von seinem Stamme
Den Urstoff nicht mehr kennt?

Dir dankt (weiß man das Sprichwort recht zu deuten)
Selbst Pallas ihr Latein:
Drum hüllte sich die Weisheit aller Zeiten
Stets in dein Leder ein.

Das Menschenvolk verachtet dich vergebens;
Der weise Epikur,
Verspricht uns das höchste des Lebens,
Wenn wir dir gleichen, nur.

Der stolze Mensch in seinem Hoheitstraume
Vergaß schon ganz und gar
Der Eichelkost, die unter einem Baume
Dein und sein Futter war.

Ja, die Gemeinschaft wäre ganz verschwunden
Die dich zu uns gesellt,
Hätt' nicht ein großer Heil'ger mit fünf Wunden
Sie wieder hergestellt.

Und hält dich gleich das Volk, das durch sein Stinken
Berühmt ist, nicht für rein:
So weiht man doch um Ostern deine Schinken,
Für Christenmägen ein.

Und sind gleich deine groben Borsten nimmer
Von Schmutz und Koth befreyt:
So danken wir doch eben diesen immer
All' unsre Reinlichkeit.

Dein köstlich Fleisch nimmt ohne viel Beschwerde
Beym schlechtsten Futter zu
Der Mensch verschlingt den Fünftelsaft der Erde;
Und nützt er so wie du?

Sogar dein Speck kann uns in manchem Stücke
Von großem Nutzen seyn.
O würde doch so mancher der vom Glücke
Sich mästen läßt, — ein Schwein!

In Kümmels Liedern mit Melodien Leipz. 86 ist sein Gedicht: Meine Wünsche in Musik gesetzt. Ebendaßelbe findet sich unter den 12 Liedern mit Melodien beym Klavier zu singen von J. Bengraf Pest 1784, nebst seinem Gedicht an Lauren.

Maximilian Blumhofer.

In Bayern. Schrieb über den Theaterdichter Leipzig und Düsseldorf 1786. So handelt ein guter Fürst, so handeln rechtschafne Bürger, ein Schauspiel in 5 Aufz. für das Kaiserl. deutsche Hoftheater in St. Petersburg bearbeitet, Leipz. und Düsseldorf 1787. Die Luftschiffer oder der Strafplanet der Erde, ein komisches satyrisches Original-Singspiel in 3 Aufz. Kölln 1787. Mehrere prosaische Aufsätze von ihm finden wir auch in M. Langs Familien Freunde, welcher zu Neuwied und Crefeld in den Jahren 1787 und 88 in 4 Bänden herauskam.

Von Boaton.

Gebohren zu Aubonne in Pays de Vaud. Hofmeister zu Berlin, zuvor Capitain bey einem Schweitzerregiment in Sardinischen Diensten, hernach Lehrer an der Königl. Militairschule zu Berlin, und dann Direktor einer Pensionsanstalt für junge Kavaliere daselbst. Hat Wielands Oberon Berlin 1784 ins französische übersetzt, und überdem einzelne Aufsätze in Versen und Prosa herausgegeben.

F. H. E. Bobbe.

In Deßau. Gab 1792 die Gräber auf den Gefilden des neuen Gottesackers bey Deßau nebst einer Ode, das künftige Grab meines Vaters und einer kurzen Beschreibung des Gottesackers bey Müller in Deßau heraus.

Carl Friedrich Bobrik.

Prediger zu Neuteich in Westpreussen: gebohren zu Sautin in Cassuben am 7ten April 1734. Gab heraus die frommen Entschliessungen eines Volks, welches seinen König krönen lässet, eine Krönungspredigt auf Stanislaus Aug. Danzig 1765. Lebenslauf der Bürgermeisterin Eggert ebend. 1771. Gute Zeiten für die, die dem Herrn gehorsam sind, eine Erndtepredigt, nebst 2 Erndteliedern ebend. 1775. Der sträfliche Mißbrauch der Erndte, eine Erndtepredigt nebst 2 Erndteliedern ebend. 1776. Einige physikalische Aufsätze in den Marienwerderschen Intelligenzblättern. Gedicht über die Durchreise des Rußischen Großfürsten durch Neuteich; und verschiedene andere Gedichte.

Johann Christian Bock.

War Theaterdichter der Bondinischen Gesellschaft zu Dresden, seinem Geburtsorte. Auch hat er als Theaterdichter bey der Ackermannschen Gesellschaft in Hamburg zuvor gestanden. Er starb 1785. Von ihm besitzen wir nachstehende Schriften. Die Tagereise, Leipzig 1770. Neue Aufl. unter dem Titel: Geschichte eines empfundenen Tages 1775. Für das deutsche Theater 2 Theile Leipz. 1770. 1771. Erstlinge meiner Muse ebend. 1771. Die Deutschen ein Lustspiel in 5 Aufzügen, Hamburg 1773. Aufsätze in dem Journal für Liebhaber der Litteratur, in Winterzeitvertreib (Hamb. 1773. 1774.) in den neuen Unterhaltungen (Hamb. 1774.) Was seyn soll, schickt sich wohl, ein Lustspiel aus dem Englischen der Frau Lenox; im ersten Band des Hamburg. Theaters 1776. Antheil an der Schröderschen Bearbeitung des Hamlet, Prinz von Dännemark; ein Trauerspiel in 6 Aufzügen, Hamburg 1777. Geschwind eh' es jemand erfährt, oder der besondere Zufall; im 2ten Th. des Hamburgischen Theaters 1777. Wie man eine Hand umdreht, oder der flatterhafte Ehemann; im 3ten B. des Hamburg. Theaters 1778. Das Mädchen im Eichthale, nach Lillo; ebend. Vermischtes Theater der Ausländer zum Gebrauch der deutschen Bühne, 3 B. Leipz. 78 — 80. Komische Opern der Italiener, zum Gebrauch für die deutsche Bühne 2 Th. ebend. 1781. Es ist Friede, ein ländliches Drama in einem Akt, Leipz. 1779. Kaiser Hadrian in Syrien, ein Schauspiel nach Metastasio, Dessau 81. Die Barbierlist oder welches Schloß ist der Liebe zu vest, ein Lustspiel in 4 Aufzügen

Leipz. 1779. Hanno, Fürst in Norden, ein Schauspiel in 3 Akten ebend. 1783. König Lear ein Trauerspiel in 5 Akten nach Scheakespear das. 1780. In der poetischen Blumenlese aufs Jahr 1784. Dresden, Gerlach sind von ihm Gedichte aufgenommen und im poetischen Taschenbuche für Freunde der Musen 1tes Bändchen Hamburg 1785 finden wir von ihm 2 Gedichte, Damon und Chloris, eine Idylle, und den Wettgesang der Grazien und Musen. Das letztere will ich hierher setzen, um meine Leser in den Stand zu setzen über ihn ein richtiges Urtheil zu fällen; Nur will ich zuvor noch bemerken, daß im Theatralischen Quodlibet für Schauspieler und Schauspiel-Liebhaber von J. F. Lorenz 1ster Th. Frankfurt und Leipzig 1785. Ein Prolog und Epilog zu Emilia Galotti von ihm verfertiget, abgedruckt ist.

Wettgesang der Grazien und Musen.

Die Grazien.

Hüpft ihm entgegen, schwesterliche Chöre,
Dem jungen Maytag euren Wonnetanz!
Heil ist sein Blick, sein Morgenroth Gedeihen,
Und Segen seines Fittigs Glanz.

Die Musen.

Singt ihm entgegen, schwesterliche Chöre,
Dem jungen Maytag, euer Wonnelied!
Von Wohlthat schwanger, steigt er aus dem Meere,
Die auf der Rosenwange glüht!

Die Grazien.

Er steigt herauf im lichten Feyerkleide,
Der junge Maytag, unsrer Freundinn Fest!
Wie er Ihr lächelt! wie er sanfte Freude
Und sanft Gefühl Sie athmen läßt.

Die Musen.

Er steigt herauf im goldenen Gewande,
Der junge Maytag, unsrer Freundinn Fest!
Wie er Sie segnet! und Sie eure Bande,
Natur und Freundschaft, fühlen läßt!

Die Grazien.

So schmückt' er oft sich Ihr in unsrer Mitte,
Als Jugend noch den Blumenkranz Ihr wand,
Und er die Künstlerinn mit schnellem Schritte
Dem Ruhm entgegen eilen fand.

Die Musen.

So stieg er oft herauf, Sie zu verjüngen,
Als wir Sie noch in unsern Tempeln sah'n:
So fand er Sie auf des Verdienstes Schwingen
Sich rühmlicher Verew'gung nah'n.

Die Grazien.

Jetzt windet er die längst verdienten Kränze
Der Mutter ihrer Kunst, des Lebens werth;
Wie auf der Flur mit jedem neuen Lenze
Das Chor der Mädchen Baucis ehrt.

Die Musen.

Jetzt weckt er Sie zum süßen Angedenken
Der rühmlich Ihr bey uns verlebten Zeit;
Thalien Sie noch fernerhin zu schenken,
Erwacht er, und beschämt den Neid.

Die Grazien.

Noch öfnet er auf Ihres Lebens Bühne —
Heil sey ihm! — künft'ge neue Scenen Ihr!
Heil sey ihm! noch erheitert er die Miene
Der Mutter und der Freundinn hier!

Die Musen.

Noch lebt Sie! lebt und einst im Sohn und Töchtern,
Die Sie nach sich für Kunst und Ruhm gerührt!
Lebt noch dereinst in künftigen Geschlechtern,
Die Sie den Musen zugeführt.

Die Grazien.

So feyre denn in jugendlichen Reihen
Den jungen Maitag, Schwestern, der Sie schmückt!
Laßt Blumen uns ihm für die Zukunft streuen,
Daß er noch öfters Sie beglückt.

Die Musen.

So singt denn, Schwestern, eure Wonnelieder!
Sie lebe! jauchzt mit Ihrer Freude Schaar!
Sie lebe! jauchze Wiederhall, uns wieder,
Und jauchz' es uns noch manches Jahr! –

Da er so viel geschrieben hat, so ist es wohl nicht zu erwarten, daß alle seine Arbeiten den Meister verrathen sollten. Manches theatralische Stück der Ausländer hat er auf unsere Bühne verpflanzet und besonders gelang ihm der komische Dialog, nur hätte er minder weitschweifig seyn sollen.

Carl Gottlieb Bock.

Gebohren zu Friedland in Preußen den 24 May 1746. Ehemals Advokat zu Königsberg in Preußen, darauf zu Marienwerder in Preußen Kammersecretair. Schrieb über einige seltne Phänomene des Genies eine Vorlesung in den Schriften der Königsbergschen Gesellschaft vom J. 1767. Gedichte eines Preußen Königsberg 1774. Verschiedene Gedichte im deutschen Merkur, in der lyrischen Blumenlese, in den Gesängen fürs schöne Geschlecht in der Königsberger gelehrten Zeitung; in den Blumenlesen der deutschen Staaten, in Wahrheit und Freymüthigkeit, herausgegeben von Kausch, Nürnberg 1789. In Joerdens Blumenlese deutscher Sinngedichte, 2ter Th. 1791. Aufsätze im preußischen Tempe im 3ten Band der Berliner Monatschrift, Jahrgang 90, p. 188 410. Publius Virgilius Maro Lehrgedicht vom Landbau übersetzt, nebst einer Vorrede von G. A. Bürger Leipz. 1790, wovon auch eine Probe im 13ten B. der Berliner Monatschrift zu finden ist. Daß er nicht zu den schlechtesten Dichtern gehört, werden die 2 hier angeführten Beyspiele beweisen.

Grablied.

Senket in die Ruhestätte.
Das entschlafene Gebein
Was des Todes Sichel mähte
Wird die Erndte Sarons seyn.
Hofnung schließt die Augenlieder,
Uns zum letzten Schlummer zu;
Hofnung schwinget ihr Gefieder
Ueber unsers Grabes Ruh –
Und in unsrer Muttererde –
Wie so selig schlummerts sich!
Ohne Kummer und Beschwerde
Ach! wie sanft! wie wonniglich! 2c.

An die Blumen in eines kleinen Mädchens Sarge.

Ja, sterbt mit ihr, und geht mit ihr zu Grabe!
Sie selbst hat euch gepflanzet und gepflegt;
Euch sorgsam mit der kleinen Hand am Stabe
Verbunden, wenn ein Sturmwind sich geregt.

Ja sterbt, benetzet von der Mutter Thränen,
Die voll des bittersüßen Wahnsinns, oft
Nach ihrem Töchterchen mit bangem Sehnen,
Wie vormals, blickt und auf ihr Schmeicheln hoft.

Ja sterbt, ihr schönsten von den Blumenstäten
Des Gartens, sterbt in ihrem blonden Haar!
Ach! wie auch sie, auch sie von allen Beeten
Der Mädchenwelt die schönste Blume war!

Doch wird sie sich empor vom Grabe richten,
Dann wird auch euch das seltne Glück erlaubt;
Dann werdet ihr zum Lohn für eure Pflichten,
Ein Diadem an eines Engels Haupt.

Räthsel.

A.

Ein kleines zart Luftvögelein,
Hat Knochen nicht, noch Beinelein;
Es schwebt am Himmel sonnenklar,
Nährt sich vom Koth der Götter gar,
Und schwirrt und schwirrt ums blaue Rund,
Und kömmt nicht wieder auf Erdengrund;
Denn 's hat, gesagt, nicht Beinelein,
Heißt Paradiesesvögelein,
Trinkt Thau, und lebt so sonder Müh!

B.

Ah! Hofesprit!

Johann Jacob Bodmer.

Gebohren zu Greifenberg bey Zürch 1698, wo sein Vater gleiches Namens Prediger war. Er war von seinem Vater wider seinen Willen zum geistlichen Stand bestimmt, welchen Widerwillen er lange verheimlichte und sich mehr auf die schönen Wissenschaften legte, endlich mußte er sich erklären und die Handlung erlernen. Sein Vater schickte ihn deshalb 1717 nach Bergamo in Italien, bald ward er auch dieser Lebensart müde; denn der Aufseher und die Comis lachten des seltsamen Jünglings, der immer mit sonderbaren Büchern, (oder wie sie meinten Skarteken) umringt war, für die er gerne seinen letzten Pfennig hingab. Da er nun als untüchtig zur Handlung zurückberufen ward, so folgte er nach seiner Zurückkunft 1719 ganz seinem Hange, zumal da er mit Breitinger eine vertraute Freundschaft errichtet hatte; er besuchte die Kanzley so wie diejenigen, welche sich den Weg zu einer Stadtbedienung bahnen wollten, wurde 1725 Professor der schweitzerischen Geschichte am Gymnasio zu Zürch, und 1737 Mitglied des grossen Raths, er legte die Orellsche Buchhandlung und Druckerey an, und setzte dabey seine gelehrten Bemühungen fort, bis er den 2ten Januar 1783 im 85 Jahre seines Alters starb, mit dem Nachruhm eines gelehrten und gefälligen Mannes, der seiner Vaterstadt viele vortrefliche Männer gebildet hat. Von Kindheit auf schien er für Gelehrsamkeit, und besonders für die schönen Wissenschaften gebohren. Ohne zweifel, daß seine einsame, ländliche Erziehung hiezu nicht wenig beytrug. In den Kinderjahren hatten Ovids Verwandlungen, wie sie Wickram aus Albrecht von Halberstadt umgoß, seinen Geist mit poetischen Bildern erfüllt. Damals war die Muttersprache noch wenig den Wissenschaften gewidmet; er

lebte also ganz dem classischen Alterthum. Schon in seinem 12ten Jahre machte er kleine Versuche in lateinischen und griechischen Versen; nach damaliger Weise schrieb er schon ziemlich fertig in den gelehrten Sprachen, ehe er noch erträglich sich in der Muttersprache auszudrücken im Stande war. — In Absicht auf die Philosophie bildete er sich vorzüglich nach Montagne und Bayle; je mehr er anfangs vor manchen ihrer Aussprüche erschrack und nur verstolener Weise sie zu Rathe zog, desto theurer wurden sie ihm bey wiederhohltem Umgang, je vertrauter er durch sie mit sich selbst geworden. Vor Verirrung verwahrte ihn sein eignes Herz welchem Steelens und Addissons Spektator die letzte Ausbildung gab.

Leutescheu und in sich selbst vertieft, war er gleichsam schon ein Greis in der Jugend und vielleicht weniger gesellig als hernach in seinem 80sten Jahre. Selten ist ein Dichter gefühllos gegen die Pfeile der Liebe, Bodmes Liebe war poetische Minne, keusche, ritterschaftliche Ehrfurcht. Mitten im Kreise lustiger Brüder, mit denen er nicht dem Herzen, nur dem Kopf nach verwandt war, glühte bey ihren Fescennischen Scherzen Schamröthe auf seiner ernsten Stirne, und wenn in der Runde der Kelch mit Traubennektar herum ging, so trank er Wasser. Vom Körper und körperlichen Bedürfnissen empfand er nur so viel, um zu wissen, das er nicht ganz entkleideter Geist sey.

Auf dem Katheder erschien er im Altagskleide, nicht im academischen Ornate; er bildete Menschen und Bürger, unmöglich konnte er sich zwingen, Gelehrte von Handwerk nach strenger Schulmethode zu ziehn, darum blieb die Zahl seiner Schüler klein aber ausgewählt; diese lehrte er selbst denken. Der Mensch war der Hauptgegenstand seiner Betrachtungen, ihn unter allen Gestalten zu sehn, sein Vergnügen.

Beynahe ein halbes Jahrhundert hatte er gelebt und noch nichts Beträchtliches in Versen geschrieben, als was die

Trauer über den Hinschied seines Sohnes ihm eingab. Ihm waren der Reim und der Zwang des Alexandriners zuwider. Erst nachdem Klopstock durch Einführung des Hexameters ein ofneres Feld für die Evoluzionen der Rede verbreitet hatte, schrieb er grössere Gedichte. Er war es, der uns zuerst mit der Fackel gesunder männlicher Kritik vorleuchtete, der uns mit den Britten vertraut machte, der reiche Dichterschätze unserer Ahnen aus dem Staube empor arbeitete, und unsere Aufmerksamkeit darauf fesselte, der mit dem wackern Breitinger verbunden, die Gottschedianer zu Paaren trieb, und dadurch unsern, dem Verderben nahen Geschmack rettete, nur Schade, daß er auf den entgegengesetzten Abweg gerieth, er, der als Dichter, als Kunstrichter und als Uebersetzer sich in gleicher Grösse zeigte. An heisser enthusiastischer Liebe für das Schöne und für wahre Simplicität, an ächten patriarchalischen Geiste, der aus seinen Gedichten überall hervorweht, der ihn zum glücklichen Wettringer mit Homer machte und so tiefen Eindruck bey uns erzeugte, an Religiosität und an Sprachgewalt, möchten wohl wenig unsrer jetzt lebenden Dichter, wenig der jetzigen und vorigen guten Uebersetzer der Alten und der Britten ihm gleich kommen. Der bessere Theil der Mitwelt und der Nachwelt wird seine mannigfaltigen Verdienste um uns nie vergessen, und wird sich um ihrentwillen bemühen, den Mantel der Liebe über einige Schwachheitssünden zu werfen, die der edle Greis gegen einige unsrer besten Köpfe beging. Er bereicherte unsere Litteratur mit nachstehenden Schriften: Die Diskurse der Mahlerey, Zürch 1721-1723. neu 1746, mit Breitinger gemeinschaftlich. Eine Nachahmung des englischen Zuschauers. Von der Natur der Beredsamkeit, 1725. Der gestäupte Leipziger Diogenes. Von dem Einfluß und Gebrauch der Einbildungskraft zu Ausbesserung des Geschmacks, Frankf. und Leipz. 1728. 8. Anklage des verderbten Geschmacks, ebend. 1728. 8. Der Antipatriot, 1729. J. Miltons Verlust des Paradieses, ein Heldengedicht in ungebundener Rede übersetzt, ebend. 1732 und mit Anmerkungen über die Kunst der Poeten begleitet, 1742. 8. Neue Ausgabe, 1769.

Helvetische Bibliothek 6 St. 1735 und 1741. 8. Briefwechsel von der Natur des poetischen Geschmacks, 1736. Versuch einer deutschen Uebersetzung vom Hudibras, 1737. Historische und kritische Beyträge zur Historie der Eidgenossen, 4 Theile 1739, mit Breitinger. Kritische Abhandlung von dem Wunderbaren in der Poesie, und dessen Verbindung mit dem Wahrscheinlichen, 1740. 8. Kritische Betrachtungen über die poetischen Gemälde der Dichter, 1741. 8. Der Mahler der Sitten, eine Wochenschrift 1743. Arbeitete an den freyen Nachrichten von neuen Büchern, Zürich 1744 bis 1763, 20 Bände. M. Opitzen Gedichte mit historischen und kritischen Anmerkungen, 1 Theil 1745. 8. Sammlung kritischer, poetischer und anderer geistreichen Schriften, 12 St. 1741 = 1744. 8. Kritische Briefe, 1746. 8. Neue Aufl. 1763. 8. Kritische Lobgedichte und Elegien, 1747. 8. Neue Aufl. 1754. 8. Proben der alten schwäbischen Poesie des 13ten Jahrhunderts aus der Manessischen Sammlung, 1748. 8. Neue kritische Briefe, 1749. 8. Jakob und Joseph, 1751. 4. Krito, eine Wochenschrift, 1751. Jacob und Rahel, 1752. 4. Noah, ein Heldengedicht in 12 Gesängen, Zürich 1752. 4. 2te Ausg. Berl. 1765. 8. 3te Aufl. Zürich 1772. 8. Die Noachide, in 12 Gesängen, ganz umgearbeitet, und aufs neue verbessert, Basel 1781. gr. 8. Dina und Sichem, 1752. 4. Der Parcival, ein Gedicht in Wolframs von Eschilbach Denkart, Zürich 1753. 4. Joseph und Zulika, 1753. 4. Der erkannte und keusche Joseph, 1754. 4. Gedichte in gereimten Versen, 1754. 8. Die gefallene Zilla, 1755. Die Sündfluth, ein Gedicht, 1755. 4. Fragmente in der erzählenden Dichtart, 1755. Kolumbus, ein Gedicht; Zürch 1756. 4. Fabeln aus den Zeiten der Minnesinger, 1757. 8. Chriemhilden Rache, und die Klage, zwey Heldengedichte aus dem schwäbischen Zeitpunkt, sammt einigen Fragmenten; dazu kommt ein Glossarium, Zürich 1757. 4. Sammlung von Minnesingern aus dem schwäbischen Zeitpunkt, 140 Dichter enthaltend, 2 Th. Zürich 1758, 1759. 4.

Ulysses ein Trauerspiel, 1760. Lessingische unäsopische Fabeln, Zürich 1760. 8. Drey neue Trauerspiele, Johanna Gray; Friedrich von Toggenburg, und Oedipus. 1761. 8. Elektra, nach einem neuen Grundriß, 1761. Calliope, 2 Th. 1767. 8. 1783. Politische Schauspiele, 1=3 B. 1768, 1769. 8. Neue theatralische Werke, 1=3 B. Lindau 1768, 1769. 8. Grundsätze der deutschen Sprache, oder von den Bestandtheilen derselben, und von dem Redesatz, 1768. 8. Archiv schweitzerischer Kritik, 1768. Der Hungerthurm zu Pisa, 1769. Der neue Romeo, 1769. Die Töchter des Paradieses, 1769. Von der Grazie des Kleinen, 1769. Cimon, ein Schäferspiel, im 2ten B. des Schirachischen Magazins. Geschichte der Stadt Zürich für die Realschule, 1773. 8. Die Bothschaft des Lebens, in einem Aufzuge; der zärtlichen Unschuld gewidmet, 1773. 12. Der Fußfall, vor dem Bruder, ein Trauerspiel in 3 Aufzügen; der blühenden Unschuld gewidmet, 1783, 12. Cajus Gracchus, ein politisches Schauspiel, 1773. 8. Wilhelm von Oransee in 2 Gesängen, Frankf. und Leipz. (Zürich) 1774. 8. Der Tod des ersten Menschen, und die Thorheiten des weisen Königs; 2 religiöse Dramen, Zürich 1776. 8. Hildebrand und Wibrada Maria von Brabant, Chur 1776. 8. Evadne und Kreusa, 2 griechische Gedichte, Zürich 1777. gr. 8. Telemach, ebend. 1777. gr. 8. Homers Werke, aus dem Griech. 2 B. ebend. 1778. 8. in Hexametern getreu aber hart. Der gerechte Momus, Frankf. und Leipz. 1780. 4. Gedichte in schweitzerischen Musenallmanachen, 1780 bis 1783. — Litterarische Pemphlete, aus der Schweitz. Nebst Briefen an Bodmern, Zürich 1781. 8. Der Levit von Ephraim, aus dem Franz. des Rousseau, in dem Plane verändert von Bodmer; Menelaus bey David, nebst zwo kritischen Abhandlungen von Bodmer und Grifo an Meinrad, Zürich 1782. gr. 8. — Dichtete Apollinarien welche von G. F. Ständlin, Tübingen, Cotta, 1783 herausgegeben wurden, auch Gedichte im deutschen Merkur. Die meisten Schriften sind ohne seines Namens Meldung ge=

druckt. — Hatte auch Antheil an den freymüthigen Nachrichten von neuen Büchern, die zu Zürich 1744=1763, in 20 Bänden erschienen sind. S. Leu Helvetisches Lex. Rathlefs Gesch. jetztlebend. Gel. Th. 6. — Sein Bildniß vor dem 4ten B. der Leipziger Bibliothek der schönen Wissensch. und auf einer Medaille, zugleich mit Breitingern, von Bolschhauser 1777. In den Almanachen der Musen, Leipzig Schwickert und im deutschen Museum 1780. April, finden wir ebenfalls Gedichte von diesem Verfasser, von welchen ich als Beyspiel seiner Dichtkunst die Ode wider die Feinde des Wassers vom Jahre 1750 hier beyfüge.

Heerde des Bachus, die oft vom schlammigten Biere berauschet
Ihren für sie nicht gewachsenen Gott singt;
Oft von dem Weinstock hoch über ihr Theilchen Verstands hingezucket,
Ihm ein Loblied aus heiseren Hals brüllt:
Was für ein Unsinn bewegt dich dem harmlosen Wasser zu fluchen,
Welches noch keine Vernunft weggespühlt hat?
War doch der, den du schlürfest, der Wein noch im vorigen Frühling
Wasser, wir sahn den Weinstock es weinen.
Was er vom Saft nicht weinte, das hat er zum Wein gekochet,
Als ihn die glühende Sonne durchbrannte.
Kannst du die Fröhlichkeit in dein Gemüth nicht herabzieh'n,
Wenn du den sprudelnden Becher nicht leerest?
Sieh mich an, ich trinke nur aus dem sprudelnden Bache,
Was ich für fröhliche Stunden da trinke?
Stille, nicht lärmende Lust, und der ich mir selber bewußt bin,
Die mir nicht unterm Genusse verschwindet.
Allemal ist dein hellster Wein noch mit Hefen vermischet,
Die ihn mit irrdischen Theilchen durchfahren,
Aber mein Wasser entwickelt sich aus der Umarmung der Irrd'schen,
Flieht von dem groben, und läutert die Luft zu sich.
Wie es erfrischet, wie mir mit Kühlung die Adern durchnetzet,
Welche die Glut der Liebe durchschleichet!
Doch ihr Priester des Bachus habt dieses Erkühlens nicht nöthig;
Denn ihr fühlt meine verzehrende Glut nicht.
Euch hat ein mitternächtlicher Frost die Adern umgeben,
Der von dem heizenden Weine nur schmelzet.
Ihr seyd ohne des Weins begeisternde Funken erstarret.

Kalt zu den Werken des Geists und der Liebe.
Alſo liegen die Schwalben kalt und erſtarrt im Moraſte,
Bis der Frühling ſie wieder belebet.
Fühltet ihr einen Theil nur des Brands von der Fackel des Amors,
Die er in meinem Geblüte gelöſcht hat.
O wie würdet ihr nach der Ruh am Achelous lechzen,
Welchen ihr mit der Rechten erreichet?
O wie würde ſein murmelnder Fall Euch von fern ſchon erkühlen,
Wie angenehm ſein Schaum euch beſprützen?
Aber am lieblichſten ſüße bey euch am Geſtade Lucinde,
Die ſo ſchalkhaft und holdſelig lachet!
Scythen allein wählen für dieſe feinere Wolluſt
Ihren Mädchen verjagenden Bachus.
Aber auch ihr des Weins und der Tugend ewige Freunde,
Die in dem Becher Empfindungen ſuchen,
O was für ein gefährlicher Trank, Gedanken zu wecken?
Aus dem Becher Gedanken zu trinken?
Iſt die Tugend in euren Herzen ſo ſtark eingefroren,
Daß ſie nur vom Burgunder erhitzt wird?
Dürft' ihr euch dem zweydeutigen Freunde der Tugend vertrauen,
Der ſie gern im Umarmen erdrücket?
Wenn die Dünſte des Weins das Blut in die Gährung getrieben,
Die ihr zur Weisheit ſo heilſam befindet,
Seyd ihr denn ſicher, daß ſie's nicht über die Spitze wegſtürzen,
In den ſchwindlichten Abgrund des Unſinns?
Da ihr zu ſchwach ſeyd, den erſten Becher dem Mund zu verſagen:
Schmeichelt euch nicht den zweyten zu weigern!
Dieſer wird dann den dritten, der dritte nicht zählbaren rufen,
Die euch zum Vieh in den Staub niederlegen;
Wenn ihr gelernet, euch an den Schoos der Mädchens zu ſchmiegen,
Und nicht die öffnende Roſe zu pflücken;
Alsdann mögen die Gaben des Bachus im Becher auch ſprudeln,
Und ſie der Trinker aus Weisheit nicht ſaufen.

Mehr von ſeinem Leben und Handlungen kann man in dem erſten Theile von Leonard Meiſters Charakteriſtik deutſcher Dichter St. Gallen 1789 leſen.

B. F. Boell.

Gab Sappho und Phaon, ein rührendes Gemälde aus der 22ten Olympiade Frankfurt 1785 heraus, das ich nicht habe erhalten können.

Johann Heinrich von Bogüslavsky.

In Jahr 1757 unweit Oels in Niederschlesien gebohren, Lieutnant des Regiments Jung von Bornstädt, hat bisjetzt noch wenig Gedichte drucken lassen. Außerdem hat er für das Publikum geschrieben: Zuruf an meine preußischen Mitkrieger, und 3 Soldatenlieder 1790 bey Hessenland. Ueber den Werth geheimer Künste und Wissenschaften 1791, bey Creutz. Zorndorf, eine dramatische Unterhaltung der Jubelfeyer des General-Lieutnants von Bornstädt 1792, bey Scheithauer. Freymüthige Gedanken über das heil. Abendmal 1792, Stendal bey Franz und Große. Gedichte im Taschenbuch für Dichter und ihre Freunde, 1tes Bändchen, 2tes Bändchen 1792 und 1793, herausgegeben von J. C. Giesecke, Magdeburg. Am vorzüglichsten werden den Lesern seiner Gedichte die Fabeln gefallen, da die Satyre sehr viel Antheil an denselben hat. Ich führe hier einige kleine Stücke zur Probe an.

Die Patriotin.

Die Männer sollten nur dem Fürsten dienen?
Den Vorzug laß ich nimmer ihnen;
So dachte Dorillis, und that wie sie gedacht;
Dem Fürsten dient ihr Mann bey Tag, und sie bey Nacht.

Die beyden Lahmen.

Ein Lahmer hinkt' am rechten Bein;
Ein andrer hinkt' am Linken.
„Wer mag von uns der Lahme seyn?
„Wer eigentlich mag hinken?
So stritten sie, und fragten einen klugen Mann;
Der sprach: „Geht laßt euch beide heilen!"
Und blickte sie mit jenem Lächeln an,
Das zwey Parteyen ganz verdienen,
Die beyde, voll von Vorurtheilen,
Was Wahrheit und was Irthum sey,
Der Welt zu zeigen sich erkühnen.
Zu wenig glauben, und zu viel,
Das ist fast einerley:
Der eine läßt der Wahrheit Ziel
Zur rechten Hand, der andre läßts zur Linken,
Und beyde irren, beyde hinken.

Der Sternschnuppen.

„Ach Bruder, sieh, was fliegt dort für ein Stern!
„Solch einen sah ich nie; ihn näher säh' ich gern.
„Weit mehr gefällt er mir, als jene die beständig
„An einer Stelle stehn, der ist doch noch lebendig!"
Der Knabe staunte noch, da fiel was nur zu fallen
So herrlich glänzend stieg. Der Kleine trat ihm nah,
Und suchte das, was den Gestirnen allen
Zu trozzen schien. Ihr wißt doch, was er sah?
Fast eben das, was wir an Sternen dieser Erden
Nachdem sie fielen sahn, und oft noch sehen werden.

Carl von Bogüslavsky.

Bruder des Vorigen, im Jahr 1758 gebohren, jetzt Kapitain von der Armee, und Adjudant bey dem Erbprinzen von Hohenlohe in preußischen Diensten, hat zwar noch weniger drucken laßen, als der Vorige, doch ist er demselben an Geist und Kentnissen, wie jener selbst behauptet, weit überlegen, und seine Gedichte unterscheiden sich von denen des obigen sehr durch Geschmack, Kritik und Schönheit des Ausdrucks. Eine Uebersetzung des Virgilischen Gedichts vom Landbau ist bis jetzt sein bestes Werk; aber weil zu gleicher Zeit, als er dasselbe fast vollendet hatte, die Voßische Uebersetzung erschien, und den verdienten grossen Beyfall fand, ist die Seinige noch ungedruckt geblieben. Ausser einigen Gelegenheitsreden und Gedichten, hat er drucken lassen: Joseph und seine Brüder, ein musikalisches Drama, nach Metastasio, Berlin 1782, und das Fest der Orgel, eine Kantate, im Jahr 1788 bey Einweihung einer neuen Orgel zu Prenzlow aufgeführt. Auch ist folgendes Gedicht von ihm, im Jahr 1790 in den Schlesischen Provinzialblättern abgedruckt worden. Gedichte von ihm stehen im 2ten Theil des Taschenbuchs für Dichter und ihre Freunde Magdeburg 1793, die ihm ebenfalls Ehre machen.

Rede am Geburtstage des Königs.

Gehalten zu Loobschütz den 25. Sept. 1790.

Bring', o Silesiens Volk, an diesem festlichen Tage,
Zu der Allmacht Thron des Dankes reinsten Weihrauch.
Jede Stadt sey ein Tempel und jegliches Haus ein Altar heut,
Laut für solchen König der ewigen Güte zu danken. –

Endlich kehrt es zurück, der Vorwelt goldenes Alter,
Nie von Weisen geglaubt und immer von Weisen gewünschet,
Endlich steigt es hernieder mit allbeglückendem Füllhorn.
Niemals hatte bisher der Sterblichen wachsende Weisheit
Einzelne Staaten an ander; zum Segen Aller, verbunden:
Jeder Starke zerbrach die Wehre des schwächeren Nachbarn:
Konnt' er vom Rechte nur den leichtesten Schimmer erborgen.
Aber der Ewige sahe den immer verwegneren Gräuel: –
Nicht mehr! rief er, und sandte seine Gerechtigkeit nieder,
Um von Wilhelms Thron die frevelnden Völker zu richten.
Siehe, sie kam, sie gab dem Monarchen ihr Schwert, und er zog es.
„Wäre der Lorbeer allein," so sprach der gütigste König,
„Wäre die Posaune des Ruhms allein die Belohnung der Helden;
„Nimmer berührt' ich ein Schwert, und vergebens lockte der Sieg mich;
„Aber der laute Jubel von hundert geretteten Völkern,
„Aber die Freudenthränen glückseliger Mütter und Bräute,
„Und die Tänze des Landmanns auf wieder eigenen Fluren,
„Und der Schnitter Gesang, und die fröhlichen Feste der Winzer: –
„O, für diese Lust vertauscht' ich die Reiche der Welt nicht:
„Kurz ist der Streit, und der wiedererrungene Frieden unsterblich."
Wilhelm sprach es und ging; der Welfe schritt ihm zur Rechten,
Möllendorf zur Linken, und vor ihm ein dräuender Löwe *)
Den einst Franken gebahr, und nun Silesia nähret.
Ganz Europa stand in schweigender banger Erwartung – –
Plötzlich siegte die Stimme des Rechts, die Schwerter verschwanden,
Und der König pflanzte den unverwelklichen Oelzweig,
Der jetzt sproßt, und dereinst die fernesten Völker beschattet.
Schon hallt Wilhelms Ruhm, und seine erhabene Grosmuth,
Von des Bosphorus Strand bis zum fernen Gestade des Euphrats,
Schon verehrt ihn Stambul als seinen rettenden Schutzgott;
Und bald kommen Gesandte von allen Zonen des Erdballs,
Unsere goldene Zeit und ihren Schöpfer zu sehen. –
Dann ruft alles, wie jetzt, in einem harmonischen Chore:
Lange lebe Wilhelm, der Trost und die Wonne der Menschheit!

---

*) Der Prinz von Hohenlohe.

Arie aus dem Fest der Orgel.

Freund! entwölke deine Blicke,
Hat dich je mein Lied erfreut:
Daß die Hofnung dich erquicke,
Und des Mitleids Süßigkeit.

Ob der Winter die Gefilde
Unter Eis und Schnee begräbt:
Bald kommt Zephir, warm und milde,
Und die Flur erwacht und lebt.

Freund! entwölke u. s. f.

Ob das Korn im Thal der Leichen
Der Verwesung Zahn zerlegt;
Aus dem Samen werden Eichen
Die kein Nordsturm niederschlägt.

Freund! entwölke u. s. f.

Lege dich zum Tode nieder,
Raupe, spinne dir dein Grab!
O! mit purpurnem Gefieder
Schaust du siegend einst herab.

Freund! entwölke u. s. f.

Schlummer labet auf Beschwerde,
Ruhe sanft nach kurzem Lauf:
— Freundin! aus dem Schooß der Erde
Wachst du bald zum Engel auf.

Freund! entwölke deine Blicke,
Hat dich je mein Lied erfreut:
Daß die Hofnung dich erquicke,
Und des Mitleids Süßigkeit.

Christiane Susanna Bohl.

Bürgermeisterinn zu Lobeda, bey Jena. Beantwortung des Bundesliedes an die Schwestern von Blumauer, Jena 1787. Gedichte im deutschen Merkur.

Heinrich Christian Boie.

Königlich Dänischer wirklich Justizrath und Landvogt der Landschaft Süderdithmarschen zu Meldorp seit 1781, (vorher seit 1775 Stabssecretair zu Hannover; gebohren zu Meldorp 1745. Er schrieb: Gedichte, Bremen 1770. 8. mehrere Gedichte von ihm stehen in Musenallmanachen oder poetischen Blumenlesen, Göttingen 1770=1775. 16. mit dem Buchstaben B. bezeichnet. Chandlers Reisen in Kleinasien; aus dem Engl. Leipz. 1776. gr. 8. Chandlers Reisen in Griechenland; aus dem Engl. ebend. 1776. 8. — Giebt das deutsche Museum heraus seit 1776, erst in Gesellschaft mit Dohm, seit dem Anfang des J. 1778 aber allein. Monatlich erscheinet ein Stück in gr. 8. — Gab der Brüder, Christian und Friedr. Leopold Grafen zu Stollberg Gedichte heraus, Leipz. 1779. 8. Arbeitete ehedem auch an den Hamburgischen Unterhaltungen und an der Jenaischen gel. Zeitung. Neues deutsches Museum 1791 seq. giebt er heraus. Ehemals war er Sammler und Herausgeber des Göttinger Musenalmanachs und hat durch seine billige Kritik manchem jungen Genie aufgeholfen; als Dichter hat er sich keinen großen Ruhm erworben; aber als Menschenfreund verdient er sehr geschätzt zu werden.

F. B o h m.

Ist mir durch sein Sinngedicht in den Jahrbüchern des Brockens die 1791 zu Magdeburg im Druck erschienen bekannt geworden; er schrieb es daselbst im Jahr 1788 den 23sten August ein, außerdem ist mir unter seinem Namen kein Gedicht in die Hände gekommen. Das Epigramm selbst heißt:

Dich unverhüllt in deiner Pracht zu sehen,
O herrliche Natur, dies Glück, das ward mir nicht;
Dafür sah, Brocken, ich von deinen Höhen
Ein Bild vom menschlichem Geschick.

Christian Friedrich von Bonin.

Herzoglich Meklenburgischer Kammerherr vordem Königlich Preuß. Lieutenant Gens d'Armes zu Berlin: gebohren zu Magdeburg 1755. Ein fruchtbarer dramatischer Dichter, der aber seine Früchte selten ganz zur Reife kommen läßt, deswegen aber, wenn seine Anlagen gehörig ausgebildet wären, doch einen Platz unter den guten dramatischen Dichtern einnehmen müßte.

Er hat geschrieben: Ernest, oder die unglücklichen Folgen der Liebe; ein Schauspiel in 3 Aufzügen, nach dem Franz. Berlin 1776. 8. Der Patriot, ein Vorspiel zum Geburtstage des Königs, ebend. 1777. 8. Piramus und Thisbe, Duodrama; steht im 2ten Jahrgang des berlinischen litterarischen Wochenblatts. Schreiben an Herrn B. in Hamburg, den Abgang der Demoiselle Huber vom berlinischen Theater betreffend, Leipz. 1777. 8. Die Drillinge, ein Lustspiel, aus dem Franz. Berl. 1778. (eigentlich 1777.) 8. von welchem eine neue Umarbeitung im 3ten Theil von Reichards Theater der Ausländer erschienen ist, 1781. Das verdiente Denkmahl, ein Vorspiel zum Geburtstage des Prinzen Heinrich, in Breslau aufgeführt, das er Anfangs des Jahres 1779 ausarbeitete, wozu Herr Schubert die Gesänge verfertiget hat, steht im 2ten Jahrgang der Litteratur und Theaterzeitung. Blanfurt und Wilhelmine, ein Lustspiel in 3 Aufz. Breslau 1779. 8. Der weibliche Kammerdiener, ein Lustspiel in 1 Akt Berl. 1779. 8. steht auch im 3ten Stück der Olla Potrida 1779. Sendschreiben über die Berliner und Breslauer Bühne, Breslau 79. 8. Die Rache, oder der Herzog von

Montmorency, ein Trauersp. in 3 Aufz. ebend. 1780. 8. Der Sonnenritter, 2 Theile Leipz. 81. 8. Verschiedene Aufsätze in der berliner Litteratur und Theaterzeitung. Seit dem Anfang des J. 1781 ist er Verfasser des darinn befindlichen Artickels vom Theater zu Berlin. Hat den grösten Antheil an den zu Leipzig 1781 herausgekommenen Beyträgen zur Nationalbühne. Von ihm sind darin: der Zauberspiegel, Operette; aus dem Französischen, die Gesänge von Andre. Hofmeister Amor, Posse; nach dem Französischen. Das Urtheil des Midas, Operette; aus dem Französischen, die Gesänge von Andre. Die gefährlichen Bekanntschaften oder Briefe gesammlet in einer Gesellschaft, und zur Belehrung einiger andern bekannt gemacht, aus den Franz. Leipz. 1783, 4 Theile. In der letzten Operette hat er sich am vorzüglichsten als dramatischer Dichter gezeigt. Sonderbar (sagt der Verfasser der Büsten berlinischer Gelehrten und Künstler mit Devisen 1787 von ihm) ists, daß das sittliche Betragen des Herrn von Bonin und sein ganzer Anstand, nur selten den Mann verriethen, der mit Musen und Grazien im Umgange lebte, und diese oft so auffallend verläugnete, daß selbst ein großer Theil seiner Kameraden ihm dieses verübelten; vielleicht ist er itzt bey reifern Alter nicht mehr, was er ehedem war.

Johann Carl Bonnet.

Reformirter Pfarrer zu Ninsweiler im Zweybrückischen, zuletzt Pfarrer zu Obermoschelu, im Oberamt Meisenheim, wo er im Februar 1786 starb. Geb. zu Meisenheim am 22 März 1737. Er schrieb: Obſervatio exegetica ad Matth. 3, 7. in Bibliotheca Bremenſi Nova Cl. III. Faſc. I. Bremae et Amſtel. 1763. Diſſertatio de ficta mirabili ad turrim Babelicam linguarum confuſione ad Geneſ. XI. 1. ſeq. ibid. Faſc. III. 1764. Diſſertatio Hiſtorico - Chronologica, in qua regni Nebucadnezeris, Babyloniornm Regis, et Iudae, Regum, Iojakimi, Iechoniae atque Zedekiae, anni conferuntur, ad Ier. 25, 1. ibid. Cl. VI. Faſc. I. 1766. Obſervata quaedam de Nominibus Dei hebraicis. Stehet in der Bibliotheca Hagana Cl. IV. Faſc. II. Amſtel. et Lugd. Batavo 1. 1772. Obſervatio exegetica de vera notione verbi διχοτομεῖν in locis Matth. 24, 51. et Luc. 12, 46. ibid. Cl. IV. F. 3. 1772. Obſervatio de Διχοτομία animalium Gen. 15, 10. et Ier. 34, 18. non ſymbolo poenae foedifragi ibid. Cl, V. F. I. 1773. Obſervatio exegetica de ſponſo ſanguinum ad Ex. 4, 24. 26. ib. Cl. V. Diſſ, de lege, Iudaeis per nuncium tradita, ad Act. 7, 54. Gal. 3, 19. et Ebr. 2, 2. ibid. Cl. VI. F. I. 1775. Obſervatio de inſigni Harmonia, quae in eccleſiae ejusque hoſtium fatis conſpicitur, ibid. Cl. VI. F. II. Obſ. exeg. ad Matth. 3, 15. de verbis πληρωσαι πασαν δικαιοσονην. In ſymbolis litrerariis Haganis, Cl. 1. F. I. 1777. Hagae Comitum. Obſ. ad Ioan. 14, 2. 3. ibid. Cl. I. F. 3. 1778. Demüthige Antwort eines geringen Landgeiſtlichen auf die demüthige Bitte und Belehrung an die groſſen Männer welche keinen Teufel glauben. In Deutſchland, (Frankfurt) 1776. 8. Des geringen Landgeiſtlichen Antwort auf die Belehrung des Verf. der demüthigen Bitte an die groſſen Männer, welche keinen

Teufel glauben, in einem Briefe an seinen Freund (daselbst) 1777. Erzählungen aus den Himmel, ein Versuch; Frankf. a. M. 1779. Eudore, ein Schäfertrauerspiel. Stehet in den Rheinischen Beyträgen zur Gelehrsamkeit, 2ter Jahrgang, 10tes Heft, Mannheim 1779. Der Herbst, 1ter Gesang; daselbst 4ter Jahrg. 4 Heft 1781. Predigten, Frankf. a. M. 1782. 8. Gedichte, Frankf. und Leipz. 1782, und Zweybrücken 1786. In der Vorrede zu seinen Gedichten von 1782 sagt er, daß er als Dichter von Rechtswegen erkannt werden müßte, und den Aus= und Eingang im Tempel der Dichtkunst ihm Niemand verbieten solle, da er darin zu Hause wäre, und daß er deshalb in seinem Eigenthum nicht gestört seyn wollte, wenn er auch noch nicht der Mann wäre, welcher diesen Tempel Ehre mache, ich selbst schreibt er, fühle gar sehr, daß ich Demuth nöthig habe; und darin hat er wohl Recht. Zugleich versichert er, daß sein Zweck bey der Herausgabe seiner Gedichte Verherrlichung Gottes und Beglückung seiner Leser sey, und es ist nicht zu verkennen, daß er sich Mühe gegeben hat, den Herzen gute Gesinnungen und Entschlüsse beyzubringen, und das in einem Tone, der mit unter gefallen wird. Reine Poesie eines großen Sängers darf man nun wohl nicht bey ihm erwarten, Härte des Reims und Unbiegsamkeit in seiner Sprache sind Fehler, die ihm ankleben. Lieder und Oden, Fabeln und Erzählungen, prosaische Zugabe, die Bubach, und die Liebe Gottes machen den Inhalt der Ausgabe von 1782 aus. Horazens 24te Ode des 1ten Buchs mit beybehaltenen lateinischen Sylbenmaaße in den Rheinischen Beiträgen 1781. Eine Probe sehe der Leser in nachstehenden Gedichten.

Meine Zufriedenheit und Unzufriedenheit.

Ganz zufrieden will ich leben,
Ich will mich nicht selbst erheben,
Daß man mich nicht stürzen kann.
Nein! ich liebe meinen Orden,
Kleider ohne goldne Borten
Stehen mir vortreflich an.

Ob ich gleich nicht prächtig wohne,
Trag ich keine Fürstenkrone,
Leb ich schon nicht königlich,
Hab' ich keinen Schatz zu hüten;
Dennoch bin ich wohl zufrieden,
Lach oft und ergötze mich.

Gott hat mir genug gegeben,
Daß ich ganz vergnügt kann leben.
Doch – die ganze Welt ist Rauch!
Wäre sie mir ganz beschieden;
Dennoch wär ich nicht zufrieden:
Himmel! dich verlang ich auch.

Der Knabe und der Eckstein.

Ey! sprach ein Knabe, großer Stein!
Man kann vor dir nicht fahren. –
So, sprach der Eckstein, muß ich seyn,
Dies Haus hier zu bewahren:

Wenn ich nicht wäre; mancher Stoß
Verletzte das Gebäude. –
Nun, sprach der Knabe, sey dann groß!
Dich seh ich sondern Neide.

Du nützest viel, das merk ich jetzt;
Allein dein Anblick lehret,
Daß jeder Wagen dich verletzt,
Der hier vorüber fähret;

Und wenn du nicht mehr nützen magst,
Verflucht von manchem Knechte,
Dem du das alte Rad zerbrachst,
Was ist der Dank? – Ich dächte,

Versetzt der Stein, es gehet mir,
Wie andern meines Gleichen:
Die alten Trümmer liegen hier,
Und müssen andern weichen.

So möcht ich, sprach der Knabe nun,
Kein Eckstein seyn, und murrte.
Er wuchs, und konnte nicht mehr ruhn,
Bis er ein Statsrath wurde.

Die Küchenkräuter.

Das ganze Beet der Küchenkräuter
Rief einst dem Gärtner zu:
Wie ungerecht bist du!
Uns arme gute Pflanzen, leider!
Versetzest du ins harte Land,
Kaum pfleget uns noch deine Hand;
Verachtet stehn wir, da wir dich doch speisen:
Und führst du dann und wann Jemand herein;
So hört man nur allein
Die Tulpen, Veilchen, Rosen, Nelken preisen.
Da sitzen sie in Scherben und in Kasten,
Gewächse, die dich ewig ließen fasten.
Der Gärtner sprach: O, klaget mich nicht an!
Hier hab' ich nichts unüberlegt gethan:
Und daß euch eure Zweifel nicht mehr plagen;
So wißt, ich bin nicht Zunge nur und Magen:
Ich hab' ein Aug zum Sehn,
Ich hab' auch eine Nase, die kann riechen,
Und beyde fordern ihr Vergnügen:
Nicht alles muß zum Magen gehn.
Zwar ihr erhaltet mir mein Leben;
Was aber hat ein Leben für Gewicht,
Wenn mir Geruch und Aug gebricht;
Ihr müßt euch nicht zu sehr erheben.
Ich pflanz euch gut nach eurer Art;
Die Blumen müssen bessre Wartung haben:
Ihr schößt dabey, und würdet rauh und hart.
Und pflanzte ich, wie euch, der Flora Gaben;
Nie blühten sie so stark, so voll und schön,
Wer könnte meinen Fleiß und Kunst und Reichthum sehn?
Wenn manche mehr die Blumen preisen,
So wißt, daß andern euer Reiz gefällt:
Und daß mein Werk sehr Vieler Lob erhält,
Dieß ist mein Zweck; dieß ist der Zweck des Weisen.

Ihr Unterthanen! lernet eure Pflicht,
Beneidet eures Fürsten Diener nicht.
Ihr Armen Frommen! lernet eure Pflicht
Und tadelt Gottes weise Führung nicht.

August Christian Borheck.

Seit 1786 Professor der Beredsamkeit und Geschichte auf der Universität zu Duisburg; anfänglich Rector zu Cellerfeld, hernach Lehrer der griechischen und lateinischen Sprache am Pädagogium zu Kloster Bergen, darauf 1778 Rector zu Salzwedel, und 1780 Rector zu Bielefeld, gebohren zu Osterode 1746. Besonders hat er sich als Philologe bekannt gemacht. Seine Schriften sind folgende: Predigt von der mannigfaltigen Vorsorge Gottes in der Natur zur Erhaltung unsers Lebens, Göttingen 1772. Von der litterarischen Erziehung ebend. 1774. Pr. quo asseritur, veteres Germanos, quorum mores Tacitus enarrat, unius tantum Dei cultores fuisse. ibid. eod. 4. Christus der Gott über alles, hochgelobet in Ewigkeit, aus den Worten Pauli, Röm. 9, 5. erwiesen, ebend. 1774. Englische Sprachlehre für seine Zuhörer, Magdeb. 1776. 2te durchaus verbesserte Aufl. Lemgo 1782. Vom Unterricht in der Erdbeschreibung und Geschichte, Magdeb. 1777. Ueber ein aufgefundenes Fragment von einer Handschrift von Terenz, aus zweyen Pergamentblättern bestehend, ebend. 1777. Klosterbergische Vorlesungen über einige anakreontische Lieder, 9 Stück ebend. 1778=1782. Pädagogisches Museum, 5 Stücke Leipz. 1778=1780. 8. Xenophons sämmtliche Schriften, aus dem griechischen neu übersetzt, 1. Theil, welcher die Kyropaedie mit den vornehmsten Abhandlungen über selbige enthält, Lemgo 1778. 2. Th. welcher den Feldzug des Prinzen Kyros mit den besten Erläuterungsschriften desselben enthält, ebend. 1780. Gab Herodoti Opera ex recensione Petr. Wesselingii heraus, Lemgo 1781=1782. 2 Vol. in gr. 8. M. Tullius Cicero's vermischte Briefe, neu übersetzt, nach der Zeitfolge geordnet und erläutert 2 Bände, Frankf. a. M. 1782. (auch) als der 4te und 5te Th. der Frankf. Samml. von Uebersetzungen der

Klassischen Schriftsteller). Versuch eines tabellarischen Grundrisses der Weltgeschichte; erste Hälfte, Urwelt, Vorwelt, Fabelwelt, alte historische Welt, Halle 1783. Zweyte Hälfte, mittlere barbarische Welt, neue aufgeklärte Welt, ebend. 1784. Xenophons griechische Geschichte, neu übersetzt, Frankf. am M. 1783. Mit seinem Bruder Konrad, Subrector des Gymnasiums zu Stralsund sammlete und gab er, als Beyträge zu einer Schulstatistik, heraus: Versuch eines Briefwechsels über das öffentliche Schul- und Erziehungswesen, 4 Stücke Halle 1783 - 85. Magazin für die Erklärung der Griechen und Römer, zum Gebrauch der Schullehrer, 1. B. 1 und 2tes Stück Nürnberg 1784. 1785. Sophocles bestrafter Ajax; aus dem griechischen neu übersetzt, mit Anmerkungen, Gotha 1781. Gab mit K. Borheck gemeinschaftlich heraus; Adreßkomtoir für Schul- und Erziehungssachen, Nr. I - III. Frankf. und Leipz. (Lingen) 1786. Nachtrag zu der Nachricht von christlichen Bachanalien in der Christnacht; in der Berliner Monatschr. 1784. Jun. Lustreise von Bielefeld nach Rittberg; in Fabri's neuem geographischen Magazin, 1. B. 1. St. 1785. Friedrich II, des Großen Einzigen, Feyer in Elysium; in 3 Aufzügen, mit Gesängen. Eine Einladungsschrift am Huldigungsfeste, Bielefeld 1786. 8. Elementarbuch für den Unterricht der Jugend auf dem Bielefeldischen Gymnasium, 1. Theil, für die ersten Anfänger in der untersten Klasse, Hamm und Münster 1786. 2. Th. 1788. Einige Predigten, Duisburg am Rhein 1789. Die Batrachomyomachie und Galeomachie, griechisch, mit einer Einleitung, Anmerkungen und einem Wortregister für junge Leute herausgegeben, Lemgo 1789. Neue Erdbeschreibung von Afrika, aus den besten ältern und neuern Hülfsmitteln gesammlet und bearbeitet, 1ter 2ter B. Frankf. am M. 1789, 91. 5ter Band der Uebersetzung von Cicero's vermischten Briefen, mit einem Register über alle 5 Bände 1789, 4ter Band der Uebersetzung von Xenophons sämmtlichen Werken 1790. Neue Erdbeschreibung von Asien, Düsseldorf 1792.

Botz.

Hat einige Sinngedichte zu den Erstlingen unserer einsamen Stunden von einer Gesellschaft, 1tes Bändchen, Prag Diesbach 1791 geliefert, welche Herbst und Kirpal gemeinschaftlich, herausgegeben haben. Zwey dieser Epigrammen mögen hier den Werth der übrigen bestimmen.

Auf Dorinde.

Dorinde sieht verdrüßlich aus
Bey dem Besuch der kleinen Knaben.
Warum? sie machen Lerm im Haus?
O nein! – Sie will die Großen haben.

Auf die, welche auf die Vorsicht heyrathen.

Ihr glaubt auch ohne Gut und Gold
Bleibt ihr euch ewig herzlich hold?
Ich hätte nichts dabey zu sagen,
Wärt ihr sonst nichts als Herz,
Und hättet keinen Magen.

Friedrich Bouterweck.

Gebohren zu Goslar. Gelehrter zu Göttingen: Er hat geschrieben; Menöceus, oder die Rettung von Theben; ein Trauerspiel mit Gesang, Hannover 1788. Parallelen, vom griechischen und modernen Genius; nur Fragmente, Göttingen 1791. (eigentl. 1790). Ueber Poesie und Nähnadeln, ein ästhetisch-komischer Versuch; in dem Berliner Journal für Aufklärung 1790, März. Apollo, eine Deutung; und noch andere Stücke in Bürgers Akademie der schönen Redekünste und im musikalischen Potpourri 1790. Gedichte in Bürgers und den Voßischen Musenallmanachen. Zehn Phantasien, nebst einem Anhange; Berlin 1792. (Er ist auch der Verfasser Graf Donamars, wovon 2 Theile seit 1791 herausgekommen sind). Die Gedichte dieses Verfassers haben vor vielen andern unserer Zeit sich ihren Lesern durch die blühende Einbildungskraft des Verfassers und seines warmen Gefühls, welches sie verrathen, empfohlen. Er zeichnet lebhaft, weiß seinen Gedanken anziehende Kraft zu geben und gefällt wegen seiner feinen Empfindungen. Sein Witz und seine Satyre überzeugen uns ebenfalls, daß wenn er noch nicht zu den Classischen Dichtern gehört, er doch in der Folge eine Stelle unter denselben wird einnehmen können. Um so mehr wäre es zu wünschen, daß er behutsamer bey Schaffung neuer und zusammengesetzter Worte wäre, und immer die passendsten Gleichnisse wählte. Ein paar Gedichte von ihm werden das Gesagte bestätigen; ob er schon zu den bekanntern Dichtern gehört, da er dem Bürgerschen Allmanachen manche Zierde gegeben hat, wie durch seinen Genius von Otaheiti, der sich merklich durch schöne Erfindungen, reine kraftvolle Diction, hohe Lebensweisheit und neue Bilder auszeichnet, ohne da-

durch seinen Brüdern ihren Werth zu rauben; fürwahr nur wenige haben einen so ächten Dichterberuf.

Licht und Liebe.

Gott sprach: es werde Licht!
Und es ward Licht.
Da rollten die Wolkenwogen,
Die dicht mit feuchter, dumpfer Nacht
Den trüben Himmel umzogen,
Zusammen vor dem Worte der Macht.
Frohlockend fuhr
Der erste Strahl der Herrlichkeit
Im silbersäumigen Wolkenkleid
Herab auf die Natur,
Die dämmernde, gährende, schwangere Natur.
Von allgewaltigem Leben
Begannen der Erde Kammern zu beben.
Da zittert' im Saamen die Pflanze,
Die Blume zum wehenden Kranze
Der hellen Stirne bestimmt;
Da regten sich kommende Wälder;
Da rauschten von Sprossen die Felder,
Wie wenn ein Orkan
Auf lüftiger Bahn
Die Stoppeln sammlet und mit sich nimmt.

Gott ist Lieb und Licht!
Ohne Licht und Liebe
Ist Erd und Himmel trübe;
Wären Erd' und Himmel nicht. u. s. f.

Der Gruß.

Ein deutscher Gruß ist Geldes werth,
Und süß ein Druck der Hand.
Er knüpfet, wie Natur es lehrt,
Der Deutschen Treue Band.

Willkommen! sagt nicht nur der Mund
Wenn es der Deutsche spricht.
Im Blicke thut sein Herz sich kund
Und zeichnet sein Gesicht.

Das offne Lächeln sonder Trug,
Die Stirne rein und frey
Verkünden schweigend schon genug
Die deutsche Brudertreu.

Wie Harfenton erfreulich klingt,
Ein deutsches Guten Tag!
Ein Du, das zu dem Herzen dringt,
Wie Nachtigallenschlag.

Des Franzen glatter Firlefanz,
Des Franzen eitle Kunst,
Verhaucht des Herzens Spiegelglanz
Mit lauter losem Dunst.

Der krumme Rücken steif gebückt,
Der Fuß, der ängstlich scharrt,
Der Schwall von Worten, bunt gespickt
Mit Witz von neu'ster Art.

Das Beyfallhungern in dem Blick,
Des Lächelns fader Zwang,
Verscheucht der Herzen Bruderglück,
Verstimmt der Seele Klang.

Ein deutscher Gruß ist Goldes werth
Und süß ein Druck der Hand.
Er knüpfet, wie Natur es lehrt,
Der Deutschen Treue Band.

Johann Brahl.

Gebohren zu Königsberg in Preussen 1754, woselbst er sich den schönen Wissenschaften geweihet hat, und hernach als Accise-Rendant angestellt ist. Eine Probe seiner Gedichte hat er zuerst Marienwerder 1779 gegeben. Einige Gedichte finden wir von ihm im Taschenbuch für Dichter, in der Königsberger gelehrten Zeitung und in der preußischen Blumenlese 1781 und 1782, wo seine Gedichte — unterzeichnet sind. Aufsätze im preußischen Tempe unterzeichnet †. Des Grafen von Mirabeau Sammlung einiger philosophischen und politischen Schriften, und die vereinigten Staaten von Nordamerika betreffend, nebst einem Schreiben von demselben an den Uebersetzer aus den Franz. Berlin und Liebau 1787.

Ich würde hier eine Probe seines Dichtertalents anführen, wenn jene Zeichen nicht zu trügend wären und ich ihm leicht ein fremdes Gedicht hätte zuschreiben können.

Johann Friedrich Bramigk.

Wo ich nicht irre zu Dessau gebohren, oder doch wenigstens im Anhältischen, hat ländliche Gesänge deutscher Dichter 1te Sammlung 1790 zu Leipzig herausgegeben, ausserdem finden wir ein Gedicht von ihm in dem Schwickertschen Allmanach 1784. Gedanken am Morgen, nach der Melodie: Hier schlummern meine Kinder, welches freylich keinen hohen Werth hat, doch will ich darum nicht in Abrede seyn, daß er nicht etwas bessers leisten könnte. In dem angeführten Gedichte findet sich hie und da eine Härte, und mancher Gedanke, der wohl nicht ganz richtig ist; doch ich will meinen Lesern nicht vorgreifen, sie mögen selbst urtheilen. Hier ist das kleine Gedicht.

Von reiner Lieb' erfüllet, –
Erschein ich, Gott, vor dir.
Der Dank, der mir entquillet,
Steigt heiter auf zu dir.
Nimm dieses Herz voll Liebe,
Und diese Thränen an!
Du, als ein Gott der Liebe,
Hörst gern den Beter an.

Von Engelruh gedecket, –
Lag ich sanft eingewiegt,
Bis du mich jetzt gewecket
Zufrieden und vergnügt.
Mein Geist fühlt neue Kräfte,
Und neues Lebenslicht.
Mit Gott sey mein Geschäfte,
Und ohne diesen nicht.

Ermuntre dich Gemüthe!
Und danke Gott dem Herrn.
Er schenkt dir seine Güte
Und seinen Segen gern.
Gieb, Gott! stets dein Gedeihen,
Und mir zur Arbeit Muth;
Gieb, daß ich mich kann freuen,
Und alles gehe gut.

Die erste Sammlung der ländlichen Gesänge deutscher Dichter enthält Gedichte und kurze Lebensbeschreibungen von Geßner, Hölty, Matthisson und Hagedorn, wovon die von Matthisson sehr fehlerhaft ist.

Anton Daniel Breicha.

Doctor der Arzneygelahrheit. Schrieb Amalie Ringenthal oder Rache und Eifersucht durch Briefe; ein Trauerspiel, Prag und Wien 1785. Ausserdem hat er in Johns Blumen, Blümchen und Blätter, Prag 1787, ein paar Gedichte einrücken lassen, die eben keine hohe Meinung von ihrem Verfasser erregen; die Fehler liegen zu offenbar als daß nicht jeder auf den ersten Augenblick sie sehen sollte, deswegen will ich nur etwas aus dem ersten Gedichte zur Probe hersetzen.

An Mozart.

Bey der Vorstellung der Oper La nozze di Figaro.

Was soll ich die Musen, begeistert von dir,
Um Beystand beschwören! Sey Muse du mir,
Sey du mir des Pindus berauschende Quelle!
Ich hört' dich melodischer Denker, und prieß
Dein Schöpfertalent, und ins Wonnemeer rieß
Mich bald der Empfindungen mächtigste Welle.

Zwar rollen deinem Getöne nicht Wald,
Nicht Felsen herbey, nicht fabelhaft hallt
Dein sprechendes Spiel dem gefräßigen Tieger
Doch bist du dem fühlenden Orpheus mehr
Bist Herrscher der Seelen, dir fröhnt das Gehör
Der Kinder, der Mädchen, der Männer, der Krieger. ꝛc.

Seine neuern Arbeiten sind ebenfalls von keinem besondern Werthe, man sieht es ihnen an, daß innerer Dichterberuf ihnen nicht das Daseyn gab; sich davon zu überzeugen, darf man nur sein Gedicht an Fanny in den Erstlingen unserer

einſamen Stunden, 1tes Bändchen Prag Diesbach 1791 leſen, welches ich zur Hälfte, weil doch niemand nach dem Ganzen verlangen wird, mich zu rechtfertigen, hier einrükken will.

An Fanny.

Heiß und durſtig kam die Sonne hergezogen,
Hat die Mutterbruſt der Erde ausgeſogen,
Daß ſie mit dem Balſam, der ihr ſonſt entrann,
Ihre Blumenkinder nicht mehr tränken kann.

Wenn ich heute Abends wiederkommen werde,
Liegen ſie verſchmachtet auf der heiſſen Erde:
Senkt die arme Roſe ihr entblättert Haupt,
Steht der edle Weinſtock an der Wand entlaubt.

Fanny! ſieh das Bild von meinem armen Herzen!
Welk und ſchmachtend, nur den ſtillen Schmerzen
Fühlbar, pocht es durch den langen Kummertag
Einen matten, feyerlichen Pauſenſchlag. ꝛc.

Jacob Andreas Brennecke.

Den 1. März 1765 in der Neustadt-Magdeburg gebohren. Sein Vater war hier Bürger, Huf- und Waffenschmid; und starb ihm als er 13 Jahr alt war. Um Michaelis 1779 fing er an, das Stadt-Gymnasium zu besuchen, und setzte dies fort bis zum 24. Febr. 1784, wo er zum Grenadier des Kalksteinschen, nachmals Jung-Bornstedtschen, itzt Prinz Badenschen Regiments in Magdeburg eingekleidet wurde. Auf den Wachen und Posten machte er nun heroische Verse, um die Last der Langeweile und Muskete nicht zu fühlen. Als einem treuen Landeskinde wurden ihm die am tiefsten in den Festungswerken versteckten Posten anvertraut, wo er ungestört sein Gewehr auf der Schulter, die Bilder seiner umherschweifenden Phantasie mit dem Bleystifte aufs Pergament zeichnen konnte. Seine Bardengedichte haben hier ihre Entstehung, und sind daher so düster, wie die Einsamkeit, welche um ihn her zwischen den Mauern herrschte.

Folgende Oden ließ er damals ins Magdeburgische Magazin rücken:

1. Beym Glockengeläute, dem verewigten Könige Friedrich dem Grossen zu Ehren, August 1786.
2. An Magdeburg. Aufruf zum Dank an Friedrich den Grossen, Okt. 86.
3. Bey der Illumination Magdeburgs, Friedrich Wilhelm II. zu Ehren, am Huldigungsabend, den 18. Okt. 86.
4. Am Geburtstage der verwittweten Königinn von Preussen Majestät, den 8. Nov. 86.

welche Oden in der Litteraturzeitung günstig beurtheilt sind.

Zwischen den Wachen diente er dem Herrn Consistorialrath Küster als Schreiber, oder bemahlte seidenes Band mit glückwünschenden Versen und Figuren für vornehme Familien an Privatfesten. Als der Herzog v. Braunschweig den 19. December 1787 siegreich von Holland durch Magdeburg nach Berlin kehrte, überreichte er ihm in Magdeburg eine Bewillkommungsode; und erlangte dadurch, ausser einem fürstl. Geschenk, die Gnade, des Militärdienstes entlassen zu werden, um ganz und gar wieder zu den Musen zurückkehren zu können. Diese Ode ließ er, auf Verlangen seiner ihm jederzeit günstigen Obern drucken; begrüßte dann in einer Ode seine ehemaligen Lehrer, und blieb noch ein Jahr und drey Monat ihr fleißigster Schüler. Dann zog er nach Halle, und ließ sich da dritthalb Jahr ins Studium der Theologie leiten. Um einen fleißigen Stubenburschen zu haben, gab er einem armen, aber geschickten und gutdenkenden Thüringer freye Wohnung, Licht, Holz ꝛc. bey sich. Als Nebensache übte er sich im Miniaturmahlen, Kupferstechen, Sticken, Französischen, Italiänischen, Englischen und Musik.

In Giesekens Beyträgen zur Belehrung und Unterhaltung Wittenberg Kühne 1790, welche vermischte Aufsätze enthalten, ließ er drucken:

1. Eine Ode: an einen das eherne Denkmal des Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm, betrachtenden Krieger. Eben dieses Stück würdigte der Herr Consistorialrath Küster eines abermahligen Abdrucks in seinem ruhmwürdigsten Jugendleben dieses Kurfürsten, 1791.

2. Eduards Frage an den schwermüthigen Studirenden Tryphon Ball: warum traurest du immer? und Tryphons Antwort in einer Elegie.

Ferner ließ er im ersten Bändchen des Taschenbuchs für Dichter und ihre Freunde von Giesecken 1792 abdrucken: Ewald und Theutmar, ein Bardengedicht.

In 2ten Bändchen 1793 sind gedruckt:

1. Zwey poetische Erzählungen aus dem Leben Nuschirvans, Schachs von Persien.

2. Zwey poetische kleine Erzählungen aus der Chinesischen Kaisergeschichte.

3. Der Schwarze in der Zuckerplantage, eine Elegie.

In den Heeresgesängen für die Truppen des deutschen Reichs von J. C. Giesecken 1793. ist das goldene A B C seine Arbeit. Auch besitzen wir von ihm seit dieser Ostermesse 93. Scenen aus der Vorzeit der Deutschen. Hymen, Gott der Ehe, ein komisches Gedicht. Der weit grösere Theil der Arbeiten des Verfassers ist komisch und satyrisch und anonym, theils gedruckt, theils noch im Pult. Die intimsten Freunde des Verfassers wagen es noch nicht zu bestimmen, ob er unter die lustigen oder ernsten Charaktere zu rechnen ist. Itzt hält er sich als Privatlehrer bey der Frau Majorin von Schubärt zu Aschersleben auf. Aus seinem Hymen soll eine Stelle hier ihren Platz finden, die den Leser von der Güte seiner Arbeiten überzeugen kann.

Auf einer seiner Reisen wollte Hymen nach Rom gehen, von dieser Reise erzählt er:

Dann war ich dran, nach Rom zu gehn,
Um da Antiquitäten,
Reliquien, und Papst zu sehn,
Und andre Raritäten,
In Zürch besucht' ich en passant
Als ein in Hofnung Gottesmann,
'N weltberühmten Wäscher *)

*) Sollte heißen Seher oder Propheten.

Er sprach: Woher? wohin? nach Rom?
Die Heiligkeit zu sehen?
Umstößlich ist eu'r Axion,
Die Wahrheit zu gestehen,
Wenn ihr in Rom die Heiligkeit
In Pius sucht. Du liebe Zeit!
Der Mann ist kein Gerechter.

Der fromme Pater Gaßner, der,
So viele tausend Teufel
In Schwaben ausgetrieben, er,
Ein Mann der ohne Zweifel
Der Heiligste auf Erden war,
Ist tod beynah' ein Mandel Jahr,
Und ach! ist noch kein Sanktus!

Ihr seht, wie ungerecht dies ist!
Den Bettler Joseph Labre,
Von dem man wenig Wunder liest,
Den hat Herr Pius aber
Zum Se- und Heiligen geprägt,
Als man ihn kaum ins Grab gelegt;
Der wird schon angebetet.

Was Wunders that Bonaventur,
Penultimus Sanctorum?
That je er eine Gasnerskur? ?
Kurzum: es hängt ein Flor um
Mein Herz, obgleich mein Angesicht
Kein Wort von dieser Trauer spricht,
Und sprechen darf. O Zeiten! ꝛc.

Heinrich Gottfried von Bretschneider.

Gebohren zu Gehra den 6ten März 1739. Kaiserlich Königlicher Rath und Universalbibliothekar zu Ofen in Ungarn, nachdem er zuvor Fürstlich Nassauischer Major zu Idstein gewesen war. Seit 1784 Universalbibliothekar zu Lemberg in Gallizien; er erhielt 1786 den Karakter eines Gubernialrathes, und zeigte sich auf mannigfaltige Weise als Schriftsteller. Papilloten, Frankf. 1769. Die Religion, mit philosophischen Augen betrachtet, Wien 1774. Familiengeschichte des Junker Ferdinands von Thon, 2 Theile Nürnberg 1775 und 76. Rede am Namenstage der Kaiserinn Königinn, Wien 1777, Fol. Uebersetzungen einiger Reden aus dem Lateinischen, Temeswar 1779, Ofen 1780. Auf die Einweihung der Universität Ofen, ein deutsches Gedicht; Ofen 1780. Catalogus nonnullorum librorum rariorum, Pest 1781. Graf Esau, ein komisches Heldengedicht, 1770. Eine entsetzliche Mordgeschichte von dem jungen Werther, 1775. Ankündigung und Probe einer neuen Ausgabe von Fischarts Uebersetzung des Rabelais, Nürnberg 1775. Fabeln, Romanzen und Singgedichte, 1781, besitzen wir von ihm, auch gab er mit seiner Vorrede und Anmerkungen heraus: Beyträge zur philosophischen Geschichte der heutigen geheimen Gesellschaften; für Freymaurer und Anti-Freymaurer, Leipz. 1786. Lemberger Musenallmanach, 1788. Gedanken über ein altes Bauerlied; in Meusels hist. litter. biogr. Magazin (Zürich 1790) St. 2.

Christian Friedrich Bretzner.

Gebohren zu Leipzig den 10ten December 1748 und jetzt Kaufmann daselbst. Er hat uns folgende Schriften geliefert: Neue theatralische Beyträge, Halle 1771. Operetten, 1 B. Leipz. 1779. Karl und Sophie, oder die Physiognomie, ein Lustsp. ebend. 1780, neue Aufl. Leipz. 1784. Briefe, Gedichte u. a. m. in verschiedenen Journalen, Monatschriften und Allmanachen ohne, nur selten mit Namen. Belmont und Constanze, oder die Entführung aus dem Serail; eine Operette, Leipz. 1781. Liebe nach der Mode, oder der Eheprokurator; ein Lustspiel in 5 Aufz. ebend. 1781. Neue Aufl. ebend. 1784. Der argwöhnische Liebhaber; ein Lustsp. von 5 Akten ebend. 1783. Das Räuschgen, ein Lustsp. in 4 Akten, Leipz. 1786. Die Luftbälle, oder der Liebhaber à la Montgolfier; Posse in 2 Akten eb. 1786. Das Leben eines Lüderlichen; ein moralisch-satyrisches Gemälde nach Chodowiecki und Hogarth, 3 Th. Leipz. 1787, 88. Der Irrwisch, oder endlich fand Er Sie, eine Operette in 3 Akten, ebend. 1788. Das wüthende Heer, oder das Mädchen im Thurme; eine Operette in 3 Akten, ebend. 1788. Der Lüderliche; ein tragisches Gemälde in 5 Akten, nach der Geschichte: das Leben eines Lüderlichen, ebend. 1789. Adrast und Isidore, oder die Serenade; eine Operette, ebend. 1789. Der Apfeldieb, oder Schatzgräber, eine Operette in 1 Akt. Felix und Hannchen; ein Lustspiel in 4 Aufz. Leipz. 1791. Schauspiele, 1 B. 1792, worin noch ein neues Stück steht, Komplimente und Wind, ein Lustspiel. In der Litteratur und Theaterzeitung, 1780. im 1stem Bande p. 65, steht. Rosemunde ein Melodrama in einem Akt. Die Operetten des Herrn Bretzner bezeugen, daß er ein gutes musikalisches Ge-

fühl hat, seine Arien sind voll Empfindung, aber nicht alle von gleichem Werth, welches man bey einem Mann von wahren Talenten, wie sie der Verfasser hat, nicht erwarten sollte; am wenigsten gerathen scheint ihm der Irrwisch zu seyn, worin die Poesie der mehresten Arien unerträglich schlecht ist, ohngleich besser das wüthende Heer, worin einige sehr unterhaltende Scenen sind, und worin die Poesie der Gesänge ohngleich hervorstechender ist, als in dem Irrwische; der komische Dialog in seinen Operetten hat zuweilen gute Laune. Einige Proben von seiner Kunst im Dichten mögen seyn eine: Arie aus dem wüthenden Heer, im 1sten Akt, 2ter Auftritt.

Dieser sanfte gute Junge
War zur Liebe ganz gemacht;
Blond sein Haar, die Rosenwange
War der Sitz der Zärtlichkeit;
Aber dieser wilde
Tapfre finstre Ritter,
Glich an Feuer und Muthe
Ganz dem Kriegesgotte:
Doch sie sind dahin!
Klagt, o klagt den Edlen!
Ach sie sind dahin!

Seht, o seht hier diese Miene,
Diese reizende Gestalt,
Dieses seelenvolle Auge,
Diesen Blick der Redlichkeit:
Aber dieser rauhe
Deutsche, biedre Ritter,
Ernst von Wort und Thaten,
Stahl geschwind die Herzen:
Doch sie sind dahin!
Klagt, o klagt den Edlen!
Ach sie sind dahin.

Nun noch etwas weniges aus dem Irrwisch.

Erster Akt. Erster Auftritt.

Blanka. (allein.)

(sitzt vor der Hütte auf einer Bank, und knüpft Netze.)

Senkt kühle Schatten eure Flügel
Nun herab auf Thal und Flur!
Gießt stille Ruh auf Wald und Hügel,
Sanft entschlumre die Natur:
Dann lächelst du in meine Seele,
O Mond! mir Heiterkeit und Ruh;
Und meine Freundinn Philomele,
Singt mir ein Abendlied dazu.

Brimingshausen. (siehe unten Samstag).

J. J. Brinkmann.

Geboren zu Eutin. Hat herausgegeben Lehren in Erzählungen, und Gedichten zum gemeinnützigen Unterricht fürs erste Jugendalter, Lübeck 1783. Oden und Gesänge, Schwerin 1787. gr. 8. Gedichte in Archenholz neuer Litteratur und Völkerkunde.

Carl Gustav von Brinkmann.

Ein gebohrner Schwede, studierte auf dem herrnhutischen Pädagogium zu Niesky und darauf im Seminarium zu Barby. Alsdann begab er sich nach Halle auf die Universität, von wo er nunmehr in sein Vaterland zurückgekehrt ist. Von seinen Gedichten hat er zur Probe einige in Eberhards philosophischem Magazine abdrucken laßen und sie darauf sämmtlich unter dem Titel: Selmars Gedichte, 2 Theile Leipz. 1789 herausgegeben. Diese Sammlung besteht aus Oden, Elegien, Liedern, Episteln, philosophischen Rhapsodien und Epigrammen und in keiner von diesen Gattungen kann man dem Verfaßer alles eigenthümliche Verdienst absprechen. So kraftvoll hie und da der Schwung seiner Oden ist, so sanft sind seine Elegien und Lieder. Stil und Versifikation sind fast durchaus rein und fließend. In den Elegien, Liedern und Episteln herrscht nicht selten zuviel Schwatzhaftigkeit; an sich schöne Gedanken werden durch zuviel Entfaltung und zu üppige Vervielfältigung des Ausdrucks, wenn auch nicht ekelhaft doch matt und kraftlos, Vergl. Etwas über die jetzige Verfassung der Herrnhuter, 2te Aufl. Leipz. 1790 Seite 27. Herr Joerdens hat, im 2ten Theil seiner Blumenlese deutscher Sinngedichte, Berlin 1791, mehrere Epigramme von ihm aufgenommen und seine Musenallmanache, Berlin 1791, 92, erhielten durch die Gedichte des Herrn v. B. unter dem Namen Selmar eine nicht zuverkennende Zierde. Z. B.

Porträt.

So reizend, das ein Heiliger
Sich leicht in sie verlieben könnte:
So Boshaft, daß sie Lucifer
Von Herzen ihm zum Weibe gönnte.

Heftige Liebe.

Lenore rühmt sich oft der Ehre,
Durch ihre Liebe sey schon mancher oft bethört,
Und in der That hab' ich von keinem noch gehört,
Der sie geliebt und nicht — ein Thor gewesen wäre!

Auf Philisten.

„Ich fürchte mich vor keinem Sinngedicht.“ —
Rühmst du, und das mit Recht; denn eine Biene sticht
Durch manches Leder freylich nicht.

An Klopstock.

wegen seiner Ode über die französische Revolution.

Dir Dank, o Klopstock, unter Germaniens
Druiden Erster, Nimmererreichter! daß
Du noch in deine goldne Saiten
Sangst der entfesselten Burboniden.

Mit Römerkühnheit siegenden Freiheitskampf!
Daß du zur Laute, welche der Eichenkranz
Der freyen Teutonidin adelt,
Sangst den Triumph der empörten Menschheit,

Zur stolzen Laute, deren Sirenenton
Noch keinen Fürsten fröhnte, der träg' im Schooß
Der Wollust sich zum Landesvater,
Trotz der entheiligten Pflichten, träumte;

Auch nie dem wüthigklirrenden Speergetös
Entgegenhallte, sondern mit höherm Stolz
Den kühnsten Legionenlenker
Menschengefühl in den Busen strömte.

Nur Heldenkämpfe, wie sie mit edlem Trotz
Zur Selbstbeschützung Friedrich-Herkules
Noch an des Schicksals Felsenabsturz
Nimmer erbebend zu kämpfen wagte;

Nur Freiheitsschlachten, wie sie dein Herrmann schlug,
Als er mit Riesenarmen die Kettenlast
Der Herschsucht sprengte — sind des Weisen
Nimmer verhallende Lieder würdig.

Doch mehr als Herrmanns, mehr als die steigenden
Trophaen Friedrichs, welche vom Neid entfernt,
Die Heldin einer bessern Nachwelt
Noch mit unsterblichen Kränzen schmücken,

Gesangeswerther winken die Tempel der
Erhabnen Freyheit, die sich ein edles Volk
Mit stolzer Eintracht aus den Fesseln
Seiner zertrümmerten Kerker bauet.

Heil dir, o Klopstock! daß du noch spät am Strand
Des unaufhaltsam stürzenden Zeitenstroms
Den Riesenschwung der freyern Weisheit
Gegen das Ziel der Vollendung ahndest,

Und ausgesöhnt mit der Verführerinn
Der biedern Schwestern, Galliens Kränze jetzt
Auch deiner Scheitel noch mit edlem,
Brüderlich lächelndem Neid herabwinkst.

An ein Mädchen,

die einen griechischen Kopf zeichnete.

Was zeichnest du nach Idealen?
O! gieb uns lieber dein Gesicht;
Denn warum soll die schönste Hand auch nicht
Das schönste Werk der Schöpfung mahlen?

Barthold Heinrich Brockes.

Ich sehe mich genöthiget diesen Dichter hier aufzustellen weil Joerdens in seiner Epigrammenlese im 2ten Theil pag. 389, Sinngedichte desselben anführt; da ich nach meinem Plane alle diejenigen hier aufstellen will, von denen wir seit 1780, Gedichte in ganzen Sammlungen oder einzeln in Blumenlesen zur Schau ausgestellt finden.

Dieser Dichter ist im Jahr 1680 den 22sten Sept. zu Hamburg gebohren. Er studirte zu Halle gieng 1702 nach Wetzlar die Cameral-Praxis zu erlernen, reisete bis 1704 durch Italien, Frankreich und Holland, wurde zu Leyden der Rechte Licentiat; 1720 Rathsherr zu Hamburg, da man ihn zu verschiedenen Gesandschaften brauchte; kam 1735 als Amtmann nach Rützebüttel und starb nach seiner Zurückkunft im Jahr 1747, den 16ten Jan. im 67 Jahre zu Hamburg. Sein irrdisches Vergnügen in Gott ist in neun Theilen zu Hamburg 1715 und hernach eine 2te Auflage in Zürich 1732-36 erschienen. Er übersetzte in Verse den bethlehemitischen Kindermord des italienischen Ritters Marmo, Thomsons Jahreszeiten und Popes Versuch vom Menschen, aus dem Englischen 1740, er arbeitete mit am Hamburgischen Patrioten der in 3 Theilen 1747 in gr. 8. herauskam. Ein Auszug aus seinem irrdischen Vergnügen in Gott erschien 1738 und 1763, gr. 8. mit Kupfern. In seinen zahlreichen Gedichten zeigt sich immer ein frommes, dankbares Gefühl, mit dem er alles sieht, anstaunt und genießt, was Gott der Erde Schönes gab. Diese Ausbrüche des Gefühls gefallen troz

der mißtönigen Farbenmischung und vieler matten Wiederhohlungen, die so sehr ermüden.

Nur in allzuhohem Grade besaß er die Gabe, viel und schnell zu reimen. Seine Schilderungen gehn oft ins Kleinliche; er mahlt mit unter Dinge, die kein poetisches Kolorit annehmen wollen; er tändelt viel mit seiner Sprache, indeßen enthält sie auch einen Schatz von feinen nüancirten Ausdrücken, von wohlklingenden, mahlerischen Tönen, den selbst ein Geßner und Wieland der Benutzung keinesweges unwerth fanden. Wie von ihm Leonhard Meister in dem ersten Theile seiner Charakteristik deutscher Dichter St. Gallen Huber und Compagnie 1788 mit vielem Grunde sagt.

Um nicht zu weitläuftig zu werden, führe ich hier nur einige Bruchstücke seiner Poesien an. Zuerst die mahlerische Beschreibung des Hahns und der Hüner.

Wie lebhaft, angenehm und niedlich
Ist das Gewühl der Hühner! wie verschiedlich
Ist ihre Farb' und Form! wie fröhlich ihr Geschrey!
Wie emsig all ihr Thun! wie kräftig wohnt der Hahn
Bald der, bald jener Henne bey!
Ist er nicht gleichsam angethan
Mit einem Helm, mit Spornen an den Beinen?
Wie muthig sträubt er sich, wenn etwa ein Compan
Mit seiner Weiberschaar sich suchet zu vereinen!
Da er die Flügel schlägt, und sich zum Kampfe rüstet.

Und nun mag hier sein Gedichtgen über die Bienen stehen, in welchem sich alle Fehler und alle Schönheiten des Dichters zu vereinigen scheinen:

Indem ich jüngst vergnüget und allein
Bey einem Apfelbaum in voller Blüthe,
Der angestrahlet war vom hellen Sonnenschein,
Voll fröhlicher Betrachtung stand,
Und mein gerührtes Gemüthe
Zu Gottes Ruhm darinn so manchen Vorwurf fand;

Ward ich zugleich auf ungezählten Zweigen,
Von Bienen eine ganze Schaar,
Voll muntrer Emsigkeit, gewahr.
Ich sah und hörte sie mit innigem Vergnügen
Und lieblichem Gemurmel fliegen,
Ich sah sie, theils um sich zu tränken,
Theils Honig, und theils Wachs heraus zu ziehn,
In jede Blüth', mit emsigem Bemühen,
Die kleinen rauhen Häupter senken.
Ob sie sich gleich mit ihrem Raub beladen,
Thun sie dennoch den Blumen keinen Schaden.
Ich sah, wie sie die süße Last,
So bald sie etwas aufgefaßt,
Indem sie in der Luft mit frohem Sumsen schwebten,
An ihre Füße künstlich klebten.
Es läßt nur gar zu artig und zu süß,
Wenn manche Bien' an beyden Hinterbeinen
Recht ein paar lederne schön gelbe Hosen wies,
Von Wachs, so sie daran im Fluge nett vereinen.
O wunderbarer Gott! (fing ich vor Freuden an:)
Wer lebt auf dieser Erden, der deine weise Macht begreifen kann?
Die kleinste Creatur erhebt des Schöpfers Preiß,
Ein fliegend Würmchen zeigt Witz, Kunst und Fleiß.
Es hat kein Sterblicher bishero noch entdecket,
Was für ein Wunderwerk in einer Biene stecket,
Kein Mensch vermag so wie die kleine Bien,
Aus Blumen Honigseim zu ziehn.
Wir wüßten nicht einmahl ohn' ihre Lehre,
Daß in den Blumen Honig wäre.

Mein Gott, ach laß das Heer der Bienen
Mir doch zu einem Lehrbild dienen,
Laß mein betrachtendes Gemüth'
Doch auch, wie sie, aus jeder Blüth',
Durch die darauf mit Ernst gewandte Augen,
Der wahren Andacht Honig saugen!
Laß meine Seele sich, o Gott! zu deinen Ehren
In jeder Blume holden Pracht
An deiner Weisheit Lieb' und Macht,
Mit fröhlichen Gedanken nähren.

Der Geizhals.

Ich fragte jüngst: warum ißt Harpax sich nicht satt,
Der doch so großes Gut und keine Kinder hat?
Es gab die Antwort mir der eine von den Erben:
Der Narr lebt darum arm, um einstens reich zu sterben.

Das Heyrathen.

Man frug den Sokrates, was wohl das beste wäre,
Zu freyen oder nicht zu freyn?
Drauf gab der Weise diese Lehre:
Thut was ihr wollt, so wird es euch gereun.

Johann Friedrich Brömel.

Rector zu Lobenstein im Vogtlande seit 1767, seit 1784 Diakonus und seit 1787 Archidiakonus, geb. zu Tanna in der Reussischen Grafschaft Schleitz am 1. Nov. 1743. Schrieb: Hermione, ein Singspiel in 5 Aufzügen, Nürnberg 1778. Dialogen, ein Beytrag zur Bildung der Jugend, 2 B. Nürnberg 1779, 80. Helle, ein Drama, ebend. 1779. Noch ein paar anonymische Schriften. Lobensteinisches Intelligenzblatt von 1784-90.

Er muß sorgfältig von Wilhelm Heinrich Brömel unterschieden werden, der als expedirender Sekretair der Königl. Preuß. Haupt- Nutz- und Brennholzadministration zu Berlin und Hamburg lebt, zu Hamburg gebohren wurde und sich durch verschiedene Arbeiten im theatralischen Fach rühmlichst bekannt gemacht hat. Als: der Adjudant, ein Lustspiel, welches in Wien den Preiß erhielt, und zuerst gedruckt im 3ten Bande des K. K. Nationaltheaters erschien. Im Nationaltheater sind noch von ihm: die Verlobung oder Kindespflicht Liebe, ein Trauerspiel in einem Akt und die unglückliche Neubegierde nach dem Englischen des Lillo bearbeitet. Beytrag zur deutschen Schaubühne, Deßau und Leipzig 1785. Die Verlobung, ein Lustspiel. Gerechtigkeit und Rache, ein Schauspiel in 5 Akten, im 4ten Bande des K. K. Nationaltheaters, Wien 1784. 8. Wie machen sie es in der Komödie? oder die buchstäbliche Auslegung; ein Lustspiel in einem Akt, Berlin und Hamburg 1786. 8. Beytrag zur weiblichen Charakteristik, eine wahre Geschichte in der Berliner Monatsschrift 1784 Jun. Wilmot und Agnes, ein Trauerspiel. Cecilie Beverly, neu bearbeitet 2 Theile Berlin 1789. General Schlenzheim, ein Trauerspiel, dieses sind die Arbeiten dieses Schauspiel-Dichters, welche ihm den Ruhm erworben haben, der sich von ihm ausgebreitet hat.

August Broker.

Ist mir nur durch nachstehendes Trinklied bekannt geworden, welches ich in den 1sten Theil von Hankens Gesängen beym Klavier für Kenner und Liebhaber, Flensburg, Korte und Boje, in Schleswig in Commission zu haben, und gedruckt Hamburg 1790, fand.

1.

Eine Blond' und eine Braune
Losen um mein armes Herz;
Diese lockt durch Witz und Laune,
Jene rührt durch sanften Scherz;
Dieser Aug' ist schwarz und wilder,
Jener Auge blau und milder;
Jene schmilzt, und die verzehrt;
Welche, sagt ist küssenswerth?

Chor.

Weg mit Kuß und Liebesfreude,
Wer will küssen, küsse beyde;
Aber uns, um froh zu seyn,
Gebt ein Deckelglas und Wein.

2.

Seht, die Muselmänner wetzen
Ihre Säbel schon zur Schlacht;
Aus Europa sie zu hetzen
War Held Joseph längst bedacht.

Auch soll an der Moldau Gränzen
Katharinens Fahne glänzen;
Alles lechzt nach Blut und Krieg,
Aber wer behält den Sieg.

Chor.

Die am besten Gläser leeren,
Wird des Sieges Lorbeer ehren;
Aber uns, um froh zu seyn,
Gebt ein Deckelgals und Wein.

3.

Unter grüner Myrthe schaukelt
Friedlich sich Beständigkeit,
Und von Zweig zu Zweige gaukelt
Flatterhafte Zärtlichkeit;
Treue giebt der Liebe Würze,
Flattersinn den Tagen Kürze,
Süß und hold ist beyder Kuß,
Aber welcher bringt Genuß?

Chor.

Schlingt die Reben junger Trauben
Um Citherens Myrthenlauben,
Und uns gebt, um froh zu seyn,
Gebt ein Deckelglas und Wein.

4.

Unsrer Quondam Damen-Locken
Band ein leichter Zephir los,
Jetzo thürmen Spitzenlocken
Sich auf rundem Haarkolos;
Ehmals gnügte Putz der Auen,
Jetzo plündern sie die Pfauen;
Sagt, ob solche Flitterpracht
Ihrer Reize mehr gemacht?

Chor.

Spiz und Feder sey den Damen,
Was der Krücke Schmuck den Lahmen;
Aber uns, um froh zu seyn,
Gebt ein Deckelglas und Wein.

5.

Mächtig schleppt im Gängelwagen
Göttin Mode jung und alt;
Richterstuhl und Priesterkragen
Zollen ihrer Allgewalt.
Willig tanzt nach ihrer Peitsche
Wie der Franzmann, so der Deutsche,
Und für Biedersinn und Bart
Gab sie Deutschen — Lebensart.

Chor.

Möge Mode stehn und sinken;
Nie verjährt die Mod' im Trinken.
O so gebt um froh zu seyn,
Uns ein Deckelglas und Wein!

Franz Xaver Bronner.

Geistlicher zu Dillingen, gebohren zu Höchstädt in Schwaben 1758. Hat Fischergedichte und Erzählungen mit einer Vorrede von Salomo Geßner Zürich 1787 eigentlich 1786 herausgegeben. Sie verdienten mit Dank aufgenommen zu werden, denn der Sänger derselben denkt, handelt und spricht in seinen Gedichten der Natur seines Gegenstandes gemäß, seine Sprache ist reich an anziehenden, kühnen und treffenden Bildern, mit welchen er oft zu verschwenderisch umgeht, und daher etwas weitschweifig wird; das Nähere mag uns Geßner selbst sagen.

Der Verfasser hat diese Gedichte in einsamen Stunden der Muse verfertigt; vom Fenster seiner Klosterzelle, wo er die Jahre seiner Jugend auch unter ernstern Studien der Mathematik und Naturkunde hinbrachte, hatte er die ausgebreitete Aussicht auf einen Fluß, und seine schattenreichen Ufer, und auf die anmuthigen Inseln, die er umschwamm. Bey der Lektür des Theokrit, Virgil und Sanazar staunte er diese Scenen an, beobachtete die mannigfaltigen Schönheiten, die vor ihm lagen, und die Bewohner der Gegend, deren meiste Beschäftigung der Fischfang ist; ward begeistert, und schrieb so, was er sah, was ihn rührte, und so entstanden seine ersten Fischergedichte.

Bey seinem Aufenthalt in Zürich erwarb er sich durch seine Talente, durch die Naivität seiner schüchternen Bescheidenheit, und durch das feinste Gefühl für alles Edle und Gute, die allgemeinste Achtung und alle Männer

von Kenntnissen und Geschmack waren seine Freunde. In seinen Gedichten mahlt sich sein eigener Charakter; zu bescheiden wagte er es lange nicht, seine Gedichte seinen Freunden zu weisen. Aufgemuntert durch ihren Beyfall, fuhr er fort; er besuchte den Landmann in seiner Hütte, oder bey seinen verschiedenen Landarbeiten; besuchte die angenehmsten Gegenden, an Flüssen und Bächen, und entwarf da seine Gemälde. Daher der naive Detail von so neuen anmuthsvollen kleinen Bildern, daher diese Wahrheit, diese frische, wahre Farbe; überall sieht man das feinste Gefühl für jedes sittliche Schöne, überall die feinste Bemerkung jeder Schönheit der Natur. Verschiedene Stücke waren fast gar keines poetischen Schmuckes fähig, und gehören in die Klasse der Fischerbriefe des Alciphron, wo die einfältigsten, kleinen Situationen durch die naiveste natürlichste Darstellung so viel Anmuth bekommen. Zuweilen schienen mir seine Gemälde an kleinen Umständgen zu reich, ich wollte ausstreichen, denn ich hatte unumschränkte Erlaubniß; aber die mehrernmale ließ ich's stehen, denn sie empfahlen sich durch ihre naive Wahrheit zu sehr. Um meine Leser noch näher mit diesem Dichter bekannt zu machen, räume ich hier seiner dichterischen Erzählung: Die Lüge, einen Platz ein.

Die Lüge.

Erzählen soll ich dir, du lieber kleiner Heinrich? Aber wenn die Erzählung dich treffen sollte, willst du mir dann nicht böse werden? Nicht? So höre! – Der kleine Lydas, ein hübscher munterer Knabe, wie du, aber auch manchmal muthwillig und lose, wie du, hatte Morgens seinem Vater eine kleine Lüge gesagt; und das war schlimm. Da ging er Nachmittags, einen irdenen Topf in der Hand, an die Schleusse des Mühlbachs hinauf, um dort kleine Fischchen und Krebse unter den Kieselsteinen zu haschen. Sein Schwesterchen Lyde ging mit.

„Ich fürchte, Brüderchen," sagte das fromme Mädchen, „ich fürchte, dein Fischfang werde heute nicht glücklich seyn; denn „die Mutter sagt immer: Wer lüget, den fliehet das Glück, wie „ein Fischchen den laurenden Hecht.

„O du leichtgläubiges Mädchen!“ antwortete lächelnd der Knabe, „die Mutter drohte dir nur; das solst du gleich sehen: denn „wisse, Hamilkon hat mich erst gestern eine neue Kunst gelehret, „die wird mich nicht trügen!“

Da rieb er sich die beyden Hände mit Brennesselsaft, und stieg in den Mühlbach, der lieblich rieselnd über flache Kiesel dahin schlich. Der Bach war auf beyden Seiten mit alten morschen Pfählen, und halb vermoderten Brettern befangen. Ein kleiner Damm hob sich an den Brettern empor.

Auf einem Pfahl an diesem Damme setzte der Knabe seinen mit Wasser gefüllten Topf, und begann nach Schmerlen unter die Steine zu greifen. Lyde lagerte sich an einer grünenden Ruhestätte, und schaute der Arbeit ihres Bruders zu.

„Sieh, Schwesterchen!“ sagte itzt Lydas, und zeigte ihr in seiner Hand eine zappelnde Schmerle hin: „sie, wie sich heute die „Fischchen unter meine Hände schmiegen! O sie entschlüpfen mir „nicht; es ist, als schwimmen die Närrchen mit Fleisse mir nach, „daß ich sie bequemer haschen kann: sicher, Mädchen, sicher werd' „ich dießmal einen sehr glücklichen Fang thun.“

„O warte du nur, noch hast du nicht viele,“ antwortete sittsam das Mädchen, und schwieg. Doch Lydas zog immer mehrere aus dem Wasser, und wußte sich groß damit. Lydchen staunte sehr darüber. Noch mehrere, bis der Topf gefüllt war. Jetzt fing sie fast zu glauben an, dem Glücke sey eine kleine Lüge nicht sehr verhaßt.

Der Knabe wollte nun wieder aus dem Bache steigen, und versuchte, an ein morsches Brett eingeklemmt, sich auf den Damm zu schwingen. Weh aber! da brach das faule Brett, und auch der unten vermoderte Pfahl brach, auf dem sein Schmerlentopf stand. Knabe, Topf und Schmerlen stürzten allzusammen in den Bach.

Die kleine Lyde lief ängstlich hinzu, ihren benetzten Bruder zu helfen. „Du lieber Bruder,“ klagte sie, „warum glaubtest du „mir nicht? O gewiß, nun seh' ichs; wer lüget, den fliehet das „Glück weit mehr als ein Fischchen den laurenden Hecht!“ und zog den Knaben triefend ans Land.

Brown.

In den Blumenlesen der Musen, Leipz. Schwickert 76, 78, und in dem Taschenbuche für Dichter und Dichterfreunde, eilfte Abtheilung Leipzig Dyk 1780, machen die Gedichte diesem Dichter viel Ehre, wenn schon manche Stelle darin hätte verbessert werden können; allein so wenige und geringe Flecken kann man wohl bey der Schönheit des Ganzen übersehen. Man lese nur sein Gedicht an Röschen, hier ist es:

An Röschen.

Vom Himmel stammt der eingebohrne Trieb,
Ohn' den der Mensch, der Schöpfung Meisterstücke,
Nur eine Gattung bessrer Thiere blieb.
Ohn' ihn empfindet er das Glücke,
Die Würde, Mensch zu seyn, im halben Umfang nur,
Und sieht mit kalten Blicken
Die Schöpfung an, und findet kein Entzücken
Bey allem Reize der Natur.
Die Liebe macht die Seele milde,
Und stimmet sie zu schönen Trieben um,
Und keine Leidenschaft bleibt wilde,
Und keine Tugend bleibet stumm.
Sie ist der Tugend Kind, und Unschuld ihre Schwester,
Der Kranz, in den sie Herzen flicht,
Knüpft auch das Band der Schöpfung fester,
Und du, o Röschen! kennst sie nicht?

Denn nur den Arm um deinen Buhler schlingen,
Der dich vergißt, so wie er dich geliebt,
Beym durst'gen Kuß, den seine Lippe giebt,
Sich aus dem Selbstgefühle schwingen; —

O Röschen! o entweihe nicht
Der Gottheit Namen, nenne diese Triebe
Des mißverstandenen Bedürfnisses nicht Liebe;
Denn dieses ist die Liebe nicht.
Ihr Afterbild, ein Schein von ihrem Triebe
Ist dieß Geschöpf der Unempfindsamkeit,
Das, um dich sicher zu betrügen,
Sich ihren Namen borgt, der Seele kein Vergnügen,
Und alles nur dem Körper weiht.
Ach Röschen, Röschen! du, die alle Götter kannten,
Die alle Grazien zur Schwester sich ernannten,
Ach! warum eiltest du ihm nach,
Dem Afterbilde, das mit trügerischen Blicken
Dir alles das Entzücken
Der wahren Zärtlichkeit versprach?

Erkenn' ich im Mänadentanze,
In diesen Liedern, die du singst,
In diesem fremden Blumenkranze,
Den du um aufgethürmte Locken schlingst,
Im falschen Roth der schaamvergessnen Wangen,
In diesem schmachtenden Verlangen
Der Augen, die im Wirbeltanz sich drehn,
Die Schülerin der Grazien,
Die sich im Tanz mit Amoretten übte,
Nur Sittsamkeit, Natur und Unschuld liebte,
Erkenn' ich da mein Röschen noch?

Am Silberbache saßest du
Bedeckt von dichten Erlenästen,
Umsäuselt von den jüngsten Westen,
Die weheten dir Kühlung zu:
Durch das Gewölk der Erlen schien
Auf blaue Wellen Luna hin,
Und sah im Bach dein Angesicht,
Sah hin, und wähnte ferner nicht
Die Königin der Welt zu seyn:
Still war die Luft und still der Hain;
Nur aus den jüngsten Erlen klang
Der kleinen Nachtigall Gesang,
Und murmelnd sprach der Wiesenbach
Die liebevollen Triller nach:
Da sahen dich die Huldgöttinnen,

Und nahmen dich zur Schwester an,
Und gern betratest du die Bahn
Der liebeheilgen Priesterinnen;
Du gingst und brachtest am Altar
Dein Herz der hohen Tugend dar,
Und schwurst im keuschen Myrtenhain,
Den Grazien getreu zu seyn.
Dein Leben war, wie der Forellenfluß,
In dem im Wiederschein viel tausend Sonnen schwimmen,
Und sanft, wie Nachtigallenstimmen,
So war dein Lied, so war dein Kuß.

Ach, aber ach! Verräther kamen
Und riefen dich zum wilden Tanz,
Die ungerechten Hände nahmen
Dir den beschiednen Veilchenkranz,
Und führten dich zum wildem Mahle,
Wo bis am Rand der Taumelbecher schwoll,
Und reichten dir die fürchterliche Schaale
Vom Gifte der Verführung voll.

Und ach! mein Röschen nahm die Schaale
Und leerte sie bis auf den Boden aus;
Du griffest nach den Tyrsusstäben,
Und giengst bekränzt mit Reben
Zum zügellosen Faunenschmauß.
Und alle Huldgöttinnen,
Und alle Priesterinnen
Der keuschen Liebe wandten sich;
Die Götter, die dich fest an ihre Seele banden,
Die Unschuld und die Schaam verschwanden,
Und du verlierst im Wirbel dich;
Und immer weiter zum Verderben
Eilst du mit will'gen Schritten hin;
Die Bitten deiner Freunde sterben,
Die dich zu retten sich bemühn.
Vorm Lerm der Freude hörst du nicht
Das, was Vernunft und Tugend spricht.

O zittre, Röschen! vor der Freude,
Die deine neue Göttin dir versprach!
Die Reue folgt im Trauerkleide
Urplötzlich ihren Schritten nach.

Der Abgrund öffnet sich, sein Brüllen
Füllt schrecklich dir dein Ohr,
Und unter Schlangenbissen quillen
Die Bilder vor'ger Zeit hervor.
Wie siedend Pech fällt der Gedanken
Verlorner Unschuld auf dein Herz;
Dann wird dein Leiden ohne Schranken,
Und unabsehlich wird dein Schmerz.
Die Reize der Natur verschwinden
Vor deinen Augen, matt und schwer
Schleichst du herum, und kannst die Ruh nicht finden,
Doch fliegt sie immer vor dir her.
Und wenn mit innigem Entzücken
Sich die Gespielen Blumen pflücken,
Und dann ein Lied, das durch die Seele dringt,
Von ihrer kleinen Flöte klingt,
Dann gehst du fern im Erlenhaine,
Und siehst beym hellsten Sonnenscheine
Nur um dich dicke Mitternacht.

Engelbert von Bruck.

Kaufmann zu Creyfeld im Fürstenthum Mörs; geb. zu Elberfeld. . . Anmerkungen zur Schleuder eines Hirtenknaben, Creyfeld 1775. Abbitte an das Publikum, ebend. 1776. Die Schrift: Etwas von dem Werth der Symbolen zur Beförderung der Toleranz, veranlaßt durch eine hierbey gefügte von Hrn. Jonas Heilmann, Pred. in Creyfeld den 24 Aug. 1775, vor der Classicalversammlung in Mörs gehaltene, und als ketzerisch verurtheilte Predigt nebst dazu gehörigen Beylagen, Deutschland 1777, ist wirklich von ihm, und Heilmann hat daran keinen Antheil, durfte auch von der Ausgabe seiner Predigt nichts wissen. Ausserdem schrieb er: Ueber Gewissensfreyheit an den Hrn. J. F. Westhoff Pred. der Ev. Luth. Gemeine in Rade vorm Wald und dermalen Inspect. der Ev. Luth. Geistlichkeit in Jülich und Berg; durch das Verfahren derselben gegen ihre Mitchriften veranlaßt, Creyfeld 1781. Aufsätze und Gedichte in der Wochenschrift: der Gemeinützige, 2 Jahrgänge, Wesel 1772, 1773. Aufsätze in dem 2ten Jahrgange der von dem Kriegsrath Cranz herausgegebenen Wochenschrift: der Freund der Wahrheit und des Vergnügens am Niederrhein. Kantate bey der Feyer des Teschenschen Friedens in den Protest. Kirchen musikalisch aufgeführt 1779. Kantate bey der Feyer des 73 Geburtstages unsers Königs 1784 den 24. Januar musikalisch aufgeführt 1784. — Recensionen. Zwey Briefe an einen Glaubensfreund, über Toleranz, geheime Gesellschaften und Freymaurerey. In M. Lang. der Familienfreund, einer Monathschrift zur sittlichen Bildung und Vervollkommung des Menschen 4tem Bande 1788. Neuwied bey Gehra und Haupt. Ich setze hier einige Bruch-

stücke daraus her, in so fern sie hieher gehören, da das Ganze eine prosaische Ausarbeitung ist, nur hie und da eine poetische Stelle vorkommt.

Der Ewige verbirgt sich nicht.
Er sollte sich in Nacht verhüllen?
Er ist die Liebe! – Seine Wohnung Licht!
Wer Wahrheit sucht, und will erfüllen,
Dem fällt die Decke vom Gesicht.
Wenn Lehrer ihn in schwarzen Bildern,
Als hart und grausam schildern,
Der vom despotischen Sitze
Schleudert rächende Blitze –
Glaubt ihnen nicht.
Der Gott der Liebe ist ein Gott der Duldung.
Die Strafe folgt – muthwilliger Verschuldung.

Eine andere Aeusserung daselbst ist folgende:

Plaudereyen,
Spöttereyen,
Liebt der Maurer nicht;
Ewig standhaft schweigen,
Spöttern auszuweichen,
Ist des Maurers Pflicht.

Nächtlich schwärmen,
Taumelnd lermen,
Darf der Maurer nicht.
Sich mit Anstand freuen,
Lasterfeste scheuen,
Ist des Maurers Pflicht.

Friedrich Brükel

Gebohren zu Wien 1756. Schauspieler seit 1770, ist als Dichter bekannt geworden durch die Litteratur und Theaterzeitung worin von ihm einige poetische Ausarbeitungen stehen.

Epilog,

zu den drey Pächtern, vor der Abreise Ihro Königl. Hoheit der regierenden Fürstin v. A. Dessau aus Schwedt.

Da steh' ich nun
Mit nassen Wangen.
Mein volles Herz
Ganz voll Gefühl
Und Dank befangen
Steigt himmelwärts! —

O Seligkeit!
Sich von den Seinen
In Freud und Leid,
In Wohl und Drang
Geliebt zu sehn,
Und ihnen Dank
Dafür zu weinen!

O Heil dem Fürsten,
Den Volksliebe
So hoch beglückt;

Heil, Heil der Mutter
Des guten Landes,
Die ob des Pfandes
So fromme Triebe
Gerührt, entzückt
Auf ihre Kinder
Mit Segen blickt!

Da steh ich hier
Mit nassen Wangen,
Mein volles Herz
Ganz von Gefühl
Und Dank befangen, –
Es sagt es Dir,
O Fürstin, Dir! –
Dessavia,
Beglücktes Land,
Wo jede Tugend
Im Fürstenpaare,
Sich wiederfand! –

Dessavia,
Beglücktes Land,
Wo froh die Jugend
Sich Hand in Hand
Selbst zum Altare
Der Weisheit führt,
Und hohen Muthes,
Und deutschen Blutes
Der Menschheit Preis
Gut, edel, weis'
Und bieder wird. –

O herrschte doch
Von Belt zu Belt
Franz und Luise,
So würde noch
Die ganze Welt
Zum Paradiese! –

Erhabene,
Du Kronenwerthe,
Zieh hin! dein Franz,
Dein Throngefährte
Erwartet Dich. –
Schon schmücket sich
Mit Blum und Kranz
Dein treues Volk
Zum Jubeltanz. –
Zieh hin und nimm
Den besten Fürst,
Den du bald wieder
Umarmen wirst.
Bring deinem Sohne
Beym lauten Tone
Der Freudenlieder
Den schönsten Segen,
Des Vaters Kuß,
Nimm Heinrichs Segen,
O nimm ihn mit!

Ernst Theodor Johann Brückner.

Prediger zu Großen = Viehlen im Mecklenburgischen: geb. zu Nenzka bey Neubrandenburg im Strelitzischen am 13ten Sept. 1742. Seit 1789 Prediger zu Neubrandenburg. Schrieb Predigten für Ungelehrte, Neubrandenb. 1778, 2 B. Neue Auflage 1783, 2 Th. Gedichte im Götting. Musenalmanach. Predigten über die gewöhnlichen Evangelien der Sonn und Festtage des ganzen Jahres, Leipz. 1786. Etwas für die Schaubühne 1772. Zwo Gedächtnißreden, Neubrandenb. 1782. Das Grab Emanuels von D. im 2ten Theil von Campens Erziehungsschriften, Gedichte in desselben Kinderbibliothek, und im Hamburgischen Musenalmanach; zwo Gelegenheitsreden bey einer Amtsveränderung, Neustrelitz 1790. Durch seine Gedichte in den Vossischen Musenalmanachen bis auf die gegenwärtige Zeit hat er bewiesen, daß er nicht ohne Dichtertalent ist; seine Reime sind leicht, seine Verse fließen, seine Wendungen überraschen und seine Einbildungskraft ist lebhaft, nur in dem Gedichte, das Nordlicht finden sich viel harte Reime, die wohl hätten verbessert werden können. In den Musenalmanachen Leipzig Schwickert 78 und in Joerdens Epigammenlesen im 2ten Theile 1790 ist durch einige seiner Gedichte seines Namens Gedächtniß gestiftet.

Das Nordlicht.

Ich seh' dein Nordlicht, Gott, und singe,
Und lauf und springe her und hin
Bin so gesund, so guter Dinge,
Und wünsche allen, was ich bin.
O seht, wie Gottes Allmacht schimmert!
Wie wallt es dort, wie feuerroth.

Von weißen Strahlen schnell durchglimmert.
Du aller lieber Herre Gott!
Schon trug ich Sünder heimlich Leide,
Weil Feld und Garten nicht mehr grünt;
Nun machst du mir am Himmel Freude!
Das hab ich warlich nicht verdient!
Da schwimmt ein Stern in Purpurdüften
Laßt mich! ich sehe das so gern!
Dort strahlts herauf, wie aus den Grüften
Ein Auferstandener des Herrn!
Ihr zittert? O wer wollte zittern,
Vor unsers guten Gottes Pracht!
Bedroht uns das mit Ungewittern?
Mag seyn! die hat Gott auch gemacht!
Ach nun vergeht es! so vergehet
Schnell alle Freude dieser Welt!
Einst, Seele, wirst du dort erhöhet,
Und stets von Gottes Glanz erhellt!

Lehrer und Zuhörer.

Die christliche Gemeine dieses Orts
Besteht aus Lehrern
Und aus Zuhöhrern.
Wo bleiben denn die Thäter des Worts?

Karl Wilhelm Fridemann Brumbey.

Gebohren zu Berlin 1757, studierte in Halle hielt sich eine Zeitlang darauf in Quedlinburg auf, ward Prediger zu Alt Landsberg in der Mittelmark 1785 und dritter lutherischer Prediger an der Jerusalemskirche zu Berlin 1788. Ich will hier nicht untersuchen, in wie fern der Verfaßer der Büsten berlinischer Gelehrten und Künstler mit Divisen 1787 recht hat, wenn er sagt, daß Herr Brumbey sich in den Kreis der Gelehrten gedrängt habe, aber so viel muß ich frey bekennen, daß er der Minerva keine angenehmen Opfer gebracht hat. Er schrieb die Verschwiegenheit eine komische Oper. Bucolische Scenen 1776 die Heyrath, eine Komödie 1774. 8 Sinngedichte der Deutschen Leipzig 1780. Briefe über Musikwesen, Quedlinburg 1781 8. Philepistume, oder Anleitung für einen jungen Studirenden, nach Wissenschaftsliebe seine Schuljahre anzuwenden 1 Band daselbst 81 gr. 8. Gedichte in Schmids Musenalmanach bezeichnet mit y. 1777. Ueber den Unterschied der Tugend und des Lasters, Berlin 1783 8. Theaterschriften zur Menschenerziehung ebendaselbst 1784. Kurzer theoretischer Plan zur Menschenerziehung nach den Bedürfnißen unserer Zeiten, Berlin 1784 8. Minerva 1stes 2tes Opfer Halle 1779 Christliches Beicht- und Comunionbüchlein Berlin 1787 12. Gesänge frommer Empfindung Preußens verwitweten Landesmutter zugeignet 2 Theile Berlin 1790 8. Gedichte in Joerdens Berliner Musenalmanach 1792 und Vossischer Allmanach 93 unter den Buchstaben Br. Von seinen Liedern hier nur so viel; er hat sie nicht so wohl zum Gebrauch beym öffentlichen Gottesdienst als vielmehr zur Privaterbauung bestimmt, in anderer Hinsicht möchten sie auch nicht mit Leichtigkeit genug gedichtet seyn. Was überhaupt den dichterischen Werth

dieser Sammlung anbetrift, so wird freylich Niemand hier vom Verfasser, Fülle glühender Einbildungskraft, blendenden Schmuck, blühenden Ausdruck erwarten; auf diese hat er in seiner Vorrede Verzicht gethan, welches er freylich nicht hätte thun sollen, da die Sprache der Empfindung in jeder Art von Liedern oder Gesängen irgend einigen Grad von Wärme, wäre es auch nur den untersten haben muß. Er bleibt weit hinter einen Schink und Kl. Schmidt, um so weniger erreicht er einen Klopstock, oder Lavater, da ist kein Lied zu finden, welches durchgehends innigst rühren sollte: da wo ruhigere, sanftere Empfindung hinreicht z. B. wenn die Vorzüge ländlicher Einfalt beschrieben werden sollen, leistet der Verfaßer eher Gnüge, als wenn er Gegenstände bearbeitet, welche stärkere Gefühle erfodern, hier ist sein Lied:

Die Liebe.

Lieb und Zärtlichkeit
Sind für gute Seelen,
Die der Tugend sanft Gebot
Sich zur Lust erwählen.
Aber Lastertrieb
Kann sie nicht empfinden.
Ach, wie täuscht er sich,
Stürzt sich durch Sünden,
Schnell wird der Berauschung Reiz
Ganz verschwinden.

Nicht war, meine Leser solche Lieder sind sehr gut zu entbehren? Wer mehr von ihm wissen will der schlage nach die Ruinen aus einer Büsten-Gallerie Berlinischer Gelehrten und Künstler, London 1792. Seite 6.

Johann Heinrich Brumleu.

Gebohren zu Lauenburg in der Hälfte unseres Jahrhunderts; anfangs Lehrer der herzoglichen Pagen zu Braunschweig, itzt Pastor zu Bodenburg im Braunschweigischen.

Schrieb eine Gedächtnißpredigt auf den hochseel. Herzog zu Braunschweig Karl, in der Schloßkirche gehalten, Helmstädt 1780 4. Beyträge zu Erbauungsschriften von Sturm und Feddersen, zum niedersächsischen Wochenblatt für Kinder, zum Taschenbuch für Dichter, Leipzig Dyk 1776. 77. 80. 81, zum Wodan, und zu den neuen Unterhaltungen. Einige Gedichte Helmstädt 1782 gr. 8. Gedichte in den Berichten der Buchhandlung der Gelehrten im Aprill 1783 p. 458. Gedichte Deßau und Leipzig 84. 8. Er gab die Sammlung seiner Gedichte heraus weil die Ausgabe bey Kühnlin in Helmstädt 82 von einem Unberufenen besorgt war, in der 8 Bogen starken Original Ausgabe, ist aus der unächten nur die Kantate auf die Himmelfahrt Christi beybehalten worden. Die Sprache ist nicht ganz rein, fließend und der Ausdruk nicht immer dichterisch genug, auch fehlt es nicht an Härten des Reims wegen; doch zeigt sich mehr Ausbildung in den neuesten Gedichten welche dem Leser gefallen werden. Seine moralischen Empfindungen sind zu schätzen, auch einige Epigramme mögen immer als witzige gelten. Lyrische Gedichte, aus dem griechischen übersetzt 1 Band, welcher den Anakreon enthält, Deßau 1783. 8. Ermunterungsgründe Gott für die Gesundheit zu danken eine Predigt Braunschweig 1787. 8.

Die Sonne.

Die liebe, liebe Sonne, die,
Wie sieht so hehr und freundlich sie
Vom dünn bewölkten Himmelsfeld

Hinab auf unsre Erdenwelt!
Lieb ist der Mond, lieb mir die Sterne:
Die Sonn' hab' ich nochmal so gerne.

Sie mag am hellen Himmel stehn,
Sie mag durch Regendünste sehn,
Sie geh' im braunen Osten auf,
Sie end' im Westen ihren Lauf;
Mir schafft sie immer Herzenswonne,
Ist immer mir die liebe Sonne.

Doch wohl am liebsten hab ich sie,
Wenn sie zur Lenzzeit morgens früh
Aus ihrem Purpurzelte geht,
Vor ihr hinweg der Nebel weht,
Die Berg' als Feuersäulen glänzen
Und frischer sich die Wipfel kränzen.

Was lebt auf Erden weit und breit,
Das nicht die liebe Sonne freut?
Das Würmchen, das am Halme kriecht,
Der Adler, der zu Wolken fliegt,
Die Mücken, die an Teichen spielen,
All' ihre Lebenswärme fühlen.

Was ist auf Erden weit und breit,
Das nicht die liebe Sonne freut?
Der Stier, der auf der Weide brüllt,
Die Fisch im Meer, im Hain das Wild?
Wohl ohne sie kein Leben wäre
Auf Erd', in Lüften und im Meere.

Wenn nicht die liebe Sonne wär',
Die Erde läge wüst und leer.
Durch sie der Schmelz der Wiese glänzt;
Nur sie den Halm mit Aehren kränzt,
Den Hain uns wölbt zu kühlen Lauben
Und quillt den Feuersaft in Trauben.

Wie thut sie uns viel Liebes nicht?
Zur Arbeit leuchtet uns ihr Licht;
Bey ihrem Schein der Sämann sä't,
Den reifen Halm der Schnitter mäht,
Des Schiffers Kiel die Wogen theilet,
Und seinen Weg der Wandrer eilet.

Wenn nicht die liebe Sonne wär',
Weit düstrer läg' die Nacht umher:
Kein sanfter heller Mondenschein
Fiel auf ihr schaudricht Dunkel ein;
Sie giebt dem Mond und manchem Sterne
Zu leuchten in der Himmelsferne.

Wer hat zur Leuchte dich der Welt,
Du schönes Rund dahin gestellt?
Wer goß um dich das Stralenmeer,
Wie Goldthau um ein Blümchen, her?
Wer läßt durch deinen Schein auf Erden
So grün und lieblich alles werden? —

Vor ihr, vor ihm ist wohl dein Licht
Mehr als ein Funkenschimmer nicht?
Dein Lauf von Ost und Westen gleich
Des Tropfens Rinnen am Gezweig.
Dein Daseyn kurzes Dunstentzünden
Und leichter Blitze schnelles Schwinden? —

Dir, Sonnenschöpfer, tönt mein Sang
Für deine Sonne lauten Dank!
So oft mich wärmt ihr goldner Schein,
Soll dir mein Herz voll Preises seyn!
Nie soll sie mich von ihren Höhen
Vor dir im Undank wandeln sehen!

Wohl mir alsdann, wenn auf mein Grab
Sie leuchtet ihren Strahl hinab!
Mein Geist, du dann im Himmel bist,
Und schaust, wie groß ihr Schöpfer ist;
Und schauest von der Erde Trümmern
Einst schreckenlos ihr Licht verschimmern!

Gottfried Brun

Gebohren in Schottland bey Danzig am 1sten Jul. 1751. War eine Zeitlang Bürger zu Danzig, hernach Buchhändler zu Posen in Polen, er schrieb: Versuch einer Geschichte der deutschen Dichtkunst, Dichter und Dichterwerke, von ihrem Ursprunge bis auf Bodmer und Breitinger; und poetische Versuche Danzig 1782, 8. Freymaurerreden bey seltenen Festen Posen 1785, 8.

Friederike Brun geb. Münter.

Hält sich zu Coppenhagen auf, wo sie als Musen-Freundinn schrieb: Cyana und Amandor eine Schweitzergeschichte, die sie ihrem Freunde, dem Rathsherrn Füßli in Zürch widmete, Hamburg Herold 1792. Sie hat auch mehrere Gedichte in dem deutschen Magazine 1791, 1792, 93, dem neuen deutschen Merkur 1791 und dem Gött. Allmanach 1790 einrücken laßen, die ihr grösstentheils nicht übel gerathen sind. Zum Beyspiele.

Mittagslandschaft am Ufer der Rhone nahe bey Genf.

An meine geliebte Freundin

die Gräfin Augusta von Bernsdorf.

Strömend rauscht
Still umlauscht
Hier des grünen Stromes Frische
Von des Uferthals Gebüsche.

Feyerlich
Hebet sich
Ueber hohe Ulmenwipfel
Dort des alten Domes *) Gipfel.

Kreiselnd treibt
Duft umstäubt
Hier der rasche Gang der Mühle,
Wie das Kind die Kräuselspiele.

Knospend blühn
Auf dem Grün
Runder Hügel lichte Haine
Sanft enthült im Mittagsscheine.

*) Die Domkirche von Genf.

Hoch empor
In dem Flor
Lichter Ferne steigt der Mole;
Hinter ihr die blaue Dole;

Möcht' er hier
Für und für
Mit stets wachsendem Entzücken,
Süßes Plätzchen, dich erblicken!

Abendlandschaft von der Belle-Vüe am Genfersee vor dem Gervaisthore.

Spiegelnd ruht
Hier die Fluth,
Kreiselnd seh' ich Fischlein blinken;
Aus dem Busche steigen Finken.

Still im Thau
Ruht die Au
Süße Dämm'rung hüllt die Wipfel,
Deckt der runden Hügel Gipfel.

Veilchenduft
Füllt die Luft.
Grünlich knospen junge Bäume,
Und der Hain treibt braune Keime.

Purpurn blinkt
Traulich sinkt
Dort am Jura hin die Sonne,
Und im Thal lacht Abendwonne.

Hochverschwebt
Gold umbebt
Ragt weit in des Aethers Grenzen
Weißer Berg *) dein reines Glänzen.

*) Mont-Blanc in der deutschen Schweitz, der weiße Berg vom Volke und vor Alters allgemein so genannt.

Nächtlich schwer,
Um mich her,
Stehn Savoyens Felsenmauern *)
Ueberwallt mit Nebelschauern.

Weit und breit
Blas verstreut,
Starren Zacken, Häupter, Trümmer; **)
Nur den Dom ***) kränzt Rosenschimmer.

Stets zurück
Kehrt mein Blick;
Süßer Anblick, o ich sehe
Tief im See die Strahlenhöhe. *.*)

Ruhig wallt
Mild umstrahlt
Itzt der Mond am Azurhimmel;
Um ihn her das Sterngewimmel.

---

*) Die nahe um Genf aufsteigende Felsen der Salwes, des Pithon, der Voirons und andere mehr.

**) Die aufragenden Spitzen der höchsten Schneeberge, Aiguilles in Savoyen, Dents in Wallis und Horn in der deutschen Schweiz genannt als Schreckhorn, Wetterhorn ꝛc.

***) Der Höchste unter den drey Gipfeln des Mont-Blanc.

.) Dieser entzückende Anblick wird bey jedem heitern Sonnenuntergange an den Ufern des Sees erneuert. Mathisson in seinem Gedicht der Genfer-See sagt:

Mit höhrer Lust sieht auf des Lemans Fluth,
Wenn Thal und Hügel schon in Dämmrung sinken,
Der hohen Eiswelt reine Purpurgluth
Mein Aug' aus dunkler Klarheit wiederblinken.

Brunner.

Von Zürich muß hier wegen seines Gedichts: Bild des Lebens, welches im 3ten Theile von Bürklis schweitzerischer Blumenlese Zürich Fueßli 1783 abgedruckt ist, erwehnet werden. Nähere Umstände, oder mehrere Gedichte, unter welchen er sich genannt hat, habe ich nicht von ihm auftreiben können; doch werden aus diesem meine Leser sich leicht von dem poetischen Werth oder Unwerth seiner Dichterarbeiten überzeugen können.

Bild des Lebens.

Einst am Abend gieng ich froh
Sorgenlos und munter
Unter freyem Himmel so,
Bis die Sonn ging unter.

Sanfte Winde wehten mir,
Und ich schwamm in Wonne;
Sah das letzte Licht von dir
Liebe, goldne Sonne!

Grüßte laut den Abendstern,
Wie er freundlich glänzte?
Jenes Berges Spitze fern
Herrlich schön bekränzte?

Ruhig ging ich so einher
An des Sees Gestade —
Und es war kein Kummer mehr
Auf dem stillen Pfade.

Sanft quoll eine Freudenthrän'
Aus des Herzens Fülle . . .
Gott, nur du hast sie gesehn —
Rings umher wars stille.

Und da dacht ich – wär diß doch
Schicksal unsrer Tagen!
Welcher Sterbliche würd' noch
Ueber Unglück klagen? –

Aber schwarz Gewölke steigt;
Hinter fernen Höhen
War, wo sich die Sonne neigt,
Bald kein Glanz zu sehen.

Wie ein drohend Kriegesheer
Zogen Finsternisse,
Sich am schwarzen Himmel her,
Stürzten Regengüsse. –

Blitze blenden furchtbar – sie
Kreuzten zum Erzittern,
Ihnen folgten Donner, die
Berg und Wald erschüttern:

Winde heulten – heulten fort
Rasselten in Lüften –
Schwerer Hagel stürzte dort
Ueber Flur und Triften.

Auf der Heide stand ich da
Einsam und verlohren –
Was ich dachte, was ich sah,
Alles war verworren.

Endlich schien der Himmel sich
Nach dem Sturm zu stillen,
Doch in's Nachtgewand sah ich
Sich die Gegend hüllen!

Von dem hellen Abend war
Jeder Reiz verschwunden
Und die Schwermuth goß mir dar
Grauenvolle Stunden!

Als ich nun auf weitem Feld
Wieder fühl und denke,
Schwebt mirs vor, wie auf der Welt
Gott mein Schicksal lenke.

Sah zum Himmel – ach verzeih
„Meinem schwachen Glaube!
„Sieh, der Leiden mancherley,
„Drücken mich im Staube!

„Fern von dieser bangen Nacht,
„Ueber sie erhoben,
„Will ich, wenn mein Kampf vollbracht
„Dich Gott ewig loben!“

So fleht ich – das Dunkel floh,
Ward allmählig helle!
Sterne schimmerten – Wie froh
Ward ich, und wie schnelle

Ruhe – sanfte Ruhe stieg
Wieder auf im Herzen?
Ganz errungen war der Sieg
Unter Furcht und Schmerzen.

Harren will ich, war mein Wort
Bis mich Gott errette,
Muthig dulden immerfort
Bis zur Grabesstätte.

Sehnend eilt' ich weg von hier
Hin zur stillen Wohnung,
Und ein süßer Schlaf war mir
Herrliche Belohnung

Lebensbild ist – dacht ich noch
Was ich heut erfahren!
Freude blüht uns heut – und doch
Morgens drohn Gefahren.

Plötzlich tilget tiefer Schmerz
Das Gefühl der Freuden:
Lange Wehmuth füllt das Herz,
Ruhe folgt auf Leiden.

Kinderfreude – ja du bist
Reiner Freuden größte!
Nach so vielem Wechsel ist
Dann der Tod das Beste!

G. C. J. Buddeus.

Sekretair zu Gotha hat eine Samlung von Gedichten daselbst heraus gegeben, deren Vertrieb in dem folgenden Jahre die academische Buchhandlung in Jena zu besorgen hatte. Außer dieser Samlung kennen die Litteratoren noch von ihm Gedichte in dem 1sten bis 3ten Hefte von Wahrheit und Dichtung vom Jahr 1791, in den Göttingischen Allmanache von 1780 und in Olla Potrida von 1792 im 2ten Stücke. Die Gedichte in seiner Samlung haben zum Theil gute; aber auch schlechte und wenig hervorstechende Gedanken oder Wendungen deren ganzes Verdienst der Reim und nicht einmahl ein stets reiner Reim ausmacht. Größtentheils besteht sie aus Gelegenheitsgedichten, die deswegen nur einseitiges Interesse haben; auch ist sein Witz nicht selten sehr schaal und unedel, als:

Der beleidigte Dichter an Harpax.

Gieb dem Verfasser des Gedichts,
Gefällig sein Concept zurück!
Denn du verlangst zwar Meisterstück',
Alleine du bezahlest nichts! –

Die Gedichte haben zwey Abtheilungen, die erste enthält mehrentheils scherzhafte, die 2te mehrentheils ernste Gedichte die erste hat den Vorzug; in der 2ten sind die geistlichen Gesänge die besten, den übrigen fehlt es grösstentheils an Wärme und Originalität. Zum Lobe seiner setze ich noch von ihm hieher:

Meine Grabschrift.

Aus der Mutter Schooß herausgekrochen
Kroch ich in des Grabes Schoos hinein:

Werde bald ein Fruchtgeripp von Knochen
Und ein Opfer der Verwesung seyn.
Was in diesem Zwischenraum geschehen,
Faßet diese kurze Grabschrift nicht:
Leise wollst du, lieber Wandrer, gehen,
Daß nichts meine Ruhe unterbricht!

Die Mutter an die kleine Minna.

Du lächelst kleine Minna mir
Voll Unschuld fröhlich zu;
Wär' doch mein Lächeln ähnlich Dir,
Mein Herz so froh, wie Du!

Du wiegst Dich auf dem Schoos und beugst
Die Aermchen weit hervor;
Stampfst mit dem zarten Füßchen, reichst
Den Mund zum Kuß empor.

Schmiegst dich an meine Brust und küß'st
Den Himmel mir ins Herz:
Ruhst sanft in diesem Arm und bist
Mir Trost in meinem Schmerz.

Dein Vater – heut vor einem Jahr –
Mein Gatte noch – noch mein –
Schlief eh' ich Minna Dich gebahr
In diesen Armen ein.

O hätt' er Dich, sein Kind, gekannt,
Dich so – – ans Herz gedrückt!
Einst seine Minna Dich genannt,
Mit Vaterhuld beglückt!

Dies Lächeln, jeder Zug von Dir
War sein – so sanft – so mild!
Und heilig, Minna, bleibe mir
In Dir sein theures Bild!

Johann Jacob Heinrich Bücking.

Gebohren zu Wolfenbüttel den 25ten Jan. 1746, Doktor der Arzeneygelahrtheit und Chirurgie daselbst, schrieb: D. de carbunculo benigno, Helmst. 1771 4. D. epist. de febre tertiana epidemica Guelph 1773. Anleitung zum Aderlaßen für geübte und angehende Wundärzte Stendal 1781 8. Vermischte Aufsätze und Betrachtungen in Baldingers neuem Magazin für Aerzte 1780 und 81. Beyträge zu dem braunschweigischen Intelligenzblatt. An den Herrn Hofrath Wieland in Weimar, Wolfenbüttel 1780. 4 verschiedene andere Gedichte. Vollständige Anweisung zum Zahnausziehen für angehende Wundärzte Stendal 1782. Gedichte eines Liebenden daselbst 1783. 8. Der Arzt und der Afterarzt zur Belehrung und Warnung fürs Publikum daselbst 1773. Wie soll ein Wundarzt sich geschickt bilden, daselbst 1783. Beyträge zum hannöverischen Magazin. Gründliche Abhandlung von Lackfirnißen Stendal 1784. Die Kunst des Buchbindens gab er heraus daselbst 85. 8. Der gutartige Karbunkel und deßen medicinisch chirurgische Heilung, 1786. 8. Mehrere Aufsätze und Abhandlungen in Baldingers neuem Magazin für Aerzte, 1784 und 85. Sammlung von Aufsätzen und Beobachtungen aus den meisten Theilen der Arzneywissenschaft, Stendal 87. 8. Abhandlung von Kniescheibenbruch, daselbst, 89. 8. Seine Gedichte werden ihre Leser gewiß finden. Zur Probe hier nur einige wenige Strophen aus seinem Gedichte an Wieland.

Dir kostets nur den Wunsch, so sehn wir mit Erstaunen
Verwandelung, wie sie kein Naso sah:

Welch seltsames Gewühl von Rittern, Feen, Faunen,
Prinzessinnen, Zwergen und allem dergleichen steht da,
Und ist für den Leser, was für den Wandrer die Quelle
Zur Labung ist, der Schatten zur Mittagszeit.
Was Wunder, daß er dir dafür, daß du es helle
In seiner Seele gemacht, die Thräne der Freude weiht!
Nimms nicht für Schmeicheley, wenn dich der Dichter ehret
Und auch der Laie dich rühmet und liebt:
Mich wenigstens hast du so oft ergötzet, erquicket, belehret;
Mit deinem Gedicht in der Hand – welch Trauriger bleibt da betrübt?
O nicht nur dies einmal möge der edle, kühne Reiter
Ins Land der Ideen getrabet seyn.
Er schenk' aus der süssen Quelle noch weiter
Uns durstigen Armen zu trinken ein ꝛc.

Viktor Mathäus Bührer.

Gebohren zu Möttlingen den 20sten Jul. 1760, Magister der Philosophie und Präceptor zu Waiblingen im Würtembergischen. Von ihm besitzen wir die Neujahrsnacht, ein komisches Heldengedicht, Reutlingen 1784. 8. Kleine Gedichte, Tübingen 1785. 8. Gedichte im schwäbischen Magazin und in mehreren Musenallmanachen von Stäudlin von 1784=93. Wie sehr seine neuesten Gedichte in Stäudlins Blumenlese von 1793 für ihn einnehmen, mögen sie selbst meinen Lesern fühlbar machen, nach meinen Empfindungen übertreffen sie alle seine frühern Arbeiten.

Epilog

zum neuen wirtembergischen Gesangbuch.

Nun Christen, laßt uns fröhlich seyn,
Und Dankesopfer bringen
Gott gönnt uns endlich, schön und rein,
Sein Lob und Werk zu singen!
Ihm, der einst Licht aus Finsterniß,
Aus Wasser Land entstehen hieß,
Dank Ihm, daß wir's vermögen.

Er heißt den Erdball Dunkelheit,
Die Völker Dämm'rung decken;
Geduld: — er weiß zu rechter Zeit
Die Schlummernden zu wecken,
Gebeut den Wolken schnellern Lauf,
Und sieh', am Himmel klärt sich auf
Ein Sternlein nach dem andern.

Bis hell und klar der Morgenstern
Aus blauer Höhe schimmert,
Und bald in lichtem Purpur fern
Die Morgenröthe flimmert,
Nicht neidisch, daß der Sonne Glanz
Auch sie verdrängt, um voll und ganz
Ihr Strahlenheer zu senden.

Nicht rasch und wirbelnd eilt der Gang
Des wackern Volks der Schwaben;
Es steht und forscht – vermißt oft lang'
Ein Gut, das andre haben;
Weilt kalt und sinnend . . . endlich rafft
Sichs auf in seiner ganzen Kraft
Und – hat sein Werk vollendet.

So wars! nun dürfen wir nicht mehr
Euch neiden, unsre Brüder
Im lieben Deutschland um uns her
Um Eure bessern Lieder:
Wir habens – haben bündiger
Aus einem Schatz so wills der Herr;
Das Alte mit dem Neuen.

Was Luther, der so stark und kühn
Stritt für der Wahrheit Rechte;
Und was indeß, gereift durch ihn,
So mancher deiner Knechte,
Gott alles Lichts, zum Wechselklang,
Für Geist und Herz des Christen sang,
In die geweihte Harfe.

Von all dem, drängt dieß Heiligthum
Den lautern Kern zusammen:
Ist Christus Evangelium
Euch werth, und Ja und Amen,
Ist Gott und Tugend Euch kein Spott,
So kommt und singt und ehret Gott
Im Geist und in der Wahrheit!

Wie strömt der heilige Gesang
Von Gottes Reich und Gnade,
Die fruchtbaren Gefild entang
Am blumigten Gestade!
Wie quillt von Christus Reich das Wort,
Wie strömt es unaufhaltbar fort
In spiegelhellen Fluthen.

Wie schön, in Zwillingsfestgewand,
Auf zu des Ew'gen Throne
Den Blick gerichtet, Hand in Hand,
Stehn, Andacht und Sione!
Vereinigt am Altar empor,
Nicht matt und wankend, wie zuvor,
Wie lodert ihre Flamme!

Nicht Schwulst, nicht Witzeskünstelei,
Die Kraft und Wirkung tödtet;
Doch stark und rein und schlackenfrei
Die Sprache, wie sie redet,
Wenn da Empfindung sich ergießt,
Wo's hell in Kopf und Herzen ist,
Sey unsers Liedes Würze.

Auch spricht der Andacht Hochgefühl
Nicht in geborgten Chrien,
Nicht in Metaphern, kraus und kühl,
Noch in Allegorien;
Geradsinn, Wahrheit, Ernst und Kraft,
Nach diesem Brennpunkt strebts, und schafft
Dem Ausdruck Wärm und Würde.

Und, o, wie selig, wann einmal
Mit Euren Gotteslehren,
Ihr Harfner! unsre Herzen all
In frohem Einklang wären!
Dann wär' es leicht ein Christ zu seyn!
Und Werk' und Leben stimmten ein
Mit unsrer Lippen Opfer.

Dann würden über Alt und Neu
Nicht mehr sich Brüder streiten,
Und weder Lai noch Clerisei
Nach Formeln Worte deuten,
Nein, jeder sich der Förderung
Der Tugend oder Heiligung,
Wie Christus, herzlich freuen.

Drum Christen laßt uns fröhlich seyn,
Und Dankesopfer bringen,
Sind Herz und Kopf erst hell und rein;
Bald soll es uns gelingen,
Was wahr und edel, schön und gut,
In einem Geist mit frohem Muth
Zu fördern und zu üben.

Dem Kirchhof gegen über.

Todtenfeyer! Todtenstille!
Rund umher kein lautes Wort!
Mann und Weib in Trauerhülle
Weinen hier und Schluchzen dort.
Staub und Vorwelt klebt voll Maden
An des Todtengräbers Spaden.

Mutter, Freunde, Schwestern, stönen,
Schwanken, wie gefaßt vom Sturm;
Und „wer weiß, wie nahe“ tönen
Die Posaunen auf dem Thurm:
Banges Wimmern, leises Wirren
Mischt sich in der Salte Schwirren.

Horch! mit polterndem Getöse
Rollen dumpf und stürzen jach
Grau von Moder, Erdenklöse
Dem versenkten Sarge nach.
Gierig, ihn den Trauerblicken
Der Geliebten zu entrücken:

Ruhet, modernde Gebeine,
In der kühlen Erde Schoos,
Ruhet wohl im engen Schreine,
Der die morsche Hütt' umschloß,
Frey, wie einst von Sorg und Schmerzen,
Unterm sanften Mutterherzen.

Saatfeld künftiger Aeonen,
Hehr und heilig bist du mir!
Wie so traut beisammen wohnen,
Väter, Mütter, Kinder hier:
Klein und groß, geehrt, verachtet
Einst – nun alle gleich geachtet.

Keine laute Klag' entweihe,
Feierliche Stätte, dich,
Und des Brudertodes freue
Hier kein Hohn der Feindschaft sich:
Nur der Wehmuth Thränen müssen
Still auf diese Gräber fliessen!

Fromme Schwermuth, dir zur Seite,
Hofnung, Herzerheberin,
Du, der Ewigkeit geweihte,
Mit dem Gottergebnen Sinn,
Mit dem Blick ins bessre Leben,
Müsse diese Gruft umschweben.

Seelig, die im Herrn verschieden,
Denn sie sind in Gottes Hand,
In der Ruhe, die hienieden
Jeder sucht' und keiner fand,
Ihrer keiner gieng zu frühe
Aus der Welt voll Angst und Mühe;

Auch dem Bruder voll Gebrechen
Gönne seiner Asche Ruh':
Ihn zu richten dich erfrechen,
Bruder! Christ! – das könntest du?
Waizen von dem Unkraut sichten
Kann nur einer – der wird richten!

Hoher Weisheit ernste Schule,
Gottesacker, sey du mir!
Wie vorm Weltenrichterstule
Unenthüllt, so steh ich hier,
Staub, zur Menschheit aufgegoren,
Mensch, zur Ewigkeit geboren:

Wo sich dieses Erdelebens
Großes Räthsel herrlich löst:
Daß die Schöpfung nichts vergebens
Hegt, und keine Kraft verwest,
Fähig, über Raum und Zeiten
Unaufhaltbar fortzuschreiten.

Aber du, des Christen Glaube,
Nur dem Frevler ein Gedicht,
Sei dem Waller hier im Staube
Sei ihm Anker, Stab und Licht:
In der Wahrheit Urschriftzügen,
Nein, so kann nie Täuschung lügen.

Muttererd' in deinem Schooße
Sei mein Moder hingestreut,
Ihn erwartet, gleich der Rose,
Eine schönre Frühlingszeit,
Nichts von Staub und Moder klebet
An dem Geist, der ewig lebet.

Fr. von Bülow.

Hat in dem göttingischen Allmanach aufs Jahr 1788, das Diadem und der Hirtenstab, welches hin und wieder sehr launigt und fließend versifizirt ist, einrücken lassen. Höchstwahrscheinlich unterscheidet sich dieser von Jacob Friedrich Joachim von Bülow, dem Herzogl. Meklenburg Strelitzischen Geheimenkammerrath auf Klaber im Amte Güstrow, der zu Grossen-Simen im Meklenburgischen den 10ten May 1732 gebohren wurde und unter andern eine Kantate 1755 schrieb.

Samuel Gottlieb Bürde.

Gebohren zu Breslau den 2ten Decemb. 1753, woselbst er Königl. Preußl. Kammersecretair ist. Er schrieb: die Entführung, oder alte Liebe rostet nicht, ein Lustspiel in 5 Aufz. Breslau 1779. 8. Der Hochzeittag, oder der Aergste kommt zuletzt; ein Trauerspiel daselbst 1779. 8. Hat Antheil an den Poetereyen, Altvater Opitzen geheiligt, daselbst 1775, 76. und einzelne Gedichte in diesem Zeitraum in der Göttingischen und Vossischen Blumenlese, im deutschen Merkur und im deutschen Museum; die meisten unter dem angenommenen Namen Londy.

Schilderung von Paris; aus dem Französischen, Auszugsweise übersetzt 4 Bände Breslau 1783, 84. 8, einige schreiben auch diese Uebersetzung Claudius zu. Erzählungen von einer gesellschaftlichen Reise durch einen Theil der Schweitz und des obern Italiens; nebst Auszügen u. s. w. mit Kupfern, Breslau 1785, gr. 8. Geistliche Poesien, Breslau, Löwe 1787. Von ihm besitzen wir auch eine Sammlung von Schlesischen Provinzialismen in den Schlesischen Provinzialblättern. Ferner: der Zotenberg, nach der Natur gezeichnet und beschrieben, Breslau 1788. 4. Die Morlacken, von J. Winne, Gräfin von Ursini und Rosenberg aus dem Französischen übersetzt, 2 Theile Berlin 1790. 8. Vermischte Gedichte, gr. 8. in Comission bey Löwe in Breslau 1789, in den neuesten Vossischen Allmanachen und im neuen deutschen Merkur 1790 im 2ten Bande finden wir auch Gedichte von ihm. Die Sammlung der geistlichen Lieder, enthält zu-

erst eine Anzahl geistlicher Lieder bey denen nicht sowohl der Gebrauch beym öffentlichem Gottesdienste zum Augenmerk genommen ist, als vielmehr theils die gemeinschaftliche häusliche Erbauung, theils auch die ganz einsame Andacht, die jedem Christen der reinste Freundengenuß seyn sollte; dahin gehören auch drey Kinderlieder; in der 2ten Abtheilung folgen Hymnen und Oden und in der 3ten grössere Singstücke. Es ist nicht zu leugnen, daß der Verfasser derselben nicht allein das Mechanische des Versbaues ziemlich in seiner Gewalt hat; daß seine Sprache nicht allein sanft und fließend, korrekt und deutlich ist, sondern daß seine Gedanken auch grösstentheils klar, deutlich und reichhaltend sind. Er besitzt die Gabe das Herz zu erwärmen und den Verstand zu beschäftigen, ohne daß er, was sonst die meisten Liederdichter zu thun pflegen, die Phanthasie nach seltsamen abentheuerlichen Bildern ausschickt, oder Kraft und Erhabenheit durch Mishandlung der Sprache und Mizraimische Finsterniß zu erhalten hofft. Der Verfasser verliert seinen Plan nie aus den Augen, eine Idee wird von der andern gezeugt, er fängt am rechten Orte an und hört auch daselbst auf. Seine Kinderlieder sind ganz den Fähigkeiten der Kinder angemessen und doch nicht leer an Gedanken und Empfindungen, seine Hymnen und Oden nicht ohne Verdienst, nur daß der hohe Flug dem Verfasser nicht gelingt, die Ideen weniger Klarheit haben, weit mystischer sind, das Herz kälten und den Verstand unbefriedigt lassen. Seine grössern Singstücke für die gottesdienstliche Musik scheinen nach keinen Plan gearbeitet zu seyn, der Zusammenhang der Ideen, die Kraft der Poesie und die Richtigkeit und Klarheit der Gedanken mangelt ihnen.

An ein neugebohrnes Kind.

Du wandst vom mütterlichen Herzen
Dich, kleiner Fremdling, los,
Und tratst in eine Welt voll Kummer, Müh' und Schmerzen,
Mitleidens würdig, schwach und blos.

So sanft (ach! dürft' ich dirs nicht sagen!)
Von diesem ersten Nu,
Ruhst du hinfort nicht mehr. Sonst wurdest du getragen;
In Zukunft umgekehrt trägst du.

Jetzt macht die treuste Lieb' und Pflege
Dein Blütenleben süß;
Einst wanderst du allein auf manchem rauhen Wege,
Umringt mit banger Finsterniß.

Getrost! auf Kummer Müh' und Schmerzen
Folgt wieder Ruh am Ziel;
Und ewge Liebe trägt an ihrem Mutterherzen
Uns sicher mitten durchs Gewühl.

Lobgesang

bei der Huldigung am 15ten October 1786.

Herr Gott dich loben wir!
Wir danken, danken dir!
Dein ist das Reich, die Herrlichkeit
Und Kraft und Macht in Ewigkeit!
Du, der da seyn wird, ist und war,
Dein Nam ist groß und wunderbar!
Die Himmel sind dir unterthan,
Dich beten alle Welten an!
Auch dieses Heiligthum
Erschalt von deinem Ruhm;
Allmächtiger! vor dir
Erscheinen jauchzend wir!
Denn du hast diesen Tag gemacht,
Hast ein verwaistes Volk bedacht,
Du Liebender! nach Angst und Schmerz
Erquickst du wieder unser Herz;
Die Fülle des Entzückens fließt
Durch aller Seelen. Ach, du bist
Uns ein Versorger! Freude tönt
In unsrer Stadt; den du gekrönt

Zum Könige, dem du dies Land
Vertraut in seine gute Hand,
Der König steht anbetend da
Und huldigt Gott! Hallelujah!

Es ist dein Werk wir preisen dich
Mit Dank und Thränen feierlich,
O du, der nahm und wieder giebt,
Wie hoch hast du dies Volk geliebt!
Du warest unser eingedenk;
Es ist dein göttliches Geschenk,
Dein grosses näh'res Ebenbild,
Ein König weise, fromm und mild!
Du gabst uns dieses seltne Loos
Der Völker; gut ist er und gros,
Ist weis', und mild; er kennt und fühlt,
Daß er aus deiner Hand erhielt
Sein Diadem. Er danket dir
Mit feierlichem Dank; und wir
Beschwören jetzt mit Herz und Mund
Den heiligen, den grossen Bund.
Stärk uns, daß keiner diesen Eid,
Geschworen Dir und Ihm, entweiht!
Du hast dem Meineid Fluch gedroht,
Erhalt uns treu bis in den Tod!

Leit uns durch ihn mit deiner Hand!
Geus deinen Seegen auf dies Land!
Du herrschest in des Himmels Höh;
Der König, dein Gesalbter, seh'
Du Ewigherrschender, auf dich,
Und freu in deinem Lichte sich!
Herr! laß es alle Völker sehn,
Daß wir mit dir im Bunde stehn!
Amen!

Gottfried August Bürger.

Gebohren zu Aschersleben 1748, Amtmann zum Gericht Altengleichen im Fürstenthum Calenberg; wohnte im Dorfe Appenrode Hannover zugehörig, hernach zu Göttingen seit 1783, Privatlehrer der schönen Wissenschaften; Doktor der Philosophie, worauf er Vorlesungen hielt, seit 1787. Aufferordentlicher Professor der Philos. 1789. Die Schriften, welche wir von ihm besitzen sind folgende: Gedichte, Götting. 1778. 8. m. K. vermehrt daselbst 1786 und 89, 2 Theile m. K. und daselbst 89, 2 Theile m. K. und Vign. Probe einer deutschen Uebersetzung des Homers im deutschen Museum, 1776. 1 St. im deutschen Merkur 1776, und in der Klotzischen Bibliothek d. schönen Wissensch. unter den Titel: Gedanken über die Beschaffenheit einer deutschen Uebersetzung des Homers im 21. Stück Seite 1=41, Neue weltliche, hochdeutsche Reime ꝛc. Der Jungfernraub durch M. Jocosum Hilarium, 1777. 8. Gedichte in Göttingischen Musenallmanachen, welche er seit 1778 bis 1793, herausgegeben hat. Die Nachtfeyer der Venus im deutschen Merkur, 1773. 2ter Band. Zum Gedächtniß meines guten Großvaters Joh. Phil. Bauers, Hofesherrn zu St. Elisabeth in Aschersleben, Göttingen 1773. 4. Anthia und Abrokomas aus dem Griechischen des Xenophon von Ephesus, Leipz. 1775. 8. Mehrere Gedichte im deutschen Museum seit 1776. Uebersetzung der 6ten Rhapsodie aus der Ilias; im deutschen Merkur 1776, May p. 146=168. Ebendaselbst Oktober 46=67, stehet: Bürger an einen Freund über seine deutsche Ilias. Vorschlag den Büchernachdruck zu steuren im deutschen Museum, 1777. Nr. 9. Macbeth, ein Schauspiel in 5 Aufz. Götting. 1783, (eigentlich 82) 2te Aufl. 1784. 12. Probe einer neuen Uebersetzung

des Ossian im deutsch. Merkur 1779, Jun. Homers Ilias, 1ster und 2ter Gesang, Gökings Journal 1785. St. 1 und 2. Ueber Anweisung zur deutschen Sprache und Schreibart auf Universitäten, Göttingen 1786. Ode der funfzigjährigen Jubelfeyer der Georgia Augusta am 17ten Sept. 1787. Fol. Ueber Anweisung zur deutschen Sprache und Schreibart auf Universitäten; Einladungsblätter zu seinen Vorlesungen, 1stes Blatt, Götting. 1788. gr. 8. Akademie der schönen Redekünste herausgegeben, ersten Bandes 1stes und 2tes Stück Berlin 1790. 8. Vorrede zu K. G. Bock's Uebersetzung des Virgilischen Lehrgedichts vom Landbau, Leipz. 1790. gr. 8. In dem Vossischen Allmanach von 78. In der Litteratur und Theaterzeitung, Jahr 81. S. 115. In Hankens Gesängen am Klavier, 2ter Th. 90, in Kunzens zerstreuten Kompositionen für Gesang und Clavier, Koppenhagen. In Jördens Epigrammenlese, 1ster Th. p. 57, 2ter Th. p. 302, in den Jahrbüchern des Geschmacks, 5tes St. p. 181. 1ster Band p. 172, 196. u. s. w. finden wir Gedichte von ihm, durch welche er sich ein ehrenvolles Denkmal errichtet hat. Wer liest den grösten Theil seiner Gedichte, deren ich einige hieher setze, nicht mit Vergnügen? empfehlen sie sich nicht, im ganzen genommen, durch eine klare, natürliche Sprache, welche sich gleich weit vom Erhabenen und Prosaischen entfernt? ist nicht Reichhaltigkeit der Ideen, sind nicht charakteristische Schilderungen, treffende und bedeutende Züge, gewählte und vielsagende Bilder die Zierde seiner meisten Gedichte? Weis er uns nicht alles so anschaulich darzustellen? die interreßantesten Erwartungen zu erregen? den Aufschluß glücklich zu wenden? kann man nicht aus manchem seiner Gedichte lernen, was poetischer Rhytmus und Fülle sey? und machen diese mannigfaltigen Schönheiten nicht die Fehler verzeihlich, welche der denkende und gebildete Leser hier oder dort nicht übersehen kann? Wer darüber etwas ausführliches lesen will, der darf die allgemeine Litteraturzeitung September 1789, 1792. St. 136, die allgemeine deutsche Bibliothek 96, Band p. 97. die neue Bibliothek der schönen Wissenschaften 39ster Band p. 181,

die Nürnberger gelehrte Zeitung 1792, Nov. 24. Die Jenaer Litteraturzeitung 1792, p. 107. nachschlagen, und er wird mit dem Tadel und dem Lobe des Hrn. Bürgers bis zur Befriedigung seiner Wünsche bekannt werden. Von ihm heißt es in der Berliner Litteratur und Theaterzeitung 1779. So wie in dem Allmanach für Dichter und schöne Geister aufs Jahr 1785, gedruckt am Fuße des Parnaßes: durch tiefe anschauende Kenntniß des Menschen und dessen, was auf ihn wirkt, so wie durch scharfen geübten Blick, der alle Seiten des Gegenstandes umfaßt, schnelles Gefühl deßen, was am wirksamsten eben itzt, eben hier, seyn müße, dann endlich durch das Vermögen, das Entdeckte, das von allen Seiten Beschaute darzustellen, durch tiefe Kunde der Sprache von ihrer Wiege an, und die daraus entspringende Gewalt über sie — ragt Bürger so hoch empor vor vielen andern. Seiner wird auch von Friedrich Schulz in dem Belletristen Allmanache aufs Jahr 1781, im 2ten Bogen, gedacht; und Jördens Urtheil von ihm, ist das Nachstehende, welches gewiß der gröβte Theil meiner Leser unterschreiben wird. Wohl keiner unserer Dichter kann sich rühmen, sagt er, so von Hohen und Niedern, von Jungen und Alten gelesen worden zu seyn, als Bürger. Er ist originell in seinen Erfindungen und im Ausdrucke populär und erhaben. Seine kleinsten Lieder sind voller Geist und Grazie, warm und markigt und von unbeschreiblicher Lieblichkeit. Er singt Liebe, Freundschaft und Freude mit eigenthümlicher Züchtigkeit und Naivetät, er lehrt Tugend und deutschen Biedersinn mit einnehmender Ueberredung, bald rührt er die Leyer zum Preise der holdseligen Mutter-Natur, oder ihres Meisterstücks, der weiblichen Schönheit, bald erweckt er Empfindungen, die jede Nerve des Gefühls erschüttern. Unsrer Sprache ist er ganz mächtig; er hat Worte von altem Schroot und Korn und viele burleske Wendungen, ächten Witz und überfließende Laune. So ganz frey von Nachahmung, als er, sind nur wenige Dichter unsres Jahrhunderts. Weder die Griechen, noch Horatz, noch die französischen Liedersänger, waren seine Führer und Muster; nur in seinen Ro-

manzen blickt Studium der Alten englischen Balladen durch. Die wenigen Sinngedichte desselben, die bisher in den Allmanachen zerstreut standen, finden wir nun in der neuen vermehrten Ausgabe seiner Gedichte vom Jahre 1789 gesammlet. Auch in ihnen vermißt man das Originelle des Witzes und der Laune nicht, welches seinen übrigen Gedichten eigen ist.

Der Bauer an seinen Durchlauchtigen Tyrannen.

Wer bist du, Fürst? daß ohne Scheu
Zerrollen mich dein Wagenrad,
Dein Roß zerschlagen darf.

Wer bist du, Fürst? daß in mein Fleisch
Dein Freund, dein Jagdhund ungeläut
Darf Klau' und Rachen haun.

Wer bist du? daß, durch Saat und Forst,
Das Hurrah deiner Jagd mich treibt,
Entathmet, wie das Wild. —

Die Saat, so deine Jagd zertritt,
Was Roß und Hund, und du verschlingst,
Das Brod, du Fürst, ist mein.

Du Fürst hast nicht, bei Egg' und Pflug,
Hast nicht den Erntetag durchschwitzt,
Mein, mein ist Fleis und Brod. —

Ha, du wärst Obrigkeit von Gott?
Gott spendet Segen aus; du raubst!
Du nicht von Gott, Tyrann!

Hummellied.

Die Buben sind den Hummeln gleich:
Ihr Mägdlein mögt euch hüten;
Sie schwärmen durch des Lenzes Reich,
Um Blumen und um Blüthen.

Sie irren her, sie schwirren hin,
Mit Sehnen und mit Stöhnen,
Und können ihren Leckersinn
Des Honigs nicht entwöhnen.

Die Unschuld ist dem Honig gleich.
Die Hummeln nahn sich leise.
Ihr Honigblümlein, hütet euch
Vor ihrer losen Weise!
Sie tippen hie, sie nippen da
Erst mit den Saugerspitzen,
Bis sie, so schnell sich spricht ein Ja,
Im Honigkelche sitzen.

Die Mägdlein sind den Blumen gleich,
In ihren Frühlingstagen.
Sie blühn gesunder, wenn sie reich
Des Honigs Fülle tragen.
Zertummelt da, zertummelt hie,
Wird Jede krank sich fühlen.
Drum, süße Blümlein, laßt euch nie
Den Honigkelch zerwühlen!

Auf das Adeln der Gelehrten.

Mit einem Adelsbrief muß nie der ächte Sohn
Minervens und Apolls begnadigt heißen sollen.
Denn edel sind der Götter Söhne schon,
Die muß kein Fürst erst adeln wollen.

Das Lied von Treue.

Wer gern treu eigen sein Liebchen hat,
Den necken Stadt
Und Hof mit gar mancherley Sorgen.
Der Marschall von Holm, den das Necken verdroß,
Hielt klüglich deswegen auf ländlichem Schloß
Seitweges sein Liebchen verborgen.

Der Marschall achtet' es nicht Geschwer,
Oft hin und her
Bey Nacht und bey Nebel zu jagen.
Er ritt, wann die Hähne das Morgenlied krähn,
Um wieder am Dienste des Hauses zu stehn,
Zur Stunde der lungernden Magen.

Der Marschall jagte voll Liebesdrang
Das Feld entlang,
Vom Hauche der Schatten befeuchtet.
„Huy, tummle dich, Senner! versäume kein Nu!
Und bring mich zum Nestchen der Wollust und Ruh,
Eh heller der Morgen uns leuchtet!"

Er sah sein Schlößchen bald nicht mehr fern,
Und wie den Stern
Des Morgens das Fensterglas flimmern.
„Geduld noch, o Sonne, du weckendes Licht,
Erwecke mein schlummerndes Liebchen noch nicht!
Hör' auf ihr ins Fenster zu schimmern!"

Er kam zum schattenden Park am Schloß
Und band sein Roß
An eine der duftenden Linden.
Er schlich zu den heimlichen Pförtchen hinein,
Und wähnt' im dämmernden Kämmerlein
Süß träumend sein Liebchen zu finden.

Doch als er leise vors Bettchen kam,
O weh! da nahm
Das Schrecken ihm alle fünf Sinnen.
Die Kammer war öde, das Bette war kalt —
„O wehe! Wer stahl mir mit Räubergewalt
So schändlich mein Kleinod von hinnen?" —

Der Marschall stürmte mit raschem Lauf
Trepp ab, Trepp auf,
Und stürmte von Zimmer zu Zimmer.
Er rufte; kein Seelchen erwiederte drauf —
Doch endlich ertönte tief unten herauf
Vom Kellergewölb' ein Gewimmer.

Das war des ehrlichen Schloßvogts Ton.
Aus Schuld entflohn
War alle sein falsches Gesinde.
„O Henne, wer hat dich herunter gezerrt?
Wer hat so vermessen hier ein dich gesperrt?
Wer? Sag mir geschwinde, geschwinde!“ –

„O Herr, die schändlichste Frevelthat
Ist durch Verrath
Dem Junker vom Steine gelungen.
Er raubte das Fräulein bey sicherer Ruh,
Und eure zwey wackern Hunde dazu
Sind mit dem Verräther entsprungen.“

Das dröhnt dem Marschall durch Mark und Bein.
Wie Wetterschein
Entlodert sein Sarras der Scheide.
Vom Donner des Fluches erschallet das Schloß.
Er stürmet im Wirbel der Rache zu Roß,
Und sprenget hinaus auf die Haide.

Ein Streif im Thaue durch Haid' und Wald
Verräth ihm bald,
Nach wannen die Flüchtling' entschwanden
„Nun strecke, mein Senner, nun strecke dich aus!
Nur dießmal, ein einzig Mahl halt nur noch aus,
Und laß mich nicht werden zu Schanden!“

„Hollah! Als ging' es zur Welt hinaus,
Greif aus, greif aus!
Dieß letzte noch laß uns gelingen!
Dann sollst du für immer auf schwellender Streu,
Bey goldenem Hafer, bey duftendem Heu
Dein Leben in Ruhe verbringen.“

Lang streckt der Senner sich aus und fleucht.
Den Nachtthau streicht,
Die Sole des Ritters vom Grase.
Der Stachel der Ferse, das Schrecken des Rufs
Verdoppeln den Donnergaloppschlag des Hufs,
Verdoppeln die Stürme der Nase. –

Sie da! am Rande vom Horizont
Scheint hell besonnt
Ein Büschel von Reigern zu schwimmern.
Kaum sprengt er den Rücken des Hügels hinan,
So springen ihm seine zwey Doggen schon an,
Mit freudigem Heulen und Wimmern.

„Verruchter Räuber, halt an, halt an.
Und steh dem Mann,
An dem du Verdammniß erfrevelt!
Verschlänge doch stracks dich ihr glühender Schlund!
Und müßtest du ewig da flackern, o Hund,
Vom Zeh bis zum Wirbel beschwefelt!“

Der Herr vom Steine war in der Brust
Sich Muths bewußt,
Und Kraft in dem Arme von Eisen.
Er drehte den Nacken, er wandte sein Roß,
Die Brust, die die trotzige Rede verdroß,
Dem wilden Verfolger zu weisen.

Der Herr vom Stein zog muthig blank,
Und rasselnd sprang,
So Dieser, wie Jener, vom Pferde.
Wie Wetter erhob sich der grimmigste Kampf.
Das Stampfen der Kämpfer zermalmet zu Dampf
Den Sand und die Schollen zur Erde.

Sie haun und hauen mit Tigerwuth,
Bis Schweiß und Blut
Die Panzer und Helme bethauen.
Doch keiner vermag, so gewaltig er ringt,
So hoch er das Schwert und so sausend ers schwingt
Den Gegner zu Boden zu hauen.

Doch als wohl beyden es allgemach
An Kraft gebrach,
Da keuchte der Junker vom Steine:
„Herr Marschall, gefiel es, so möchten wir hier
Ein Weilchen erst ruhen, und trautet ihr mir
So sprach ich ein Wort, wie ichs meyne.“

Der Marschall, senkend sein blankes Schwert,
Hält an und hört
Die Rede des Junkers vom Steine:
„Herr Marschall, was haun wir das Leder uns wund?
Weit besser bekäm uns ein friedlicher Bund,
Der brächt' uns auf Einmal ins Reine."

„Wir haun, als hackten wir Fleisch zur Bank,
Und keinen Dank
Hat doch wohl der blutige Sieger.
Laßt wählen das Fräulein nach eigenem Sinn,
Und wen sie erwählet, der nehme sie hin!
Beym Himmel, das ist ja viel klüger!"

Das stand dem Marschall nicht übel an,
„Ich bin der Mann!"
So dacht er bey sich, den sie wählet.
„Wann hab' ich nicht Liebes gethan und gesagt?
Wann hats ihr an allem, was Frauen behagt,
So lang' ich ihr diene, gefehlet"

„Ach," wähnt er zärtlich, „sie läßt mich nie!
Zu tief hat sie
Den Becher der Liebe gekostet!"
O Männer der Treue, jetzt warn' ich euch laut:
Zu fest nicht aufs Biedermanns Wörtchen gebaut,
Daß ältere Liebe nicht rostet! –

Das Weib zu Rosse vernahm sehr gern
Den Bund von fern
Und wählte vor Freude nicht lange.
Kaum hatten die Kämpfer sich zu ihr gewandt,
So gab sie dem Junker vom Steine die Hand.
O pfuy! die verräthrische Schlange! –

O pfuy! wie zog sie mit leichtem Sinn
Dahin, dahin,
Von keinem Gewissen beschämet!
Versteinert blieb Holm an der Stelle zurück,
Mit bebenden Lippen, mit starrendem Blick,
Als hätt' ihn der Donner gelähmet.

Allmählig taumelt er matt und blas
Dahin ins Gras,
Zu seinen geliebten zwey Hunden.
Die alten Gefährten, von treuerem Sinn,
Umschnoberten traulich ihm Lippen und Kinn,
Und leckten das Blut von den Wunden.

Das bracht' in seinen umflorten Blick
Den Tag zurück,
Und Lebensgefühl in die Glieder.
In Thränen verschlich sich allmählig sein Schmerz.
Er drückte die guten Getreuen ans Herz,
Wie leibliche liebende Brüder.

Gestärkt am Herzen durch Hundetreu
Erstand er neu
Und wacker, von hinnen zu reiten.
Kaum hatt' er den Fuß in den Bügel gesetzt,
Und vorwärts die Doggen zu Felde gehetzt,
So hört er sich rufen von Weiten.

Und sieh! auf seinem beschäumten Roß,
Schier athemlos,
Ereilt' ihn der Junker vom Steine
„Herr Marschall, ein Weilchen nur haltet noch an!
Wir haben der Sache kein Gnügen gethan;
Ein Umstand ist noch nicht ins Reine.

Die Dame, der ich mich eigen gab,
Läßt nimmer ab,
Nach euren zwey Hunden zu streben.
Sie legt mir auch diese zu fordern zur Pflicht.
Drum muß ich, gewährt ihr in Güte sie nicht,
Drob kämpfen auf Tod und auf Leben." —

Der Marschall rühret nicht an sein Schwert;
Steht kalt und hört
Die Muthung des Junkers vom Steine.
„Herr Junker, was haun wir das Leder uns wund?
Weit besser bekommt uns ein friedlicher Bund:
Der bringt uns auf Einmal ins Reine."

„Wir haun, als hackten wir Fleisch zur Bank,
Und keinen Dank
Hat doch wohl der blutige Sieger.
Laßt wählen die Köther nach eigenem Sinn,
Und wem sie erwählen, der nehme sie hin!
Beym Himmel! das ist ja viel klüger.“

Der Herr vom Steine verschmerzt den Stich
Und wähnt in sich!
Es soll mir wohl dennoch gelingen!
Er locket; er schnalzet mit Zung' und mit Hand,
Und hoffet bey Schnalzen und Locken sein Band
Bequem um die Hälse zu schlingen.

Er schnalzt und klopfet wohl sanft aufs Knie
Lockt freundlich sie
Durch alle gefälligen Töne.
Er weiset vergebens sein Zuckerbrot vor.
Sie weichen und springen am Marschall empor,
Und weisen dem Junker die Zähne.

Strafliedl.

Beym ersten Kriegsanfange der Gallier.

Wer nicht für Freyheit sterben kann,
Der ist der Kette werth.
Ihn peitsche Pfaff' und Edelmann
Um seinen eignen Heerd!

O Franzen, eure Rednerey
Ist mir ein Gräuel nun.
Nicht prahlen, daß man tapfer sey,
Nein, tapfer muß thun.

Zwar wissen wir, um Blut erkauft
Der Sieg sich immer nicht;
Doch daß ihr wie Gesindel lauft,
Drob zürnt mein Strafgedicht.

Ha, glaubt ihr, daß man feigen Sinn
Durch Tygerthaten birgt?
Schmach euch, die ihr den Feldherrn hin,
Hin den Gefangnen würgt!

Wie war mein freyes Herz entbrannt,
Getäuscht durch Adelschein,
Selbst gegen Herrmanns Vaterland
Tyrtäus euch zu seyn!

Nun wend' ich meines Liedes Pfeil,
Von Unmuth rasch beschwingt;
Und rufe jedem Sieg und Heil,
Der euch die Fessel bringt.

Wer nicht für Freyheit sterben kann,
Der ist der Kette werth.
Ihn peitsche Pfaff' und Edelmann
Um seinen eignen Heerd!

Die Bitte.

O Schester, merk' auf diese Kunde:
Erscheint dir je ein junger Hirt,
Der lieb sogleich dem Herzen wird,
Und immer lieber jede Stunde:
Den laß ich nicht, ich schwör es dir;
Du aber laß den lieben mir!

Rührt, ohn' ein Wörtchen laut zu sagen,
Sein stummer Blick schon jedes Herz;
Und darf bey seinem holden Scherz
Die Unschuld selbst zu lächeln wagen:
Den laß ich nicht, ich schwör' es dir,
Du aber laß den Holden mir!

Schweigt seiner Laute Filomele,
Hört sie ihr zu im Pappelbaum;
Umschwebet dich ein Wonnetraum
Beym süßen Klange seiner Kehle:
Den laß ich nie, ich schwör' es dir;
Du aber laß den Süßen mir!

Wofern aus eines Schäfers Hürde
Dem armen Mann aufs erste Wort:
„O hätt' ich doch das Lämchen dort!
Das Lämmchen samt der Mutter würde:
Den laß ich nie, ich schwör' es dir!
O laß, o laß den Guten mir!

D. M. Bürger geb. Leonhart.

Sie war die Gattin unsers deutschen Volksdichters und Professor der Philosophie zu Göttingen; eine Anverwandte des berühmten Egyptischen Usurpator Ali-Bey der vor mehreren Jahren soviel Aufsehen machte; und zeichnete sich durch edle Denkungsart sehr zu ihrem Vortheile aus; kann man es ihrem hinterbliebenen Gatten, in dem sie lebte und webte, verdenken, daß ihr Tod seine männliche Seele beugte? Sie zierte durch ihre Mutter-Tändeley den Bürgerschen Allmanach der Musen von 1780, die hier jeder mit Vergnügen lesen wird.

Muttertändeley.

Seht mir doch mein schönes Kind!
Mit den goldnen Zottellöckchen,
Blauen Augen, rothen Bäckchen!
Leutchen, habt ihr auch so eins? —
Leutchen, nein, ihr habet keins!

Seht mir doch mein süßes Kind!
Fetter, als ein fettes Schneckchen,
Süßer als ein Zuckerweckchen!
Leutchen, habt ihr auch so eins? —
Leutchen, nein, ihr habet keins!

Seht mir doch mein holdes Kind!
Nicht zu mürrisch, nicht zu wählich,
Immer freundlich, immer fröhlich!
Leutchen, habt ihr auch so eins? —
Leutchen, nein, ihr habet keins!

Seht mir doch mein frommes Kind!
Keine bitterböse Sieben,
Würd' ihr Mütterchen so lieben.
Leutchen, möchtet ihr so eins? —
O ihr kriegt gewiß nicht meins!

Komm' einmal ein Kaufmann her!
Hunderttausend blanke Thaler,
Alles Geld der Erde zahl' er!
O er kriegt gewiß nicht meins!
Kauf' er sich wo anders eins!

Johann Bürkli.

Gebohren zu Zürich 1745, war Anfangs Stadtrichter daselbst und ist itzt Zunftmeister; er gab die Schweitzerische Blumenlese in 3 Theilen Zürich 1780-83. 8. heraus, worin er mehrere Gedichte von ihm selbst verfertiget im dritten Theile hat abdrucken lassen, ausserdem besitzen wir von ihm l'oiseau de Mauleon Reden; aus dem Französischen. Seine Gedichte bestehen in Fabeln, Epigrammen und lyrischen Gedichten. Vor vielen andern verdient er hier aufgestellt zu werden, wie es jedem die hier angeführten Gedichte beweisen werden.

Der Kobold 1782.

Kennt ihr jenen Kobold nicht,
Der in Städt' und Dörfern spücket?
Kindisch scheint Wuchs und Gesicht,
Und sein Auge lacht entzücket.
Gleichwohl stellt der kleine Mann
Oft sehr großes Unheil an;
Traulich grüßt man diesen Feind,
Lächelt ihm, wenn er erscheint.

Er durchirret Flur und Hain,
Wenn die Hirtin Veilchen pflücket,
Lispelt er wie Zefir fein,
Wird zum Alp' oft, der sie drücket:
Thront oft auf des Busens Schnee,
Weht das Halstuch in die Höh':
Denn sie koset diesen Feind,
Lächelt ihm, wenn er erscheint.

Oft stiehlt er sich durchs Camin
In das Schlafgemach der Schönen!
Schleicht sich kühn zum Bette hin,
Zeigt im Traum ihr Wonnescenen!
Zupft am Vorhang, daß es kracht,
Bis das schöne Kind erwacht:
Mädchen lieben diesen Feind,
Lächeln ihm, wenn er erscheint.

Er durchirrt das ganze Haus,
Lauscht, ob sich kein Argus reget:
Bläst die Lampe schalkhaft aus,
Wenn die Schäfferstunde schläget,
Schließt die Thüre selber zu,
Läßt die Liebenden in Ruh!
Jüngling, Mädchen liebt den Feind,
Lächelt ihm, wenn er erscheint.

Ketten schleppt er auch nach sich,
Die man zwar nicht rasseln höret:
Gleichwohl sind sie fürchterlich,
Wie uns manches Beyspiel lehret,
Weil er d'rinn gefesselt hält,
Fürst und Bettler — alle Welt.
Alts und Jungs liebt diesen Feind,
Lächelt ihm, wenn er erscheint.

Doch, wo lebt der Zauberer
Diesen Kobold zu beschwören?
Seiner Ruthe trotzet er —
Hymen wird ihn Bannen lehren!
Gebt dem Mädchen einen Mann,
Hängt ein Weib dem Jüngling an!
Bald, bald, dies schwör ich euch zu,
Läßt der Kobold beyden Ruh.

Der Wandrer und seine Hunde.

Eine Fabel 1783.

Durch einen düstern Wald mußt einst Lysander reisen,
Der wilden Thiere grausen Aufenthalt.
Klug war Lysander — denn sich wählt er zum Gefolge,

Drey grosse Doggen aus, voll Muth und Feur.
Sie kannt er jederzeit als die getreusten Diener
Des besten Herrn, der stets sie gut genährt.
Für sich und sie sorgt er, versah sich mit vier Brodten,
Zum Unterhalt auf öder Wanderschaft,
Eins war für ihn, und drey für seine Reisgefährten,
Des Weges Hälfte war zurück gelegt.
Um auszuruhn wirft er auf frisches Moos sich nieder
Die Hunde lagern sich um ihn herum.
Aus einer Höl' erscheint ein schnaubend Ungeheuer,
Gleich hetzt er seine Doggen auf das Thier.
Sie fallens grimmig an, und stürzen es zu Boden;
Sie brüsten sich auf ihren kühnen Sieg,
Noch mehr, daß sie des besten Herren Leben
Gerettet — aus des Todes offnem Schlund:
Stolz kommen sie zurück, wie aus dem Schlachtfeld Helden,
Und lecken ihn, und wedeln mit dem Schwanz.
Ganz gut versteht ihr Herr der Freude stumme Sprache,
Sie fordern ihm den theur errungnen Lohn.
Ihn reicht er ihnen dar mit tiefgerührtem Herzen,
Giebt Philax das ihm schon bestimmte Brod.
Mit seiner Beute läuft gleich Philax ins Gebüsche,
Verliert sich schnell aus seines Herren Blick.
Den Cerber giebt er itzt das zweyte von den Brodten,
Auch er verschwindet wie ein Wetterstrahl.
Den gleichen Lohn hat Hectors Muth verdienet,
Er fleht dafür durch tausend Schmeicheley'n,
Er leckt ihm seine Hand, macht hundert Gauckelsprünge;
Doch in Lysanders Herz schleicht Mißtraun sich;
Er fürchtet sich zuletzt, verwaist im Hain zu bleiben;
Ohn' irgend eines Schutz, des Todes Raub.
Er ruft mit Stentorstimm' den zwey verloffnen Hunden.
Umsonst — Nur Echo giebt der Schall zurück.
Eh sieht Lysander nun nicht die Gefährten wieder;
Bis sie zu ihm zurück der Hunger lockt.
Unschlüßig steht er da, reibt die gefurchte Stirne.
Was fängt er nun mit seinem Hector an?
Läßt er — aus Furcht, daß er der andern Beyspiel folge,
Ihn Hunger sterben? Nein, das thut er nicht.
Zu edel, zu gerecht, läßt er nicht fremde Sünden
Den Armen büssen, der sie nicht beging.
Dem Hector giebt er nur des dritten Brodtes Hälfte,
Verspricht ihm auch zum Lohne seiner Treu,

Die andre Hälfte um ihn fest an sich zu fesseln.
Nun gabs kein treuer Thier als Hector war,
Er folgte seinem Herr'n, so wie dem Licht der Schatten,
War auf der ganzen Reis sein Schutz und Schild!
Wagt kühn sein Leben oft für seines Herren Leben.
Kaum war Lysander der Gefahr entflohn,
So schwur er: wenn er je durch düstre Haine reise,
So geb' er den Gefährten ihre Kost
Zur Nothdurft nur – in sparsam abgewognen Bissen.
Von Güte trenne nie die Klugheit sich!
Ein Wort ins Ohr geraunt, euch Grossen dieser Erde!

Der bekehrte Geitzhals 1782.

Die Mildigkeit empfahl ein Pfarrer einst mit Feuer,
„Noch heut' bekehr ich mich – rief Harpax aus.
„Nichts ist so göttlich schön, als eine Liebessteuer,
„Ich geh' und bettle sie von Haus zu Haus.

Liebeserklärung eines Blinden 1781.

Ich armer seh der Sonne Licht,
Das mich erwärmt, belebet, nicht:
Kann Duft und Blumen in mich ziehn,
Und seh' nicht Ros' noch Veilchen blühn!
Doch, trautes Mädchen hör' ich dich,
Und deine Hand drückt zärtlich mich.

Sieht gleich dein Engels-Angesicht
Mein stets umwölktes Auge nicht;
Nicht deiner Wangen Frühling blühn,
Dein Herz dir nicht im Auge glühn,
Die Hand an deine Brust gelegt,
Fühl' ich, wies mir entgegen schlägt.

Wie lieblich deine Stimme klingt,
Wenn sie der Liebe Macht besingt?
Oft hört ich Philomelen schon,
Dumpf schien mir ihrer Kehle Ton
Bey deines Liedes Silberklang,
Der mir durch Nerv' und Adern drang.

Dein Bild prägt sich in meinen Geist,
Daß du der Mädchen schönstes seyst!
Tief prägt es in mein Herz sich ein:
Sprich, kann ich noch unglücklich seyn?
Ha – wenn mich Doris liebt und küßt
Wie leicht mein Aug' das Licht vermißt!

Irr' ich durch Aue, Feld und Hain,
Mein Stab will meine Doris seyn:
Mit Seiden ist mein Pfad bestreut,
Mir lacht der Erde Herrlichkeit.
Ich fühle der Geschaffnen Glück
In weiser Schöpfung Meisterstück.

Der Vögel Lieder lehren mich,
Die ganze Schöpfung liebe sich;
Der Erde reinste Seeligkeit
Sey wechselsweise Zärtlichkeit.
Deckt schwarze Nacht mein Aug schon ganz,
Mir strahlt der Liebe Sonnenglanz.

Uns sey noch höh're Lust vergönnt,
Sagt man, wenn Hymens Fackel brennt,
O knüpfte Morgens Hand in Hand
Er uns mit leichtem Blumenband,
Die Wonne, die der Gott verspricht,
Ach leider! noch kenn ich sie nicht!

Doch warme Sehnsucht glüht in mir,
Glüht sie nicht Doris auch in dir?
Wallt nicht in deiner zarten Brust
Ein Vorgefühl der Wonneluft?
Genieß ich, Doris, sie mit dir,
Zum Himmel wird die Erde mir.

Wenn Mund auf Mund sich glühend küßt,
Wenn Seel' in Seele sanft zerfließt,
Kein Schicksal mehr die Herzen trennt,
Mein Mund dich mein auf ewig nennt,
Seh' ich den Himmel offen ganz,
Und Sonne, Mond und Sternenkranz.

C. Büschel.

Hat zu Leipzig ein Gedächtniß seines Namens in den Annalen des Theaters, Berlin Maurer 1788, und in den mehrern Taschenbüchern für die Schaubühne, Gotha Ettinger, gestiftet; zwar zeichnet sich seine Arbeit darinn nicht durch Neuheit der Gedanken und raschen und allezeit richtigen Ideengang aus, unterdessen reimt er doch leicht und seine Verse sind so ziemlich fliessend. Zu einem Beweise führe ich den Epilog beym Schluß einer kleinen gesellschaftlichen Bühne nach der Aufführung von Jüngers ofnen Briefwechsel, Leipzig den 7ten März 1790, an.

Wie oft trägt uns die Phantasie
Auf ihren leichten Rosenschwingen
In Regionen hin, wo sie,
Und sie allein im Kopf die Preise kann erringen.
Sie schmeichelt uns mit ihrem Zauberspiegel
Ertheilt den matten Kräften Schwung,
Drückt auf den kleinsten Einfall ihre Siegel
Und nährt uns mit Begeisterung.
Sie formt aus Hütten schimmernde Palläste
Besingt ein Heer von Musen dann,
Giebt dem geliebten Mädchen Feste,
Die kaum ein Gott so geben kann –
Wie aber, wenn die schönen Träume schwinden,
Und Wirklichkeit ihr Plätzchen wieder nimmt?
Sind dann noch Spuren aufzufinden
Von jenem Schein? wenn nur ein Fünkchen glimmt
Statt jenen Sonnen, die uns wärmten,
Gesegnet sey sie dann die holde Phantasie!
Wohl allen, die so freudevoll einst schwärmten!

Vermindert wird die Luſt – vernichtet nie –
Wir träumten auch von manchen Dingen,
Von Kunſt, Gefühl und hohen Trieb,
Und hoften uns zu Sphären aufzuſchwingen,
Wo uns kein Wunſch mehr übrig blieb;
Doch leider fanden wir nur guten Willen
Wir fühlen uns zu dem Beruf zu ſchwach.
Drum thaten wir auch ſonder Prunk im ſtillen
Itzt das, was unſern Kräften nur entſprach –
Wenn wir durch unſer Spiel Euch ein'ge Stunden raubten,
Geliebten Freunde ſo verzeiht –
Wir thaten, was wir konnten, glaubten
Euch nachtſichtsvoll – nicht ohne Billigkeit.
Ach daß wir immer Nachſicht brauchen,
Das wiſſen wir. Wo iſt der Mann
An dem nicht der Kritik geſchärfte Augen
Bisweilen Flecken finden kann.
Doch weg mit der Kritik – wir ſind ja unter Freunden
Da nimmt man es nicht immer ſo genau.
Kein Fehler macht die Herzen lau,
Die ſonſt zu Lieb und Freundſchaft ſich vereinten.

Anton Bundesmann.

Ist einer der Wiener Dichter, wie wir dieses aus Eunomia, gesammlet von Zerboni, Breslau 1792, und aus dem Wiener Musenallmanach auf das Jahr 1791, herausgegeben von J. F. Ratschky und A. Blumauer, Wien Gräffer und Kompagnie, wissen, wo wir nachstehendes Epigramm finden.

Beweis.

Der Glaub' ist ohne gute Werke todt:
Darum hat Krell bis heute noch kein Brodt.

Christian August Burchardi.

Gebohren zu Sonderborg auf der Insel Als 1752, war Hofmeister zweener Grafen Moltke, zu Göttingen im Jahr 1782 und folgenden Jahren. Er gab einen Versuch in Fabeln und andern Gedichten, Koppenhagen 1781 in 8. Gedichte für die Musik, über Gegenstände der Religion, ebendas. 1782 8. heraus.

Christian Carl Ernst Wilhelm Buri.

Zu Offenbach, gab eine Sammlung von Gedichten in Offenbach bey Weiß und Brede 1791 heraus. Er sagt in seiner Vorrede: Mögen andre mit den unermeßlichen Schwingen ihrer feurigen Einbildungskraft die Veste des Himmels berühren, die Pole der Erde umspannen, und selbst das Geisterreich sich zinsbar machen! Mögen andere durch erhabene Päane und Epopeen Sterbliche vergöttern, Heldenmuth und Unternehmungsgeist verewigen! Verzicht that ich auf solchen Flug; ich begnügte mich, die sanfteren Freuden und Leiden des Lebens und meine Empfindungen zu singen. Dies ist also der Gesichtspunkt, aus welchem wir seine Gedichte zu betrachten haben. Verschiedene in dieser Sammlung aufgenommene Gedichte befinden sich in den Leipziger Allmanachen der Musen, Weigand 1780. 81, in den Göttinger Blumenlesen und in einigen andern Sammlungen, als der Wagnerschen poetischen Blumenlese, Bayrhofer 1781, theils unter seinem Namen, theils unter anonymischen Bezeichnungen. Er macht uns zugleich zu einem 2ten Versuch Hofnung. Die hier angeschlossenen Gedichte beweisen, daß er vor vielen nicht übersehen werden durfte. Außerdem schrieb er:

Ode an die Liebe.

Liebe, Liebe! deine Freuden,
Welcher Sterbliche hat sie gezählt?
Unerschöpflich quillt dein ew'ges Allvergeuden,
Du Wohlthäterinn der Welt!

Von der heissen Kaffernzone
Zum beschneiten Lappland geht dein Reich;
Seeligkeiten rinnen aus von deinem Throne,
Den vier Strömen Edens gleich.

Wie an mütterlichen Brüsten
Athemlos der durst'ge Säugling hängt,
Wird, Bevölkerinn! mit zaubersüßen Lüsten
Alle Welt von dir getränkt.

Dir gehorcht der Elephante,
Selbst der Leu, der in der Wüste springt;
Und der Oran-Utang trägt die süßen Bande,
Die sein Weiblein um ihn schlingt.

Aber minder edle Triebe
Gabst du ihnen, keine Zärtlichkeit.
Nur der Mensch vermag zu fassen, hohe Liebe!
Deine ganze Seeligkeit.

Dort entflammten sich Altäre
Dir, als Venus, in der alten Welt;
Hier wardst unter Wallhalls goldne Götterchöre
Du, als Freya, aufgestellt.

Von Entzücken hingerissen,
Sank der feinre griech'sche Musensohn
Zu Uraniens, der Liebeswürd'gern Füßen,
Und sie lächelt ihm vom Thron.

Aber, Mutter! laß dir klagen:
Theils dem Joch der Geldsucht angespannt,
Theils gekettet an der Wollust Siegeswagen,
Sind wir längst von dir gewandt.

Die dich annoch lieb gewinnen,
Werden mit Gelächter angeblickt.
Deine treue Mädchen heißen: Schwärmerinnen!
Deine Jünglinge: verrückt!

Dank dir, daß ich von den Fluthen
Der Verführung nicht ergriffen ward,
Daß zur kleinen Zahl der Edeln und der Guten
Mich dein mächt'ger Wink gepaart!

Wollst mir, Göttin stets erhalten
Dies dir offne, unbefleckte Herz,
Und der erste Trieb, für dich je zu erkalten,
Sey ihm herber Todesschmerz!

Das Beinhaus.

Durch alterndhohes Kreuzgemäuer,
Erbaut zu frommer Priester Feyer,
Ging ich im Graus der Mitternacht,
Wie Gnomen durch den Koboltschacht.

Rings war's so still um meine Schritte!
Bleich fiel in dieser Mauern Mitte
Durch Ritzen nur das Mondenlicht,
Und traf im Schreiten mein Gesicht.

Ich gieng in mich gekehrt und traurig;
Die Kirchuhr pickerte so schaurig,
Es seufzte bang' des Windes Ach
Auf der Kapelle Schieferdach.

Ich trat auf wappenvolle Steine,
Gefäße schlummernder Gebeine
Von Helden, einst des Klosters Schutz
Entgegen wilden Fehdetrutz.

Hier schlief manch edler deutscher Ritter.
Am Ausgang stand ein hohes Gitter,
Deß Eisenthüre öffnet sich —
Ich ging hindurch, und schauerlich

Schloß sich von selbst die Todtenpforte.
Ein schwarzer Marmor bot die Worte:
Für müde Pilgrimme der Zeit
Zur kühlen Ruhestatt geweiht.

Des Thurmes Riesenschatten drohte.
Unzähl'ge Hügel deckten Todte;
Verwaschen Flitter, Inschrift, Kreuz,
Erzählten von des Würgers Geiz.

Ein' ungeheure Kirchhofmauer,
Bekleidet mit des Epheus Trauer,
Umschränkte diese Spanne Raum.
Ich athmete für Grauen kaum.

Der Mond schien trüb. Groteske Schatten,
Nur schwärzer durch den Mondstrahl, hatten
Ringsum das enge Rund umstellt,
Wie Ulmenstämm' ein Erndtefeld.

Vorbey an hundert Moderhügeln
Schien höh're Kraft mich hinzuflügeln,
Wo an dem Thurme linker Hand
Ein weißgefülltes Beinhaus stand.

Hier lagen, wie des Baches Steine,
Zu Hauf geschüttete Gebeine,
Hohlschädel vor Jahrhunderten
Beseelt gewes'ner Sterblichen.

Gott! seufzt ich: Welche Ueberreste,
Einst dieser Erde stolze Gäste,
Einst Blumen in der Schöpfung Reich —
Jetzt ach! fühllosen Felsen gleich.

Wo sind die Rollen, die sie spielten?
Wo war auf diesen Erdgefilden
Der Schauplatz ihrer Thätigkeit?
Was freute sie, was war ihr Leid?

Der Schädel, der einst tief sich beugte,
Und der, deß Stolz an Wolken reichte,
Was unterscheidet beide jetzt,
Verwes't, vom Himmelsthau benetzt?

Vielleicht, die sich im Leben haßten,
Für Groll bey'm Anblick schier erblaßten,
Ruhn friedlich, Kinn an Kinn gelegt,
Jetzt auf einander unbewegt.

Und der geduld'ge Unterdrückte,
Auf den der Landvoigt wüthend blickte,
Drückt, wie sie warf des Gräbers Scheit,
Des Landvoigts Kopf jetzt ungescheut. —

Wer endete der Liebe Qualen?
Wer schmiegte hier in Schädelthalen
Den Jüngling an sein Mädchen an?
Hat dieß der milde Tod gethan?

Wie? konnte diese Augenhöhlen
Der Liebe Zärtlichkeit beseelen?
Hat liebevoll ein Geist bewohnt
Die Stirne, dürr und weiß gesonnt

Wo sind die süßen Lebensfreuden,
Geträumt in hochbeglückten Zeiten
Vom Jüngling und der holden Braut!
Ach längst verweht, wie Glockenlaut! –

Was ist der Erde kurzes Wohnen?
Kein Tausendtheilchen der Aeonen;
Und doch im Daseyn scheinbar lang,
Durch hundert irrd'sche Sorgen bang!

Ihr, meine brüderliche Müden,
Liegt schlummernd hier in Gottes Frieden.
Ich noch der Täuschung unterthan,
Noch Waller auf der Lebensbahn,

Bald werd' auch ich zum Grabe wallen,
Bald in Verwesungsarme fallen.
Getrost! was denkend in mir glimmt,
Hat Gott zur Ewigkeit bestimmt.

Mein Schritt naht reissend sich zum Ziele;
Gespielt sind bald des Lebens Spiele! –
Mein Leitstern in der Täuschung Zeit
Sey Ahndung der Unsterblichkeit!

Ludwig Isenburg von Buri.

Hauptmann in Gräflich Wiedrunkelschen Diensten zu Dierdorf. Hat herausgegeben die Erbschaft ein Lustspiel, Frankfurt am Mayn 1780. 8. Gedichte, Basel 1784. 8. Anekdoten von Friedrich den II. König von Preußen. Schauspiele, Neuwied und Frankfurt am Mayn 1787. 8. Blindheit und Betrug; ein Lustspiel in 5 Aufzügen, Neuwied 1789. 8. Der Kohlenbrenner, ein Lustspiel mit Gesang in einem Aufzuge, daselbst 1789. 8. Anekdoten großer und kleiner Männer und Weiber, 3 Bände daselbst 1789-1791. Sammlung der Nachrichten von der Revolution in Frankreich, 2 Bände daselbst 1790. In dem Familienfreund, einer Monatsschrift zur sittlichen Bildung und Vervollkommung des Menschen herausgegeben von M. Lang in 4 Bänden Neuwied Gehra und Haupt- und Crefeld bey dem Herausgeber 1788, ist seine Epistel an die Menschen im dritten Bande abgedruckt, welcher ich hier eine Stelle einräume, um meine Leser mit diesem Dichter näher bekannt zu machen.

Epistel an die Menschen.

Warum ihr Menschen seyd ihr so?
Bey fremdem Unfall stolz und froh,
Bey eignen Schmerzen klein und feig,
Warum, o Menschen! quält ihr euch?
Auf Tücke sinnt ihr nur und Trug,
Habt Ueberfluß und nie genug,
Mißgönnt dem Armen Brod und Ruh,
Deckt Schwächen auf, Verdienste zu,
Lacht dessen, dem nicht grobes Geld
Wie euch, aus seiner Tasche fällt.

Ihr untergrabt mit hellem Blick
Des Nebenmenschen stilles Glück,
Erhebt auf seinen Trümmern euch,
Und dünkt euch groß und dünkt euch reich,
Wenn des betrognen Thräne fließt,
Vor der ihr euer Herz verschließt.

Was hilfts, daß ihr Gerechtigkeit
Und Tugend und Empfindsamkeit
Im lügenhaften Munde führt;
Wenn euch des Nächsten Noth nicht rührt?
Was hilfts dir Mensch! wenn deine List
Des Andern stete Geißel ist?
Wie kannst du dich der Seufzer freun
Die Rach auf dich vom Himmel schreyn? –
Noch weist du nicht wie dirs ergeht,
Ob du erniedrigt, ob erhöht,
Als Bettler, Hiob oder Fürst
Dem Tod die Rechte bieten wirst?
Ob dann verlassen, ob verlacht,
Ob gar gehaßt in deiner Pracht,
Du nicht als Bettler oder Fürst,
Der Reue Stachel fühlen wirst.

Und du, der mit vergiftem Schlund
Und glatten Worten in dem Mund,
Nur deines Bruders Fehler siehst,
Und bitter ihn zu richten glühst;
Nie in den eignen Busen fühlst
Und dann dein feiges Müthlein kühlst,
Wenn du des Armen Mißgeschick
Erhöhen kannst; mit Satans Blick
Den besten Trieb verdächtig machst
Und dennoch deiner Tücke lachst,
Du Mensch! du bist die Pest der Welt;
Stiehlst Ehr' und Friede, mehr als Geld
Weh dir, weh dir an jenem Tag!
Wo kein Verläumder nichts vermag;
Wo das, was seyn wird, ist und war
Wird vor dem Richter offenbar.
Der richten wird nach ewgem Recht
Den König wie den feilen Knecht.

Weh dir, weh dir am jenem Tag,
Wo kein Verläumden nichts vermag.

Ihr Menschen ist denn Gottes Welt
So herrlich, prächtig aufgestellt
Der kleinen Mühe gar nicht werth
Daß ihr des Schöpfers Absicht ehrt?
Wie, wars vielleicht sein eigner Ruhm,
Um eine Welt zum Eigenthum,
Wonach er trachtet oder geizt.
Das ihn zum Schaffen angereizt?
Du Thor! sein Thron ist ewges Licht
Und dich und Welten braucht er nicht.
Er sah mit mildem Vaterblick
Der Menschen seeliges Geschick
Wenn sie nach seinem weisen Plan
Durchwandelten die Blumenbahn
Womit er seine Welt geziert,
Die sicher euch zur Wonne führt,
O Menschen, Menschen seyd nicht so!
Seyd bey des Andern Freuden froh
Und weint mit dem, der traurig ist,
Entsaget Ränken, Trug und List.
Gebt dem von eurem Ueberfluß
Der betteln oder darben muß.
Verdienst deckt auf und Schwächen zu,
Bedenke Mensch, bedenks, auch du
Hast Schwächen, die der andre sieht
Und einen Schleyer drüber zieht.
Laß jedem was ihm glücklich macht,
Denn das, worüber Dieser lacht,
Ist für den Andern ernst und schön,
Laß jeden seine Straße gehn.
Verirrt er sich, nun gut! alsdann,
Weis' als ein braver Biedermann,
Ihn liebevoll und treu zurecht. —
Sey gegen fremden Schmerz gerecht,
Dem Klagenden leih' gern dein Ohr,
Und komm ihm halben Wegs zuvor.
Des Trostes milde Süßigkeit
Wirst du, wenn morgen oder heut,
Auch dich mit seinem herben Gift

Dies oder jenes Leiden trift
Empfinden, wenn mit warmer Hand
Frey von der Heucheley Gewand
Der, den du einst getröstet hast,
Dich bey der matten Rechte faßt.
Hat Gold das Schicksal dir gewährt;
Verachte den nicht, ders entbehrt.
Verweigert dir es dein Geschick,
Beneide nicht des Reichern Glück:
In dieser Welt muß groß und klein
Und Reichthum und auch Armuth seyn.
Des Unterdrückten spotte nicht,
Ihn schützen, wenn du kannst, ist Pflicht.
Wohl dir, wenn du ihm Schutz gewährst,
Und wenn du falsches Zeugniß hörst
Und schweigest und vertheidigst nicht
Den, so die Natterzunge sticht —
Weh dir! du hast ein böses Herz,
Verdienst zu fühlen dessen Schmerz,
Den Bosheit zu entehren, sich
Erkühnt. — Sie komme über dich! —
Vor großen Schurken krieche nicht,
Und heuchle nicht ins Angesicht
Dem, den dein Herz nicht ehren kann;
Sonst bist du mir ein falscher Mann
Vor dem ich wie vor Schlag und Schuß
Entfliehen und mich bergen muß. —
Und trifst du im geringen Mann
Geprüfter Tugend Spuren an;
Sollst du nicht schamroth vor ihm fliehn,
Du sollst ihn mit zur Tafel ziehn.

Zufrieden sey mit deinem Stand!
Vollbringe mit getreuer Hand
Was dein Beruf dir auferlegt,
Daß, wenn die Abendglocke schlägt,
Du sagen kannst: ich froher Mann!
Heut hab ich meine Pflicht gethan.
Hast du ein liebes Weib; so sey
Der Schwächern Schutz, und freundlich treu.
Gab Gott dir Kinder: liebe sie
Recht herzlich; aber schone nie.

Aus Weichlichkeit: daß Welt und Staat
Durch dich einst gute Bürger hat.
Sie sind ein anvertrautes Pfand,
Wo man in jenem bessern Land,
Dich zuverläßig fragen wird:
Hast du sie rechten Wegs geführt?

Sey liebreich, friedlich, mäßig, gut,
So hast du stets gesundes Blut,
Lebst glücklich deine Tage hin
Und jeder bringt für dich Gewinn;
Dann blickst du heiter um dich her,
Kein Winkel ist dir freudenleer,
Genießest Gottes Gaben all,
Den Weinstock und den Wasserfall
Der Sonne Glanz, des Mondes Schein,
Der Blüthen Duft, so mild und rein,
Des Ackers Frucht, der Fluren Pracht,
Nach schwüler Hitze kühle Nacht,
Der Nachtigallen süßes Lied,
Die Rose, die vom Purpur glüht,
Genießest du mit frohem Muth. —
Verachten willst du all das Gut
Aus Schwermuth oder Heucheley?
Und bist gesund, von Milzsucht frey?
Entziehn dir dankenden Genuß
Von Gottes reichem Ueberfluß?
Nicht laben dich am klaren Quell?
Nicht sehn den Himmel blau und hell?
Nicht hören an dem Wasserfall
Das süße Lied der Nachtigall?
Nicht riechen in der Frühlingsluft
Den köstlich reinen Blüthenduft?
Nicht freuen dich, wenn schön und mild
Mit solchem Blick, ein Engelbild
Dein Weib an deinem Halse hieng.
Und dich mit treuem Arm empfieng?
Nicht fühlen seelge Vaterlust
Beym Säugling an des Weibes Brust?
Kasteyen willst du dich, du Thor!
Gab Gott dir Auge, Nas' und Ohr
Und Gaumen und Gefühl vielleicht

Umsonst? Nein! Gottes Finger zeigt
Die Freuden dieser Unterwelt
Vergebens nicht; nur der gefällt
Dem Schöpfer, der mit Dank genießt
Was liebreich ihm beschieden ist.
Nur hüte Mensch dich im Genuß
Vor Mißbrauch und vor Ueberdruß.

So Menschen! stimmt euch, glaubt und thut
Dann ist das Leben nur ein Gut.
Dann liebe Menschen! dann gewiß
Wird diese Welt ein Paradies,
Und trift euch einst der Menschheit Loos,
Im Himmel eure Wonne groß.

So sprach ein himmlisches Gesicht,
Allein die Menschen hörten nicht.

Burkhard.

Von Basel hat in J. Bürklis schweitzerischer Blumenlese im 3ten Theile, Zürich Füeßli 1783, einige Gedichte einrücken laßen, welche von ungleichem Gehalt sind und von denen das Letzte, welches ich auch nebst einem andern hieher setze, gelesen zu werden verdient.

An den Rimifex.

Ueber die Anrufung der Musen 1782.

Auf, auf – begeistert mich ihr Musen,
Ruft Rimifex! – Ey wie galant?
Der arme Tropf! Eh' sollt er seufzen!
Ihr Musen gebt mir doch Verstand!
Sein Werk ist blos ein Affenspiel;
Apollo gab ihm Midas Ohren:
O hätte Rimifex Verstand!
Er ließ die Musen ungeschoren.

Das artige Schweizermädchen.

Beym Spinnrad 1782.

Bin ich nicht ein artges Mädchen
Träumend und in stiller Ruh,
Sitz ich hinter meinem Rädchen,
Spinne Flachs. – O seht mir zu!
Immer emsig – niemals stille,
Das ist wohl der Mutter Wille,
Ob es auch der meine sey,
Weiß ich nicht – ich gähn dabey.

Immer heißt es Mädchen, Mädchen!
Spinne – spinnen steht dir schön.
Ruht einmal mein schnurrend Rädchen,
Heißts gleich: Willst du müßig gehn?
Gaff mir ja nicht nach den Knaben:
So will's zwar die Mutter haben:
Ob ich's aber auch so will,
Weiß ich nicht, ich schweige still.

Sind die Knaben denn gefährlich?
Mehr als Gift, du kennst sie nicht!
Sie nicht kennen, ist beschwerlich,
Sie nicht sprechen, harte Pflicht!
Knaben wissen uns zu lenken,
Würd' auch so die Mutter denken!
Ehdem hat sie so gedacht,
Was das Alter schüchtern macht?

O du mein geschmeidigs Rädchen!
Lieber spänn' ich Liebe – nein, –
Stets war ich ein gutes Mädchen,
Folgsam muß man immer seyn.
Einst wirds auch das Schicksal fügen,
Daß ich werd was hübsches kriegen;
Rosen bringt Geduld – kein Wort!
Liebes Rädchen schnurre fort!

Johann Georg Burkhard.

Hat eine Sammlung vermischter Gedichte Gotha (Jena in der academischen Buchhandlung) 1789, 13½ Bogen 8. herausgegeben. Die meisten dieser sogenannten Gedichte sind in der Jugend desselben und zu einer Zeit verfertiget, wo in Deutschland der Unterschied zwischen Poesie und Reimerey noch sehr im Dunkeln lag; wo man sich noch einbilden durfte, zu dichten, wenn man matte Prosa ohngefähr so in Reime zwängte, wie es der Verfasser Seite 32 gethan hat.

Hör noch den Wunsch, der dich zu segnen
Aus deiner Freunde Herzen steigt.
Kein Zufall müsse dir begegnen,
Der deinem Glücke ungeneigt;
Zieh hin, vermehr der Eltern Freude,
Und widme dich dem Vaterland,
Verdienstvoll überzeugst du Beyde,
Daß du dein Pfund wohl angewandt.

Für unsere Zeiten sind solche Arbeiten nicht, wenn sie auch mit Bescheidenheit und ohne Prätension dem Publikum vorgelegt werden; sein Geschmack ist einmahl durch bessere Arbeiten verwöhnt, und so möchten diese Gedichte wohl ungelesen bleiben.

Gottlob Wilhelm Burmann.

Candidat der Rechte zu Berlin: geb. zu Lauban in der Oberlausitz den 9ten May 1746. Seine Schriften sind folgende: Etliche Gedichte, Hirschberg 1764. 8. Spatziergänge bey Frankfurt an der Oder, Frankf. 8. Briefe und Oden auf den Tod eines Kanarienvogels, ebend. 1764. Neue Lieder mit Melodien, 1766. 8. Fabeln, Dresden 1768. Ode über das Lotto, im 2ten B. des Schirachischen Magazins, 1772. Kleine Lieder für kleine Mädchen, Berlin 1772. und ebend. 1773. Fabeln und Erzählungen, Frankfurt an der Oder 1stes und 2tes Buch 1771. Lieder, in 3 Büchern, Berlin 1774. Poetischer Mißwachs für den ersten Jenner, 1774. Berlin in 16. Fortgesetzter poetischer Mißwachs für das J. 1775 und 76. Für Litteratur und Herz, eine Wochenschrift, Berlin 1775. Gesang auf meine Quaterne in der schlesischen Blumenlese, 1777. Gedichte in den Berlinischen Mannigfaltigkeiten, in den nützlichen Beyträgen zu den neusten Strelitzischen Anzeigen, und in der Haude- und Spenerschen Zeitung, die den Titel führt: Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen, die er auch eine Zeitlang schrieb. Der Freund deutscher Sitte, eine Operette 1778. die Musik von Kospoth. Geschenk für die Herzen der Kinder, Berlin 1780. Auswahl einiger vermischter Gedichte, ebend. 1783. 8. Fünf Huldigungslieder nach sehr bekannten Melodien, am 2ten Oct. zu singen, Berlin 1786. gr. 8. Friedrichs Urne, Berlin 1786. An König Friedrich Wilhelm den II. ebend. 1786. Gedichte ohne den Buchstaben R. Berlin 1788. Gedichte in Jördens Berliner Musenallmanach von 1791, 92. in der Litteratur und Theaterzeitung, 1778. p. 780. in Campens Kinderbibliothek.

Genie ist ihm nicht abzusprechen, aber er besitzt nicht Stetigkeit genug zu feilen, ihm genügt es schon seine Gedanken auf dem Papiere zu sehen, dieses giebt seinen Gedichten einen sehr verschiedenen Werth, so finden wir unter den Produkten seines Geistes neben wohlgerathenen Arbeiten viele poetische Mißgeburten, welche ersten von der blühenden Einbildungskraft und Empfindung des Dichters zeugen. Er soll die Gabe haben in Versen zu reden, wenn er will; aber freylich ist dieses kein grosses Verdienst, wenn er, wie es häufig der Fall ist, seinen Gedichten, poetische Gedanken, Bilder, Empfindungen und Ausdruck fehlen läßt. In der Musik ist er nicht unerfahren; aber er hält seine musikalischen Talente geheim. Warum? daß ließe sich zwar, aber nicht zu seinem Vortheile entscheiden; denn man würde zwischen geziertem Wesen und Eigendünkel, welche beyde den gesetzten Mann nicht kleiden, wählen müssen. Als Anhang zu der Auswahl einiger vermischter Gedichte, Berlin 1783, lesen wir von ihm das Lied an meine Quakekue, so gut als gewonnen. Auch meinen Lesern wird es hier grösstentheils Vergnügen machen, daher ich dieses Lied, nebst noch ein Paar andern Gedichten von ihm, hier aufnehme.

Lebensgenuß.

Nimm hin, nimm hin, die Schaale Seeligkeiten,
Vom guten Himmel vollgefüllt,
Und laß dich Tugend bis zum Engel leiten,
Dann sey dein Wunsch nach Glück gestillt.

Sey stolz auf süße unbescholtne Wonnen,
So vielen Menschen unbekannt;
Und suche deine Heymath jenseits Sonnen,
Und finde das gelobte Land!

Glückseligkeit von ewigem Bestande
Wohnt in des Staubes Hütten nicht;
Die Phantasie im gaukelnden Gewande
Täuscht bloß mit einem Schlafgesicht.

Des Mannes Loos ist Kämpfen bis zum Ziele –
Gewagt! das hohe Ziel ist nah;
Dem unbefangnen menschlichen Gefühle
Stehn alle Himmel offen da!

Kein Leben hat Beseeligung und Milde
Das nicht nach seinem Kleinod jagt,
Und kühn den Flug in göttliche Gefilde
Vom Staub bis zu dem Engel wagt!

Gelebt! gelebt! bald ist die Spanne Leben
Dahin wie Glanz des Sonnenlichts!
Auf, säumet nicht, ihm den Gehalt zu geben,
Sonst ist es eine Handvoll Nichts! –

Hanns.

Heyda lustig! ich bin Hanns!
Und bin ohne Sorgen!
Freuden eines braven Manns
Fühl ich heut und morgen!
Schulz und Amtmann sind mir gut;
Schöppen und Gerichte
Nennen mich ein ehrlich Blut;
Und das hat Gewichte! –

Meine Frau ist Kronenwerth!
Vivat meine Hanne!
Was ihr Mann von ihr begehrt,
Thut sie ihrem Manne!
Zwar sie brachte mir nichts zu,
Als ein Herz voll Treue:
Aber braucht man mehr zur Ruh?
Mehr: daß man sich freue?

Unter Arbeit und Gebet
Schwinden meine Stunden;
Was man fröhlich thut, geräth –
Und wird kaum empfunden;

Arbeit macht den Lebenslauf
Noch einmal so munter;
Froher geht die Sonne auf,
Froher geht sie unter!
Bin ich nicht ein ganzer Kerl?
Glücklicher als Städter!
Meine Hanne; meine Perl,
Sagt mir das beredter!
Ich mag unsers Edelmanns
Edelhof nicht neiden!
Hey da lustig! ich bin Hanns,
Und bin voller Freuden!

Der Tanzbär und der Fuchs.

Ein Tanzbär, seiner Sprünge satt
Kam stoisch in den Wald zurücke;
Bonjour! mein Herr! grüßt ihn der Fuchs mit schlauem Blicke!
Schon wieder aus der Stadt?
Ey sagen sie Herr Bär, was sie bewogen hat,
Ihr schönes Aemtchen zu verlassen?
Hier macht kein guter Herr sie satt!
Sie wissen selbst, wie wenig man hier hat
Und überhaupt herrscht jetzt ein trauriges Verfassen!
Der Wald wird fast ein Jammerthal
Die gute Zeit fällt gänzlich in die Brüche!
O warum gingen sie von ihrem Prinzipal
Wo bleibt nun ihre fette Küche!

Fuchs lern erhabner denken,
Versetzt der Bär mit ernstem Blick;
Ich will dir gern das bange Glück
In Ketten und in Fesseln schenken;
Geh, schmauß in einer Sklaverey,
Ich hungre lieber und bin frey!

Lied an meine Quaterne,

so gut als gewonnen.

O Cives, Cives, quaerenda pecunia primum est,
Virtus post nummos!
Flaccus.

Willkommen Tochter mystischer Kabale!
Mein baarer Ruhm! mein goldnes Glück!
Vom Strohdach bis zum Göttersaale
Lacht mir nun aller Wesen Blick!

Da bist du ja! o du, die meinen Tagen
Die Freude vor die Stirne prägt,
Und alle meine Börsenklagen
Auf ewig in die Urne legt!

Laß dich umarmen, göttliche Quaterne,
Die den Poet zum Mylord macht!
Ey, ey, so schnell werd ich zum Sterne?
Das hätt ich ewig nicht gedacht!

O welche kützelnde Methamorphose!
Ists möglich: bin ich noch das Ding,
Bey dem sogar die Tobacksdose
Des Stutzers einst vorüber ging?

Bin ich das Wesen, das vor wenig Stunden
Nur Dint und Feder vor sich sah?
Heil mir! die Musen sind verschwunden —
Der Hunger auch — und Gold ist da!

Und Gold ist da! — lebt wohl, ihr Pierinnen!
Wir hören auf, vertraut zu seyn;
Denn wer Quaternen kann gewinnen
Macht sich mit euch nicht mehr gemein!

Ich habe Tausende zu kommandiren —
Witz! Einsicht! und Verstand! lebt wohl!
Nun kann ich mich ganz anders rühren!
Nun hebt mich jeder Schritt zum Pol!

O schade! daß ich noch so vieles denke! –
Das Denken paßt zum Reichthum nicht;
Genie! altväterſches Geſchenke
Des Himmels, wem giebſt du Gewicht?

Du, mein elaſtiſch Lehnſtuhl, ſollſt mich tragen
Und als ein ſtrahlend Nichts mich ſehn –
Und will Verſtand und Witz mich plagen:
So laß es nie mein Schlaf geſchehn!

Viktoria! nun kann ich mich erheben,
Und wär ich dümmer noch als dumm!
Denn Gold und Kleid kann alles geben –
Zum Herr Johann drehts Hanſen um!

Hervor mit euch, ihr breitbetreßten Kleider!
Steig auf, pathetiſche Friſur!
Ihr Götter kommt! Euch meyn ich, Schneider –
Macht mich zum Wunder der Natur!

Eilt! zaubert mir die feinſte Garderobe,
Daß Gallier und Britte ſtaunt;
Und daß zu meiner Kleider Lobe,
Der Fama Säcula poſaunt!

Du Rock von Moll ſollſt Pudermantel werden!
Zu lang' warſt du mein Gallakleid!
Fort mit dem Kittel! o ihr Erden,
Seht mich in ſeidner Herrlichkeit!

Ha! dieſer Rock mit ſeinem Scharlachfutter –
Läßt ein ganz ander Thier mich ſeyn.
O ſäh mich meine ſelge Mutter,
Sie würde ſich zu Tode freun!

Ach Junge! würde ſie treuherzig ſprechen:
Nun wird doch noch ein Kerl aus dir! –
Und ich, ich würde ſchön mich rächen:
Und ſchenkte die Quaterne Ihr!

Lakaien! Kutscher! Sekretaire! Laufer!
Poeten! Hunde! aufgepaßt!
Den Wagen her! ich werde steifer!
Für Gold und Würden brech ich fast!

Deckt mir die Tafel! zwanzig arme Teufel
Verhungernder Genies! freßt mit! –
Nur tragt an meinem Werth nicht Zweifel,
Der bald auf Marmorpflaster tritt! –

Ha, welche Epopeen Ozeane
Verkünden schon der Nachwelt mich!
Zu mancher Ode Riesenplane
Bin ich das hohe Thema – Ich!

Nun will ich freyhn, ein Mägdchen, deren Tugend
Ein unbeneidet Strohdach deckt;
Groß durch ein Herz – daß Puppenjugend
Und Stadt und Mode nicht befleckt!

Ein armes Mädchen will ich glücklich machen –
Was? raf' ich? bin ich wohl gescheit?
Nein, eine Lady soll mir lachen
Mit einer Göttinn Zärtlichkeit!

Drey Zofen sollen ihre Schleppe tragen,
Und Rechts und Links Bediente gehn!
Heyduck und Mohr soll auf dem Wagen
Wie Mitternacht und Riese stehn! –

Kein Tag flieh ohne Ball und ohne Feste
Für mich, Glückseeligen, dahin!
Und denken sollen meine Gäste:
Daß ich der große Mogul bin! –

Zu viel Entzücken! – ich kanns nicht ertragen!
O Pluto! Jupiter! halt ein!
Ich möchte sonst im Glück verzagen,
Und ärmer als ein Dichter seyn! – –

Dank aber sey dir himmlische Quaterne!
Die mich in frohe Schwindel tunkt! — —
Ihr Eulers, zählt mich unter Sterne!
Respekt! ich bin nicht mehr ein Punkt!

Gedanken eines Faulenzers.

Da spricht man nun von Amt und Pflicht
Und tausend andern Sachen.
Ach, lieber Gott, was wollt ich nicht,
Wenn ich nicht faul wär', machen!

Ich selber halte Amt und Pflicht
Für respektable Sachen;
Doch, lieber Gott, kann sich denn nicht
Ein Ding alleine machen?

Friedrich Gottlieb Busse.

Gebohren zu Gardelegen in der Altemark den 3ten April 1756, anfangs Lehrer am Edukationsinstitut zu Dessau, seit 1779 Professor daselbst, hat herausgegeben: Erster Unterricht in der algebraischen Auflösung, arithmetischer und geometrischer Ausgaben, Dessau 1781. 2ter Theil daselbst 82. 8. Dichtermanuscripte von Schink, 1781. Erste Geometrie für Kinder und Jünglinge, und fürs gemeine Leben, Dessau 1784. 8. 2te Auflage 89. Kleine Beiträge zur Mathemathik und Physik und deren Lehrmethode, 1ster Theil daselbst 1785. Er hat Antheil an den pädagogischen Unterhandlungen, daselbst 1777 bis 84. Ferner besitzen wir von ihm: Gemeinverständliches Rechenbuch für Schulen, 1te Hälfte, Leipz. 1786. 8. Anleitung zum Gebrauch dieses Rechenbuchs, daselbst 1786. 8. Die nöthigen Kenntnisse zur Körpermessung, nebst Visierkunst mit einer Kupfertafel, Leipzig 1790. 8. Als Dichter habe ich ihn durch die Jahrbücher des Brockens von 1753=90, Magdeburg 1791 kennen lernen. Hier sagte er im Jahr 1782 den 23sten Jul.

Hoch ist der lange Herr Philister,
Und hochgelahrt, wie mancher Herr Magister;
Sieht überhin gar viele Sachen. –
Um deutlicher sie mir zu machen,
Werd ich nunmehr zu seinen Füssen gehn,
Und in der Näh' etwas davon besehn;
Und danken Gott mit froh'em Sinn,
Daß ich kein Polyhistor bin. –

Deſſelben Jahres den 31. Jul. ſchrieb er daſelbſt:

Minder zufrieden verließ ich dich jüngſthin, Hercyniens Spitze;
Denn Juno's *) heiterſtes Lächeln, ach! reichte mir nicht, was ſo oft,
Was ich ſo lange von dir, dieſen heilig mir dämmernden Sitze
Meiner im Nebel der Ferne zu hohen Erwartung gehofft!
Aber wie dank ich dir nun, trauter Brocken, die Wonnegefühle,
Die ich in deinen Gebürgen von ſeltener Größe genoß!
Wo mich, der drückenden Luft überhoben, und fern dem Gewühle
Niederer Länder, dein reiner belebender Aether umfloß.
Inniger noch habe Dank für die Kenntniß der harmloſen Herzen,
Die ich, wie näher dem Himmel, ſo leichter und öfter hier fand.
Dank Euch Ihr Edlen, durch Freundſchaft erfreut Ihr bey trauli-
chen Scherzen
Gern jeden redlichen Fremdling – Er bleib' Euch als ſolcher ver-
wandt.

Bey ſeinem dritten Brockenbeſuche den 3ten Auguſt deſ-
ſelben Jahres ſchrieb er:

Von allen Muſen ihrer neune,
Hat, nach der alten Sage, keiner
Den Brocken ſich zum Sansſouci gewählt.
Iſts Wunder, daß ſich Mancher hier,
Noch ärger, als umſonſt, mit mir
Um Silbenmaaß und Reime quält.

*) Nicht als Göttin der Ehe, ſondern der untern Luft betrachtet –
wo Sonnenſchein mit Dünſten kämpft.

Joachim Heinrich Campe.

Gebohren zu Deersen im Braunschweigischen 1746, Feldprediger bey dem Regiment des Prinzen von Preussen zu Potsdam 1773, Edukationsrath und Director des Edukationsinstituts zu Dessau, Aufseher eines von ihm angelegten Privat-Erziehungsinstituts zu Hamburg 1777, worauf er 1783 zu Tritow unweit Hamburg privatisirte, und sein Erziehungsinstitut an dem Professor Trapp abgab, aber noch Anhalt-Dessauischer Erziehungsrath blieb. Seit 1786 ist er Herzogl. Braunschweigischer Schulrath zu Wolfenbüttel. Seit 1787 zu Braunschweig Schulrath und Canonikus, auch Inspector der Braunschweigischen Schulen, und Director einer Erziehungsanstalt. Er besitzt die Gnade des Herzogs in einem so hohen Grade, daß er ihm die sichtbarsten Beweise durch mehrere Geschenke gegeben hat. Seine Buchhandlung ist ohnstreitig eine der angesehensten in Deutschland. Seine Schriften sind folgende: die Musen in dem Gefolge würdiger Regenten, Helmst. 1767. 4. Der Schutzgeist von Berlin, 1768. 4. D. nonnulla de vi consuetudinis quaestionibus Homianis addita, Halae 68. 4. Philosophische Gespräche über die unmittelbare Bekanntmachung der Religion, und über einige unzulängliche Beweisarten derselben, Berlin 1773. Philosophischer Kommentar über die Worte des Plutarchs: die Tugend ist eine lange Gewohnheit, oder über die Entstehungsart der tugendhaften Neigungen, ebend. 1774. Ein Gedicht im deutschen Merkur, 1774. Auszug aus der Hawkesworthischen Reisebeschreibung, in der bey Mylius zu Berlin herauskommenden Sammlung von Reisebeschreibungen. Predigt von der Pflicht, bey der

Abwartung des öffentlichen Gottesdienstes, sich sittsam und ehrerbietig zu beweisen, Potsdam 1775. Die Empfindungs- und Erkenntnißkraft der menschlichen Seele; die erstere nach ihren Gesetzen, beyde nach ihren ursprünglichen Bestimmungen, nach ihrem gegenseitigen Einfluß auf einander, und nach ihren Beziehungen auf Charaktere und Genie betrachtet, Leipz. 1776. Eine Rede im 3ten Stück des philantropischen Archivs, 1776. Das Leben der Bianka Capello; aus dem Ital. des Herrn von Sanseverino, Berl. 1776. Pädagogische Unterhandlungen (gemeinschaftlich mit Basedow u. a.) 4 Stücke, Dessau 1777. Sittenbüchlein für Kinder aus gesitteten Ständen, ebend. 1777. Verbesserte Ausgabe, Leipzig 1780. Ebendasselbe lateinisch, ebend. 1781. 4te Aufl. verbeßert, 1788. In der von Ursinus herausgegebenen Sammlung übersetzter Balladen sind auch einige von ihm, Berlin 1777. Sammlung einiger Erziehungsschriften, 2 Th. Leipz. 1778. Neue Methode, Kinder auf eine leichte und angenehme Weise lesen zu lehren, nebst einem dazu gehörigen Buchstaben und Sylbenspiele in 26 Charten, Altona 1778. Compendium artis vivendi, ex Erasmi Roterodami libro de civilitate morum puerilium, et ex Io. Lud. Vivis Valentini introductione ad veram sapientiam concinnatum, Hamb. 1778. Kleine Kinderbibliothek, oder Hamburgischer Kinderallmanach, oder Weihnachtsgeschenk für Kinder, 8. B. ebend. 1779=92. gr. 16. (die 6 ersten Bändchen sind in 3 Theilen neu aufgelegt worden 82, und der erste Theil noch besonders zum 3ten mal 82. zum 4tenmal 92.) Biblia sacra, ex Seb. Castellionis interpretatione in usum juventutis breviata, Specimen I, ibid. 1779. Ueber Empfindsamkeit und Empfindeley, in pädagogischer Hinsicht, ebend. 1779. Robinson der Jüngere, zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung für Kinder, 2 Theile, ebend. 79, 80. 3te Aufl. 86. 4te Aufl. 90. (Nachgedruckt zu München 1780.) Kleine Seelenlehre für Kinder, ebend. 1780. neue Auflage 1787, 3te Auflage 1791. Die Entdeckung von Amerika, ein angenehmes und nützliches Lesebuch für Kinder und junge Leute, 3 Theile ebend. 1781. 82. 2te Aufl.

1782. 3te Aufl. in 3 Theilen 1791. Braunschweig Schulbuchh. Aufsätze im deutschen Merkur, im deutschen Museum, und in andern periodischen Schriften. Sein Bildniß vor dem 47sten Band der allgem. deutschen Bibliothek, auch vor dem 4ten St. der Olla Potrida, 1785, und vor dem 2ten B. der Hebe 1786. Theophron, oder der erfahrne Rathgeber für die unerfahrne Jugend. Ein Vermächtniß für seine gewesene Pflegesöhne, und für alle erwachsene junge Leute, welche Gebrauch davon machen wollen, 2 Theile Hamb. 83. 2te Aufl. Wolfenb. 86. 3te umgearbeitete Aufl. 90. Geograph. Kartenspiel, ein Weyhnachtsgeschenk für Kinder und junge Leute; nebst 300geographischen Spielkärtchen und einem Umriß von Deutschland, ebend. 1784. Mit dem 12ten Theile 1784 ist die kleine Kinderbibliothek beschlossen, 1785 aber eine neue Reihe von Bänden angefangen worden, mit zweyerley Titelblättern, so daß der 1785 gedruckte Theil für die alten Besitzer des Werks der 13te, und für diejenigen, die es mit diesem anfangen, der erste ist. (Die 12 ersten Bändchen sind in 6 Theilen neu aufgelegt worden, ebend. 1783 und 84). Allgemeine Revision des gesammten Schul- und Erziehungswesens von einer Gesellschaft praktisch. Erzieher, 15 Bände, Braunschw. und Wien 1785-92. Sammlung interessanter und zweckmäßig abgefaßter Reisebeschreibungen für die Jugend, 10 Theile ebend. 1785-92. 1ter Th. 3te Aufl. 1791. Vorrede und berichtigende Anmerkungen zu Winkopps Uebersetzung von der Gräfin von Genlis, Adelheit und Theodor, 3 Theile Gera 1783. 84. Ueber einige verkannte, wenigstens ungenützte Mittel zur Beförderung der Industrie, der Bevölkerung und des öffentlichen Wohlstandes, 1 und 2tes Fragment, Wolfenbüttel 1786. Versuch einer Classificirung der Ideen nach den Graden der Lebhaftigkeit; in der Berl. Monatschr. 10tem St. 1783. Ueber die früheste Bildung junger Kinderseelen, ein Bruchstück; ebend. 3 St. An meine Freunde; Abfertigung einiger gegen die Fragmente erschienenen Broschüren, Wolfenb. 1787. Versuche über den Landprediger; für einige Leser der Fragmente, 1. St. Hannover 1787. Höchstnö-

thige Belehrung und Warnung für junge Mädchen zur allerfrüheſten Bewahrung ihrer Unſchuld, von einer erfahrnen Freundinn, Wolfenb. 1787. Ueber Empfindſamkeit und Empfindeley, welches auch in ſeinem Reviſionswerke im 6=9. B. ſtehet. Ueber die große Schädlichkeit einer allzufrühen Ausbildung der Kinder, 5ten Th. Aus dem 6ten Theile eben dieſes Werks gab er beſonders heraus: J. F. Oeſts höchſtnöthige Belehrung und Warnung für Jünglinge und Knaben; eine gekrönte Preisſchrift, Wolfenb. 1787. Ebendaſſ. Abhandlung über die gefährlichſte und verderblichſte Jugendſeuche, ebend. 1787. Geſchichte Sandford's und Merton's, für Kinder erzält; aus dem Engl. 3. B. Braunſchweig 1788. Ueber Belehrungen und Strafen in pädagogiſcher Hinſicht, ebend. 1788. An meine Freunde, gegen Abt Velthuſen in Helmſtädt. Väterlicher Rath für meine Töchter; ein Gegenſtück zum Theophron, Braunſchweig, 1789. Moritz, ein Beytrag zur Erfahrungsſeelenkunde, ebend. 1789. Der Einſiedler, von Warkworth, daſ. 1790. Briefe aus Paris, zur Zeit der Revolution geſchrieben, aus dem Braunſchw. Journal abgedruckt, ebend. 1790. 3 Auflagen. Verſuch einiger Sprachbereicherungen, Braunſchweig 1791. 8. Zweyter Verſuch deutſcher Sprachbereicherungen, oder: Neue ſtark vermehrte Ausgabe des erſten, Braunſchw. 1792. — Der 2te Theil des Theophorons ward bey der umgearbeiteten Ausgabe deſſelben unter dem Titel: Lehren der Weisheit für Jünglinge abgedruckt. Braunſchweig 1790.

Die Gedichte und Epigramme, welche in den Voſſiſchen Allmanachen von ihm gefunden werden, ſind nicht übel gerathen; von ſeinen poetiſchen Kleinigkeiten hat der Herausgeber des Vademecums, Darmſtadt 1779 ebenfalls Gebrauch gemacht. Hier nur von ihm eine ſolche Kleinigkeit, Aehnlichkeit und Verſchiedenheit,

Aehnlichkeit und Verschiedenheit.

Hans. Woll'st, wenn's vermagst, mir doch mal sagen,
Wie grosser Mann und Kirchthurm ähnlich sind?

Hinz. Hör', Hans, bey beyden ist gemeiniglich viel Wind.

Hans. So: so! – Wißt aber auch, (mit Gunst nochmal zu fragen!)
Wie Thurm und grosser Mann verschieden sind?

Hinz. O ja! Weiß auch so gut als Einer:
Der scheint von fern, und dieser in der Nähe kleiner.

Hans. Sey grosser Mann, wer will! ich werde keiner!

An Gott.

Alles Leben ströhme aus dir,
Und durchwallt in tausend Bächen
All die Welten; alle sprechen:
Deiner Hände Werk sind wir!

Ach! und es durchfloß auch mich
Einst ein Tröpfchen deiner Quelle,
Und mir ward die Schöpfung helle,
Und ich lebt', und fühlte dich.

Daß ich fühle, daß ich bin,
Daß ich dich, du Großer, kenne,
Daß ich dich, dich – Vater nenne – –
O ich sinke vor dir hin!

Daß du bist, daß immerdar
Deine Kraft uns hält und träget;
Ohne dich kein West sich reget,
Unserm Haupt entfällt kein Haar:

Welch ein Trost! – – Und unbegränzt,
Uns unnennbar ist die Wonne,
Daß, gleich deiner milden Sonne,
Uns dein Vateraug' umglänzt.

Welch ein Wort, daß auf den Grund
Uns dein Forscherblick durchdringet;
Kein Gedank sich dir entschwinget,
Und kein Laut aus unserm Mund!

Ach! wenn dann mein ganzes Seyn,
Und mein Thun und all mein Wesen
Ewig dir entdeckt gewesen,—
Ewig dir enthüllt wird seyn:

O so gieb daß frey und rein
Von den Trieben dieser Erde
All mein Thun und Wesen werde,
Heilig vor dir all mein Seyn.

Deiner Gegenwart Gefühl
Sey mein Engel, der mich leite,
Daß mein schwacher Fuß nicht gleite,
Nicht verirre von dem Ziel!

Dieses vorstehende Gedicht fand ich in der dritten Sammlung kürzerer Gedichte aus den neuern Dichtern Deutschlands, als der 2ten Fortsetzung jener von Michael Denis, Augsburg bey Wolf, 1785.

Samuel Heinrich Catel.

Lebte anfänglich als französischer Kandidat des Predigtamtes zu Berlin, wo er itzt Prediger und Professor am französischen Gymnasium ist. Schrieb: Berichtigungen einiger Stellen des Werks über den Religionszustand in den Brandenburgischen Staaten unter Friedrich dem Grossen, Berlin 1778. 8. La Fontaines Fabeln, französisch und deutsch, 3 Theile Berlin 1791=93. Mathematisches und physikalisches Kunstkabinet, dem Unterrichte und der Belustigung der Jugend gewidmet, nebst 50 Figuren, 2 Hefte Lagarde in Berlin 1792, 93. Durch diese Uebersetzung in Versen hat er bewiesen, daß er mit der vollständigsten Einsicht in das ganze Innere der französischen Sprache, eine weit umfassende Kenntniß seiner eigenen, ein feines critisches Gefühl, und die Gabe einer reinen und leichten Versifikation besitzet. Der erste Theil dieser Sammlung enthält die ersten 4 Bücher, folglich 82 Fabeln, zu 16 derselbigen hat er die Uebersetzungen bekannter deutscher Dichter beibehalten; alle übrigen sind von seiner eigenen Hand, und dürfen sich gegen die besten darunter so sicher sehen lassen, als sie manche andere an geschmeidiger Nachbildung des Originals gewiß übertreffen. Die deutsche Litteratur hat ohnstreitig dadurch ein angenehmes Geschenk erhalten, so wie sich Lehrer und Erzieher dieser Arbeit freuen können. Hier sind einige redende Beweise.

Der Rabe und der Fuchs.

Der Rabe, (saget meine Fabel)
Saß einst auf einem hohen Baum.
Mit einem Käse in dem Schnabel.

Ein Fuchs roch diese Beute kaum,
So kam er auch schon angeschlichen
Nachdem er seinen Schwanz gestrichen
Rief er dem Raben also zu:
Wie schön, wie wunderschön bist du?
Herr Rabe! Traun, sind deine Lieder
Nur halb so schön, wie dein Gefieder,
So ist im ganzen Vogelreich
Dir nur der seltne Phönix gleich. –
Wie leicht kann uns das Lob bethören!
Mein Rabe nimmts für baares Geld.
Der Fuchs soll seine Stimme hören,
Sein Schnabel öffnet sich; es fällt
Der Käse, die gehoffte Beute: –
Der Fuchs erhaschet ihn geschwind,
Und spricht: Herr Rabe, lerne heute,
Das Schmeichler nur Betrüger sind,
Die gern auf fremde Kosten zehren.
Nicht wahr, mein Freund, dergleichen Lehren
Sind immer einen Käse werth. –
Der Rabe schämet sich und schwört,
(Allein zu spät) in seinem Leben,
Den Schmeichlern kein Gehör zu geben.

Der Satyr und der Reisende.

Ein Satyr lag in seiner Höhle
Mit Weib und Kinder um den Tisch.
Leer war der Magen, glatt die Kehle,
Und an die Mahlzeit gieng es frisch.

Sie streckten sich auf weichen Matten,
Mann, Frau und Kind im bunten Kreis,
Und statt der Leckerbissen, hatten
Sie einen Brey, noch brühend heiß.

Es regnet stark, die Winde heulen;
Ein Reisender fleht an der Thür:
Darf ich hier eine Stunde weilen? –
Von Herzen gern; und, schmeckt es dir,

So iß! — Dazu bedarfs kein Bitten.
An Dank und feinen Reden arm
Nimmt er gleich Platz in ihrer Mitten,
Und bläst sich seine Finger warm.

Man legt ihm vor: und gleicherweise
Bläst er in den zu heißen Brey.
Der Satyr wundert sich, und leise
Fragt er, wozu das Blasen sey?

Das erste wärmte meine Hände;
Das zweyte kühlt den Brey mir ab. —
Mann, unsre Freundschaft hat ein Ende;
Greif nur zu deinem Wanderstab.

(So spricht der Satyr) keine Stunde
Leid ich dich länger hier im Haus.
Aus deinem falschen Doppelmunde
Geht warm und kalt zugleich heraus.

A. C. von Carnall.

Seine Episteln und andern Gedichte in den Musenallmanachen, welche in der Schwickertschen Handlung zu Leipzig herauskamen, haben einige erträgliche Stellen, aber werden im ganzen genommen seinen Ruhm nicht mit Flügelschnelle verbreiten, um meine Leser selbst urtheilen zu lassen, will ich hier etwas aus seiner Epistel an das Fräulein Henriette v. R. und sein Gedicht Friederike am Grabe Grifbergs abdrucken lassen, welches Letzte noch das Vorzüglichste ist.

Ein Augenblick,
Wo wir uns freun,
Und Menschen seyn,
Stört oft das Glück
Von unsern Tagen,
Senkt unbewußt
Die frohe Brust,
Ins Meer von Pein
Wo Flehn und Schreyn,
Und trübe Klagen,
Uns niederdrückt;
Kein Sonnenstral
Im Erdenthal
Uns mehr beglückt;
Und keine Freuden
Den Menschen schenkt;
Nur Trauer kränkt
Das arme Herz
Im tiefsten Schmerz u. s. w.

Friedericke, am Grabe Grifbergs.

Todesschauer weht mit kalten Schwingen
Hier am Grabe die Natur um mich
Und vertraute Nachtigallen singen
Meine tiefen Leiden schwesterlich!
Thal und Feld und Hügel klagen:
Ach er ist nicht mehr!
Bach und Hain und Waldstrom sagen:
Ach er ist nicht mehr!

Wie verstummend schweiget jede Freude.
Da wo Friedericke einsam weint –
Wo im schauervollem Trauerkleide
Sie in schwarzer Mitternacht erscheint.
Und ihr Herz zerstört, zerrissen
Hülflos niedersinkt,
Wenn im blutenden Gewissen
Todesdonner klingt.

Einsam saß ich schon und freute deiner
Wiederkunft von ganzer Seele mich,
Denn nie liebt ein Mädchen treu und reiner,
Als ich, Seeliger – Verklärter dich!
Gott! – da kam, wie soll ichs dulden
Todesbothschaft mir.
Blutend, ohne sein Verschulden,
Sank er sterbend hier!

Und ihr Menschen, die ihr seine Wunden –
Seinen Tod mit wilder Freude saht –
Gott verzeihs euch – weil ihr nie empfunden
Was die Menschheit süßes, edles hat!
Und in stummen Thränen fließet
Mitleid für euch hin,
Bis auch ich einst abgebüßet,
Und um Grifberg bin!

Ofte in des Mondes blaßem Scheine,
Der in meiner Einsamkeit mir leucht't,
Setz ich mich hin auf dein Grab und weine
Meinen Jammer, dem kein Ausdruck gleicht.
Hier umschwebt in stiller Stunde,
Ach dein Schatten mich!
Auf der Brust die blut'ge Wunde,
Blaß und feyerlich! ——

O! am Grabe, das mir Ruhe winket,
Will ich dir der Trennung Thränen weihn —
Bis des Leidens Hülle niedersinket,
Und — o Gott! — dann bist du ewig mein!
Dann verstummet jedes Leiden,
Das die Menschheit drückt —
Offen ist das Herz der Freuden
Unbegränzt beglückt!

H. C. Prinz von Carolath.

Läßt uns auf sein Dichtertalent in den Jahrbüchern des Brockens von 1753 bis 90, Magdeburg bey Creutz 1791, im Jahr 1781 durch nachstehende Zeilen hinblicken.

Schon war des Brockens Höh' erstiegen
Schon glaubten wir mit innigstem Vergnügen
Der schönen Aussicht uns zu freun;
Doch Stürme brausten um uns her,
Und die Natur blieb freudenleer,
Und dicker Dampf verbarg der Sonne Schein!
So hüllen sich der frohsten Aussicht Tage,
Sehr oft gemischt mit mancher Plage,
In Dunkel und in Schwermuth ein.

Wilhelm Johann Christian Gustav Casparson.

Gebohren zu Gießen den 7ten Sept. 1729. Seit 1759 ordentlicher Professor der historischen und schönen Wissenschaften, und seit 1778 Lehrer der alten Geschichte und deutschen Sprache beym Cadettenkorps, wie auch seit 1779 Mitglied des Direktoriums am Friedrichs Gymnasium, und den illustern Collegium zu Cassel, Hessencasselscher Rath, seit 1783, auch beständiger Secretair der Gesellschaft der Alterthümer zu Cassel seit 1786. Er schrieb: Hessens grosser Karl, ein Lobgedicht, Cassel 1753. 4. Die Barmherzigkeit, ein Lehrgedicht, Cassel 1754. 4. Zwo betrübte Nächte eines Sohnes, der seinen Vater beweint und seine Mutter tröstet, Cassel 1756. 4. Des Fürsten Wilhelms des 8ten Landgrafen von Hessen Grösse im Unglück Deutschlands; eine Ode, daselbst 1758. 4. Poetisches Gebet eines Wetterauers für den König von Preussen, Bremen 1759. Poetische Erzählung des unweit Minden von den Alliirten über die Franzosen erfochtenen Siegs, Cassel 1759. 4. Die Sache Theresiens und Friedrichs, Bremen 1759. 2te Ausgabe und Fortsetzung gegen die sogenannte Grundsäule eines Gegners, daselbst 1759. Der patriotische Gelehrte, eine Rede, Cassel 1764. 8. Nachrichten von der Person und dem Leben Johann Joachims von Rußdorf, gesammlet von dem Verfasser der Merkwürdigkeiten der K. Christiana von Schweden, und aus dessen französischen Handschrift herausgegeben, Frankfurt und Leipzig 1762. 8. Die Beförderung der Wissenschaften, geschieht am leichtesten und besten in Schulen, Cassel 1763. 4. Bekanntmachung einer Anstalt, in welcher junge Mannspersonen von Stand und Range sollen erzogen werden, Cassel 1764. 4. Etwas für den Geschmack vieler Leser, aus dem Französischen, Cas-

sel 1767. 8. Progr. Nachricht von den italienischen Poesien der Hessischen Prinzessin Elisabeth, 1767. 4. Tafenhilde, ein Trauerspiel, 1768. 8. Der Fürst und die Nachwelt, eine Rede, 1770. Theutomal, ein Trauerspiel, 1771. 8. J. C. Gottsched an J. J. Bodmer, ein poetischer Brief, Bremen 1771. 8. Die unbewohnte Insel, ein Singspiel aus dem Italienischen des Metastasio, Cassel 1762. 8. Zwey Programmen von dem gelehrten Charakter des Hessischen Landgrafen Moritz, daselbst 1774 und 75. 4. Progr. über die Erziehung des Menschen, daselbst 74. 4. Ankündigung eines deutschen epischen Gedichts der altschwäbischen Zeit, aus einer Handschrift der fürstl. Hessen-Casselschen Bibliothek, Cassel 1780. 8. Wilhelm der Heilige von Oransee, aus einer Handschrift herausgegeben, 1 Theil, ebend. 1781. gr. 4. 2ter Th. 84. — Aufsätze ohne seinen Namen in einer Göttingischen Wochenschrift Niemand betitelt. — Giebt seit 1772 den Hessischen Staatskalender heraus. Abhandlung von Verhütung des Bettelns in einer Haupt- und Residenzstadt, welche von Hochf. Hessen-Casselscher Ges. des Ackerbaues und der Künste den Preis erhalten hat, Cassel 1783. 8. Die glücklichen Epochen der fürstlich Hessischen Haupt- und Residenzstadt Cassel, daselbst 1783. 4. Von der Polizey überhaupt und der Hessischen ins besondere; daselbst 1784. 4. Allgemeine Beschreibung des Friedrichs Museums zu Cassel im 1sten Stück der Hessischen Beyträge, 1784, auch in Meußels Miscellaneen artistischen Inhalts XXIV. 337. Ueber Rudolphs Dienstmann zu Montfort episches Gedicht: Wilhelm von Brabant, aus dem schwäbischen Zeitalter, in einer Handschrift der fürstl. Hessischen Bibliothek zu Cassel, im 2ten St. der Hessischen Beyträge 1784. Abhandlung von der Polizey überhaupt, und der Hessischen ins besondere; im Journal von und für Deutschland, 2. St. 1785. Ueber das schädliche Betteln der Passanten oder Vagabunden, in den Hessischen Beyträgen 4tes Stück 1785. Allgemeine Geschichte der alten Zeiten und Völker im Grundriß, Cassel 1787. 8. Zur Litteratur des altschwäbischen

Zeitalters, im 8ten Stück der Hessischen Beyträge, 1787. Gedichte von ihm sind auch durch den Leipziger Musenallmanach 1783 bekannt geworden, welche ich meinen Lesern zur Prüfung vorlege.

An die Deutschen.

Vergleicht doch Deutschlands Joseph mit jedem Helden nicht!
Bewundert Ihn und schweiget, singt Ihm kein Lobgedicht,
Den Feind, den er gebändigt, hat jeder nicht bezwungen;
Die Wahrheit spricht durch Thaten, die Fabel wird gesungen;
Ihm, Ihm, giebt nicht Geschichte und kein Homer der Zeit,
Wie Er Sich selbst, so sicher, dereinst Unsterblichkeit.
Froh wird's im Glück der Menschheit die spätste Nachwelt lesen,
Daß Joseph mehr als Kaiser und mehr als Held gewesen;
Er sah das Glück von Völkern, als das Glück der Menschheit an,
Was Er beschloß als Kaiser, hat Er als Mensch gethan.

Für ein Stiftsfräulein.

Wenn von Welt und Höfen ferne
In der Zelle Einsamkeit
Ich dich jung schon kennen lerne,
Göttliche Zufriedenheit!
Laß ich ihre laute Freuden,
Leicht dem Hofe, gern der Welt,
Unversucht das zu beneiden,
Was mein Herz für Glück nicht hält.

Tugend ist der reinste Adel
Und ihr Glanz bleibt immer Pracht,
Wenn sie gleich des Höflings Tadel
Alten Moden gleich verlacht,
Jedes Alter ist geschmücket,
Durch ihr engelrein Gewand;
Reiz, durch welchen sie entzücket,
Ist nicht Schminke, ist nicht Band.

Weisheit, wie sie wünscht der Himmel,
Nährt den immer stillen Geist
Der sich hier dem Weltgetümmel
Zu Betrachtungen entreißt;
Würde in sich selber findet,
Welche Rangsucht nicht erstrebt,
Und in Schätzen Reichthum findet,
Die man nicht aus Bergen gräbt.

Und – du Freundschaft welche Wonne,
Wenn die Schwester Schwestern liebt
Und von jeder Morgensonne
Sie bis zu dem Abend übt!
Dein Gefühl entzückt die Herzen,
Zu der Engel Einigkeit,
Und auch Engel dürfen scherzen,
Wenn die Unschuld sie geweiht.

So genieß ich dann der Erde,
Ohne in der Welt zu seyn,
Hülle bis ich Engel werde,
Mich in meinen Schleyer ein.
Aerndte dankbar jeden Segen
Den vollbrachte Pflicht gewährt,
Singe froh dem Tag entgegen,
Der entschleyert mich verklärt.

J. G. Christ.

Hat eine neue Sammlung geistlicher Lieder, Dresden 1784. herausgegeben.

Wilhelm Ernst Christiani.

Gebohren zu Kiel den 23. April 1731, Doctor der Philosophie und Professor der Beredsamkeit, Dichtkunst, des Natur und Völkerrechts, und der Geschichte auf der Universität zu Kiel, auch Königl. Dänischer Justitzrath seit 1777. Er schrieb: Pr. de logicis quibusdam artis criticae subsidiis, 1765. 4. Die gute Sache der Dissidenten in Polen, nach den Gründen des natürlichen und allgemeinen Staatsrechts, und der Politik, 1767. 2te Aufl. Leipz. 1775. 8. Rede auf das Geburtsfest Paul Petrowitz — bey der Einweihung des neuen akademischen Gebäudes, 1768. 4. Das enge Band der Gerechtigkeit und Klugheit, eine Rede, 1770. Pr. de studiis Iordani Bruni Nolani mathematicis, 1770. 4. Disp. De ingenti, quam in mundo observare licet, bonorum copia, 1771. 4. Von der Regierungsfolge der Hollsteinischen Fürsten aus dem Billingischen Stamme, 1772. Entwurf einer gelehrten Geschichte Herz. Friedrichs des dritten von Hollstein, 1772. De eo, quod divinum est in sacrorum emendatorum in Cimbria initiis, 1772. Geschichte der Glaubensreinigung in Deutschland, und in den Herzogthümern Schleswig und Hollstein, Hamburg 1773. 8. Pr. Historia controversiae de processione Spiritus S. a Filio Dei inter theologos, Holsatum alterum, alterum Alsatum, saeculo superiori agitatae, 1773. Geschichte der Herzogthümer Schleswig und Hollstein, 1. Th. Flensb. und Leipzig 1775. 2. Th. 76. 3. Th. 77. 4. Th, 79. 8. Geschichte dieser Herzogthümer unter dem Oldenburgischen Hause, 1. Th. Hamburg 1781. 8. Progr. Untersuchung der Frage: ob jemals eine Lehnsverbindung zwischen Sachsen und Hollstein gewesen? Kiel 1776. 4. Pr. Vestigia doctrinae elegantioris in media medii aevi barbarie in-

ter Danos Cimbrosque obvia, ibid. 1776. 4. Pr. über die Zeitbestimmung des von Kaiser Otto dem Grossen gegen den König der Dänen Harald Blaatand unternommenen Feldzugs, ebend. 1777. 4. Pr. worin einige Aufklärungen und Berichtigungen der Hollstein-Schaumburgischen Geschichte, ebend. 1777. 4. Pr. über das Hollsteinische Wappen, ebend. 1778. 4. Pr. über das Schleswigsche Wappen, ebend. 1779. 4. (diese beyden Progr. sind auch dem 4ten Theile seiner Schlesw. Hollstein. Geschichte beygedruckt). Signe und Habor, oder Liebe stärker als der Tod; aus dem Dänischen des Herrn Kammerherrn Suhm übersetzt, und mit einer Einleitung und einigen Erläuterungen versehen, Leipz. 1778. 8. Dännemarks stets freye Königskrone, ungekränkt in dem Ablaufe aller Jahrhunderte, und durch das schwache Bestreben des Hrn. Ludwig von Heß, Flensburg 1780. Berichtigungen und Zusätze zu der deutschen Uebersetzung von Millots Universalhistorie beym 3ten und 4ten Theil. Pr. de anno Alberti, Suecorum regis, emortuali, Kilon 1780. 4. Pr. exhibens emortualem Christiani I. Regis annum diemque, utrumque temporum rationibus mathematicis et diplomatum fide assertum, ib. 1781. 4. Recensionen in der ehemaligen Kieler Zeitung, und in dem noch fortdauernden Kieler Litteraturjournal. Pr. de anno dieque Friedérici I. Daniae Norvegiaeque Regis Cimbriae Ducis, natali Kil. 1782. 4. Pr. de Friderico I. Daniae Norvegiaeque Rege, Ioanne Constante, Saxone, S. R. I. Septemviro, et Philippo Magnanimo, Hassiae Landgrafio, ob tumultum Paccianum foedere sociatis, ib. 1783. 4. Ueber Herrn Prof. Schummels Aufsatz, K. Heinrich IV. von Frankreich betreffend; in Heinzens Kielischen Magazin B. 1. St. 1. 1783. Lieder zum Zeitvertreibe für Dänische Seeleute; aus dem Dänischen, Dessau und Leipz. 1782. 8. 62 Seiten. Gedächtnißrede auf die Prinzessin Charlotte Amalie, Kiel und Dessau, 1783. 8. Von der Millotischen Universalhistorie erschien der 8te Theil 1785. Rede bey der Einweihung der neu vermehrten Universitätsbibliothek zu Kiel; mit Einleitung von der Verfassung dortigen Universität, Kiel

und Dessau 1785. 8. Pr. Rettung der Kenntnisse und Gelehrsamkeit Friedrichs III. Herzogs zu Schleswig = Hollstein, gegen die unwürdige Art, über ihn zu denken und zu schreiben, die sich Isaak Vossius und Nikolaus Heinsius erlaubt haben, Kiel 1786. 4. Pr. illustrans memorabile medii aevi monumentum, quod ad medicinam Forensem spectat, responsum Iuris consultorum Moguntinorum datum in causa illustri, elogii medicorum aliorumque naturae scrutatorum habito respectu, Kil. 1786. Pr. Materialien zur Geschichte Herzogs Johann des Jüngern, Stammvaters des Durchl. Schleswig = Hollstein Augustenburgischen Hauses, ebend. 1786. 4. Rede auf das hohe Vermählungsfest Ihro Königl. Hoheit der Durchl. Kronprinzessin Luise Auguste — und des Durchl. Erbprinzen — Friedrich Christian u. s. w. im Namen der Königl. Universität — am 27ten May 1786 gehalten, ebend. 1786. gr. 8. Ueber Herzogs Friedrich III. (von Hollstein) Vorhaben, die Ost= und Westsee durch einen schifbaren Kanal zu verbinden, mit einigen Erläuterungen seiner Gesandschaft nach Persien; im Kiel. Mag. 1. B. 3. St. 1784. Geschichte des Geschlechts der von Reventlow und Walstorpe; ebend. — Von der Geschichte der Herzogthümer Schleswig und Hollstein unter dem Oldenburgischen Hause erschien der 2te Theil, Dessau 1784. 8. Fortsetzung der Materialien zur Gesch. Herzog Johann des Jüngern u. s. w. Kiel 1787. 4. Pr. de Ioannis Adolphi, Sleswici et Holsatiae Ducis, erga rem evangelico-reformatam lenitate atque indulgentia; ibid. eod. 4. Einige Erinnerungen über des Hrn. Regierungsraths Schlottwein Lehrbuch: Rechte der Menschheit u. s. w. in Heinzens neuem Kielischen Magazin 1. B. 1. 2. 3tes St. 1786. Ueber ein Responsum der Mainzischen Rechtsgelehrten aus dem 15ten Jahrhunderte; ebend. B. 1. St. 2. Geschichte der neuesten Weltbegebenheiten von 1748, oder vom Aachner Frieden an bis auf die gegenwärtige Zeit, 1ster B. Leipz. 1788. 2ter B. ebend. 1789. gr. 8. (wird auch als der 10te und 11te Band zur deutschen Uebersetzung von Millots Universalhistorie verkauft). Uebersah und gab heraus: Allgemeines Register

über des seel. Hrn. Abt Millot Universalhistorie, nach der deutschen Uebersetzung und den derselben beygefügten Anmerkungen und Zusätzen, ebend. 1788. gr. 8. Einladung zu einer Gedächtnißrede auf den verewigten Canzler Cramer; mit beygefügter Nachricht von der Würde eines akademischen Kanzlers und Prokanzlers, vorzüglich in Rücksicht auf die Königl. Universität zu Kiel, Kiel 1788. 4. Gedächtnißrede auf den verewigten Kanzler Herrn J. A. Cramer, ebend. 1788. Ueber die Leibeigenschaft, nach Grundsätzen des Naturrechts; in den Schleswig-Hollsteinischen Provinzialberichten, 1. Jahrgang 2. Heft, 1787. Von der Millottischen Universalhistorie erschien der 9te Theil 1787.

Den Grundtext der Lieder zum Zeitvertreibe für Dänische Seeleute haben verschiedene Verfasser verfertiget und der Herr Kommandeurkapitain und Fabrikmeister von Gerner hat sie auf seine Kosten drucken und unter die Seeleute der Königl. Flotte vertheilen lassen, in der edlen Absicht, der ihnen so natürlichen Neigung zum Gesange eine bessere Richtung zu geben, der Uebersetzer las sie mit Vergnügen, und dadurch entschloß er sich Uebersetzungen davon zu verfertigen, zwar erst nur eines Liedes, allmählich aber auch der Uebrigen und so entstand die Uebersetzung der ganzen Sammlung. Die Gedichte enthalten Aufmunterung zur Freude, zum Muth in den Schlachten und in den Gefahren des Meers, zur Verachtung der Gefahren und des Todes, zur Liebe für den König, das Vaterland, die Gattinnen und Kinder, und Erinnerung an unsere vorige Seehelden zum Beyspiel und zur Nachahmung. Der Verfasser der nachstehenden Probe ist in dem Dänischen der Herr Pramm Gevollmächtigter im Königl. Oekonomie und Kommerzkolegium zu Koppenhagen.

Die Krieges- oder Seeromanze welche mir vorzüglich gefallen hat, ist folgende:

Du Seemann, den Stürme nicht schrecken,
Nicht Wogen in furchtbaren Gang.
Komm, laß dich zur Achtsamkeit wecken,
Vernimm ihn den Vorweltsgesang.
Wirst du nach dem Muster dich richten,
Das, ewig im Nachruhm, noch lebt,
So mögt' ich ein Lied auf dich dichten,
Das dich bey den Enkeln erhebt.

Herr Alf war ein mächtiger Krieger
An Norwegens bergvollem Strand',
In Kämpfen ein muthiger Sieger,
Ein Held, der die Seefahrt verstand,
Sah Klippen und Stürme wie Freunde,
Sein Herz saß ihm hoch in der Brust.
Ihm waren gewaltige Feinde
Nur Spiel, die Gefahren nur Lust.

Doch hat er zu seinem Begleiter
Nie einen Verzagten gewählt,
Zu seinen Gefährten nur Streiter,
Nicht furchtsame Schurken gezählt.
Und ward doch ein Schlingel betroffen,
So ließ über Bord er ihn gehn.
Denn solche Brut durfte nicht hoffen,
Sich christlich beerdigt zu sehn.

So zwang er in dreißig Gefechten
Stets siegreich, die Feinde zu fliehn.
Da floh'n sie zur Linken, zur Rechten,
Sobald nur Alfs Wimpel erschien;
Weil sie die Erfahrung belehrte,
Ihn leite der Sieg und das Glück.
Er kämpft' und er entert' und kehrte
Mit Beute beladen zurück.

Einst zog zu gewohnten Gefahren
Mit dreißig Begleitern er hin:
Da traf ein Geschwader Corsaren
Auf seine Gefährten und ihn.
Sie hatten der Schiffe wohl dreißig,
Doch Alf und die Mannschaft auch Muth.
Kämpf', rüstiger Seemann! nur fleißig.
Das Glück ist den Muthigen gut.

Herr Alf, nie so froh als im Kriege,
Rief laut und im freudigen Ton':
Auf, streitbare Männer! zum Siege,
Zur Beute, der Tapferkeit Lohn.
Kämpft nun wie in kriegrischen Spielen.
Wozu sonst erlerntet sie ihr?
Frisch, laßt die Hallunken es fühlen,
Die, welche sie trafen, seyn wir.

Rasch schlugen sie, nahmen zur Stunde
Fünf sechs von den Fahrzeugen weg,
Und bohrten zwölf dreyzehn zu Grunde,
Und jagten die übrigen weg.
Sie sangen und schlugen. Von Beute
Der Raum voll war reicher Gewinn.
Froh eilten die muthigen Leute
Zum Hafen der Heimath nun hin.

Doch fern noch davon – und es stürmten
Der schrecklichen Wetter so viel.
Von Wogen, die berghoch sich thürmten,
Stand vest in den Klippen der Kiel.
Schon knackt es in Balken und Planken,
Schon stürzet der Mast über Bord.
Der Sturm wächst, und ernste Gedanken
Entstehn, und Herr Alf nimmt das Wort:

„Werft, Leute, das Gold in die Wellen,
Sonst wird uns, was Beute war, Tod.
Bald werden die Planken zerschellen.
Die Ladung vermehret die Noth."
„Was? selbst um den Reichthum sich bringen,
Durchs Blut erkauft?" sprach ein Matros.
„Ins Meer laßt schnell zwölf von uns springen,
Und über sie werfet das Loos."

„Wir" sprach gleich ein andrer, „erhielten
Für Alf und die Mädchen den Sieg.
Wenn Wogen den Reichthum verspülten,
Was hälf uns der blutige Krieg.
Wir haben' vom Ruhm und vom Gute
Der Beute ein reiches Maaß voll.
Was soll uns das Loos? Fehlts am Muthe?
Ich selbst bin der erste. Lebt wohl."

Er stürzt in die Wellen sich springend,
Und sieht auf ihr Toben mit Spott.
Gleich folget ein Haufen ihm singend.
Das Schiff ist erleichtert und flott.
Umsonst hält Herr Alf sie zurücke,
Sein Bitten ermuntert sie mehr.
Nun klagt er mit traurigem Blicke,
Ihn liebe die Mannschaft zu sehr.

Verdienet die Mannschaft nicht Lieder,
Der Sterben nur Kleinigkeit war?
Erneuert ihr Beyspiel uns wieder,
Matrosen! in grauser Gefahr.
Sucht kühn durch die Feinde zu dringen,
Und, hört's, ich gelob euch ein Lied.
Der Kriegsmann kann Kön'ge bezwingen,
Der Tod und Gefahren nicht flieht.

Teplint.

Der Name eines jungen Menschen, der hier nur wegen der Vollständigkeit meines Handbuchs, nicht um seinen Dichterruhm zu verbreiten, eine Stelle gefunden hat; denn sein Gespräch eines Studenten in L und eines Stadtsoldaten. Wahre Anekdote, welches er in Wahrheit und Dichtung, 3tes Vierteljahr 1792. Weissenfels, Severin, hat einrücken lassen, ist unter aller Kritik, welches mir jeder Leser desselben einräumen wird. Hier ist es: —

Stud. O Alter, ihr könnt mich aus einem Irrthum reissen,
Sagt! kennt auf jenem Baum ihr diese Vögel nicht?
Ich, trügt nicht mein Gesicht, ich halte sie für Meisen,

Sold. Nein, Herr! da ist er wahrlich schlecht bericht;
Geelschnäbel sinds. Und diese kennt Er nicht?

Georg Carl Claudius.

Gebohren zu Zschopau den 21. April 1757. Lebt itzt zu Leipzig als Magister der Philosophie. Er hat das Publikum mit mehrern Schriften beschenkt, und dasselbe hat ihm vielen Dank dafür gewußt. Schon im Jahr 1780 verliessen von ihm die kleinen Unterhaltungen, 2 Bände, die Presse, wovon der 2te Theil 1783 herauskam. Kindertheater, Frankf. 82. 84. Sammlung für die Liebhaber des Claviers und Gesangs, Leipzig 82. Das Fest wahrer Freundschaft und Liebe, ein Schauspiel in 2 Aufz. mit Gesang, daselbst 1782. Das Rendevous, Untreue aus Liebe, ein Lustsp. in 1 Aufz. 1783. Die verstöhrte Wirthschaft, ein Lustsp. in 1 Aufz. 83. Die beyden Freunde, ein Schauspiel, Leipz. 1784. Juliane Dümbach, ein Lustsp. daselbst 84. Nachspiele zum Behuf deutscher Theater, 84. Frauenzimmerbibliothek aufs Jahr 1785. Taschenbuch für das Verdauungsgeschäft, Spaßhausen (Leipz.) 84. Bitte und Warnung eines Menschenfreundes an Eltern und Erzieher, bey einem höchst merkwürdigen Vorfalle niedergeschrieben, Leipz. 86. Kleines Handbuch für den Bürger, daselbst 86. Unter dem Namen Franz Ehrenberg, gab er das Leipziger Taschenbuch für Frauenzimmer auf die Jahre 86 = 93 heraus: Leipziger Taschenbuch zum Nutzen und Vergnügen für die erwachsene Jugend männlichen Geschlechts, auf das Jahr 1789. Leipz. 88, auch auf das Jahr 90, ebend. 90. Ganz anonymisch: Zollikofer, ein Denkmal für seine Freunde und Verehrer, ebend. 1788. Unter dem Namen Franz Ehrenberg: Leonore Schmidt; nach Richardsons Pamela, 2 Bände 89. 91. das. Ganz anonymisch: der Laubthaler, eine Geschichte, 3 Th. ebend. 89=91. Unter seinem Namen: Neues Wochenblatt für Kinder und Kinderfreunde, 1tes Bändchen Leipz. 89. Einige Gedichte in der göttingischen Blumenlese, in der

Muse, und auch in dem Schmidtschen Allmanach, Leipzig 1781. 84. aber nicht wie Herr Meusel sagt, in dem Taschenbuch für Dichter. Kleine Beschäftigungen für Kinder, gab er Leipzig 91 und Warbeck 1792 heraus. In den 12 Liedern mit Melodien von Bengraf, Pest 1789, finden wir seinen Namen verewigt. Seine Gedichte, deren ich einige hier anführe, sind größtentheils liebliche Kinder der Musen.

Epistel an Reinecke.

Die Zeiten ändern sich,
Und wir uns mit den Zeiten;
Was heute Freund bey vollen Segeln strich,
Kann Morgen schon vielleicht in Lethes Hafen gleiten
Verändrung lehret selbst in ihrem Heiligthume
Mit Allgewalt uns die Natur;
Was jüngst nur Knospe war, enthüllt sich bald als Blume,
Sinkt – stirbt – und strömt aus sich ein neues Volk der Flur
Doch zeigt der kühne Stoff der wandelbaren Zeit,
Bald Anmuth, Reiz, bald Mannigfaltigkeit,
Vollendung immerdar und streut auf seinen Wegen
Mit jedem Augenblick der Menschheit Seegen.

Der Träge nur begreift sich nicht,
Denkt ganz die Welt wie sich – Sein volles Rundgesicht
Glüht niemals auf; Sey's wie es sey, spricht er und findet
Des Daseyns Glück im Mohn, der um sein Haupt sich windet.

Und jenes bunten Völkchens Schaar,
Die Flattrer unter uns, die lassen gar
Das Denken jedem andern über;
Sie legen sorgenlos viel lieber
Den Busenstreif zurecht, und salben sich ihr Haar ꝛc.

Bundeslied,

am Geburtstage einer Freundinn von einem Zirkel guter Freunde gesungen.

Freunde, laßt uns fröhlich seyn
In vertrauten Kreisen;
Sich des Lebens zu erfreun,
Ist die Pflicht des Weisen!

Nicht im rauschendem Getön,
Fern von allen Sorgen,
Sey uns dieser Abend schön
Wie ein Lenzen-Morgen.

Freunde heftet Blick in Blick
Ruft den besten Seegen
Unsrer Freundinn bestem Glück
Heute laut entgegen!
Ueberall, all überall
Steh' ihr Glück zur Seite;
Wonne Wonne sonder Zahl
Sey ihr Loos – und Freude.

Ihren Vater segne Gott;
Seine Silberhaare
Rett' er von der fernsten Noth
Bis zu Nestors Jahre.
Jeder Wunsch, den still er heut
Zu der Vorsicht Throne
Sandte, bring' ihm Seligkeit,
Seligkeit zum Lohne.

Freundschaft ist das höchste Gut
Dieses Pilgerlebens.
Wer sie nicht mit Treu und Muth
Ehret, lebt vergebens.
Freunde! kommt, schwört Hand in Hand,
Mit dem reinsten Triebe:
Ewig sey der Freundschaftband;
Ewig unsre Liebe.

Winkt uns einst der Abendstern
Zu der letzten Scene,
Nahe sey sie oder fern,
Fall der Freundschaft Thräne.
Waller kömmst du einst aus Grab,
Segne unsre Liebe
Glücklich, wem die Gottheit gab
Aechter Freundschaft Triebe.

unter der geringen Klasse des Volks gesungen werden. Er ist ein Mann von den einfachsten, liebenswürdigsten Sitten und hat darum wenig Bedürfnisse. Sein Herz öfnet sich jedem Reitze des Guten und Schönen, und er genießt die kleinste Gabe des Himmels mit reiner Wollust und scheint beym Mahle der Natur in trunkner Ruhe zu schwelgen. Die starken Aufwallungen seiner Empfindsamkeit, sein freyer männlicher Sinn und eine gewisse feyerliche Stille der Seele, die keine Leidenschaft bevölkt, walten in den Produkten seines Geistes; dazu kömmt muntrer Witz, Laune, Drolligkeit und beißende Satyre, mit einer Miene der Unschuld und Biederherzigkeit.

Was von dem Charakter seiner Werke überhaupt gilt, ist auch auf seine Sinngedichte anzuwenden, welche man zerstreut in der Sammlung seiner Gedichte und prosaischen Aufsätze findet, der er den sonderbaren Titel gegeben hat: Asmus omnia sua secum portans oder sämmtliche Werke des Wandsbecker Bothen 5 Theile, Hamburg, Wandsbeck und Breslau bey Löwe mit Kupfern 1775-90. Hier sind einige Proben von seinen Gedichten.

Hinz und Kunz.

Kunz. Hinz, wäre Recht wohl in der Welt?

Hinz. Recht nun wohl eben nicht, Kunz, aber Geld.

Kunz. Sind doch so viels die des Rechtes pflegen!

Hinz. Ebendeswegen.

Nachricht vom Genie.

Ein Fuchs traf einen Esel an:
Herr Esel, sprach er, Jedermann
Hält sie für ein Genie, für einen grossen Mann.
Das wäre! fing der Esel an;
Hab' doch nichts Närrisches gethan!

Der Maler

der den Sokrates gemahlt hatte.

Der Maler. Sonst treff' ich alle. Sagt mir an!
Warum nicht auch den Einen?

Antwort. Sey erst, wie er, ein grosser Mann,
Sonst mahle nur die Kleinen.

Grabschrift auf den Windmüller Jakson.

Hier liegt der Müller Jakson!
Er lebt vom Winde mit liebem Weib' und Knaben.
Es leben auch sonst noch viele davon,
Die keine Mühle haben.

Ein Lied für Schwindsüchtige.

Weh mir! Es sitzt mir in der Brust,
Und drückt und nagt mich sehr;
Mein Leben ist mir keine Lust
Und keine Freude mehr.

Ich bin mir selber nicht mehr gleich,
Ein rechtes Bild der Noth,
Bin Haut und Knochen, blaß und bleich,
Und huste mich fast todt.

Die Luft, drein herrlich von Natur
Gott seinen Segen senkt,
Und daraus alle Creatur
Mit Heil und Leben tränkt;

Die ist für mich nicht frey, nicht heil.
Mein Athem geht schwer ein;
Ich muß um mein bescheiden Theil
Mich martern und kastein.

Und doch labt und erquickts mich nicht,
Machts mir nicht frischen Sinn,
Die Blume, die der Wurm zersticht,
Welkt jämmerlich dahin!

Auch Schlaf, der alle glücklich macht,
Will nicht mein Freund mehr seyn.
Und läßet mich die ganze Nacht
Mit meiner Noth allein.

Die Aerzte thun zwar ihre Pflicht,
Und fuschern drum und dran;
Allein sie haben leider nicht
Das, was mir helfen kann.

Mein Hülf' allein bleibt Sarg und Grab.
O sängen an der Thür
Sie schon, und senkten mich hinab!
Wie leicht und wohl wär's mir!

O sängen doch an meiner Thür
Sie laut: „Ich hab mein Sach."
Und trügen mich, und folgten mir
In langer Reihe nach

Rund um die Kirch' ans Grab heran
Und senkten mich hinein! –
Ich läg' und hätte Ruhe dann,
Und fühlt keine Pein.

Doch ich will leiden, bis Gott ruft,
Gern leiden bis ans Ziel.
Nur deinen Trost! und etwas Luft!
Du hast der Luft soviel!

Christian August Clodius.

Ehemaliger Professor der Dichtkunst auf der Universität zu Leipzig, war gebohren im Jahr 1738 zu Annaberg, wo sein Vater Magister Christian Clodius, ein, durch seine Verdienste um das Schulwesen, bekannter Mann, Rektor des dasigen Gymnasiums war. Noch hatte er nicht das 2te Jahr erreicht, als sein Vater den Ruf eines Schulrektors in Zwickau erhielt; dort war es also, wo er seinen Geist mit den ersten Kenntnissen bereicherte. Schon als zehnjähriger Knabe verrieth er einen überwiegenden Hang zum Studium der Alten. Der Virgil und Homer waren seine liebsten Gesellschafter. Im Jahr 1756 bezog er die hohe Schule in Leipzig, wo er anfänglich die Theologie zu seiner Hauptwissenschaft wählte. Nach zwey Jahren nöthigte ihn eine Krankheit, welche ihm das Schrecken über den Tod seiner Mutter, welche er innigst liebte, zuzog, wieder auf eine Zeitlang in das väterliche Haus zurück zu kehren. Zu seinem Vortheil machte er damals eine Bekanntschaft mit dem Dichter Ewald Kleist, dem berühmten Sänger des Frühlings, welcher als preußischer Major daselbst im Winterquartier stand. Eine feurige Einbildungskraft, verbunden mit einem lebhaften Witze, welcher den allgemeinsten Sachen eine interessante Wendung zu geben wußte, blieben dem Kennerauge des vortreflichen Kleists nicht lange in dem Jüngling verborgen. Er gewann ihn so lieb, daß er sein unzertrennlicher Gefährte ward, und in diesem Zeitpunkte entwickelte sich in dem jungen Clodius das Talent für die Dichtkunst. Er ging hierauf wieder nach Leipzig zurück und legte sich unter der Anführung Gellerts, welcher ihn einer vorzüglichen Freundschaft würdigte, mehr auf schöne Wissenschaften. 1759 ward er Magister und fing bald darauf eigne Vorlesun-

gen an. Im zwey und zwanzigsten Jahr seines Alters ward er zum ausserordentlichen Professor ernannt. Eine adeliche Familie aus dem Anhalt-Zerbstischen vertraute ihm hintereinander die Bildung dreyer Söhne an. 1767 gab er seine Versuche über die Litteratur und Moral heraus; ein Werk, das ihn zuerst als Schriftsteller bekannt machte; ob er schon früher, wie ich unten zeigen will, Schriftsteller ward. Medon, oder die Rache des Weisen; der Patriot, ein Vorspiel, nebst verschiedenen Prologen, waren zu jener Zeit seine Arbeiten fürs Theater. Demopater und Augusta, nebst einigen Cantaten bey der Huldigung und der Anwesenheit der Landesherrschaft in Leipzig, waren vielleicht um deßwillen seine Lieblingslieder, weil ein ungemeiner Patriotismus und eine unbegränzte Liebe für seinen Landesfürsten einen Hauptzug seines Charakters ausmachte. Seinem Vater die Beschwerlichkeiten eines nun ziemlich hohen Alters zu erleichtern, und ihn von den Früchten seines Fleißes nach Möglichkeit zu unterstützen, war eine derjenigen Pflichten, in deren Ausübung sein edles Herz das reinste Vergnügen fand. 1764 ward er ordentlicher Professor der Philosophie neuer Stiftung und 1771 Collegiat des großen Fürstenkollegiums. Der 12te November 1771 war der Tag seiner ehelichen Verbindung mit Julie von Stölzel. Um die Universität Leipzig erwarb er sich auch dadurch ein Verdienst, daß er in seinem Hause eine Pensionsanstalt errichtete, an welcher in einem Zeitraum von 8 Jahren mehr als 70 gute und edelgesinnte Jünglinge Antheil nahmen. In der That schien er auch ganz zu diesem Unternehmen geschaffen zu seyn. Seine Ehrfurcht für Religion und Tugend, seine Wohlthätigkeit, seine Aufmerksamkeit auf die Erhaltung guter Sitten, sein Beyspiel einer unermüdeten Thätigkeit in Geschäften würkte mächtig und glücklich auf die jungen Herzen, deren Bildung ihm zum Theil anvertrauet war. In ernsthaften Stunden war er ihr Lehrer, ihr warnender Freund, und in den Augenblicken der Erholung ward er durch seinen muntern, alles um ihn her belebenden Witz ihr liebster Gesellschafter. Ein Band gesammelter Briefe, worinnen der wärmste Dank gerührter und über das Wohl

ihrer Söhne erfreuten Eltern, auf eine mannigfaltige Art ausgedrückt ist, würde überzeugende Beweise von dem Nutzen, den diese Anstalt gewährt hat, vor Augen legen. Bey der Erfüllung aller dieser Pflichten, war er indeß doch auch als Schriftsteller nicht müßig. 1778 ward er Professor der Logik, und durch diese Stelle ward ihm nun der Weg zum Rektorate und andern akademischen Würden gebahnt. Nach Ostern 82 ward er Rektor der Universität und in eben diesem Jahre erhielt er die erledigte Stelle eines Professors in der Dichtkunst. Hier nun ganz an seiner Stelle, würde ihm Zufriedenheit und Ruhe nicht gemangelt haben, wenn nicht ein kränklicher Körper die Heiterkeit seines Geistes oft getrübt hätte. Als eine Fortsetzung seiner vermischten Schriften, die er 1780 in vier Bänden herausgegeben hatte, fing er 1784 eine Monatsschrift unter dem Namen Odeum an, deren Vollendung sein unvermutheter Tod unterbrach. Seine oft erschütterte Gesundheit hatte nie so fest geschienen, als die letzten Monate seines Lebens. Eine ungewöhnliche Heiterkeit der Seele belebte alles, was er unternahm. Ach! aber bloß darum war ihr neue Stärke verliehen, um sich leichter von der Erde los zu winden. Am 30sten Nov. 1784 im 47sten Jahre seines Lebens nach einer leichten Krankheit von 4 Tagen schlummerte er, unvergeßlich seiner hinterlassenen Gattin und seinem Sohne, und beweint von vielen Edlen, sanft hinüber in eine Ewigkeit, die jede erfüllte Pflicht belohnt.

Seine litterarischen Arbeiten folgen in dieser Ordnung; er gab heraus: In reditu felici Frider. Christian et Mariae Antoniae Princip. Saxon. patriae gratulatur. Lipsiae. 1762 fol. Praesidia eloquentiae Romanae. ib. eod. Super Quinctiliani judicio de sublimate Homeri exercitatio. ib. 1765. 4. Kantate auf die Ankunft der hohen Landesherrschaft in Leipzig, ebend. Der Patriot, ein Vorspiel 1766. 4. Ode auf die Wiederherstellung der Kurfürstin 66. fol. Prolog bey Eröfnung des neuen Theaters in Leipzig. Versuche aus der Litteratur und Moral 1. bis 4. Stück 67. 8. Medon, oder die Rache des

Weisen 68. 8. Demopater und Augusta, ein Drama, Leipz. 69, 8. Der Patriot am Friedrichstag. 69. Gedichte auf die Huldigung. 69. 8. Der Tempel der Hofnung 71. 4. An Hrn. Scheppingk 71. 8. A. G. Plaziolauream secularem gratulatur facultas medica. 75. Der Königstein im Ungewitter, eine Ode. 78. 4. Harmonides; Diss. de necessitudine litterarum et philosophiae P. I. et II. ib. 79. 4. Or. in memoriam divi Iablonovii; in Act. Societ. Iabl. T. V. 80. Neue vermischte Schriften 1. Theil Phocio, 2. Th. Scipio, 3. Th. Dinokrates, 4. Th. Drosmann, ebend. 80. Der 5te und 6te Theil 87, welche nach seinem Tode von seiner hinterbliebenen Gattin herausgegeben wurden, sollten die periodische Schrift Odeum ausmachen; diese hat aber kaum ihren Anfang genommen, als sein Tod deren weitere Verbreitung unterbrach. Itzt enthalten sie die hinterlassenen, theils noch ungedruckten Schriften des Verstorbenen. Genethliacon Mariae Augustae. Lipsiae 82. 4. Odeum 1tes und 2tes Stück, Lpz. 84. Schrieb auch noch Pr. Encomium Horatii, Lipf. 83. 4. Seine Hauptwerke sind seine Versuche aus der Litteratur und Moral, sie betreffen meist alte griechische Dichter, deren Werke mit Geschmack und Kenntniß zergliedert werden. Seine eignen Gedichte sind meist moralischen Inhalts, die aber hie und da eine etwas schwere Versifikation haben; mehrere davon finden wir in der ersten Sammlung theatralischer Gedichte, nebst einigen Gedichten und Epigrammen auf Schauspieler und Schauspielerinnen, Leipz. 776. so wie in den Schwickertschen Allmanachen 770=77, und in Jördens Blumenlese deutscher Sinngedichte 2ter Th. Berlin 791. und in der Litteratur und Theaterzeitung, Berlin, Wever 1784. Zwar ist er kein Schriftsteller vom ersten Range so wenig als Dichter, als auch als Prosaist betrachtet, aber man lieset doch das mehreste von ihm mit Vergnügen; da seine Versifikation wie besonders im Nordischen Adler, einer heroischen Allegorie fast immer harmonisch ist; seine Theaterreden aber haben noch nicht den leichten gefälligen Ton, als nachher die Herren Gotter, Michaelis, Engel u. s. w. dieser Dichtart gaben; manche sind in

ziemlich schwerfälligen Alexandrinern abgefaßt. Als seinen Medon, den er für das Theater schrieb, aus dem Manuscript die Kochische Gesellschaft, damals die beste in Deutschland, aufführte, that sie ihr Möglichstes, das Stück zu heben, aber es gefiel dennoch nur wenig, und wird itzt wohl nie wieder auf die Bühne kommen, weil man ihn mehr die Studierstube als die wirkliche Welt anmerkt. Mehr Glück machte sein Vorspiel, der Patriot, wegen seines lokalen Interesse auf der Leipziger Bühne. Soviel ist gewiß, daß er immer unter die guten, wenn gleich nicht klassischen Schriftsteller unsers Vaterlandes gehört, und daß sein Andenken erhalten zu werden verdient. Hiervon überzeugt uns noch kurz vor seinem Tode das Odeum, das einen eben so reichhaltigen Werth, als seine übrigen Schriften hat, worinn der Leser den warmen Freund, den Bewundrer edler Thaten, den fleißigen und gelehrten Forscher alter und neuer Kunst, den Verehrer der Tugend nicht verkennen, aber um desto mehr bedauern wird, daß seine Schreibart sich zu sehr dem Lohensteinischen Geschmack nähert, seine Citationen oft weit hergeholet und unrecht verstanden, seine Tiraden zu wortreich, seine Reime zum Theil zu hart, mehrere Wendungen schief sind, und manches gedankenleere Wort in seinen Gedichten vorkommt. Am wenigsten scheint ihm der Dialog gelungen zu seyn. Itzt mögen einige Gedichte es über sich nehmen, uns von der Güte seiner poetischen Schreibart zu überzeugen.

Der junge Löwe.

Eine Allegorie.

Ein junger Löwe stieg auf seines Vaters Thron,
Sanft, mildes Feuer strahlt aus des Monarchen Blicken,
Er war die Wollust, das Entzücken,
Der auf ihn stolzen Nation.
Bewundert selbst vom Feind, ein Rächer niedrer Tücken,
Des geizigen Betrugs, der Wollust und der Macht,
Die der Gesetze lacht,
Und sich nicht schämt; sie stolz zu unterdrücken.

Sein grosses königliches Herz,
Weint oft in eines Unterthanen Schmerz;
Durch Mitleid war er leicht, durch Schmeichler, nie zu rühren;
Kein fremder Affe wagts mit persischen Manieren
Ausländisch sich an seinen Hof zu zieren.
Und er blieb König auch im Scherz.
In einer edeln Einfalt prächtig,
Gefürchtet bis ans schwarze Meer;
Durch sich und ein unüberwundnes Heer
Vor allen Thierbeherrschern mächtig.
Nie dürstete der Gütige nach Blut;
Doch schlief er sorglos nie, und seine tapfern Krieger,
Bey Tag und Nacht auf ihrer Huth
Erwarteten den Ueberfall, als Sieger,
Mit einem wahren Heldenmuth.

Der Erbfeind seines Staats, ein Raubgewohnter Tyger,
Den einst sein Ahnherr überwand,
Hielt, zur Bewundrung der Barbaren,
Aus Furcht vor seinen Kriegesschaaren,
Den alten Waffenstillestand.
Einst griff Prinz Leopart, das Schrecken seiner Grenzen,
Zum Kampf empor geruft, den wilden Tyger an;
Des Tygers Vest und Wall, mit Sturm laut zu erschüttern.
Monarch, sprach zu dem Löwen da der Bär:
Was steht hier ungebraucht dein Sieggewohntes Heer
Siehst du den alten Thron des Tygers schon erschüttern?
Jetzt ist es Zeit, brauch deiner Waffen Glück,
Brich auf, dich wider ihn zu rüsten,
Und jag ihn in die öden Wüsten
Des innern Asiens zurück.
Der Löwe warf unwillig einen Blick
Auf den verwegnen Rath, und sprach: du kennst mich wenig;
Der Bund, den einst mein Ahnherr laut beschwor,
Ist mir noch heilig wie zuvor;
Prinz, einen Eid bricht nie ein großer König.
„Monarch, was dient dein Heer?“ —

Es deckt sein Vaterland,
Schützt die, die ohne Schuld von fremder Herrschaft leiden,
Und winkt ihn künftig meine Hand,
So wird es das Geschick von Asien entscheiden.
Indeß will ich nicht müßig ruhn,
Komm, folge mir durch meine fernen Staaten.

„Was kannst du, Herr, auf deiner Reise thun?“
Den Leidenden und den Bedrängten rathen,
Der Unterdrückten Vater seyn,
Die Wunden der Geschlagnen heilen,
Und meinen Ueberfluß mit milder Hand vertheilen.
Scheint die Beschäft'gung dir für einen König klein
So wisse: mehr durch sie, als durch erfochtne Schlachten,
Den Lorbeer weiß er oft aus Großmuth zu verachten,
Kann ein Monarch groß bey der Nachwelt seyn.

Der Antiquar.

Bav schwört bey Otto's Kopf; warum nicht bey dem seinen?
Ja, er ist in Verdacht, er habe selber keinen.

Mehr brauche ich wohl nicht von diesem Verstorbenen, durch mannigfaltige Talente und durch seine ausgebreiteten Kenntnisse bekannten Manne anzuführen; nur das will ich hier nicht unbemerkt lassen, daß er seinem Geiste und seiner Schreibart fast überall und vornemlich in leichtern Aufsätzen, wie in Briefen und Erzählungen, Fabeln und Dialogen einen so seltsamen, oft äußerst unnatürlichen Schwung gab und fast nirgends einen gewissen gelehrten Prunk verleugnen und aufopfern konnte, der seinen Aufsätzen und Versen nicht selten ein fast groteskes Ansehn giebt, doch enthalten auch seine Schriften viel gutes und lobenswerthes, welches nicht zu verkennen ist; ob sich gleich auch häufig falsche Reime, schiefe Wendungen und gedankenleere Worte in seinen Gedichten finden.

Herrmann Heimart Cludius.

Pastor der Gregoria-Gemeinde zu Hildesheim, seit 1787 Superintendent und Pastor an der Hauptkirche daselbst; seit 1788 Doktor der Theologie, schrieb: Wahrheit der christl. Religion, insbesondere zur Widerlegung der Juden, und zum Unterricht der Proselyten, Bremen 82. 8. Betrachtungen über die gesammten Lehren der Religion, 4 Theile, Bremen 83-87. Etwas von den Skolien der Griechen; in der Bibliothek der alten Litteratur und Kunst, 1tes Stück, 86. Biblisch-praktisches Elementarbuch der Religion, Hildesheim und Leipzig 86. 8. Kleanths Gesang auf den höchsten Gott. Griechisch und deutsch, nebst einer genauen Darstellung der wichtigsten Lehrsätze der stoischen Philosophie, Götting. 86. 8. Poetische Werke, 1. Theil. Hannover 86. 8. Hat auch den andern Titel: Gesänge über Religion und Tugend, Hannover in der Schmidschen Handlung. Von den Indern in Kleinasien; im Repert. für bibl. und morgenländische Litteratur, 11. Theil 82. Diss. inaug. theologica, philosophicam sistens expositionem et defensionem dogmatis orthodoxi de Trinitate, Götting. 1788. 4.

Die beyden ersten Theile der poetischen Werke liefern blos geistliche Gesänge, meist nach gewöhnlichen Kirchenmelodien gesetzt, großentheils über noch nicht behandelte Gegenstände, alsdann erst folgen die Oden und übrigen Gedichte. Allen Freunden der Weisheit, Religion und der Tugend weihet er seine Lieder; und versichert, daß es Arbeiten seiner Muse in reifern Jahren sind. Der Verfasser derselben hat einige treffende Bemerkungen über die Theorie des geistlichen Liedes vorangeschickt, und seine mehresten Lieder stimmen damit überein; da-

her manche verdienen zu Kirchengesängen gemacht zu werden, besonders da sie im Ganzen genommen, leicht und rein versificiret sind; denn ganz frey von Härten sind nicht alle seine Gedichte; zwey derselben will ich hier aufstellen.

Trost eines Armen.

Gütig gab mir Gott das Leben;
Sollt' er mir
Nicht auch hier
Brodt und Nahrung geben?
Er, der, was mir heut und morgen
Nöthig ist
Genuß ermißt
Wird mich wohl versorgen.

Nährt er doch was in den Lüften
Und im Meer
Geht einher,
Ja das Wild in Klüften.
Er wird mich auch nicht verlassen.
Er ist gut;
Guten Muth
Will ich Armer fassen.

Nein, ich will nicht muthlos zagen,
Wenn gleich Noth
Schrecklich droht,
Und mich ängsten Plagen.
Drückt mich Elend: er kann's wenden.
Freud und Leid
Steht allzeit
Ja in seinen Händen.

Keinen Wurm läßt er verschmachten.
Noch so klein
Mag er seyn,
Er wird seiner achten:
Sollt' er mich denn nicht ernähren?
Seine Treu
Steht mir bey
Wird dem Mangel wehren.

Ihm will ich mich ganz ergeben,
Fest vertrau'n,
Auf ihn bau'n,
Alles übergeben.
Sey mein Tröster, mein Berather,
In der Noth;
Bis zum Tod
Hilf mir lieber Vater!

Allgemeinheit der Kirche.

An Kirche und Parthey ist nicht
Das Gnadenreich gebunden.
Bey Frommen, wo sie sind wird Licht
Und Gnad' und Heil gefunden.
Denn Gottes Geist würkt überall,
Und giebt der wahren Christen Zahl
Erleuchtung Kraft und Leben.

Gott bindet nicht der Menschen Heil
An Lehrform und Gebräuche:
Wie wüßt' ich sonst, ob ich je Theil
An seiner Gnad' erreiche?
Die Kirch', in der ich bin gebohrn,
Die könnt's ja seyn, darinn verlohrn
Würd' jeder, der drin lebet.

Wie wenig Menschen würden dann
Von allen selig werden,
Wenn eine Kirche nur die Bahn
Zum Himmel hätt' auf Erden,
Wenn zur Verdammniß alle die
Gebohren wären, die auch nie
Von dieser Kirche hörten!

Nein, Gott ist väterlich gesinnt,
Sucht aller ewges Leben,
Und dem, der ihn rechtschaffen dient
Will er Erleuchtung geben.
Ob er Apolsch ob Kephysch sey;
Folgt er nur seinem Heiland treu,
So soll er selig werden.

Drum gieb, o Gott, daß wir allzeit
Verfolgungseifer fliehen!
Uns brüderlicher Duldsamkeit
Bestreben, und bemühen
Hinweg zu schaffen Zwist und Streit,
Um nun in Fried' und Einigkeit
Einander zu erbauen.

Doch laß auf deines Wortes Licht
Mit weisem Ernst uns achten,
Das Recht der Wahrheit kränken nicht,
Sie zu verbreiten trachten.
Erhalte unsern Glauben rein.
Laß uns als Christen eifrig seyn
Nach deinem Wort zu wandeln.

Ludwig Friedrich August von Cölln.

Prediger zu Oerlnighausen in der Grafschaft Lippe, geboren daselbst. Er hat ein geistliches Lesebuch für die Jugend auf dem Lande. Detmold 1786. 12. geschrieben und drey von ihm verfertigte Gedichte unter der Hauptrubrik: Lazarus Erweckung und den Nebenrubriken: Jesus kömmt nach Bethanien und Jesus geht zum Grabe, im dritten Stücke des Jahrbuchs für die Menschheit herausgegeben von Fr. B. Beneken. Hannover, Ritscher 1791. 8. bekannt machen lassen. Er schreibt daselbst zuvor an den Herausgeber: „Sie wissen, lieber B., daß beyliegendes Lied nur ein Ver„such ist, dem Landmanne die interessantesten Scenen des Le„bens Jesu auf das lebendigste darzustellen. Wir haben keine „Lieder der Art, die ganz wie ich wünschte, diesen Zweck er„reichten. Auch das will ich nicht von den meinigen behau„pten, wovon beyliegendes eine Probe ist. Ich halte es für „nichts weiter, als für einen geringen Versuch, der vielleicht „gute Dichter unsrer Zeit, die sich nicht schämen, die wich„tigsten Begebenheiten der Menschheit zu bearbeiten, veran„lassen mögte, bessere Lieder der Art zu machen. Drückt sich „dem sinnlichen Menschen alles tiefer ein durch Gesang, und „wär' es der Arbeit eines menschlichen Dichters nicht unwür„dig, für die weniger gebildete Klasse der Menschen und für „das Volk leichtsingbare Lieder zu dichten, um bessere Grund„sätze in Umlauf zu bringen? Sollte das billig ein Hauptge„schäft des Dichters seyn? — dann dünkt michs vorzüglich „wichtig für den christlichen Dichter, daß er seine Talente „dazu nützt, die schönsten, menschlichsten und göttlichsten „Begebenheiten seiner Religion in die Herzen hineinzusingen, „und sie dadurch zu beleben.“ Diesen rühmlichen Zweck hat

der Verfasser dieser Lieder vor Augen gehabt, dessen Bescheidenheit sehr zu verehren ist; indem er versichert, daß es ihm große Freude machen würde, wenn irgend jemand seinen Zweck besser erreichen könnte, als es ihm möglich gewesen sey. Noch im Jahr 1791 kamen in Rinteln von ihm: Religiöse Lieder historischen Inhalts, in Gesang gebracht von A. H. Gröne, heraus; worinn er kleine Aenderungen gemacht hat, deren einige ich hier einklammern und das Original in gehöriger Versifikation bemerken will. Uebrigens wird man finden, daß die Poesie nicht nur keine musikalische Poesie, sondern gar keine Poesie ist. Ziemlich schlecht gereimte biblische Geschichten, vorzüglich von der Auferstehung sind Inhalt der Gesänge. Sie sollten billig gereimte Historien betitelt seyn. Hier ist eine Probe.

Lazarus Erweckung.

Zu segnen, zu erfreuen
Ging Jesus stets umher.
Dem Guten und dem Treuen
Kam er nie Freudenleer.

Ihm floß von seinen Blicken
Nur Huld und Himmelslust;
Es kam für Schmerz Entzücken
In seine bange Brust.

Er hörte lautes Jammern,
Und war zur Hülfe da,
Und in verschloßnen Kammern
War er den Betern nah.

Er hörte leise Klagen
Und eilt, dem Schwachen zu
Gab Kraft, die Last zu tragen —
Dem Bangen süße Ruh.

Sein Lauf war bald geendet,
Die letzte That vollbracht
Wozu ihn Gott gesendet
In diese Erdennacht.

Bald mußte Jesus scheiden
Von seiner lieben Schaar;
Er mußte geh'n und leiden,
Wie's ihm beschieden war.

Still wandelte zum Sterben
Der fromme Dulder hin,
Ein Reich sich zu erwerben,
Uns Menschen zum Gewinn.

Wie er am Jordan weilte,
In seine Fluthen sah,
Der glänzend ihm enteilte,
War ihm ein Bothe nah.

„Ach!" sprach er, da er nieder
Vor seine (Jesus) Füße sank,
„O Retter (Sohn Davids) kehre wieder,
„Dein (denn) Lazarus ist krank!

„Zu helfen dem Geliebten
„Komm, Retter, (Jesus) zu uns bald,
„Sonst sehn uns die Betrübten
„Blaß, Athemlos und kalt!"

Das drang zu Jesus Herzen! —
Wie's Niemand fühlen kann,
Fühlt' er der Schwestern Schmerzen
Und blickt die Jünger an.

„Nein, spricht Er, nicht zum Sterben
„Ist Gottes Liebling krank —
„Sein Tod ist nicht Verderben,
„Aus ihm quillt Licht und Dank. —

„Aus ihm quill't Licht und Leben:
„Des Herren Herrlichkeit
„Wird durch ihn sich erheben,
„Und glänzen weit und breit!"

Der schnelle Bothe eilte,
Zurück zum Schwestern-Paar,
Indeß der Herr verweilte,
Zwey (tween) Tage, wo er war.

Er liebte, wie sonst Keiner
Und litt mit Brüdern tief,
Und half so, daß nie Einer
Umsonst um Hülfe rief.

Doch hielt des Vaters Wille,
Sein liebend Herz zurück.
Er schwieg, und harrte stille
Zu bringen volles Glück.

Zween heiße Thränentage,
Die waren nun entfloh'n,
Mit ihnen manche Klage —
Da eilte Gottes Sohn.

Und sprach: kommt, laßt uns gehen
Nach Juda's Hauptstadt hin
Es muß nun bald geschehen,
Wozu ich kommen bin!

„Ach laß uns doch nicht gehen,
— So bat der Sünder Schaar —
„Ach laß es nicht geschehen!
„Entfliehe der Gefahr!"

„Am Tage kann man wandeln,
— So sprach der Herr der Welt —
„Beym Lichte kann man handeln
„So wie es Gott gefällt?

„Es liegt, von tiefen Schlummer
„Freund Lazarus erquickt.
„Bald flieht nun jeder Kummer
„Der seine Schwestern drückt.

„Es weckt zu hohen Freuden,
„Ihn meine Stimme auf,
„Und hemmt nach Kampf und Leiden
„Der heißen Thränen Lauf."

Dann sprach der Herr; „wir gehen!
„Schon schläft mein Freund im Grab.
„Gott sollt ihr herrlich sehen —
„Gott wischt die Thränen ab!"

„Nach Kampf und bangen Sehnen
„Bring ich nun Trost und Licht.
„Und Wonn entströmt den Thränen
„Sobald mein Mund nur spricht.“

„Eu'r Glaube wird sich heben,
„Voll Dank zu Gott empor,
„Wenn Lazarus voll Leben,
„Geht aus der Gruft hervor.“

Der Herr vernahm mein Flehen,
Aus tief bewegter Brust –
Gott sollt Ihr herrlich sehen,
Zerfließen bald in Lust!

Von gleicher Beschaffenheit sind seine Gesänge: Jesus kömmt von Bethanien und der: Jesus geht zum Grabe; man kann sich demnach leicht von ihnen einen richtigen Begriff machen. Ausserdem schrieb er noch: Schriftlicher Unterricht nach der Geschichte und Lehre der Bibel, zum Privatgebrauche für Kinder auf dem Lande, Duisburg 1789. Betrachtungen über die ersten Kapitel des Briefs an die Epheser, in Ewalds Predigerbeschäftigungen, Heft 4. Beschreibung des Unterrichts der Kinder seiner Gemeinde, im Prediger-Journale, Band 14.

Johann Jakob Collenbusch.

Gab einen Versuch in poetischen Uebersetzungen, meistentheils aus englischen und französischen Schriftstellern heraus im Jahr 1765. Ohne Vorwissen des Verfassers erschien eine zweyte Auflage 1771. wodurch einige nöthige Veränderungen dariun unterblieben; deßhalb veranstaltete er selbst eine 3te Auflage zu 14 Bogen, Dessau 1782. Durch den Ausdruck, poetische Uebersetzungen, wollte er anzeigen, daß sie aus Dichtern genommen wären. Die Grundsprache ist den Uebersetzungen beygedruckt. Eine kurze Probe mag hinlänglich seyn, meine Leser mit seiner Arbeit näher bekannt zu machen.

Aus Addisons Gedichten.

The Spacious firmamenton high,
And all the blue etherial sky
And spangled Heav'ns a shining frame,
Their great Original Proclame,
Th'unwearied sun from day to day
Does his Creator's powr display,
And publishes to ev'ry Land
The Work of an almighty Hand
Soon as the ev'ning Shades prevail,
The Moontakes up de wondrous tale
And nigthly to the listning earth
Repeats the story of herbirth.

Das weit erhabne Firmament
Die blaue Sternenluft ohn' End
Das goldbeglänzte Himmelshaus
Ruft uns sein großes Urbild aus;
Der Sonne Lauf sagt jeden Tag
Was ihres Schöpfers Kraft vermag.
Von ihr erfähret jedes Land
Die Werke der allmächtgen Hand.
Der Mond setzt, deckt die Nacht den Ort,
Die wunderbare Nachricht fort,
Vergnügt der Erde lauschend Ohr,
Und hält ihr ihren Ursprung vor.

Consbruch.

Gebohren zu Herforden in Westphalen, wo er als Landstandsfindikus angestellt ist; ein Posten, welchen vor ihm sein Vater bekleidete, der sich ebenfalls als Dichter zu den Zeiten Gellerts bekannt gemacht hat. Der jetzige Landstandsfindikus hat mehrere Gedichte verfertiget, davon einige in der ersten Sammlung von Gedichten herausgegeben von J. C. Giesecken 1787 sich finden, deren eines ich zur Prüfung für meine Leser hiehersetze, sie sind daselbst mit —ch bezeichnet.

An H. v. C. im May 1785.

Bey Uebersendung eines Fliederstrausses.

Zwar nur ein schlechter Straus von meinen Händen
Zum Morgen-Opfer dir gepflückt,
Doch du befahlst! und da was bessres dir zu senden
Bis itzt mir leider nicht geglückt:
So nimm mit meinem guten Willen,
Auch Freundinn! dieses mal vorlieb.

Die Laube, die die kleinen Blümchen trieb,
Ist wie du weist der Ort, wo oft im Stillen
Sich biedre Seelen mit einander freun;
Kann die Versichrung — wahr und rein
Versichr' ich immer — dir gefallen,
Daß dieses Plätzchen dich vor allen,
So gern in seinem Schatten sieht;
So laß dem Sträußchen, das zu seinem fernern Leben
Nur wenig Tröpfchen Wasser zieht,
Auch diese Nahrung doch aus deinen Händen geben!

Henriette Consbruch geborne von Cronstein.

Ein liebenswürdiges Frauenzimmer, deren Vater Obrist im holländischen Dienste war. Sie ist in Holland geboren und lebte hernach mit ihrer auch nun verstorbenen Mutter in Herforden, wo sie sich mit dem vorgedachten Landsindikus seit einigen Jahren verheyrathete. Sie besitzt viel Gefühl, und die sanfteren Freuden unseres Erdenlebens sind ihr die schätzbarsten. Die Musik ist eine ihrer Lieblingsbeschäftigungen, und ihr Gesang erregt Bewunderung und nimmt für sie ein; als Dichterin verdient sie ebenfalls unsere Achtung. Gedichte von ihr finden wir mit der Unterschrift: Henriette in der 1sten Sammlung Gedichte herausgegeben von J. C. Giesecken 1787. welche von ihrer Naivität und Herzlichkeit redende Beweise sind. Eines derselben soll hier meine Aussage bestätigen.

Auf Lions Tod im November 1785.

Ach es ist dahin, das liebe, kleine,
Immer unvergeßlich treue Thier,
Werth, daß man ihm eine Thräne weine,
Denn Lion war jedem werth wie mir.
Ha! dein Neid, du finstrer Orkus raubte
Diesen Liebling uns, so fromm und klug,
Alles schlingst du! für dich sicher glaubte
Nie sich, was die Erde schönes trug.

Eine unverletzte, veste Treue
War der größte Vorzug nicht allein,
Welcher in der wunderschönen Reihe
Seiner Tugenden, wie Hespers Schein
Unterm strahlenreichen Firmamente
Heller glänzt als seiner Brüder Licht;
Nein es wich auch keines der Talente,
Die Lion besaß, dem andern nicht!

Seine Klugheit – hätte jene Kaiser
Roms sie so genau, wie wir gekannt
Sicher wär' Lion – und wie viel weiser! –
Statt des Pferds zum Konsul dort ernannt.
Jede Worte, auch das kleinste Winken
Konnt er klug, wie Menschen selbst, verstehn!
Schade, das zum Essen nur und Trinken
Wir sein Mäulchen konnten offen sehn.

Mässigkeit ist selten nur die Tugend,
Die ein junges Leben schöner schmückt,
Doch Lion besaß seit früher Jugend
Sie; bis ihn der Tod ans Ziel gerückt.
Seine Heiterkeit und seine Scherze
Waren sittsam, niemals ungestüm,
Jeder liebt ihn, jedes Menschen Herze
Wurde aufgeweckt und froh mit ihm.

Mißgunst, Neid und alle Zänckereyen
Waren ihm zuwider und verhaßt.
Stets ein Feind von niedern Schmeicheleyen
Ward ihm Freundlichseyn doch nie zur Last.
Bey dem Anblick seiner Freunde grüßte
Herzlich er durch sanftes Wedeln sie,
Und wenn ihn die beste Fürstin küßte,
Ward er ob der Gnade stolz doch nie.

Seine letzten Schmerzen, seine Leiden
Trug er weise, mit gelaßnem Sinn,
Und sein bittres, kummervolles Scheiden
Reißt uns jetzt zu heißen Thränen hin.
Nun so ruhe sanft! du warst der Erde
Allerbestes Thier! und daß dein Werth
Schöner, wie von mir besungen werde
Ist mein letzter Wunsch, der dir gehört.

Wilhelm Consbruch.

Bruder des vorhergehenden, ebenfalls zu Herforden gebohren, ist Doktor der Arzeneygelahrtheit; gleich seinem Bruder von edler biedrer Denkungsart, ein warmer Freund seiner Freunde; weßhalb beyde allgemeine Achtung verdienen. Wenn schon sein Name unter den bekannten Dichtern nicht glänzt, so machen ihn doch seine Gedichte Ehre, indem sie leicht und fließend sind. Einige derselben finden wir in den beyden Sammlungen von Gedichten, herausgegeben von J. C. Giesecken, 1787. 88., theils unter seinem ganzen Namen, theils unter den Buchstaben W. C — ch. oder W. C. Auch zu dem Taschenbuche für Dichter und ihre Freunde 1tes Bändchen, herausgegeben von J. C. Giesecken, Magdeburg 1792. hat er einige Gedichte beygetragen. Ich will hier aus den verschiedenen Sammlungen einige Proben aufstellen und ich schmeichele mich, daß sie meine Aussage nicht widerlegen werden.

Als ich von ihr einen Blumenstrauß erhielt.

Die lieben Blümchen blau und roth,
Die deine schöne Hand mir both;
Sind theurer mir als Diamant
Aus eines reichen Fürsten Hand.

Und wahrlich ich vergesse sie
In meinem ganzen Leben nie,
Die Freundin, die in Blümchen spricht:
Vergiß mein nicht, vergiß mein nicht!

Ja! könnte es auch möglich seyn,
Daß du dereinst vergäßest mein;
So schwör' ich: bis mein Auge bricht,
Vergeß' ich diese Blumen nicht.

Mein Wunsch.

Schätze nicht, nicht Ehre, Macht und Würde
Wünsch ich mir, denn unter ihrer Bürde
Sinkt der Geist, zum höhern Zweck erschaffen;
Hin zum Erschlaffen.

Thoren gönn' ich gerne das Vergnügen
In der Wollust Schooße sich zu wiegen,
Ihnen gern zu ihres Schweißes Lohne,
Scepter und Krone.

Fern von Neide will ich die Trophäen
Ihrer eitlen Ehrsucht kalt ansehen,
Will, wenn sie sich stolze Schlösser bauen,
Lächelnd es schauen.

Nur ein Herz, das wahre Tugend liebet,
Das im Stillen sich im Guten übet,
Sich nicht kümmert um der grossen Menge
Leeres Gepränge;

Solch ein Herz, das wahre Freunde schätzet
Nie das Schwerdt zur eignen Rache wetzet,
Ohne Falschheit ist und ohne Tücke,
Wünsch ich vom Glücke.

Hab ich dies, so will ich ohne Grauen
In der fernen Zukunft Dunkel schauen,
Und dereinst von dieser Welt mit Freuden
Auf ewig scheiden.

Lied der Fröhlichkeit.

Ein frohes Herz, und leichtes Blut
Ist mehr als Gold und Ehre;
Was nützte mir ein Rittergut,
Wenn ich nicht fröhlich wäre?
Drum neid' ich keinen grossen Herrn
Um Geld und Gut und Ordensstern.

Ein frohes Herz und leichtes Blut
Gewähret nicht die Liebe,
Sie nimmt uns allen frohen Muth,
Und macht das Leben trübe;
Drum will ich, um stets froh zu seyn,
Mich nimmermehr der Liebe weihn.

Auch lehren dicke Bücher mich
Die Kunst nicht, sich zu freuen;
Wer ihnen lebt, wie muß der sich
Nicht Seel' und Leib kasteien?
Drum fort mit Büchern groß und klein,
Ich mag kein Hochgelahrter seyn.

Anakreon, der ist mein Held,
Der führt ein herrlichs Leben;
Der fragte nichts nach Gut und Geld
Beym Safte seiner Reben;
Noch mehr bin ich, — auch ohne Wein
Weis ich die Kunst vergnügt zu seyn.

An ....

Zauberin! so schnell wie du entwandte
Nie ein Mädchen eines Mannes Herz;
Zauberinn! so schnell wie du verbrannte
Nie die Gluth ein unzerstörbar Erz.

Kalt wie Felsen pocht in meinem Busen,
Ungerührt von Freud' und Traurigkeit,
Dieses Herz vom Haupte der Medusen
Längst zum Marmorklumpen eingeweiht;

Ha! wie floh ich oft durch das Gedränge
Aller Grazien, so frank und frey!
Ha! wie sprangen aller Pfeile Menge,
An der Felsenmasse bald entzwey!

Und ein einz'ger Strahl von deinen Blicken
Schmolz das harte Herz so plötzlich um,
Zauberte mit himmlischem Entzücken
Mich von hinnen in Elysium!

Himmel! wie durchfuhr mit Blitzesschnelle
Dieses Strahles unnennbare Macht
Mein erstarrtes Wesen! Sonnenhelle
Wurde plötzlich meiner Seele Nacht.

Stumm und zitternd stand ich, unentschlossen
Mich der göttlichen Gestalt zu nah'n
Die, vom Himmelsglanz so schön umgossen,
Meine blöden Augen vor mir sahn.

C. J. Salis Contessa.

Zu Hirschberg geboren; im J. 1788 auf Reisen in England und Frankreich; hat für Schlesiens Bardenopfer 1787 Herrn Kausch, so wie zu seiner Blumenlese 1788 und Herrn Zerboni zu seiner Eunomia zu Breslau 1792 mehrere Gedichte geliefert, deren ein paar ich hier meinen Lesern zur Prüfung vorlegen will, um von denselben auf die übrigen einen Schluß machen zu können.

Die Hofnung.

Ohne sie, die uns von Gott Geschenkte,
Ey was wär dann dieser Weg zum Grab!
Wenn ein Thränenquell dieß Auge tränkte,
Wischt ihn oft ihr Mittleidsfinger ab.

Harren, Dulden wird dem Weibgebohrnen
Kurz und leichte, wenn ihr Anker strahlt,
Und der Helferblick der Trosterkohrnen
Ihm noch eine beßre Zukunft mahlt.

Nur mit ihrem letzten Schwung' entziehet
Sich ihr Trost dem armen Erdensohn,
Und die arme Bauerhütte fliehet
Sie so wenig, als den Herrscherthron.

Selbst des Sünders Todesfurcht zum Raube
Wird sie oft noch auf dem Richtplatz nicht;
Und wem wahrer inn'ger Gottesglaube
Ward, dem leuchtet stets ihr tröstend Licht.

Ihn begleitend gleich dem Abendsterne,
Der des Wandrers dunklen Pfad erhellt,
Zeigt sie ihm der Zukunft heil'ge Ferne,
Führt sie ihn zur bessern Gotteswelt.

Morgengedanken.

Hell ist der Himmel, still die Luft,
Des Allerwachens Stimme ruft.
Der Sonne Morgengruß bestrahlt
Den höhern Hügel um und mahlt
Mit Flammenpinsel die Natur,
Und streut auf Berg und Hain und Flur
Die vielverschlungnen Farben hin; —
Heil ihr, der Farbeschafferinn! —

Im Kelch der Blume perlt der Thau
Zu Tropfen sich auf grüner Au;
Empor zum Himmel wirbelt sich
Der Vögel Jauchzen, es entwich
Die finstre Eule weit, und wacht
Dem Schlafe ähnlich, wo die Nacht,
Von tiefer Felsenhöhl' gedeckt,
Noch mit dem schwarzen Fittich schreckt.

Die Heerde blöckt, es bläßt der Hirt,
Und hoch in blauen Lüften schwirrt
Die Lerch' ihr Lied. Die Schäferinn
Hört nach des Schäfers Flöte hin,
Und wäscht im klaren Wiesenquell
Ihr braun Gesicht und hüpfet schnell
Hinauf den Hügel, wo ihr Hirt
Mit seiner kleinen Heerde irrt. —

Noch herrscht in meiner Seele Nacht,
Und hoher Wonnefarben Pracht
Entzündet mir das milde Licht
Der Lieb im finstern Herzen nicht; —
Doch, wenn einst nach verweinter Nacht
Der Minne Morgenröthe lacht.
Dann werden mir Berg, Flur und Hain,
In Liebchens Arm noch schöner seyn.

Christian Gotthold Contius.

Geboren zu Haußerelde bey Bischofswerda am 19ten Nov. 1750. Er war eine Zeitlang Hofmeister zu Dresden, alsdann seit 1782 Pfarrer zu Dollänchen, Dobrilugker Inspektion in der Niederlausitz.

Seine Schriften sind: Beyträge zu Schmidts Parterr, Leipz. 1771. 8. Sammlung von Gedichten aus Uz und andern, 1771. 8. Aufgefangener litterarischer Briefwechsel der Dodslegischen Kunstrichter und anderer Gelehrten, 1772. 8. Die Dardanellen, oder das Gebet Mustapha des III. ein Fragment eines satyrischen Gedichts, Frankf. und Leipz. 1772. Lyrische Gedichte und Erzählungen, Bresl. 1773. 8. Das Mädchen, eine Wochenschrift, Bautzen 1774. 8. Zur Ehre der deutschen Lektüre, eine Monatsschrift, Bautzen 1774. 8. Wieland und seine Abonnenten 1775. 8. Monatliche Beyträge zur deutschen Litteratur, 2 Bände. Bautzen 1774-1775. 8. Lieder zum Feldzuge 1778. Dresden 1778. 8. Lieder eines sächsischen Dragoners an seine Brüder die Preußen, mit Vignetten, daselbst 1778. 4. Ueber den Priesterstand ein Gedicht, daselbst 1778. 4. Klagen des jungen Blendheim im Schattenreiche, ein Roman, daselbst 1780. 8. Gedichte mit Kupfern daselbst 1782. 8. Gedichte daselbst, 1782. 8. Mador und Angelika, eine Geschichte aus der neuern Zeit, daselbst 1782. 8. Ode bey dem 50jährigen Amtsjubiläum des Oberhofpredigers Herrmann, Dresden, 1782. 4. Kurze Auszüge aus Erbauungsreden über die Haushaltung Gottes im alten Bunde, 1. Theil, Köthen 1786. 8. Auferstehungsfreuden, Dresden 1788. 4.

In seiner Vorrede zu der Sammlung von Gedichten, welche er 1782 herausgab, thut er selbst Verzicht auf den Ruhm eines Originalschriftstellers, welchen er freylich durch seine Gedichte nicht erreichen konnte; da sie nicht fließend genug im Ganzen genommen, geschrieben sind und das Herz nicht erwärmen, wiewohl ich gar nicht in Abrede bin, daß sie ihm bey seinen vielen Arbeiten manche vergnügte Stunde gemacht haben können; da er, bevor er ins Pfarramt kam, den Tag über 7 bis 8 Stunden junge Leute unterrichtete und nichtsweniger als ein Müssiggänger war. Selbst von seinen Freystunden machte er den besten Gebrauch, indem er sie den Künsten und Wissenschaften widmete. In der Kunst zu radiren hat er es als Diletant ziemlich weit gebracht; wie er denn auch die Titelvignette zu dieser Sammlung von Gedichten selbst nach einer Antike radirt hat. Seine Gedichte sind größtentheils lyrisch, die vermischten machen den Beschluß und bestehen aus Oden, Fabeln, Erzählungen und Romanzen. Ihn zu überzeugen, daß ich durch meine Behauptung seinen Ruhm nicht beeinträchtigen will, wähle ich hier zur Probe ein paar von denen aus, welche mir am besten gefallen haben.

Auf zwey Eichen,

die zum Schiffbau bestimmt wurden.

Unter diesen Eichen ruhte,
Mancher Held von deutschem Blute,
Manche Heldentochter sprach
Hier der Väter Siege nach.

Unter diesen Eichen blitzten
Waffen, die die Väter schützten,
Kühn mit Heldenblut gefärbt,
Und von Held auf Held geerbt.

Meiner Väter Siegeszeichen
Hingen unter diesen Eichen,
Und im Schatten theilten hie
Die gemachte Beute sie.

Nach erkämpftem Frieden lagen
Sie, an feyerlichen Tagen,
Hier, vom Schattenzweig bedeckt,
Auf den Rasen hingestreckt.

Hörten da mit frohen Herzen
Ihre lieben Kinder scherzen,
Und die Väter störten sie,
Ihre lieben Kinder, nie.

Oefters wand sich hier die Dirne
Eichenlaub um Schlaf und Stirne,
Und begann im Eichenkranz
Manchen frohen Reihentanz.

Diese Zeit kehrt nimmer wieder:
Nun so schlagt die Stämme nieder.
Und verkauft sie mit Gewinn
Auf die fernen Meere hin;

Daß sie dort die Männer tragen,
Die beherzt ihr Leben wagen,
Und um Mann und Held zu seyn,
Nicht Geschoß und Wellen scheun.

Auf Juliane.

Wenn Flora durch den Garten geht,
Wo Rosenstock und Tulpe steht;
Da neigt der Göttin feyerlich
Das ganze Chor der Blumen sich.

Wenn vom Gefiedervolk umringt,
Die Nachtigall im Walde singt;
So schweigt der wilden Vögel Schall
Beym süßen Ton der Nachtigall.

Und wenn sich Juliane zeigt,
Staunt jedes Mädchen still, und schweigt
Denn ihren Reiz erkennt mit Recht
Das ganze reizende Geschlecht.

Auf den Frieden im Maymonat 1779.

(ist auch einzeln in demselben Jahre gedruckt.)

Wenn in ihrem Götterglanze
Flora durch die Wolken blickt,
Und auf grüner Au die Pflanze
Mit der bunten Blume schmückt,
Schwebt in lauen Frühlingslüften
Balsamduft und Melodey,
Und es segnen Forst und Triften
Floren und den bunten May.

Sie, die Göttin, herscht im Reiche
Ihrer Blumen sanft, und schreckt
Nicht durch blutige Gebräuche
Felder, die der Friede deckt;
Nur durch drohende Verweise
Schützet sie vor Stürmen sich,
Und belustigt sich im Kreise
Ihrer Nymphen königlich.

Menschen seht, wie sie die Freude
Auf der ofnen Stirne trägt,
Wenn die Göttin bunt Geschmeide
Um Augustens Scheitel legt,
Die zum deutschen Vaterlande
Einst mit ihr vom Himmel kam,
Und im fürstlichen Gewande,
Sachsens Fluren übernahm. —

Aber edles Mitleid trübet
Ihren Blick, und Flora zagt,
Wenn ihr Land, das sie geliebet,
Ueber die Verwüstung klagt,
Sie, an sanftes Lied gewöhnet,
Zittert, wenn zum Feldgesang
Das Geschrey des Kriegers tönet,
Und der Waffen rauher Klang.

Sie, die jeden Reiz bedauert,
Den der wilde Sturm zerknickt,
Und um jedes Blümchen trauert,
Das ein später Frost gedrückt;

Flora bebt, wenn Waffen schwirren,
Und wenn Schatten bey der Nacht
Unter ihren Blumen irren
In dem Thale blutger Schlacht.

Nun, sie hält in sanften Armen
Den, der ihre Flur zerstört,
Bis sie seeliges Erbarmen
Seiner muthgen Seele lehrt;
Und er läßt in ihrer Scheide
Die geschärften Schwerdter ruhn,
Will vielmehr der Welt zur Freude
Große Friedensthaten thun.

Deutschlands Held, der groß in Thaten,
Ob er Volk zu Felde führt,
Oder ob er seine Staaten
Als ein Vater sanft regiert,
Trägt in seinen Heldentagen
Immer siegendes Gewehr;
Kann zurück die Feinde schlagen,
Doch der Friede krönt ihn mehr.

Dankt dem Helden, der die Freude
Wieder rufet, sagt ihm Dank.
Und geschmückt im Feyerkleide,
Singet festlichen Gesang.
Nun wird nicht des Kriegesfahne
Mehr auf unsern Feldern wehn,
Und die flammenden Vulkane –
Werden nun verschlossen stehn.

Unter unserm deutschen Himmel
Wohnet Lust und Seeligkeit,
Und im wilden Schlachtgetümmel
Wiehert nicht das Roß zum Streit;
Nur im frohen Lager sollen
Roß und Reuter uns erfreun,
Ohne Blut, im Frieden, wollen
Wir der Krieger Freude seyn.

Karl Philipp Conz.

Gebohren zu Lorch im Würtembergischen am 28sten Oct. 1762.; anfangs Stipendiat zu Tübingen, nachmals Magister der Philosophie und Repetentent an dem theologischen Stifte daselbst, hat Conradin von Schwaben, ein Drama in 5 Aufzügen, Tübingen 1782. 8. Anspach 1783. 8. und De charactere poetico Joëlis cum animadversionibus philologico — criticis. ibid. 1783. 4. geschrieben, und sich als Dichter in Stäudlins Schwäbischen Musenallmanachen für die Jahre 1782-93 empfohlen, wo er seine Gedichte theils mit C. theils mit seinem ganzen Namen bezeichnet hat. Ausserdem besitzen wir von ihm: Schildereyen aus Griechenland. Reutlingen 1785. 8. Nahum und Habakuk, neu übersetzt in Stäudlins Beyträgen zur Erläuterung der biblischen Propheten, 1. Theil 1785. Brutus, ein prosaischer Monolog in Armbrusters schwäbischem Museum, 1785. Auch ist er Herausgeber und Mitverfasser der Beyträge für Philosophie, Geschmack und Litteratur, 1stes Heft, Reutlingen 1786. 8. Ueber den Geist und die Geschichte des Ritterwesens älterer Zeit, vorzüglich in Rücksicht auf Deutschland, Gotha 1786. 8. Moses Mendelssohn, der Weise und der Mensch; ein lyrisch didaktisches Gedicht in 4 Gesängen, Stuttgard 1787. gr. 8. Sklavisch ahmt er hier Kretschmanns Ehrengedächtniß Kleisten nach, thut nicht immer unglücklich etwas von dem Seinen hinzu; aber urtheilt oft schief; sein Wille war gut, nur seine Kräfte entsprachen seinem Vorhaben nicht. Seneka, von der Ruhe des Geistes, der Unerschütterlichkeit des Weisen und der Vorsehung; mit einer Abhandlung, Stuttgard 1790. 8. Schicksale der Seelenwanderungshipothese unter verschiedenen Völkern und in verschiedenen Zeiten, Königsberg 1791.

Er hat mit seinem Dichtertalente gewuchert, und von Zeit zu Zeit seinen Dichterberuf durch manches geistvolle Lied in einheimischen und ausländischen Blumenlesen geltender zu machen gewußt; doch davon ein mehreres, wenn ich zuvor gesagt habe, daß wir von ihm ausser den bereits angeführten Orten, noch Gedichte finden: in dem ersten Bande des Familienfreundes, einer Monatsschrift zur sittlichen Bildung und Vervollkommung des Menschen, herausgegeben von M. Lang, 1787 zu Neuwied, bey Gehra und Haupt. In der Göttinger Blumenlese 1792. In dem Oktoberstück der Berliner Monatsschrift von 1792. Im 4ten Heft der Thalia von 1792-93. in der deutschen Monatsschr. Im Jahrbuche für die Menschheit; oder Beyträge zur Beförderung häuslicher Erziehung, häuslicher Glückseeligkeit und praktischer Menschenkenntniß, herausgeben von Beneken, 1ster Band 1790. worinn ein Fragment eines größern Gedichts: Ueber Glück und Ruhe des Lebens, sich findet, im 2ten Bande daselbst, wo sein Vorname falsch durch einen Druckfehler angegeben ist; und im neuen deutschen Merkur 1792. im 10ten Stück, wo Theokrits 2te Idylle: die Liebesbeschwörerin, metrisch übersetzt, pranget. Die erste Sammlung seiner Gedichte kam zu Tübingen bey Heerbrand 1792. auf 248 Seiten in 8. heraus. Durch diese Sammlung wird er, wenn schon nicht zur Zahl unsrer besten Dichter, doch zu der des 2ten Rangs gezählt werden müssen, obschon manche einzelne Stellen den Verfasser zu einem höhern Platz und die Leser für die Zukunft zu einer süßern Hofnung berechtigen. Der ernste, männliche Ton gelingt dem Verfasser am besten, und die meisten Stücke dieser Sammlung gehören dieser ernsten Muse. Schade, daß er die Feile nicht oft genug gebraucht hat, sein Ruhm würde dadurch sehr gewonnen haben, und seine Leser nicht auf manche Ausdrücke stoßen, welche sie hinweg wünschen. Die vollendetesten Stücke sind ohnstreitig die Elegie in den Ruinen eines alten Bergschlosses, das Konstitutionsfest der Franken. An den Frühling. An Horaz. Dem Gedächtnisse Friedrichs des Königs und das Orakel der Weisheit. In diesen Stücken ganz vorzüglich findet man erhabene

und gedankenreiche Poesie, Korrektheit und mehr Reichthum an schönen und erhabenen Stellen, als in den übrigen, obgleich auch diese einzelne Schönheiten haben. Die edle Simplizität und stille Erhabenheit so mancher Stelle wird für ihn einnehmen. Auch in Sinngedichten hat der Verfasser, aber keine sonderlich glückliche Versuche gemacht. Es läßt sich aber von einem Dichter, wie Herr Conz ist, erwarten, daß er künftig alle Fehler zu vermeiden suchen wird, um die Fülle und Kraft seiner Gedanken, die Wahrheit und den Reichthum seiner Bilder und seine ernste, männliche Sprache noch mehr in die Sinne fallend zu machen und sich einen immer grünenden Lorbeer zu erwerben. — Wie sehr er Achtung verdient, mögen ein paar Gedichte von ihm aus der neuesten Zeit beweisen.

An die Nymphen der Ilm

im Parke zu Weimar Junius 1792.

Nymphen, die ihr diesen Hain umschwebt, *)
Guter Gaben frohe Geberinnen,
Laßt das Eine, fleh ich, mich gewinnen,
Dem mein Herz so lang entgegen strebt;
Daß in freyer unbewölkter Seele
Weisheit stets mit Ruhe sich vermählt.

Näher euch und näher dir, Natur,
Wo ihr süßen warmen Odems waltet,
Wohnet Friede: herrlicher gestaltet
Ist durch euch der Erde schöne Flur;
Liebevoller lächeln ihre Bilder;
Ihr beleuchtet unser Daseyn milder.

Habet, gute Nymphen, frohen Dank,
Für den Zauber, den ihr mir beschertet,
Für Gefühle, die ihr mir gewährtet,
Ach! dem Pilger süßer Labetrank!
Könnt' ich so von allen Lebensfreuden
Ohne Reu', und so mit Reinheit scheiden.

*) Die Ilm durchschneidet den Park.

Sein Gedicht Erinnerung schließt sich also:

Des Lebens schöne selige Wärterin,
Natur, zu deinem himmlischen Sinne sey,
Zu deinen friedlichen Gedanken
Immer in Eintracht mein Herz gestimmet!
Aus deinem Born laß Freudenerinnerung,
Aus deinem Born mich Leidenvergessenheit
Noch oftmals trinken! deine Ruhe,
Helle, wenn Nacht ihr bedrängt, den Geist mir.

Bruchstück

aus dem Gedicht, die Seele.

Fragment eines grössern Gedichts.

Wer reicht mir Gottes Urne, daß ich trinke
Erhabnen lichten Dichtersinn?
Da steh ich weggerissen schon und sinke,
Betrachtung, dir an Busen hin:
Komm, überschatte mich mit deinen linden Schwingen,
Und sey mir du Begeisterung!
Erfülle mich mit regem stillem Schwung,
Was in mir denkt, den Herrn, den Geist,
Der wahrnimmt, urtheilt, schleußt,
Die Seele, würdig zu besingen!
O! mache mich, du, deiner Gottheit voll,
Und führ' den Lebenden an deiner sichern Rechte,
Entfalte selbst vor mir die dunkeln Mitternächte
Durch die ich wandeln soll.

Wo find' ich dich? Wer mißt die Klüfte aus,
Dran irrend meine Augen hangen?
Wandl' ich, ein Fremdling, in dem eignen Haus?
Hält Ungewißheit mich im eignen Erb gefangen?
Der große Schauplatz dieser Welt
Liegt herrlich vor mir aufgeschlossen;
Von Wundern hoher Macht und Schönheit rings umflossen,
Staun' ich: die Sonne der Vernunft erhellt
Die bunte Scenen mir, und deutlicher entfalten
An ihren Strahlen sich die irrenden Gestalten.

Der Freude goldne Quellen rinnen
Durch alle Pforten aller Sinnen.

Du Selbst in mir, Kraft edler fremder Art,
Wer hat zum todten Stoffe dich gepaart?
Wer diese Sinnen mir entriegelt?
Du Eines, das die Welt, sich selbst sich offenbart,
Wer mit der Geisterwürde dich versiegelt?
Du räthselhaftes Ich,
Was ist dein Wesen, wo dein Ursprung, sprich!
Bist du dem Staub, wie dieser Leib, verwandt,
Und zinsest wieder an den Staub,
Nach der Veränderung Gesetzen, deinen Raub?
Wie oder Gott befreundt? Ist, wo in höhern Sphären
Die höhern Endlichen den Ungeschaffnen ehren,
Sag' an, dein schönres Vaterland?
Bist du ein Saamenkorn der Seele der Natur?
Durch ihre Kraft heraufgereift zum Leben?
Ist dieses rege blitzbeschwingte Streben
Aetherisch Feu'r in dir! Ists, gleich dem dünnen Weben
Der Luft, unsichtbarer Hauch? Wie, oder bist du nur
Verfeinter Erdenstoff zum möglichen Gedanken
Hinaufgeläutert durch der Gottheit Hand?
Und stammen daher deine Schranken?
Wie oder Funke selbst vom ewigen Verstand,
Der, seinem Flammenmeer entflossen,
Einst auf die Erd' herabgegossen,
Durch seinen Wink dem Gröbern sich verband?
Find' ich, wie Plato, dich in jungen Myrthenthalen
Des Vorelysiums, wo, von des Leibes Last
Noch nicht gedrückt, in ätherfüsser Rast,
Wo über ihr sich reinre Himmel malen,
Und ewig reine Luft die Auen schmeichelnd kühlt,
Dort an der Schönheit Quell die junge Psyche spielt?
Welch neues Harmonienleben
Erfüllt die Lüft, erfüllt die Haine hier!
Die seligsten Gefühle beben
In leisen Schwingungen in diesem Luftrevier
Die Seelen an, die niedrige Begier
Schweigt hier und in geheimnißvollen Quellen,
Gehoben sanft von linden Silberwellen,
Stärkt Psyche sich zu neuer Tugend hier.
Es kreisen rosiger und leichter hier die Stunden;
Vom Bley des Körpers nicht gebunden,

Uebt sich in diesem unbetretnen Feld
Da geistig Licht wie goldner Thau erhellt,
Von Schön und Wahr und Gut als Glorien umfangen,
Und wo die Bilder dieser Welt
Im schönern Urbild prangen,
Der Seele Fittich stets, von innerm Zug geschwellt.
Hieher hat sich das Laster nicht gefunden;
Der Leidenschaften Gluth
Hat noch mit ihrem Gift die Unschuld nicht umwunden;
Der Lüste regellose Wuth
Ist hier verbannt, verbannt ihr buhlerisches Kosen;
Der Neid mit seinem Furiengesicht
Schäumt in dem Ichor dieser Seelen nicht,
Und keine Schlange laur't in dieses Himmels Rosen.
Der Ruhe Lauben duften hier,
Durchbalsamt von dem feinsten Aetherthaue;
Der Friede schwingt sein goldenes Panier
Am Murmelbach, im bunten Schmelz der Aue;
Der amaranthne Zweig, umwebt von süssem Duft
Weht Harmonie und Harmonie die Luft.
In froher Abgeschiedenheit,
In seliger Beschaulichkeit
Da steigen sie die Glücklichen stets weiter
Und weiter immer auf der Leiter
Der Tugend und Vollkommenheit
Mit langsamweiser Eile,
Sanft angezogen von dem Seile
Der Weisheit und Beharrlichkeit.
O schöne Paradieseszeit,
Du mehr als May, ach hätte deine Blüthen,
Die in dem reinsten Glanz voll goldner Hofnung glühten,
Doch nie die wilde Sinnlichkeit
Gesenget mit verderberischen Flammen,
Und nie gemordet unser erstes Glück!
So konnte nie das strafende Geschick
In diesen Kerker, Psyche, dich verdammen,
Und nie verbannen dich auf diese rauhe Flur, —
Vielleicht zu weiser Büssung nur —
Um einst zum Mutterland der bessern Himmelssphären,
Hat nun den Schlackenstoff der gröbern Sinnlichkeit
Von dir hinweggestreift die Zeit,
Geläuterter zurück zu kehren. u. s. w.

Ignaz Cornova.

Geboren zu Prag 1740 Doktor der Philosophie, vormals Jesuite, jetzt Lehrer der Beredsamkeit auf der Altstadt Prag, seit 1784 ordentlicher Professor der allgemeinen Geschichte auf der Universität zu Prag; schrieb: Gedichte, Prag 1776. 8. Auf das von Joseph dem 2ten geehrte Andenken des Königl. Preuß. Feldmarschalls von Schwerin, Prag 1776. Henriette von Blumenau, ein Lustspiel, Prag 1777. 8. Die Helden Oestreichs, in Kriegsliedern besungen, das. 1777. 8. Or. funebr. quum alma sodalitas latina major piis suorum manibus parentaret, ib. 1778. Der junge Menschenfreund, ein Lustsp. das. 1779. 8. Die Mutter schied, eine Ode auf den Tod Marien Theresiens, das. 1780. Rede bey der Einweihung des Waisenhauses, das. 1781. Auf den Besuch Pius des 6ten, bey Joseph dem 2ten; eine Ode 1782. An Böhmens junge Bürger; ein didaktisches Gedicht in 4 Gesängen, 1783. 8. Der Undankbare; ein Lustspiel nach des Touches 1784. 8. Geschichte des Waiseninstituts zum heil. Johann dem Täufer in Prag. Prag, 1785. gr. 8. — Ein paar lateinische Reden unter fremden Namen. — Noch einige poetische Kleinigkeiten. — Die liebreiche Stiefmutter; ein Lustspiel, Prag 1786. 8. Jördens in seiner Blumenlese deutscher Sinngedichte, 2ten Theil, Berlin 1791. hat p. 414 ein paar Epigramme von ihm aufgenommen. Seine Gedichte bestehen in Fabeln, worinn er freylich einen Lessing weit vor sich läßt; sowohl in der Darstellung der Fabel, als der Sprache, welche er seinen Geschöpfen in den Mund legt; Erzählungen, Idyllen, Oden und Lieder, wie auch Sinngedichte haben ihn ausserdem beschäftiget. In der Wahl seiner Beywörter ist er nicht delikat genug gewesen, und sein Ausdruck ist oft zu nie-

drig für die Dichtersprache, so wie er kein erklärter Feind von Elisionen zu seyn scheint. In der Idylle wird er sich den Ruhm eines Geßners nicht zur Hälfte erwerben und nur in der Ferne als Odendichter von Ramler stehn; in Liedern glückt es ihm wohl noch am ersten; aber als epigrammatischer Dichter wird er nie ein Kästner werden; wenn er auch zu Zeiten einen glücklichen Einfall hat. Hier sind 2 seiner Epigrammen.

Auf Voltairs Gedicht über die Zerstörung Lissabons

nach dem Französischen.

O welch ein gutes Herz verräth der Dichter nicht,
Der Lissabon zu Lieb' selbst mit dem Schöpfer bricht.

Die Auflösung.

Wie heißt man unsrer Zeit ein tugendhafter Mann?
Man rühmt die Tugenden und geht des Lasters Bahn.

Noch ein paar Gedichte mögen diesen folgen:

Der bequeme Dichter.

Ja Stax ist ein bequemer Dichter.
Des deutschen Pindus größte Lichter,
Die mögen ihres Ruhms sich freun:
Sie mögen gleich, in vollen Zügen
Sich mit der Hippokren vergnügen;
Er schöpfet Geist aus Moßler Wein.
Sie mögen gleich bey jeder Zeile
Nach dir Apoll, nach Musen schreyn;
Die Muse muß die Langeweile,
Des Gönners Koch Apollo seyn.
So scheut er nicht die strengsten Richter
Und bleibet ein bequemer Dichter.

Als ein sonst geschickter Sänger Balken trat.

Mops singet sonst Tenor; heut tritt er Balken nur:
Daß sonstige war Kunst; das heutige Natur.

Der Esel und die Iliade.

nach dem des Biltons.

Die göttlich prächt'ge Iliade
Kam einem Esel zu Gesicht.
Nun Epope'n versteht ein Esel nicht.
Doch sprach er dreist: ist ums Papier nicht Schade?
Ey welch ein Wisch! ja ohne Gnade
Zerreiß ich ihn: und was er spricht,
Thun seine Zähne an der Iliade.

* * *

Man sagt, daß Kritiker oft auch so blind,
Und darum nur verwegner sind.

Seine neuern Arbeiten beweisen, daß er sich Mühe gegeben hat, es immer weiter zu bringen; denn die zuletzt von ihm gedichteten Gesänge verkündigen warme Vaterlandsliebe.

Johann Andreas Cramer.

Geboren zu Jöstädt bey Annaberg am 29. Januar 1723. Doktor der Theologie und derselben Professor, wie auch Prokanzler der Universität zu Kiel seit 1774. Kanzler der Universität seit 1784. starb den 12ten Jun. 1788. Seine Arbeiten waren: der Schutzgeist, ein moralisches und satyrisches Wochenblatt, Hamburg 1746. 8. Sammlung zur Kirchengeschichte und theologischen Gelehrsamkeit. 3 B. Leipzig 1748=1752. 8. Joh. Chrysostomus Predigten und kleine Schriften, übersetzt, und mit Abhandlungen und Anmerkungen begleitet, 1=10. Theil, Leipz. 1748=1751. 8. J. B. Bossuet Einleitung in die Geschichte der Welt, fortgesetzt, 5 Theile, Leipz. 1748=1772. 8. 6ter Th. 1783. 7ter und 8. Th. 1786. Sammlung einiger Predigten, 10 Theile, Koppenhagen 1755. 56. 8. Erklärung des Briefes P. an die Hebräer, Koppenh. 1757. Vermischte Schriften, Koppenh. 1757. 8. Nordischer Aufseher, 1=3. Band. Koppenh. und Lpz. 1758=1760. 1770. 8. Sammlung einiger Passionspredigten, 1=5. Th. Koppenh. 1759=65. 8. Poetische Uebersetzung der Psalmen, 4 Th., Lpz. 1762=64. 8. Friedenspredigt, die Menschen als Schuldner Gottes betrachtet, Koppenh. 1762. 8. Neue Sammlung einiger Predigten, 1=12. Th. Leipz. 1763=1771. 8. Andachten in Betrachtungen, Gebeten und Liedern über Gott, seine Eigenschaften und Werke, 1. Th. Schlesw. und Leipz. 1764. 2. Th. 1. St. ebend. 1765. 8. Reden durch das abgelegte öffenliche Glaubensbekenntniß Sr. K. H. des Kronprinzen Christian veranlaßt, 1765. 8. D. II. de peccato originali adversus Taylorum 1766. 67. 4. Predigten, veranlasset durch die Krankheit und den Tod König Friedrich V. Koppenh. 1766. 8. Evangelische Nachahmungen der Psalmen Davids und andere geist-

liche Lieder, Koppenh. 1769. 8. Auf das Absterben C. F. Gellerts, Leipz. 1770. 4. Luther, eine Ode, Koppenh. 1771. 4. Melanchthon, eine Ode, Lübeck, 1772. 4. Sammlung einiger Reden, welche in Lübeck gehalten worden sind, 1773. 8. Gellerts Leben, im 9ten Th. der sämmtlichen Schriften von Gellert, Leipz. 1774. 8. Abschiedspredigt in Lübeck gehalten, 1774. 8. Beyträge zur Beförderung theologischer und anderer wichtigen Kenntnisse, von Kielschen und auswärtigen Gelehrten, 1. Th. Kiel und Hamb. 1777. 2. Th. 78. 3. Th. 79. 4. Th. 83. 8. Sämmtliche Gedichte, 1-3. Th. Dessau, 1782. 83. 8. Nebenarbeiten zur theologischen Litteratur und Religion gehörig, ebend. 1782. 8. 2ter Heft, 87. 3ter Heft, 88. Uebersetzung des Briefes an die Epheser, nebst einer Auslegung derselben, Hamb. und Kiel 1782. 8. Er hat auch Antheil an dem Jüngling, den Bremischen Beyträgen, der Sammlung vermischter Schriften, von dem Verfasser der Bremischen Beyträge, den Hallischen Bemühungen, und an den kritischen Beyträgen zur Geschichte der deutschen Sprache. Hat den stärksten Antheil am Lübeckischen Katechismus 1774. Der Brief Pauli an die Römer, aufs neue übersetzt und ausgelegt, Leipz. 1784. 8. Christliche Betrachtungen über die älteste Geschichte Mosis, vom 1ten Kap. des 1ten Buchs bis zum 15. Kapitel in Lübeck vorgetragen, Leipz. 1785. gr. 8. Die Lehre vom Gebete, nach der Offenbarung und Vernunft untersucht und vorgetragen, Hamb. und Kiel 1786. 8. Kurzer Unterricht im Christenthum zum richtigen Verstande des kleinen Katechismus Lutheri; auf allerhöchsten Befehl zum allgemeinen Gebrauche in den Schulen der Herzogthümer Schleswig und Hollstein, der Herrschaft Pinneberg, der Stadt Altona und der Grafschaft Ranzau verordnet, Schleswig 1785. kl. Duod. Ascetische Betrachtungen über die rechte Erkenntniß und Bereuung der Sünde und ihre heilsamen Wirkungen, Hamb. und Kiel, 1787. 8. Eine christliche Sittenlehre für Kinder, nach ihren Begriffen und Bedürfnissen in Denkversen und Sprüchen, Kiel 1788. 12. Verschiedene seiner Gedichte sind in den Vossischen Allmanachen

bis 1791. in den Schwickertschen 1771. 1777. und in dem Taschenbuch für Dichter, Leipz. Dyk 1774. ans Licht getreten. Nach seinem Tode gab sein Sohn C. F. Cramer seine hinterlassenen Gedichte heraus, woselbst wir in seiner Zueignungsschrift an seine Mutter einige Bruchstücke aus seinem Leben erfahren; hier sagt er: Ihnen der Gefährtinn der letzten 8 Jahre seines ehrenvollen, menschenerfreuenden, aufklärenden, beglückenden Lebens; Ihnen, die seine älternden Tage mit jeder sorgsamen Pflege erheitert, beglückt; ihn bekümmernden Sorgen, in die ihn seine Gemeinnützigkeit gestürzt, entrissen, und die sie auch nach seinem Tode noch seinen Kindern mit Liebe zugethan sind, Ihnen widme ich die hinterlassenen Gedichte meines Vaters. — Ich bin stolz, einen solchen Mann zum Vater zu haben. Darauf sagt er, daß diese von ihm herausgegebenen Gedichte dem Willen seines Vaters gemäß, zum 4ten Theil derjenigen bestimmt wären, in denen er, einer der Gründer unserer sehr uneigentlich sogenannten nur schönen Litteratur und Entreißer unserer Nation aus dieser Schmach der Barbarey von 1748 an, sich, (neben seinen andern Verdiensten als Redner, Geschichtsforscher und Schreiber, bürgerlicher Geschäftsmann, Theolog) auch als lyrischer und didaktischer Dichter, einen, — ich freue mich darob! — trotz aller Bemühungen unserer Kritiker noch nicht verdunkelten Namen gemacht. Der Verstorbene würde diese Gedichte früher herausgegeben haben, hätte er nicht noch die Oden dem Andenken seines Freundes Berustorfs bestimmt, anfertigen, und die übrigen Gedichte theils selbst noch sichten, und ihnen die letzte Feile der Vollendung geben wollen, wodurch sie freylich eine grösere Vollkommenheit erhalten haben würden. — Wie sehr er verdient als Dichter verehrt zu werden, beweiset schon seine Ode: Luther, welches die längste ist, die er gesungen hat und in welcher er, so lang sie auch ist, nie ermattet. Wie gefühllos müßte derjenige seyn, welcher seinem lyrischen Enthusiasmus widerstehen könnte? Klein ist die Zahl protestantischer Dichter, welche die Gegenstände ihrer Religion so würdig besungen haben.

Zur Ehre dieses würdigen Mannes will ich hier einige Proben seiner Dichtkunst hersetzen. Zuerst einige Bruchstücke aus der Ode: Luther.

— — — — —
Mehr ist der Wahrheit Kämpfer, als wer Schlösser,
Wer Welten durch sein durstig Schwerdt gewinnt.
O Luther! Luther! hoher Name! größer,
Als aller Helden Namen sind!
Als Herrmanns auch, und der Besiegte doch
Völkerplager, und zerbrach ihr Joch.
Denn er zerbrach des Aberglaubens Ketten.
Schon trugen wir sie; keiner war
Noch weis' und kühn g'nug uns zu retten.
— — — — — — —
— — — — — — —
Er steht, ein Fels, und spricht, die ihn verdammen,
Vom Joche frey; der edle deutsche Mann!
Die Thronen stehn, und stürzen nicht zusammen
Vom Interdikt aus Rom, vom Bann!
Der Glaub' erhebt noch strahlender sein Haupt;
Germanien wird immer heller, glaubt,
Und mit ihm glaubt der freye Bruderorden,
Du bist nicht mehr des Wahnes Hohn,
Bist wieder, o Religion,
Der Tugend Licht und Trost geworden.

Was Wunder, daß diesen Dichter die größten Sänger seiner Zeit, ein Gellert, Ebert, die Stollberge, Zachariä, Giesecke, Gärtner, Jerusalem und andere mehr innig liebten und ehrten. Daß er nicht immer vom Glück angelächelt ward, beweißt sein Gedicht an Ebert. Er sagt darinn.

Wechsel des Tags und der Nacht, der Tag zwar im Anfang einst
Freudeverheißend; allein bald neblicht und stürmisch um
Mittag, heller vielleicht am Abend,
Aber doch immer ein Wintertag;
Dieser nicht tröstender, nicht zum Schlummer anlockend, voll
Schreckender Träume, daß der, dem sie erschienen, im
Schlummer auffährt, und sich des Tages freut,

Wenn er auch trüb' ist und Stürme droht!
Also mein Leben. So wars seit deinen mich segnenden
Letzten Umarmungen! Ach, mein Ebert, wie drängte sich
Wog' an Woge! Wie Sturm auf Sturm sich,
Jeder furchtbar, so ungestüm!

Ludewig Reventlou.

Nicht schnell, wie sich die Tanne hebt,
Entkommt der Erde Schooß die Eiche;
Die langsam und bedächtig strebt,
Daß sie der Wolke Höh erreiche!

Sie wurzelt tief, wenn Wandrer sie
Wie tief sie wurzeln nicht bemerken:
Trozt in der Jugend Stürmen nie;
Nachgiebig, um sich erst zu stärken.

Schaut sie nicht mit Verachtung an.
Olympiaden wird sie leben;
Olympiaden wird sie dann
Den müden Pilgern Schatten geben!

Der Wolken Höh erreichet er;
Der edle Baum! Sein hoher Gipfel
Streckt seine Schatten weit umher;
Die Sonne ruht auf seinem Wipfel.

Da steht er denn in voller Pracht,
Nun mag sich Wolk' auf Wolke thürmen;
Was achtet sie des Donners Macht,
Unüberwindlich allen Stürmen?

Der Habicht schaut umher nach Raub;
Des Haines junge Sänger fliehen
In seiner Aeste dunkles Laub,
Sich ihren Räuber zu entziehen;

Wie fröhlich hüpfen sie, und freun
Sich ihrer Blättervollen Eiche,
Und singen, daß im ganzen Hain
Umher kein Baum sey, der ihr gleiche.

Der stolzen Tanne Wuchs verzehrt
Die Flur umher; sie wird vergehen!
Die Eiche schattet und ernährt
Der Felder Frucht, sie wird bestehen!

Wohl dir, du Edler, daß du ihr
So ähnlich bist! du, du wirst grünen,
Du willst kein Lob, und wirst doch dir,
Der Zeiten Lob und Dank verdienen!

Wohin gemeine Seelen nicht
Mit aller äußern Größe reichen,
Da glänzest du; ein ewig Licht!
Du wirst der edlen Eiche gleichen!

Friedrich der V.

Er wird erscheinen, erscheinen wird der schrecklichste der Tage,
Er fleugt, der Rache Sohn, er fleugt;
Die Erde flammet schon; der Alte nimmt die Wage,
Und jedes Engels Jubel schweigt.

Die Erndt' ist reif! schlagt an! so spricht ein Donner Gottes,
Der nie noch donnerte, der tönt,
(Er ist zu müde nun des Frevels und des Spottes,)
Der Himmel und Gericht verhöhnt.

Versammlet euch. Ihr sollt, gerichtet sollt ihr werden;
Gewogen jeder, wie er that,
Zuerst vor allen ihr, ihr Könige der Erden,
Gewogen jeder, wie er that!

Und eine große Schaar, o finstre, finstre Stunde,
Für alle Peiniger der Welt!
Wie schreckt, wie tödtet sie! sie mit der Höll' im Bunde!
Wie zittern nun Tyrann und Held!

Das Schrecken Gottes stürzt mit ausgespannten Flügeln
Auf die Eroberer herab;
Und reißt sie mit sich fort. Sie flehn, sie flehn den Hügeln:
Begrabt uns! — keiner wird ihr Grab!

Und von der Erde schreyt: vergillt nun ihrem Grimme!
Des Unterthans, des Fremden Blut;
Beraubter Väter Harm, verwaister Kinder Stimme,
Und jedes Opfer ihrer Wuth.

Und Myriaden stehn, und fodern, sie zu rächen!
(Sie trugen unermeßlich Joch!)
Sie klagen; tiefer sinkt die Wage, mit Verbrechen
Belastet, immer tiefer noch!

Ach hätten sie nur noch den Fluch voraus empfunden,
Vor Gott gekrümmt sich, und bekehrt!
Vergebung hätten sie im Tode noch gefunden.
Von dem Erbarmer noch erhört!

Nun, o der Angst! der Quaal! sie hören sich verdammen,
Und ewig steigt ihr Rauch nun auf;
Und donnernd strömt auf sie mit siebenfachen Flammen
Der Abgrund seiner Glut herauf!

Wo ist nun ihr Triumph! Wo sind die Ehrensäulen?
Wo ist das laute Lobgeschrey
Der Schmeichler, die den Zorn mit ihren Göttern theilen?
Wo der Trophäen stolz Gebäu?

Ihr Ruhm flog weit umher, gleich dräuenden Gewittern;
Wo sind die stolzen Namen nun?
Es nannte sie die Welt voll banger Furcht, mit Zittern;
Wo sind die stolzen Namen nun?

Es hallte, wenn sie nicht ihr Stolz verblendet hätte,
Der Himmel ihren Namen nach!
Nun ruhet Fluch darauf, und Motten sind ihr Bette,
Und ihre Herrlichkeit ist Schmach!

Wie seelig wird er seyn (Er wird es einst empfinden!)
Der König, der ein Vater ist,
Der, daß der Richter einst auch der Monarchen Sünden
Verdammen werde, nicht vergißt!

Er zückt für seinen Ruhm kein mörderisches Eisen,
Er trägt zum Schutze nur sein Schwerdt.
Groß durch der Völker Glück; die Engel werden preisen,
Daß er kein Held zu seyn begehrt!

Er, er verschmäht voll Muth den Lorbeer, der dem Blute
Der leichenvollen Schlacht entsprießt;
Und hat den Trost, daß er nicht seines Gottes Ruthe,
Daß er ein Segen Gottes ist.

Zu seinen Zeiten blüht der Fromme, der Gerechte;
Die Gott in seine Hand ihm giebt,
Sind in kein eisern Joch gezwungen, keine Knechte,
Sind Kinder, die er zärlich liebt.

Er herrscht gerecht und mild, und nie des Wohlthuns müde,
Und sie, wenn auch die Wuth des Kriegs
In allen Reichen tobt, beglänzt ein heitrer Friede
Und sie bedürfen keines Siegs.

Und alle flehn für ihn, mit Seegen überschüttet,
In Dank und in Gebet vereint;
Wie Scandinavien für seinen Vater bittet,
Für Friedrichen, den Menschenfreund!

Sein Name fleugt umher, die Lust der fernsten Reiche
Bewundert, segnend, wie das Licht
Der Morgensonne glänzt. Daß ihm kein Herrscher gleiche,
Wo ist ein Volk, und wünscht es nicht!

Wenn der Gerichtstag kömmt, wenn sie gerichtet werden,
Der Erde Könige vom Herrn,
Begnadigt wird er dann, und nicht gerichtet werden;
Denn er, er fürchtete den Herrn!

Die Wittwen treten auf, und die erquickten Kranken;
Die Waisen, die sein Lob erhöhn,
Ein strahlend Zeugenheer, um Gott für ihn zu danken,
Von Gott ihn nun belohnt zu sehn.

Aus lichten Wolken steigt an seines Gottes Throne
Empor voll Glanz sein neuer Thron:
Er jauchzet! O wie strahlt des guten Königs Krone!
Wie herrlich ist, wie groß sein Lohn.

Mehr nicht von diesem verdienten, nicht selten verkannten Schriftsteller, der zu den größten Rednern seiner Zeit gehörte; dessen Uebersetzung der Psalme in der ihnen gegebenen

Form so meisterhaft ist; dessen geistliche Oden und Lieder das fühlbare Herz nicht ungerührt lassen und mit den besten um den Rang streiten; dessen metrische Ausarbeitungen sanft hinflossen, und leicht, wie ein Bach über Blumengefilde; dem wir so viele wichtige Aufsätze und Gedichte in dem Nordischen Aufseher, im Jüngling und in den Bremischen Beyträgen zu verdanken haben und der in dem von ihm ausgearbeiteten Leben Gellerts fesselnde Beredsamkeit, kluge Wahl und tiefe Einsicht zeigte. Sanft ruhe die Asche unsers Dichters, des heiligen Sängers, des Gottgeweihten, im Grabe, bis die ruhenden Gebeine der Todten, die Stimme der Allmacht zu neuer Thätigkeit beleben und die frommen Dulder unaussprechlich für unnennbare Jahrtausende beglücken wird.

Carl Friedrich Cramer.

Geboren zu Quedlinburg 1752. wurde zu Kiel 1775 ausserordentlicher Professor der Philosophie und seit 1780 Doktor und ordentlicher Professor derselben, ebendaselbst. Die von ihm mir bekannt gewordenen Schriften sind: Bey Bernstorfs Tode, an seinen Vater, Lübeck 1772. 4. Rolf Krage, ein Trauerspiel aus dem Dänischen, Hamburg 1772. Von der Erinnerung an die vergangenen Handlungen unseres Lebens: eine Predigt. Göttingen 1773. 8. Musenallmanach, Leipz. Schwickert 1773. Freuden der Ewigkeit, eine reiche Vergeltung der irdischen Leiden eines Christen, Lübeck 1774. 8. Vier Predigten, Leipz. 1774. 8. Gedichte im Göttingischen Musenallmanach. Antheil an dem Leipziger Wochenblatt für Kinder. Ueber den Prolog, Leipz. 1776. 8. Eine Abhandlung, die man auch im ersten Theile des theatralischen Quodlibets für Schauspieler und Schauspielliebhaber gesammlet und herausgegeben, von Georg Friedrich Lorenz, Frankf. u. Leipz. 1785. lesen kann. Klopstock in einer Sammlung von Fragmenten, aus Briefen von Tellow an Elisa, Hamb. 1777. 8. Scythische Denkmähler in Palästina, Kiel und Hamb. 77. 8. Klopstock, Er und über ihn, 1ster Theil, Hamb. und Kiel, 79. 2ter Th. Dessau, 81. Leben meines Vaters, aus dem Französ. Lübeck, 80. 8. Rezensionen in dem Kieler Litteraturjournal. Magazin der Musik, eine Monatsschrift, Hamburg, 83. 2ter Jahrgang 9tes Stück, ebendas. 84-86. 8. Die neue Heloise, oder Briefe zweyer Liebenden von Rousseau, aus dem Französischen, 3 Theile, mit Kupfern von Chodowiecki, Berlin, 85. 86. Die Erziehung der Kinder in der Ordnung der Natur, oder kurzer Inbegrif der natürlichen Geschichte der Kinder in ihrem jüngern Alter, zum Gebrauch für Hausväter und Hausmütter,

vom Mr. von Fourcroy, Verfasser der Briefe über die physische Erziehung der Kinder, in 2 Theilen, übersetzt, Lübeck, 81. 8. Salz und Scherz vor Gericht, eine Sammlung ironischer und unterhaltender Memoires, aus dem Französ. Leipz. u. Dessau, 1783. 8. Kurze Uebersicht der französischen Musik, Berlin, 1786. 8. Athalia; ein Trauerspiel mit Chören, nach Racine, Hamburg und Kiel, 1786. 8. Die Musik ist vom Kapellmeister Schulz. Orpheus und Eurydice; eine tragische Oper nach dem Dänischen, Kiel, 1787. 8. Steht auch im 9ten Stück seines Magazins der Musik 1786. Emil oder über die Erziehung, von J. J. Rousseau, Bürger zu Genf, 1ster Theil, aus dem Französ. übersetzt. Mit erläuternden und berichtigenden Anmerkungen der Gesellschaft der Revisoren aus dem Revisionswerke besonders abgedruckt und herausgegeben von Joachim Heinrich Campe, Braunschweig, 1789. Johann Andreas, seines Vaters, hinterlassene Gedichte, hat er 1791 in seinem Neseggab im 1sten Stücke herausgegeben, Altona und Leipz. 1791.

Ich räume hier seinen Prolog zu Göthens Clavigo einen Platz ein, aus welchen man diesen schätzbaren Dichter wird näher kennen lernen.

Prolog

(Clavigo sitzt in einem Lehnstuhl und schläft, er fährt ein paarmal unruhig auf, mit zuckenden Gebehrden. Endlich erwacht er, wie aus einem tiefen beklemmenden Traume.)

Ists ein Traum; Wars helle Wahrheit? —
Wie umleuchtete mit Klarheit
Mich vergangner Zeiten Strahl!
Jeder Ehre goldne Freuden,
Jedes Glücks - Genuß, ach meine Freuden
Sind entwichen allzumal!

Wie? was hab ich gesehen? —
Sah ich sie selber vor mir stehen,
Die einst Vielgeliebte?
Die mein Eidbruch mit solchem Jammer betrübte?

(Er steht auf, und geht einigemal stillschweigend über das Theater. Er tritt vor, und spricht mit Stolz im Blick:)

Wer bin ich? wer war ich?
Clavigo! der Fremdling! der Unberühmte! ein Sohn des Staubs!
Jetzt empor geschwungen, mit eilenden Schritten klimmend
Zu den Strahlenhöhen des Ruhms!
Liebling des Gesalbten und seiner Freunde!
Angelächelt vom allmächtigen Blicke des Beyfalls!
Fehlt dir noch was? —

(Er versinkt eine Weile in sich selbst. Trübsinniger im Ton der Stimme und Gebehrde fährt er fort:)

Aber ich hatt' ein Herz
Und der Liebe Freuden labten mich!
Sanfte Wollust sonder Schmerz,
Ach du labest meine Seele!
Meine ganze volle Seele
Fühl' in ihrem Innern Dich!
— Und ich konnte sie verlassen!
Sie verstossen, sie verlassen,
Und das Mädchen liebte mich!

(Wieder eine Pause.)

Noch einmal kehre zurück,
In die vergangenen Zeiten mein Geist;
Sieh, vielleicht zu deinem Glück
Kam der Traum dir, der dieß Herz zerreißt.
Ach, ich sah sie! So voll Jammer
Saß sie in der vertraulichen Kammer,
Die einst Zeuginn unsrer Liebe war!
Auf die weissen abgeharmten Arme
Stützte sie ihr Haupt: „Erbarme,
„Rief sie, ach erbarme guter Himmel dich!

„Nimm o mütterlicher Staub der Erde
„Mich und meine Thränen auf;
„Daß ich eingesammlet werde
„Zu der stillen Todten Hauf!
„Einsam bin ich und verlassen,
„Nächtlich fließt die Thräne hin;
„Und ich kann ihn doch nicht hassen,
„Lieb' ihn, lieb ihn noch und bin
„Sein noch, wie vom Anbeginn."

(Wieder ein Stillschweigen voller Nachdenken.)

Marie! Marie! ists wahr? — Mich noch nicht hassen,
Der ich dich verlassen;
Noch nicht hassen?
Mich den Falschen, den Verräther?
Deinen Mörder jetzt, den Thäter
Dieser schwarzen That?

(Er fällt nieder auf ein Knie, sagt aber das folgende unterbrochen fort.)

Kannst du, theures, theures Leben,
Diesen Meineid mir vergeben?
Kann ich hingewälzt zu deinen Füßen
Ach, mit tausend Thränengüßen
Meinen schwarzen Frevel büßen?
Sieh! ich denke noch der Zeiten,
Wo dich sehen, dich begleiten,
Um dich seyn, mir Wonne war!
O! wie hing an deinen Blicken
Da mein Auge! Voll Entzücken
Botest du die Hand mir dar!
Hingeflohen, hingeschwunden
Sind die wonniglichen Stunden!
Kannst du, theures, theures Leben
Meinen Eidbruch mir vergeben?
Kann ich hingewälzt zu deinen Füßen
Ach, mit tausend Thränengüßen
Diesen schwarzen Frevel büßen?
O du engelreine Fromme,
Sieh, ich kehre wieder, komme
Wieder von der Liebe warm,
Süsses Kind in deinen Arm!

Hoch zu deinem Gipfel klimmend
Eil ich sonder Säumen fort,
Fern in blauem Dufte schwimmend
Seh ich Erdgebirge dort!

Und auf kühnem Adlerflügel,
Von dem Pöbel unerreicht!
Schweb' ich hin wo schon dein Hügel
Krone mir und Lorbeer reicht!

(Mit anscheinender Ruhe und Heiterkeit im Gesicht geht er einige mal auf und ab. Plötzlich fährt er, als ob ihn etwas stark träfe, zusammen.)

Aber was fühl ich?
Ein unbekanntes Grausen
Schaudert mir durch Mark und Bein!
Nächtliche Stürme brausen;
Alles hüllt in Schwarz sich ein!
Wie der bange Waller zittert
Wenn in dunkler Winternacht
Durch des Donners Keil zersplittert
Meilenlang der Bergwald kracht,
So mein Geist! — —

(Wieder eine angstvolle Pause. Er sieht erschrocken um sich her, lauft bald hier hin, bald dort hin, sieht sich überall um.)

Still! Still! Still!
Immer schwärzer und trüber
Wölkt der Himmel sich!
Was ging da vorüber?
Gott! ich höre Todtengeläute!

(Auf einmal steht er still, wie in gräßlicher Verzuckung.)

Was? was? — war es Leichengesang
Der hier rund um mich her erklang?
War sie's? Sie? des Grabes Geweyhte?
War es Todtenbahr und Sarg,
Das die Dunkelheit der Nacht meinem Aug verbarg?
Du todt Marie? todt? todt?
Durch mich todt?

Verloschen auf immer
Deines blauen Auges Schimmer?
Du todt? todt? todt?
Verblüht deiner lieblichen Wangen Roth? —

(Er läuft wütend und unsinnig mit starken Schritten auf dem Schauplatze auf und ab.)

Wohin soll ich, wohin kann ich fliehen,
Vor Marien, vor Marien?
Du verfolgst mich Schattenbild!
Angst ohn End ohn Anfang füllt
Dieses niedersinkende Herz!

(Noch einmal rafft er sich auf. Aber es ist die Standhaftigkeit der Verzweiflung. Mit beyden Händen schlägt er sich vor die Brust.)

Im Angesicht des Himmels und der Erde
Steh ich hier des Elends Sohn;
Werde tiefer fallen, werde
Sinken, ich vergehe schon.
Hier ein Abgrund, dort ein Abgrund
Oefnet gräßlich seinen Schlund!
Niedergeschmettert, niedergerissen,
Jammer ich in den Finsternissen;
Selber rief ich den Blitz herbey
Daß ich ewig elend sey!
Ha! wie zuckt der Rache Dolch!
Teufel rufen, folg uns! folg!
Ha entsetzlich! fürchterlich!
Erd und Himmel decket mich!

(Er stürzt wie sinnlos in den Stuhl zurück und der Vorhang fällt.)

J. J. Cramer.

Lebt zu Wernigerode, und ist mir durch die Jahrbücher des Brockens bekannt geworden, welche, Magdeburg bey Creutz 1791 herauskamen, nach welchen er folgende Zeilen im Jahr 1782. den 22sten Jul. daselbst einschrieb:

Sieh dich umher in Gottes schöner Welt!
Hoch ist dein Standort! Wie sie dort, als Held,
Hervorgetreten kommt, die schöne Sonne,
Und mit ihr Licht, Erquickung, Wärme, Wonne!
Wie sie die Bäche und den Fluß bestrahlt!
Sieh alle Gegenden schon ausgemahlt!
Sieh Städte, Dörfer, ohne Zahl, zerstreuet
Auf weitem Boden! Sieh hingereihet
Die Berge groß und klein, und eingedrückt
Die Thäler um dich her, und werd' entzückt
Dank dir, – noch öfter wird dein Reiz uns locken,
Der du uns dieß gewährest – Brocken!
Doch mehr Ihm, der die Thäler, Berge, Welt
Zur Menschenfreude schuf und noch erhält!

Joseph Anton Cramer.

Geboren zu Paterborn den 12ten Febr. 1737., vormals Jesuite, itzt öffentlicher Lehrer der Mathematik am fürstlichen Gymnasium zu Hildesheim, lies eine lyrische Uebersetzung der Psalmen Hildesheim bey Tuchtfeld 1787 drucken, welche fälschlich in Meusels gelehrtem Deutschlande Johann Andreas Cramern beygelegt wird. Wie das möglich gewesen ist, kann ich mir nicht anders erklären, als wegen der Gleichheit der Anfangsbuchstaben ihrer Vornamen, und daher, daß derjenige, welcher das Buch Johann Andreas Cramern zugeschrieben hat, keinen Blick in dasselbe gethan hat; denn sonst würde er gefunden haben, daß, obschon die Hauptabsicht des Herausgebers war, seine Leser mit dem lyrischen Genie und dichterischem Geiste Davids bekannter zu machen, man doch in dieser lyrischen Uebersetzung einen Leyermann eher, als einen orientalischen Dichter und Mann Gottes zu hören glaubt. Es fehlt dem Verfasser überhaupt an poetischer Anlage, noch weit mehr an orientalischem Schwung, und selbst an den ersten Grundbegriffen einer poetischen Uebersetzung. Noch weniger wußte er die Gedanken des Orientalers zu seinen eigenen zu machen, welches doch nothwendig ist, wenn ein Dichter einen fremden Dichter in seiner Sprache reden lassen will; denn es muß einem vorkommen, als hätte er selbst erfunden, selbst geschaffen. Und doch konnte man diese Uebersetzung jenem großen Dichter zuschreiben. Hier sind zur Probe ein paar Strophen aus dem 2ten Psalm.

Was murren die Heiden, was brüten die Rotten
Für eitle Gespinste. Gekrönte der Erde
Sind rüstig, und Fürsten sind wider den Herrn
Und seinen Gesalbten im Rathe vereinet.
Auf laßt uns die Bande derselben zerreißen,
Und ihres gehäßigen Joches entschütteln.
Er, welcher die Himmel bewohnet, der Herr,
Lacht über ihr Drohen und spottet sie aus. u. s. w.

Wie ganz anders übersetzt Johann Andreas Cramer in seiner poetischen Uebersetzung der Psalme diese Stelle; er hebt also an:

Warum versammlen sich und dräuen
Die Heiden, welche Gott entweihen?
Wer hat die Völker aufgebracht?
Warum erhebt sich ihre Stimme?
In ihrem frevelhaften Grimme
Doch so vergeblich ihre Macht?

Der nahe Streit wird schrecklich werden!
Empörte Könige der Erden
Beschließen eine große That.
Die Herren halten, Gott der Götter!
Selbst wider dich, und unsern Retter,
Den Gott Messias einen Rath!

„Laßt uns zerreißen seine Bande!
„Werft hin die Fessel, ihm zur Schande!
„Wie leicht zerreißt sie unser Muth!
Gott wohnt und hört in seinem Himmel
Der stolzen Könige Getümmel,
Und lacht und spottet ihrer Wuth.

Auffer jener nicht wohlgerathenen lyrischen Uebersetzung der Psalmen Davids, schrieb er: Der Fürstenberger Nachruhm; ein Gedicht, Hildesheim 1786. fol. Die wunderbarwaltende Vorsicht; (ein Gelegenheitsgedicht daselbst 1788. 8.) Remarc (d. i. Cramer) am Grabe seines Fürsten, daselbst, 1789. 4. — Bestimmung der geographischen Breite oder Polhöhe zu Hildesheim, im hildesheimischen Wochenblatt, Jahrg. 3. 1780. Bestimmung der geographischen Länge von Hildesheim, das. p. 266. Kritische Bemerkungen über die Hildesheimischen Kroniken, betreffend die Zeitrechnung unter Ebbo, dem 3ten Bischoffe das. p. 329. Auch Aufsätze im Hildesheimischen Magazin. Ueber die Entstehung des Nordlichts, Bremen, 1785. 8. Physischer Bericht von der feurigen Lufterscheinung, welche am 5ten Nov. 1784. in Hildesheim beobachtet wurde, 1785. 8.

Carl Gottlob Cramer.

Hat sich als Schriftsteller bey dem Publikum beliebter, als bey den Recensenten gemacht. Sein erstes schriftstellerisches Produkt ist: Leben und Meinungen, auch seltsamliche Abentheuer Erasmus Schleichers, eines reisenden Mechanikus, 4 Theile, Leipzig, Fleischer, 1789-92. 8. Neue Auflage das. 1792. Noch hatte dieses Buch nicht ganz die Presse verlassen, als der Beyfall, welchen er wegen seiner 1sten Theile von den Recensenten und dem Publikum erhielt, seine Hand und Feder geläufiger machte, ohne dabey den Kopf mit arbeiten zu lassen. So strömten aufs Papier: der deutsche Alcibiades, 3 Theile, Weissenfels, Severin 89-91. 8. Neue Auflage 92; welche von einem Theil des Publikums beynahe verschlungen, von andern mit Unzufriedenheit aus der Hand gelegt wurden. Unmittelbar darauf erschien zur Freude der Leslustigen und mit mehrerer Zufriedenheit gebildeterer Leser: Herrmann von Nordenschild genannt von Unstern, als Anhang und Nachtrag zum deutschen Alcibiades, 2 Bände, daselbst 1792. 8. In eben diesem Jahre verließ von ihm: Leben und Meinungen auch seltsame Abentheuer Paul Ysops, eines reducirten Hofnarren, 1ster Theil, Leipz. Fleischer, 2ter Theil, daselbst 93 und zugleich Adolph der Kühne, Raugraf von Dassel dramatisirt, 3 Theile, Weissenfels, Severin 1792. 8. Ferner: Plexippus, oder der emporstrebende Bürgerliche, in einem freyen Auszuge aus dem Engl. das. 92. 8. Hasper a Spade, eine Sage aus dem 13ten Jahrhundert, 1ster Theil Leipz. Fleischer 92. worinn ihm das lateinische Gedicht besondere Ehre macht, und Taschenbuch der sächsischen Geschichte für 92 und 93. Dresden bey Richter, die Presse, wo er sich zugleich als Dichter zu empfehlen sucht; mehrere Gedichte von ihm sind

auch seinen vorherbenannten Werken einverleibt. So singt er zum Beyspiel in Adolph dem Kühnen, Seite 120 im 3ten Theile den Anfang der Ode des großen Bombasto auf den noch größern Dassel.

Raffe, Dassel! dem alten zitternden Atlas
Von der Schulter den Himmel!
Reiß aus der Klaue dem Vogel des Jupiter
Seine zackigen Blitze! –
Rühmlicher wirst du tragen den Himmel, mächtiger schleudern
Jupiters Donnerkeil!
Aber du lächelst in deinen Schnautzbart, o Dassel! –
Lächelst, und gehst?
Ists dir zu klein, zu tragen den Himmel? zu schleudern
Jupiters Donnerkeil?
Sphären rollen wie Seifenblasen in deinem
Athemstrome dahin!
Fest sind gegründet deine Füß' in den Klüften des
Süder und Norder-Pol';
Tausend Sonnenfernen jenseits der Sonne weht
Rauschend dein Helmbusch.
Eis ist die Sonne gegen dein Aug', und vor deinem Blicke
Zischen siedend die Weltmeere.
Zürnst du, so schweigt Jupiters Donner! –
Schüttelst dein Haupt, du,
Pocht des Weltalls brechender Pulsschlag – stöhnt der Aeonen
Letzter Athemzug! – und die
Große Leiche, Natur, begräbt sich selbst in das erste
Ewige Nichts!

Beym Schluß dieser Ode sagt er: Wenn ich auch in diesen und ähnlichen Schilderungen, gegen das Kostüm fehlte, so wird man mich doch, hoff ich, verstehn? —

Dem Raths-Assessor, C. C. T. Besser zu Naumburg, als Zueignung des Hasper a Spade.

Groß sind die Männer, hoch und hehr,
Mit Stern und Ordensband,
Doch wenn mein Freund solch einer wär
Ich reicht ihn scheu die Hand;

Beytrag zur Chronik von Berlin, 81. 8. Lotte oder die Gräfin von Glücksstadt, 81. 8. Silen und sein Esel; eine komisch-periodische Schrift, von dem Verfasser der Gallerie der Teufel, 1. Stück, Berlin 81. Berlinische Fama ebend. 81. 8. Zum Charfreytag, eb. 81. 8. Vauxhalls Beschäftigungen, ebend. 81. 8. Ueber den Mißbrauch der geistlichen Macht, 81. 8. Schuldige Danksagung, 1782. Der Freund der Wahrheit und des Vergnügens, Berl. 82. 8. Berlinische Correspondenz histor. und litterarischen Inhalts, von dem Verfasser der Lieblingsstunden, 2 B. Berl. 83. 8. Undank ist der Welt Lohn; oder die Begebenheiten Adelsons von Felsenbrug, ein Gemälde des Lebens aus der wahren Welt, von dem Verfasser der Gallerie der Teufel, Berl. 83. 8. Begebenheiten Sophiens von Sondersheim, oder: nichts ist so fein gesponnen, es kömmt doch endlich an die Sonnen; ein Gemälde des Lebens aus der wahren Welt, Berl. 83. 8. Der gebährende Berg, 83. Feyertagsbeschäftigungen, 83. 8. Raritäten 83. 8. Correspondenz mit und über eine berlinische Lais, zugeeignet dem Verf. des Versuchs einer Anleitung zur Sittenlehre, Berl. 1783. Charakteristik, oder Gemälde aus dem jetztlebenden Berlin, fürs Jahr 84. 4 Stücke. Philadelphia (Berlin) 1783. 84. 8. Das Bürgerblatt, eine neue Wochenschrift, Berl. 1784. 8. Kleine Nebenbeschäftigungen bey meinem Aufenthalt in Hamburg; dem Hrn. Pastor Götze vorzüglich betreffend, Frankf. a. M. 85. 8. Cranz in Hamburg, oder Wahrheiten, Launen und Einfälle für die Bedürfnisse des laufenden Zeitalters; als Pendant zu den Charletanerien, Berl. 2. B. 85. 8. Schreiben an den Herrn G. St. ***. in Berlin, oder unpartheyisches Gemälde des Hrn. Hauptpast. Götze in Gegeneinanderstellung mit seinen Gegnern. Ein Weyhnachtsgeschenk 84. 8. 2tes Schreiben. Ein Neujahrsgeschenk 85. 8. Der Streit Michaels und des Drachen, oder Gegenerklärung gegen die Protestation des Hrn. Hauptpastor Götze, Hamb. 85. 8. Ueber Sitten, Gebräuche und Gewohnheiten. 4 Schreiben an einen Freund in Berl. ebend. 85. 8. An meine Freunde in Lübeck, eb. 85. 8. Beytrag

zigste Satisfaktion ist, die Schilderung der Thorheiten ihres Fürsten, von der Hand eines Waghalses gezeichnet, zum Kabinetsstück aufzustellen. Dieses Probestück brachte ihn auf den Gedanken, seine schriftstellerische Laufbahn weiter zu verfolgen und so schrieb er die Lieblings- und Erholungsstunden, worin manches Gute befindlich ist, und welche wenigstens durchgängig in einem angenehmen und unterhaltenden Ton abgefaßt sind, die häufigen Sprachfehler abgerechnet. Und so erhielt auch die Kronik von Berlin, um welcher willen ich ihn hier aufstellen muß, ihr Daseyn, indem diese in Reimereyen geschrieben ist. Sie enthält viel Wahres und läßt uns einen Blick auf die preußische Preßfreyheit jener Zeit thun. Seine Charletanerien waren blos witzig, und haben falsch verstanden, vielleicht hin und wieder Schaden angerichtet; ob sie gleich auf der andern Seite das Verdienst hatten, das von dem weisen Mendelsohn so sehr erhabene und auf ewige Pfeiler gestellte Judenthum, in mancher Blöße zu zeigen. Endlich trat er mit der Berlinischen Correspondenz hervor, sagte mitunter Wahrheiten, aber beleidigte auch die Sittlichkeit, streute den Saamen der Gleichgültigkeit für die Tugend eines reinen Herzens aus, verunglimpfte viele gute Menschen; machte Familiengeheimnisse bekannt, und reitzte durch witzige Anmerkungen und Beschreibung von Modelastern, mehr zu deren Ausübung, als er sich mitunter davon abzuschrecken, die Miene gab. Diese Rubrik wurde in der Folge auch nicht mehr einträglich, und er schrieb das Bürgerblatt, welches eben so elend wurde, als elend er in seinen ökonomischen Umständen selbst war. Die pöbelhaftesten Auftritte wurden darinn geschildert, als zum Beyspiel die Obscenitäten des Strahlauer Fischzugs und dergleichen mehr. Wein und Freudenmädchen, in deren Genuß er seine höchste Erdenseeligkeit setzte, leerten seinen Geldbeutel und zwangen ihn zu Erniedrigungen gegen seine Gläubiger, setzten ihn den Beschimpfungen derselben aus und leiteten ihn zu Erwerbsquellen, welche stinkend waren; dadurch verlor er die Hochschätzung der Rechtschaffenen, und durch seine hämische Satyre wuchs die Zahl seiner Feinde,

An den Brocken.

Zürne nicht, grämlicher Graukopf!
Sey günstig mir freundlichem Gast!
Sieh', ich Ermüdeter küße
Den nackenden Scheidel dir itzt.

Winktest du unten im Thale
Nicht freundlich einladend mir zu?
Sprich, was umwölkst du dein Haupt nun?
Was that ich dir? — Alter! sag' an! —

Heitre den Blick auf, mein Lieber,
Entfalte die runzelnde Stirn;
Lächle nur einmahl, ich bitte,
Laß mir deine Schönheiten sehn!

Bitten verschmähst du? — Nun braue *)
Du ewiger Brauer, nur fort!
Wiße, nicht fürcht' ich dein Toben,
Nicht Schlacker und heulenden Sturm.

Tausende deiner Verehrer
Betrogest du ärger wohl noch.
„Klug ist, wer immer zufrieden,
Auf täuschende Hofnung nicht baut."

Murre mir störrischer Alter;
Nur Fischern sey freundlicher Wirth!
Ihm, deinem herzigen Sänger,
Gieb Wonnen, so oft er dich grüßt.

---

*) Der Brocken brauet — so sagen seine um ihn wohnenden Nachbaren, wenn von seiner Oberfläche dicke Rauchwolken aufsteigen. Ein Vordeuten auf anhaltende Regenzeit.

Johann David Cube.

Zweyter lutherischer Prediger an der Jerusalems- und neuen Kirche zu Berlin. Er hat geschrieben: Anmerkungen über D. Heumanns bekannten Erweis, daß die reformirte Kirche vom Abendmahl recht lehre, Leipz. 1764. 8. Einige Friedens- Tauf- und Leichenpredigten. Eine poetische und prosaische Uebersetzung des Buchs Hiob, 3 Theile, Berlin 1769-1771. 8. Jesaias metrisch übersetzt, mit Anmerkungen 1ster Theil, Berlin 1785 gr. 8. 2ter Theil 86. Ueber den Tod des Königs Friedrichs des 2ten; eine Predigt, Berl. 86. 8. — In den Büsten berlinischer Gelehrten und Künstler mit Devisen 1787. heißt es mit Recht von ihm, daß er ein großer Gelehrter und Sprachkenner, dabey ein menschenfreundlicher, lieber Mann und würdiger Volkslehrer sey, der durch seinen eindringenden Vortrag, durch wohlgewählte nützliche Materien, verbunden mit einer edlen Sprache, sich die Herzen seiner Gemeine und aller guten Menschen zu gewinnen wisse, wovon, wenn er die Kanzel betritt, die auch von gebildeten Ständen stets angefüllte Kirche, die Aufmerksamkeit, und die darinn herrschende Stille unleugbare Beweise wären; und daß er sich durch seine poetischen Schriften vielen Ruhm erworben habe.

Ein feines kleines Liedlein.

Von dem Neide und den Neidern.

Ich möchte doch in aller Welt
Wohl wissen, was sie wollten?
So manches Netz ist mir gestellt,
Daß sie sich schämen sollten.
Ich bin noch heiter, munter froh,
Und leb' in dulci jubilo.

Das nehmen freylich nun wohl auch
Die Herren krum, und schreyen;
Und wollen so nach ihrem Brauch,
Mich gleich vermaledeyen.
Laß sie! Sie haben's nicht Gewinn,
Und lästern sich ihr Leben hin.

Kommt her und schaut, was ist denn hier,
Das werth sey, zu beneiden?
Ich glaube gar, ihr wollt mich schier
Des letzten Rocks entkleiden;
Da! nehmt ihn, aber laßt mir nur
Mein frohes Herz und die Natur.

Ein Kraut mit Lieb' ist doch mehr werth,
Als zwanzig feiste Farren,
Die man mit Neid und Haß verzehrt,
Und läßt den Dürft'gen harren,
Der traurig eine Gabe fleht,
Und ungesättigt wieder geht.

Kommt, schaut, mich setzt nicht Geisteskraft
Hoch über meine Brüder.
Was mir mein Theilchen Freude schafft,
Sind Saitenspiel und Lieder;
Ein Herz, das seinem Gott vertraut,
Ein Blick, der stets zum Himmel schaut.

Mich hat ja keines Grossen Gunst
Hoch über euch erhoben.
Mein Herz verkannt die schwarze Kunst,
Zu schmeicheln und zu loben.
Und wär' ich glücklich glaubet mir,
Noch weit beglückter wäret ihr.

Bey mir wills mit der Liebe nicht.
Da sollt' ich wohl, gleich unsern Gecken,
Der Puppe Mund und Hände lecken,
Und gleich alart seyn, wenn sie spricht.
Bey mir wills mit der Liebe nicht.

Da hört ich neulich einen Hans,
Der sprach von Venus und Cythere,
Von Grazien und Pindusmähre.
Ihr Ton sey wie die Flöte Quanz,
Da hört' ich neulich einen Hans.

Und, potz, das Kerlchen war staffirt
Vom großen Zehn bis zum Scheitel,
Im Nacken einen mächt'gen Beutel
Und wie der Kirchthurm, auffriesirt,
Potz daus, das Kerlchen war staffirt!

Dafür sag' ich nun grossen Dank,
Kann nichts gebrauchen von den Sachen,
Ich will bey vollen Gläsern lachen;
Bey Herzens fröhlichem Gesang
Vertrinken Spleen und Harm und Drang.

Bey mir wills mit der Liebe nicht
Ich muß mich wohl am Weine halten.
Der glättet alle krause Falten
Und macht die Stirne hoch und licht.
Bey mir wills mit der Liebe nicht.

Verlagsartikel von J. C. Giesecke,

in Magdeburg.

Magazin für Kinder, 18 28 Bändchen, 17 Gr.

Hausvieharzneybuch, 1r 2r und letzter Band, 1 Thlr. 21 Gr.

Menschenhaß und kindliche Reue, ein Schauspiel nach von Kotzebue, 8 Gr.

Taschenbuch für Dichter, 18 28 Bändchen, 21 Gr.

Carl Eichenwalds Reisen, 1r Band, 1 Thlr.

Blicke auf Menschen, 1r Band, 1 Thlr. 12 Gr.

Heeresgesänge für die vereinigten Truppen, 6 Gr.

Handbuch für Dichter und Litteratoren, 1r Band, A–C 1 Thlr. 12 Gr.

Brenneckens Scenen der Vorzeit der Deutschen, 1 Thlr. 4 Gr.

Hymen, Gott der Ehe, ein komisches Gedicht, 1 Thlr. 12 Gr.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

XX III. 85
III. 88

Ø S. 11. 54

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Giesecken, Johann Christian, 1759-1806

Handbuch für Dichter und Litteratoren oder möglichst vollständige Uebersicht der deutschen Poesie seit 1780

Bd.: 1

Magdeburg 1793

P.o.germ. 471-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10108798-6
VD18 90334973